Die Dichter

des

alten Griechenlands und Roms

für die

weibliche Jugend

bearbeitet

von

Gustav Schwab,

Doctor der Philosophie und Professor am Gymnasium zu Stuttgart.

Erstes Bändchen.

Griechen: Homer. Hesiod. Die Lyriker. Pindar. Die Elegiendichter.

Stuttgart.

Verlag von C. W. Löflund.

1835.

Vorwort.

Das Bestreben des Bearbeiters dieses Bändchens und der nächstfolgenden drei, welche die classische Poesie der Griechen und Römer enthalten sollen, konnte, was die Proben betrifft, nur darauf gerichtet seyn, solche Gedichte mitzutheilen, welche theils einen Begriff von der ächten Nationaldichtung beider Völker zu geben geeignet schienen, so viel dies in so engen Schranken möglich war, theils dem Gemüthe der Frauen, der weiblichen Bildung, und den hier ganz besondere Rücksicht verdienenden Forderungen der Zucht und des Anstandes entsprechen durften. Die Anmerkungen mußten darauf beschränkt werden, die nächsten Schwierigkeiten der Lektüre zu entfernen. In den biographischen Notizen über die einzelnen Dichter, welche zugleich als Einleitungen in die verschiedenen Gattungen der Nationalpoesie jedes der beiden Völker dienen sollten, wird Niemand Neues erwarten. Indessen war es schwer genug, das Bekannte und Wahre

hier im rechten Maße zusammen zu stellen, zumal bei den Griechen, wo seit einem halben Menschenalter solche Riesenschritte in dem Verständnisse des geistigen Völkerlebens gemacht worden sind, und jeder Tag neue Aufklärungen und Berichtigungen an's Licht fördert *), welche, selbst gegenüber von der Jugend, nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, wenn nicht Irrthum statt der Belehrung dargeboten werden soll.

Was nun die zwei ersten Bändchen betrifft, welche Proben aus der Poesie der alten Griechen umfassen, so sind bei denselben die Uebersetzungen von Voß (Homer, Hesiod, Aristophanes, Theokrit), Degen und Göthe (Anakreon), Thiersch (Pindar), Herder (alte Lyriker, Pindar), Passow (Elegiker **)), Conz (Aeschylos), Solger (Pindar und Sophokles), Bothe (Euripides), Jakobs (Epigrammendichter) gebraucht worden. Die Einleitungen und Anmerkungen haben sich, neben den allgemeinen lexikalischen Hülfsmitteln, bei F. A. Wolf, W. Müller, Otf. Müller, Grotefend, Nitzsch (für Homer), Göttling (für Hesiod), Herder und Jakobs (für die Lyriker), Schnei-

*) So wurde von dem Verf. in der geschichtlichen Einleitung zur Iliade noch die Sage von der Opferung Iphigenia's in Aulis als vorhomerisch angenommen (S. 15 dieses Bändchens). Jetzt ist ihm durch O. F. Gruppe's Ariadne (S. 639 ff.) mehr als wahrscheinlich geworden, daß die homerische Zeit diese Sage noch nicht kannte.

**) Wenn mir Webers Uebersetzung zur Hand gewesen wäre, würde ich diese vorgezogen haben.

der, Thierſch und O. Müller (für Pindar), N. Bach (für die Elegiker), Fr. und A. W. Schlegel, Solger, Conz, Bothe, Welcker, Gruppe (für die Tragiker), Voß, die Schlegel, Kannegießer (für Ariſtophanes), Graf v. Finkenſtein (für Theokrit), Sprengel (für die Alexandriner), Herder und Jakobs (für die Anthologie) Rathes erholt.

Im Allgemeinen bittet der Bearbeiter zu bedenken, daß er mehr zu unterrichten, als zu unterhalten berufen war. Unterricht in den claſſiſchen Dichtern iſt aber bei denjenigen, die ihn aufnehmen ſollen, durch allgemeine Bildung, ſo wie durch Empfänglichkeit für ernſte Behandlung des Stoffes bedingt, deren Mangel bei den Leſerinnen dieſes Buches vorauszuſetzen, ungerecht und beleidigend wäre.

Stuttgart, den 30. Mai 1835.

G. Schwab.

Inhalt.

	Seite
Homer	1
Proben aus der Iliade	22
— aus der Odyssee	65
Hesiod	102
Proben aus den Werken (Hauslehren)	106
— aus der Theogonie	111
Die alten Lyriker. Anakreon	114
Proben aus den alten Lyrikern	117
— anakreontischer Lieder	121
Pindar	125
Proben aus Pindar	129
Die Elegiendichter	151
Proben der Elegiker	153

Homer.

Das griechische Alterthum, mit Ausnahme weniger sprach- und schriftenkundiger Männer, lebte in festem, von keinen Zweifeln gestörten Glauben an einen untheilbaren Verfasser der beiden berühmtesten epischen Gedichte, der Iliade und der Odyssee, einen Sänger, der den Namen Homeros führte, dem noch manche andere Gedichte zugeschrieben wurden, und dessen Persönlichkeit so wenig angefochten ward, als die Existenz eines Pindar, eines Aeschylos, Sophokles und Euripides. Aber über Zeitalter und Lebensumstände dieses als Urquell aller hellenischen Poesie verehrten und fast angebeteten Dichters gingen die verschiedensten und widersprechendsten Sagen. Die mancherlei Angaben über die Zeit, in welcher Homeros gelebt, umfassen eine Periode von nicht weniger als fünfhundert Jahren; die ältesten und wichtigsten Zeugnisse weisen indessen auf das zweite oder dritte Jahrhundert nach Troja's Zerstörung hin. Sieben Städte stritten sich in späterer Zeit um die Ehre, Geburtsort des Dichters zu seyn; sie sind in dem alten Hexameter zusammengefaßt:

Smyrna, Rhodos, Kolophon, Salamin, Jos, Argos, Athenä;

wozu im Scherz und im Ernste noch manche andre gesetzt wurden. Aber die ältesten und ächtesten An-

sprüche machen jonische Küstenstädte und Inseln: denn wo homerische Gesänge zuerst erklungen sind, da hat, nach der Sprache der alten Sage, Homeros seinen Geburtsort oder seine erste Schule gehabt. Auch die uralten Namen Melesigenes (am Meles Geborener) und Mäonide (aus Mäonien, Lydien stammend) deuten auf die lydische Stadt Smyrna, in deren Nähe das jetzt im Sommer vertrocknende Flüßchen Meles floß; und in den Gleichnissen des zweiten Gesanges der Iliade, den die Kritik unter die ältesten Homeroslieder zählt, erkennt man, wenn sie zu Einem Bilde vereinigt werden, die Schilderung Joniens an der lydischen Küste, womit auch die Sprache des Dichters übereinstimmt. Andre Stellen und Zeugnisse weisen auf die benachbarte Insel Chios hin. Bemerkenswerth wollte man es finden, daß die Lage Troja's von dem Sänger der Iliade nicht naturgetreu geschildert sey, daß also Homer, den eine neuere Hypothese sogar zu einem Hofpoeten späterer trojanischer Könige machen wollte, kein Trojaner von Geburt seyn könne. Allein der neueste Besucher von Troas *) findet die dortigen Oertlichkeiten bis ins Einzelnste genau mit Homers Worten übereinstimmend. Zu den seltsamsten Sagen gehört diejenige, die den anschauungs- und erfahrungsreichsten Dichter, welcher alle Bildung seiner Zeit in sich vereinigt und darstellt, welcher Natur- und Menschenleben, Sitten der Könige, wie der Völker, Paläste wie Hütten schildert, zu einem blinden,

*) Prokesch's Briefwechsel u. s. w. S. 91.

wandernden Bettler gemacht hat, der sein Brod durch Absingung seiner Gedichte habe verdienen müssen, während eine andre Sage ihn zu Chios eine Dichterschule errichten und sich unermeßlichen Reichthum erwerben läßt. Von diesen beiden Sagen erklärt sich übrigens die erste aus dem blinden Sänger Demodokos, der in der Odyssee auftritt, und aus den spätesten Gassensängern homerischer Lieder; während die zweite sinnbildlich auf den Flor und Glanz homerischer Poesie in einer fortblühenden Dichterschule auf Chios und in den Nachbarländern hindeutet.

Die wesentliche Verschiedenheit zwischen der Iliade und der Odyssee suchten sich die Gelehrten des Alterthums aus den verschiedenen Lebensperioden ihres Homer zu erklären, indem sie jene dem jungen, diese dem alternden Homeros zuschrieben, indeß freilich andre die Odyssee sogar für das früher geschriebene Gedicht halten wollten. Erst in der späteren Zeit erhoben sich unter den griechischen Schriftgelehrten (Grammatikern) trennende Kritiker (Chorizonten), welche die Meinung aufzustellen wagten, daß die Odyssee einen andern und späteren Verfasser haben müsse, als die Ilias. Sie folgerten aber dieses nicht aus höheren, historischen Gründen, nicht aus den sichtbar verschiedenen Bildungsstufen beider Gedichte, welche allerdings auf diese Ansicht hätten führen sollen, sondern aus kleinen, meist sprachlichen Nebengründen.

Auch scheint ihre Ansicht wenig beachtet worden zu seyn, zumal, da Aristoteles, der Gesetzgeber für den Geschmack seiner und aller Zeiten bis herab vor sechzig Jahren,

die künstlerische Einheit, die er in der Odyssee nachgewiesen, auch in die Iliade hinein bewiesen hatte.

Kecker wurde schon die Frage behandelt, ob Homeros seine Gedichte niedergeschrieben habe, oder nicht. Diejenigen, die den Dichter in spätere Zeiten versetzten; besannen sich nicht lange, mit Ja zu antworten, und der Geograph Strabo läßt sogar den Poeten dem Spartanerkönige Lykurgos eine eigenhändige Reinschrift seiner Gesänge einhändigen. Bedenklicher mußte dieß denen seyn, die an einen uralten Homer glaubten, und am hellsten sah in diesem Punkte der jüdische Geschichtschreiber Josephus, der Zeitgenosse des Kaisers Vespasian, welcher sagt: „Erst spät und nur mit Mühe lernten die Griechen den Gebrauch der Buchstabenschrift. Die ihn am weitesten in das Alterthum hinaufführen, sind stolz darauf, ihn von den Phönikiern, und zwar von Kadmos überkommen zu haben. Doch kann Keiner die Ueberbleibsel einer Schrift aus jener Zeit in heiligen oder öffentlichen Denkmälern aufweisen. Daher ist es sehr in Zweifel und Untersuchung gezogen worden, ob man selbst in der um so viele Jahre spätern Zeit des trojanischen Krieges schon habe schreiben können; und in der That hat die Meinung die Oberhand gewonnen, daß der Gebrauch der Buchstaben damals noch unbekannt gewesen sey. Auch findet sich bei den Griechen kein sicheres schriftliches Denkmal von höherem Alter, als die Gedichte des Homeros, der doch offenbar erst nach dem trojanischen Kriege gelebt hat. Und man weiß, daß auch er seine Gedichte nicht geschrieben

hinterlassen hat, sondern daß sie im Gedächtnisse fortgepflanzt, und endlich aus mündlichen Gesängen zusammengelesen worden sind. Daher rühren denn die vielen Verschiedenheiten in ihren Texten."

Wiewohl nun diese, nach der Versicherung des Zeugen zu seiner Zeit überwiegende Ansicht nicht blos auf eine Verfälschung des homerischen Textes im Einzelnen, sondern, was wenigstens die als Ganzes so räthselhaft erscheinende Iliade betrifft, auf eine muthmaßliche Zusammensetzung der scheinbaren Einheit der Epopöe selbst aus verschiedenartigen Theilen hätte führen sollen, so schlug sich doch die Ueberzeugung von dem Einen und untheilbaren Homer durch alle Jahrhunderte, und zwischen den am Wege liegenden Zweifeln, ohne sie sehen zu wollen, durch, und selbst die einleuchtende Bemerkung des Josephus galt noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts bei den gelehrtesten Männern für eine baare Unwahrscheinlichkeit.

Doch war es dieser Zweifel, auf welchen die Kritik der neueren Zeit zuerst wieder zurückkam. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sagte J. J. Rousseau in seiner Abhandlung über den Ursprung der Sprachen: „Ich wage die Behauptung, daß die ganze Odyssee nur ein Gewebe von Albernheiten ist, welches ein Brief oder zwei in seinem Nichts dargestellt hätten, anstatt daß man dieses Gedicht zu einem ganz vernünftigen und sogar wohlgeführten macht, sobald man voraussetzt, daß seine Helden nicht schreiben konnten." Und der gelehrte Engländer Robert Wood, in einer als klassisch geschätzten Abhandlung über das

Originalgenie des Homer (1769 und 1775), welche auch über das Vaterland des Dichters merkwürdige Nachweisungen gab, und noch weiter vorwärts drang, als sein Landsmann Blackwell, brachte die Frage, ob die homerischen Gedichte von ihrem Dichter geschrieben, und ob sie als ein Ganzes, in ihrer auf uns gekommenen Zusammenfügung ursprünglich abgefaßt und fortgepflanzt worden, in ernstliche Anregung, wodurch dann der Zweifel sehr nahe gerückt wurde, ob die Gedichte Homers Werke Eines und desselben Sängers seyen.

Einem deutschen Gelehrten, einem der genialsten Philologen seiner Zeit, war es vorbehalten, den Schleier, an den nur schüchterne Hände gerührt hatten, ganz zu lüften.

Friedrich August Wolf, damals Professor zu Halle, wies in einer im Jahr 1796 erschienenen Schrift, welche Epoche in der Geschichte der ältesten griechischen Poesie gemacht hat, nach, nicht nur, daß die Ilias und Odyssee ursprünglich nicht aufgeschrieben seyn konnten, sondern auch, daß sie mündlich nicht fortgepflanzt werden konnten, ohne ihre ursprüngliche Gestalt sogleich zu verlieren. Er zeigte unwidersprechlich, daß die homerischen Werke nicht die Composition eines einzelnen Menschen, oder eines einzelnen Zeitalters, sondern die Frucht vereinigter Bemühungen, verschiedener Geister in verschiedenen Zeitaltern seyn müsse.

Es konnte schmerzen, das schönste Gestirn, das Jahrtausende hindurch am hellenischen Dichterhimmel geglänzt, auf einmal von der Sternkarte verschwinden,

es, durch die Fernröhre des Kritikers erblickt, in eine Milchstraße von Nebelsternen aufgelöst zu sehen. Unsre größten Dichter sprachen sich, bald scherzend, bald ernst, über diesen Verlust aus, und mit heiligem Feuereifer sang Schiller von der zersplitterten Iliade:

Immer zerreißet den Kranz des Homer, und zählet die Väter
Des vollendeten ewigen Werks!
Hat es doch Eine Mutter nur, und die Züge der Mutter,
Deine unsterbliche Züge, Natur!

Die Wahrheit und Tiefe dieses Ausspruchs empfindet Jeder, der mit unbefangenem Geiste dem Studium und dem Genusse der ewigen Werke sich zuwendet, welche den Namen Homeros an der Stirne tragen. Auch ist vielleicht der Gedanke nicht minder tröstlich und erhebend, fortan in jenen Gedichten Werke sehen zu dürfen, an welchen ein ganzes Volk und mehrere Menschenalter zusammen fortgedichtet haben, und in der That macht diese Ansicht auch erst den ungeheuern Einfluß begreiflich, den die Poesie Homers auf die ganze Nation und namentlich auf ihre größten Dichter ausgeübt hat.

Zudem ist Wolfs Ansicht in der neuesten Zeit vielfach gemildert worden, und neuere Gelehrte retten uns von Homer mehr als den bloßen Namen. Ihre gründlichen Untersuchungen gewähren uns folgenden Ueberblick über das, was sich in der Geschichte der homerischen Poesie nach äußern und innern Gründen als das Wahrscheinlichste herausstellt.

Die homerischen Gesänge wurden lange Zeit von den sogenannten Rhapsoden — so hießen die Män-

ner, welche fremde Gedichte gesangartig vortrugen — in Chios und andern Inseln und Städten der asiatischen Westküste vereinzelt gesungen, bis sie, wo nicht durch den spartanischen Gesetzgeber Lykurgos, wie ziemlich späte Zeugen sagen, doch durch den attischen Gesetzgeber Solon (um das Jahr 594 vor Chr.) den europäischen Griechen bekannt wurden. Der athenische Gewaltherrscher Peisistratos (560—528 vor Chr.) soll mit seinem Sohne Hipparchos, unterstützt von tüchtigen Männern, unter denen zwei namhafte Dichter, Simonides von Keos, und Anakreon von Teos, genannt werden, die einzelnen Rhapsodien (gesungenen Homeroslieder) gesammelt, geordnet und schriftlich aufgezeichnet haben. Diese Gelehrten nannte man in Beziehung auf jenes Geschäft Diaskeuasten, d. h. Anordner, Bearbeiter, Umarbeiter der homerischen Gedichte. Es ward ein besonderes Gesetz gegeben, daß und wie die Gesänge Homers am Feste der Panathenäen (dem Minervenfeste, das, zum Andenken an die Vereinigung der Athener zu Einer Nation durch Theseus, alle fünf Jahre feierlich begangen ward) von Rhapsoden vorgetragen werden sollten, und einzelne Gelehrte begannen ihren Scharfsinn an der Auslegung der beiden durch die Peisistratiden dargestellten Epopöen, der Iliade und der Odyssee, zu üben. Die Gedichte verbreiteten sich nun in mehreren Abschriften, von denen sechs in verschiedenen griechischen Städten auf öffentliche Kosten veranstaltet wurden. So besorgte auch später Aristoteles eine Ausgabe der Iliade für Alexander den Großen, welche dieser in einer mit

Gold und Edelsteinen geschmückten Kapsel (einem persischen Beutestück) verwahrt mit sich auf seinen Zügen führte, und neben seinem Schwerte unter dem Kopfkissen liegen hatte (336—323 vor Chr.).

Da aber die verschiedenen Ausgaben mehr und mehr von einander abwichen, so verwendeten die alexandrinischen Kritiker (die im Museum oder Bibliotheksgebäude zu Alexandria unter der Regierung der Ptolemäer beschäftigten Gelehrten) und darunter vor Allen Aristarchos aus Samothrace, dessen Name für alle Kritik zum Sprichworte geworden ist (er blühte um 150 vor Chr.), all ihren Scharfsinn auf die Berichtigung des Textes und Säuberung der Gedichte von fremdartigen Einmischungen. Sie waren es auch, die jedes der beiden Werke nach der Zahl der Buchstaben des griechischen Alphabets in je 24 Gesänge theilten, die seitdem Rhapsodien heißen.

So viel sagen uns die zerstreuten, geschichtlichen Notizen des Alterthums. Die Urgestalt der homerischen Gedichte und die Art ihres Entstehens ist somit aus innern Gründen herauszufinden.

Das Wort Homeros, das nach seinem gewöhnlichen Sinn einen Geissel oder Bürgen bedeutet, und sinnvoll auf den Dichter der Homeroslieder als Bürgen für die alte Heldensage und Heldenzeit angewendet worden ist, bezeichnet, nach einer andern, schon dem Alterthum bekannten Ableitung einen Zusammenfüger von Gesängen. So deutet der Name des Dichters selbst mehr auf eine sinnbildliche als auf eine geschichtliche Person, und bekräftigt die Ueberzeu-

gung, welche uns die Berücksichtigung früherer Sagen in den muthmaßlich ächten und ältesten Theilen der Homeroslieder, so wie die in demselben als bekannt vorausgesetzte Gestalt und Charakteristik der homerischen Helden gewährt: die Ueberzeugung, daß schon vor diesen epischen Gedichten ein Reichthum von Liedersagen vorhanden gewesen sey, der im Einzelnen vielleicht im Munde von Sängern schon allerlei Umgestaltungen erlitten hatte, bis er von einem organisirenden Dichtergeiste, einem Homeros, oder mehreren, ergriffen und in größere, kunstgerechtere Epopöen gestaltet wurde, die durch genial ordnenden Geist, und durch sittliche Haltung den frühern Gesängen aus dem troischen Sagenkreise das gleiche Gepräge aufdrückten. In diesem Sinne läßt sich sagen, Homeros habe eine Iliade, Homeros eine Odyssee gedichtet.

Auf solche Weise concentrirt sich auch die Idee von Einem Dichter, dem dieser Name vorzugsweise gebührt, aufs Neue, und weitere Untersuchungen scheinen auch jene Dichtwerke vor einer Zersplitterung ins Unendliche hinlänglich gesichert zu haben.

Der Name Homeros würde nämlich ausschließlich demjenigen Dichter beizulegen seyn, welcher sich zuerst über den vorhandenen Liederstoff gestellt und denselben künstlerisch bearbeitet hat. Homeriden — ein Name, den schon das frühe Alterthum nennt — wären sodann diejenigen Sänger, die im Sinne und Geiste des ersten, doch mit eigener Individualität, die Gesänge des ursprünglichen Homeros durch eigene Dich-

tungen vermehrten oder verschiedentlich abänderten, auch neue schufen.

Daß aber das, was Homeros und die frühesten Homeriden schufen, Iliade und Odyssee, was die Hauptsache betrifft, sehr frühe in der jetzigen Gestalt vorhanden war, das beweisen die ebenfalls einem hohen Alterthum angehörigen kyklischen Dichter, so genannt von Kyklos, Kreis, weil sie durch Besingung dessen, was vor und nach der Iliade bis zur Odyssee geschah, jene beiden Epopöen ergänzten, und zu einer vollen Geschichte des troischen Kampfes und der Heimkehr der griechischen Helden abrundeten. Die Werke dieser kyklischen Dichter sind zwar verloren gegangen, man weiß aber von ihrem Inhalte so viel, daß der jetzige Inhalt der Ilias und Odyssee genau in den Kreis jener spätern Dichtungen hineinpaßte, woraus folgt, daß diese Sänger den Umfang der homerischen Gedichte, wie er jetzt ist, angetroffen haben. Ebenso wissen wir, daß schon zur Zeit dieser Dichter die gemeine Meinung die Werke des Homeros und der Homeriden insgesammt Einem Dichter beilegte.

Nun traten in späterer Zeit die von den Homeriden wohl zu unterscheidenden Rhapsoden auf, welche vor und nach Peisistratos geraume Zeit blüheten, die Sänger der homerischen Gedichte. Diesen verdankt der homerische Text jene leidigen, die Kritik so sehr erschwerenden Verfälschungen der alten Homers- und Homeridengesänge. Sie dichteten zwar selbst nicht,

wie die Homeriden, Neues in den Homer hinein oder ihm hinzu, außer daß sie je nach dem Inhalte der abzusingenden Rhapsodie, oder, je nachdem der Gott hieß, welchem das Fest und Opfer geweiht war, bei welchem sie sangen, einen Hymnus ihrer eigenen Schöpfung vorausschickten. Aber diese Rhapsoden nahmen keinen Anstand, aus den kyklischen Dichtern, deren Gesänge, dem Inhalte nach, dem, was sie abzusingen hatten, so verwandt waren, in die Rhapsodien der Iliade und der Odyssee hineinzutragen, was in ihren Kram paßte. Wie diese, so lange noch nicht Schrift den Text fixirt hatte, sich mehr oder weniger Veränderungen erlaubten, so auch die von Peisistratos herbeigerufenen Diaskeuasten, welchen die beiden Epopöen ihre noch bestehende Anordnung verdanken, die zwar der ursprünglichen Gestalt mehr nahe kommen mochte, aber sie doch gewiß nicht unverändert darstellte, sondern namentlich Manches, was die Rhapsoden hineingeflochten, noch für homerisch aufnahm, Manches aus der Hand des Diaskeuasten selbst empfing, wie denn namentlich unter diesen Zenodotos aus Ephesos als willkürlicher Abänderungen schuldig bezeichnet wird. Und von Peisistratos selbst dürften mehrere, Athen und die Athener verherrlichende Einschiebsel herrühren. Auch die Willkühr späterer Zeiten änderte noch hier und da daran, und der Text war den Verderbnissen der Zeit ausgesetzt.

Was nun in den homerischen Gedichten das Ursprünglichste ist, was, und in welcher Vertheilung, den verschiedenen Homeriden, was als unächter Beisatz den

Rhapsoden, was als Irrthum den Diaskenasten und späteren Kritikern gehört: dieß nach innern Gründen der Wahrscheinlichkeit auszuscheiden und zu bestimmen, ist die noch unter der Lösung begriffene Aufgabe unserer Tage, in welchen die gelehrte Kritik fortwährend daran arbeitet, das im Einzelnen nachzuweisen und fest zu stellen, was der Genius im Ganzen und Großen aufgedeckt hat.

Das, was wir im Allgemeinen an diesen Gedichten bewundern, ist, wie es Fr. Schlegel bündig zusammenfaßt, die Anschaulichkeit und lebendige Wahrheit, die größte Verstandesklarheit, so weit sie mit so kindlicher Einfalt und solcher Fülle der Einbildungskraft nur immer verträglich ist; eine Darstellung, so ausführlich, daß sie oft geschwätzig wird, und doch nie ermüdend bei der Anmuth und geflügelten Leichtigkeit der Erzählung; eine fast dramatische Entwicklung und Entfaltung der Charaktere, der Leidenschaften, der Reden und Gespräche; endlich eine selbst in der Anführung aller einzelnen Umstände fast historische Genauigkeit. Wir treten nun den beiden homerischen Hauptgedichten näher.

Die Iliade.

Die Begebenheiten der in Volkssage verwandelten Geschichte, welche dieses Epos voraussetzt, sind die Entstehung und der Verlauf des trojanischen Krieges bis ins letzte Jahr desselben.

Zwanzig Jahre vor Eroberung Troja's wird Helena, die schöne Gemahlin des Atriden (Atreiden, Atreussohnes) Menelaos, Königs oder Fürsten von Sparta, von Paris, dem Sohne des Priamos, Königs von Troja (oder Ilios) an der phrygischen Küste Kleinasiens, unter Begünstigung der Aphrodite (Venus), welcher Paris einst gegen Here (Juno) und Pallas Athene (Minerva) den Preis der Schönheit zuerkannt hatte, entführt. Dieser Raub entflammte die lange im Verborgenen glimmende Feindschaft der Griechen und Trojaner zu hellen Flammen. Ganz Griechenland, von Agamemnon, dem andern Atriden, dem Bruder des Menelaos und König von Mykene in Argolis, aufgefordert, erhebt sich. Die Hafenstadt Aulis in Böotien ist der Sammelplatz der griechischen Fürsten und ihrer Schiffe und Männer. Hier findet sich unter andern Völkerführern der riesige Salaminier Ajas und sein Halbbruder Teuker, der Bogenschütze, ein, hier der kleine, schnelle, speerkundige Ajas, der Lokrer, der Athener Menestheus, der weise, greise Pylier Nestor, der göttergleiche Tydeussohn Diomedes mit Argivern, Tirynthern, Trözenern und andern Völkern des Peloponneses: mit ihm der Rossebändiger Sthenelos, Kapaneus Sohn, und der gewaltige Wettkämpfer Eurya los; die Männer Ithaka's führt Odysseus (Ulysses), an Rathschluß gleich dem Götterrater; Kreta's Jünglinge bringt Idomeneus, der Lanzenkundige, mit Meriones, der wie Ares (Mars) streitet. Der große und gewaltige Nachkömmling des Herakles (Herkules), Tlepo-

lemos, führt die Rhodier; aus Sima kommt der schöne Nireus; der Held Philoktetes, der Bogenkundige, bringt die Einwohner von Methone und andern Städten, er, den ein Schlangenbiß auf Lemnos vom Kriege zurückhalten wird; unter den übrigen ragen noch die heilkundigen Söhne des Asklepios Podaleirios und Machaon, dann Meges, Enmelos, Protesilaos und Podarkes, Eurypylos, Polypetes, Prothoos u. A. hervor. An der Spitze der Myrmidonen erscheint, nach einer nicht homerischen Sage auf der Insel Skyros beim Könige Lykomedes aus Weiberkleidern von Odysseus hervorgezogen, der Held der Iliade, der schönste und tapferste der Griechen, höchstem Ruhme und frühem Tode vom Geschicke gewidmet, der Sohn des Peleus und der Meeresgöttin Thetis, Achilles (Achilleus). Der Rufer im Streit Menelaos führt die Lakedämonier; Mykener, Corinther, Sikyonier, Argiver der Völkerfürst Agamemnon, der an der Spitze des ganzen Heereszuges steht. Aber Agamemnon erschießt eine der Artemis (Diana) heilige Hindin; der Zorn der Göttin straft die Flotte mit Windstille, bis Agamemnon, auf des Wahrsagers Kalchas Geheiß, seine und Klytämnestra's Tochter Iphigeneia zu opfern bereit ist. Artemis jedoch erbarmt sich der Jungfrau, entrückt sie in einer Wolke und läßt eine schöne Hindin an ihrer Stelle auf den Altar fallen. Jetzt eilt die Flotte an Troja's Gestade, aus zwölfhundert Schiffen bestehend, und mehr als hunderttausend Streiter führend.

In Troja ist Priamos König, ein nicht mehr

kampffähiger Greis, von dreißig seiner fünfzig Söhne und drei Töchtern umgeben; Hektor, Paris, Polites, Helenos, Deiphobos, Lykaon, der zarte Troilos, Polydoros, Cassandra und Polyxena sind die namhaftesten seiner Kinder. Den Schaaren der Troer gebeut sein Sohn, der helmumflatterte Hektor; neben ihm befehligt die Dardaner Aeneas, des Anchises Sohn; eine andre Schaar führt Pandaros, der Sohn des Lycaon, dem Apollo selbst den Bogen verliehen; andre Schaaren, zum Theil von Hülfsvölkern der Troer, führen Adrastos, Amphios, Asios, Hippothoos, Pyläos, Akamas, Eufemos, Pyrächmes, Pylämenes, Hodios, Epistrophos; Chromis und Ennomos führen die Mysier, Phorkys und Askanios die Phryger, Mesthles und Antiphos die Mäonier, Nastes und Amphimachos die Karen, die Lykier Sarpedon und Glaukos.

Neun Jahre dauerte der Kampf an Troja's Gestade, in welchem sich die Griechen nur des platten Landes und der offenen Städte bemächtigten. Im zehnten Jahre begann endlich die Belagerung der Hauptstadt Ilios oder Troja, und hier nimmt Homeros den Faden der Sage auf.

Die einzige Einheit, welche in der Iliade herrscht, ist der Preis des Achilles; aber der Glaube an einen künstlerischen Plan und an eine Untheilbarkeit des Gedichts ist, trotz des Widerspruches einzelner Gelehrten, aufgegeben. Die neueste Untersuchung spaltet das Epos, einzelne Verfälschungen und Einschiebsel abgerechnet, in drei Haupttheile, welche den Zorn, die

Verſöhnung und die Verherrlichung des Helden Achilles ſchildern.

Der erſte Theil umfaßt die neun erſten Geſänge der Iliade, und beſingt, wie die einleitenden Verſe dieſes kundthun, den Zorn des Achilles. Apollon hat den Griechen die Peſt geſandt, den Prieſter Chryſes zu rächen, dem Agamemnon die Tochter vorenthielt: Agamemnon rechtet mit Achilles, weil dieſer durch Kalchas die Befreiung der Chryſëis fordern ließ, und nimmt ihm die gefangene Briſëis, ſein Ehrengeſchenk. Dem zürnenden Achilles verſpricht Thetis Hülfe, und Zeus gewährt ihr ſo lange Sieg gegen die Troer, bis ihr Sohn Genugthuung erhalte.

(Probe I. aus der Iliade *).

Agamemnon und Achilles.

[I, 1—350].

Singe den Zorn, o Göttin, des Peleiaden Achilleus,
Ihn, der entbrannt den Achaiern unnennbaren Jammer erregte,
Und viel tapfere Seelen der Heldenſöhne zum Ais

---

*) Die Ueberſetzung aus Homer iſt durchgängig von Voß. Es ſey ein für allemal bemerkt, daß Voß und Bothe in ihren Ueberſetzungen in den Eigennamen das griechiſche ph durch das entſprechende deutſche f geben.

V. 1. Peleiaden, Sohn des Peleus.
— 2. Achaier iſt der Geſammtname der Griechen bei Homer.
— 3. Ais, Hades; die Unterwelt.

Sendete, aber sie selber zum Raub' ausstreckte den Hunden,
Und dem Gevögel umher: so ward Zeus Wille vollendet:
Seit dem Tag', als einst durch bittern Zank sich entzweiten
Atreus Sohn, der Herrscher des Volks, und der edle Achilleus.
Wer der Unsterblichen reizte sie auf zu feindlichem Hader?
Leto's Sohn und des Zeus Denn der, dem Könige zürnend,
Sandte verderbliche Pest durch das Heer, und es sanken die Völker:
Drum weil ihm den Chryses beleidiget, seinen Priester,
Atreus Sohn. Denn er kam zu den rüstigen Schiffen Achaia's,
Frei zu kaufen die Tochter, und bracht' unendliche Lösung,
Tragend den Lorbeerschmuck des treffenden Föbos Apollon
Ueber dem goldenen Stab'; und er flehete allen Achaiern,
Aber zumeist den Atreiden, den zween Heerfürsten der Völker:
Atreus Söhn', und ihr Andern, ihr hellumschienten Achaier,
Euch verleihe die Macht der Unsterblichen auf dem Olympos,
Priamos Stadt zu vertilgen, und wohl nach Hause zu kehren;
Doch mir gebet die Tochter zurück, und empfahet die Lösung,
Ehrfurchtsvoll vor Zeus ferntreffendem Sohn Apollon.
Jetzo gebot beifallend das sämmtliche Heer der Achaier,
Jenen Priester zu scheun, und die köstliche Lösung zu nehmen.
Aber nicht Agamemnon, des Atreus Sohne, gefiel es;
Nein, er entsandt' ihn mit Schmach, und in heftiger Rede gebot er:

V. 7. Atreus Sohn, Agamemnon.
— 9. Leto's Sohn. Apollo.
— 16. Atreiden, Agamemnon und Menelaos.
— 17. Hellumschienten d. h. mit hellen Beinschienen versehenen.

Daß ich nimmer, o Greis, bei den räumigen Schiffen dich treffe,
Weder anizt hier zaudernd, noch wiederkehrend in Zukunft!
Kaum sonst möchte dir helfen der Stab, und der Lorbeer des Gottes!
Jene löß' ich dir nie, bis einst das Alter ihr nahet,
Wann sie in unserem Hauß' in Argos, fern von der Heimat,
Mir als Weberin dient, und meines Gesindes Genossin!
Gehe denn, reize mich nicht; daß wohlbehalten du heimkehrst!
Jener sprach's; doch Chryses erschrack, und gehorchte der Rede.
Schweigend ging er zum Strande des weitaufrauschenden Meeres;
Und wie er einsam jetzt hinwandelte, flehte der Alte
Viel zum Herrscher Apollon, dem Sohn der lockigen Leto:
Höre mich Gott, der du Chrysa mit silbernem Bogen umwandelst,
Sammt der heiligen Killa, und Tenedos mächtig beherrschest,
Smintheus! hab' ich dir einst den gefälligen Tempel gedecket,
Oder hab' ich dir je von erlesenen Farren und Ziegen
Fette Schenkel verbrannt; so gewähre mir dieses Verlangen:
Meine Thränen vergilt mit deinem Geschoß den Achaiern!
Also flehet' er laut: ihn hörete Föbos Apollons;

V. 37. Chrysa, Seestadt im thebischen Gebiet, mit einem Tempel Apollo's.
— 38. Killa, in derselben Gegend; und Tenedos die Insel, beide mit Apollodienst.
— 39. Smintheus heißt Apollo ursprünglich von der Stadt Sminthos in der Landschaft Troas.

Und von den Höhn des Olympos enteilet' er, zürnendes Herzens,
Er auf der Schulter den Bogen und wohlverschlossenen Köcher.
Laut erschollen die Pfeil' an der Schulter des zürnenden Gottes,
Als er einher sich schwang; er wandelte, düsterer Nacht gleich;
Sezte sich drauf von den Schiffen entfernt, und schnellte den Pfeil ab;
Graunvoll aber erklang das Getön des silbernen Bogens.
Nur Maulthier' erlegt' er zuerst und hurtige Hunde:
Doch nun gegen sie selbst das herbe Geschoß hinwendend,
Traf er; und rastlos brannten die Todtenfeuer in Menge.
Schon neun Tage durchflogen das Heer die Geschosse des Gottes.
Drauf am zehnten berief des Volks Versammlung Achilleus,
Dem in die Seel' es legte die lilienarmige Here;
Denn sie fühlete Schmerz, die Danaer sterben zu sehen.
Als sie nunmehr sich versammelt, und voll die Versammlung gedrängt war;
Trat hervor und begann der muthige Renner Achilleus:
Atreus Sohn, nun denk' ich, wir ziehen den vorigen Irrweg
Wieder nach Hause zurück, wenn etwa dem Tod wir entrinnen;
Weil ja zugleich der Krieg und die Pest hinrafft die Achaier.
Aber wohlan, fragt einen der Opferer, oder der Seher,
Oder der Traumweissager, auch Träume ja kommen von Zeus her;
Daß er melde, warum so eifere Föbos Apollon:

V. 55. Here, Juno.

Ob ja verſäumte Gelübd' ihn erzürneten, ob Hekatomben:
Wenn vielleicht der Lämmer Gedüft und erleſener Ziegen
Er zum Opfer begehrt, uns abzuwenden das Unheil.
Alſo redete jener, und ſetzte ſich. Wieder erhub ſich
Kalchas der Teſtoride, der weiſeſte Vogelſchauer,
Der erkannte, was iſt, was ſeyn wird, oder zuvor war,
Der gen Ilios auch der Danaer Schiffe gelettet,
Durch wahrſagenden Geiſt, deß ihn würdigte Föbos Apollon:
Dieſer begann wohlmeinend, und redete vor der Verſammlung:
Peleus Sohn, du gebeutſt mir, o Göttlicher, auszudeuten
Dieſen Zorn des Apollon, des fernhintreffenden Herrſchers.
Gern will ich's anſagen: Du merk', und ſchwöre mir heilig,
Daß du gewiß willfährig mit Wort und Händen mir helfeſt.
Denn leicht, ahnet mir, zürnet ein Mann, der mächtiges Anſehns
Argos Völker beherrſcht, und dem die Achaier gehorchen.
Stärker ja iſt ein König, der zürnt dem geringeren Manne.
Wenn auch ſolcher die Galle den ſelbigen Tag noch zurückhält;
Dennoch hegt er beſtändig den heimlichen Groll in dem Buſen,
Bis er ihn endlich gekühlt. Du denke denn, ob du mich ſchützeſt?
Ihm antwortete drauf der muthige Renner Achilleus:
Sey getroſt, und erkläre den Götterbeſcheid, den du wahrnahmſt.
Denn bei Apollon fürwahr, Zeus Lieblinge, welchem du, Kalchas,

---

V. 65. Hekatomben, Opfer von hundert Thieren.
— 69. Theſtoride, Theſtors Sohn.

Flehst, wann Götterbescheide dem Danaervölk du enthüllest:
Keiner, so lang' Ich leb', und das Licht auf Erden noch schaue,
Soll bei den räumigen Schiffen mit kränkender Hand dich berühren,
Aller Achaier umher! und nenntest du selbst Agamemnon,
Der nun mächtig zu seyn vor dem ganzen Volke sich rühmet!
Jetzo begann er getrost, und sprach, der untadlige Seher:
Nicht ja versäumte Gelübd' erzürnten ihn, noch Hekatomben;
Sondern er zürnt um den Priester, den also entehrt' Agamemnon,
Nicht die Tochter befreit', und nicht annahm die Erlösung:
Darum gab uns Jammer der Treffende, gibt ihn hinfort auch.
Nicht zieht jener zuvor die schreckliche Hand vom Verderben,
Bis man dem liebenden Vater das freudigblickende Mägdlein
Hingibt, frei, ohn' Entgelt, und mit heiliger Sühnhekatombe
Heim gen Chrysa sie führt. Dann möchten wir Gnade gewinnen.
Also redete jener, und setzte sich. Wieder erhub sich
Jetzo der Held, Atreus weitherrschender Sohn Agamemnon,
Zürnend vor Schmerz; ihm schwoll sein finsteres Herz von der Galle
Schwarz umströmt; und den Augen entfunkelte strahlendes Feuer.
Gegen den Kalchas zuerst mit drohendem Blicke begann er:
Unglücksseher, der nie ein gedeihliches Wort mir geredet!
Immerdar nur Böses, erfreut dein Herz, zu verkünden!
Gutes hast du noch nimmer gesagt mir, oder vollendet!

Jezt auch meldeſt du hier als Götterbeſcheid den Achaiern,
Darum habe dem Volk der Treffende Wehe bereitet,
Weil ich für Chryſes Tochter die köſtliche Gabe der Löſung
Anzunehmen verwarf. Denn traun! weit lieber behielt' ich
Solche daheim; da ich mehr als Klytämneſtra ſie achte,
Meiner Jugend Vermählte: denn nicht iſt jene geringer,
Weder an Bildung und Wuchs, noch an Geiſt und künſtlicher Arbeit.
Dennoch geb' ich ſie willig zurück, iſt ſolches ja beſſer.
Lieber mög' ich das Volk errettet ſchaun, denn verderbend.
Gleich nur ein Ehrengeſchenk mir gefertiget, daß ich allein nicht
Ungeehrt in dem Volk hier ſey; nie wäre das ſchicklich!
Denn das ſeht ihr alle, daß weg mein Ehrengeſchenk gehet.
Ihm antwortete drauf der muthige Renner Achilleus:
Atreus Sohn, ruhmvoller, du habbegierigſter Aller,
Was denn verlangſt du zum Ehrengeſchenk von edlen Achaiern?
Nirgends wiſſen wir doch des Gemeinſamen vieles verwahret:
Sondern was wir aus Städten erbeuteten, alles getheilt wards;
Auch nicht ziemt es dem Volke, das Einzelne wieder zu ſammeln.
Aber entlaß du jetzo dem Gotte ſie; und wir Achaier
Wollen ſie dreifach erſetzen und vierfach, wenn uns einmal Zeus
Gönnen wird, der Troer befeſtigte Stadt zu verwüſten.
Gegen ihn rief antwortend der Völkerfürſt Agamemnon:
Nicht alſo, wie tapfer du ſeyſt, gottgleicher Achilleus,
Sinn' auf Trug! nie wirſt du mich ſchlau umgehn, noch bereden!

Willſt du, indeß dir bleibt das Geſchenk, daß ich ſelber umſonſt hier
Sitze, des meinen beraubt? und gebieteſt mir, frei ſie zu geben?
Wohl denn, wofern mir ein andres verleihn die edlen Achaier,
Meinem Sinn' es erleſend, das mir ein voller Erſatz ſey;
Aber verleihn ſie es nicht; dann komm' ich ſelber, und nehm' es,
Deines vielleicht, auch des Ajas Geſchenk wohl, oder Odyſſeus,
Führ' ich hinweg; und zürnen vielleicht wird, welchem ich nahe!
Doch von ſolcherlei Dingen iſt Zeit zu reden auch künftig.
Auf nun, ein ſchwärzliches Schiff zieht ſchnell in die heilige Salzfluth;
Sammelt hinein vollzählig die Ruderer; bringt auch Apollons Hekatomb'; und ſie ſelbſt, des Chryſes roſige Tochter,
Führet hinein; und Gebieter des Schiffs ſey der Könige einer:
Ajas, oder der Held Idomeneus, oder Odyſſeus
Oder auch du, Peleide, du ſchrecklichſter unter den Männern,
Daß du den Treffenden uns durch heilige Opfer beſänftigſt.
Finſter ſchaut' und begann der muthige Renner Achilleus:
Ha, du in Unverſchämtheit Gehülleter, ſinnend auf Vortheil!
Wie doch gehorcht dir willig noch einer im Heer der Achaier,
Einen Gang dir zu gehn, und kühn mit dem Feinde zu kämpfen?
Nicht ja wegen der Troer, der lanzenkundigen, kam ich
Mit hieher in den Streit; gar nichts ſind jene mir ſchuldig.
Denn nie haben ſie mir die Roſſe geraubt, noch die Rinder;

Nie auch haben in Fthia, dem ſcholligen Männergefilde,
Meine Frucht ſie verlezt; indem viel Raumes uns ſondert,
Waldbeſchattete Berg', und des Meers weitrauſchende Wogen.
Dir, ſchamloſeſter Mann, dir folgten wir, daß du dich freuteſt;
Nur Menelaos zu rächen, und dich, Schandbarer, an Troja's
Kriegeriſchem Volk! Das achteſt du nichts, noch kümmert dich ſolches!
Selbſt nun droheſt du mir mein Ehrengeſchenk zu entreißen,
Welches mit Schweiß ich errungen, und mir verehrt die Achajer!
Hab' ich doch nie ein Geſchenk, wie das deinige, wann die Achaier
Eine bevölkerte Stadt des troiſchen Volkes verwüſtet;
Sondern die ſchwerſte Laſt des tobenden Schlachtengetümels
Trag' ich mit meinem Arm: doch kommt zur Theilung es endlich,
Dein iſt das größte Geſchenk; und Ich, mit Wenigem fröhlich,
Kehre heim zu den Schiffen, nachdem ich erſchlafft von dem Streite.
Doch nun geh' ich gen Fthia! denn weit zuträglicher iſt es,
Heim mit den Schiffen zu gehn, den gebogenen! Schwerlich auch wirſt du,
Weil du allhier mich entehrſt, noch Schätz' und Güter dir häufen!
Ihm antwortete drauf der Herrſcher des Volks Agamemnon:

V. 155. Fthia (Phthia) in Theſſalien, das Heimathland und Königreich des Achilles.

Fliehe nur, wenn's dein Herz dir gebeut! Nie werd' ich fürwahr dich
Anflehn, meinethalb zu verziehn! Mir bleiben noch andre,
Ehre mir zu erwerben; zumal Zeus waltende Vorsicht!
Siehe, verhaßt mir bist du vor allen beseligten Herrschern!
Immer hast du den Zank nur geliebt, und den Kampf und Befehdung!
Wenn du ein Stärkerer bist, ein Gott hat dir solches verliehen!
Schiffe denn heim, du selbst mit den Deinigen, daß du in Ruhe
Myrmidonen gebietest! denn Du bist nichts mir geachtet;
Nichts auch gilt mir dein Grollen! Vielmehr noch droh' ich dir also:
Weil mir Chryses Tochter hinwegnimmt Föbos Apollon,
Werd' ich mit eigenem Schiffe sie zwar und eigenen Männern
Senden; allein ich hole die rosige Tochter des Brises
Selbst mir aus deinem Gezelt, dein Ehrengeschenk: daß du lerneſt,
Wie viel höher ich sey als Du, und ein Anderer zage,
Gleich sich mir zu wähnen, und so zu trotzen in's Antlitz!
Jener sprach's; da entbrannte der Peleid', und das Herz ihm
Unter der zottigen Brust rathschlagete, wankendes Sinnes,
Ob er, das schneidende Schwert alsbald von der Hüfte sich reißend,
Trennen sie sollt' aus einander, und niederhaun den Atreiden;

V. 184. Die Tochter des Pryses und Gemahlin des Mynes auf Lyrneſſos. Als Achill dieſe Stadt überfiel, verlor ſie ihren Gemahl und wurde dem Achilles als Sklavin zu Theil. — Agamemnon gibt ſie ſpäter dem Achilles, dem er ſie hier raubt, zurück.

Oder ſtillen den Zorn, und die muthige Seele beherrſchen.
Als er ſolches erwog in des Herzens Geiſt und Empfindung,
Und er das mächtige Schwert ſchon auszog, kam Athenäa
Himmelab; denn ſie ſandte die lilienarmige Here,
Die für beide zugleich in liebender Seele beſorgt war.
Hinter ihn trat ſie, und faßte das bräunliche Haar des Peleiden,
Ihm allein ſich enthüllend; der Anderen ſchaute ſie keiner.
Staunend zuckte der Held, und wandte ſich: plötzlich erkannt' er
Pallas Athene's Geſtalt, und fürchterlich ſtralt' ihm ihr Auge.
Und er begann zu jener, und ſprach die geflügelten Worte:
Warum doch, Zeus Tochter, des Aegiserſchütternden, kamſt du?
Etwa den Frevel zu ſchaun von Atreus Sohn Agamemnon?
Aber ich ſage dir an, was auch wahrſcheinlich geſchehn wird:
Sein unbändiger Stolz möcht' einſt noch das Leben ihm koſten!
Drauf antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
Sieh, ich kam, dir den Zorn zu beſänftigen, wenn du gehorchteſt,
Himmelab; denn mich ſandte die lilienarmige Here,
Die für beide zugleich in liebender Seele beſorgt iſt.
Aber wohlan, laß fahren den Streit, und zucke das Schwert nicht.
Magſt du mit Worten ihn doch beleidigen, wie es dir einfällt.
Denn ich ſage dir an, und das wird wahrlich vollendet:
Einſt wird dir noch dreimal ſo herrliche Gabe geboten,
Wegen der heutigen Schmach. Drum faſſe dich nun, und gehorch' uns.
Ihr antwortete drauf der muthige Renner Achilleus:

V. 202. Aegis, hier der Ziegenfellſchild des Jupiter.

Euer Wort, o Göttin, geziemet es, wohl zu bewahren,
Welche Wuth auch im Herzen ſich hebt: denn ſolches iſt beſſer.
Wer dem Gebot der Götter gehorcht, den hören ſie wieder.
Sprach's, und am ſilbernen Heft hemmt' Er die gewaltige Rechte,
Stieß in die Scheide zurück das mächtige Schwert, und verwarf nicht
Athenäa's Gebot. Sie wandelte drauf zum Olympos,
In den Pallaſt des donnernden Zeus, zu den anderen Göttern.
Doch der Peleide begann mit erbitterten Worten von Neuem
Gegen des Atreus Sohn; und noch nicht ruht' er vom Zorne:
Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirſches!
Niemals, weder zur Schlacht mit dem ſämmtlichen Volk dich zu rüſten,
Noch zum Hinterhalte zu gehn mit den Edeln Achaia's,
Haſt du im Herzen gewagt! das ſcheinen dir Schrecken des Todes!
Zwar behaglicher iſt es, im weiten Heer der Achaier
Ihm das Geſchenk zu entwenden, wer dir entgegen nur redet!
Volkverſchlingender König! denn nichtigen Menſchen gebeutſt du!
Oder du hätteſt, Atride, das leztemal heute gefrevelt!
Aber ich ſage dir an und mit heiligem Eide beſchwör' ich's!
Wahrlich bei dieſem Zepter, der niemals Blätter und Zweige
Wieder zeugt, nachdem er den Stumpf im Gebirge verlaſſen!
Nie mehr ſproßt er empor, denn ringsum ſchälte das Erz ihm
Laub und Rinde hinweg; und edele Söhne Achaia's
Tragen ihn jezt in der Hand, die richtenden, welchen Kronion
Seine Geſetze vertraut: dies ſey dir die große Betheurung!

Wahrlich vermißt wird Achilleus hinfort von den Söhnen Achaia's
Allzumal; dann ſuchſt du umſonſt, wie ſehr du dich härmeſt,
Rettung, wenn ſie in Schaaren, vom männermordenden Hektor
Niedergeſtürzt, hinſterben; und tief in der Seele zernagt dich
Zürnender Gram, daß den Beſten der Danaer nichts du geehret!
Alſo ſprach der Peleid', und warf auf die Erde den Zepter,
Hell mit goldenen Buckeln geſchmückt, dann ſezt' er ſich nieder.
Gegen ihn ſtand der Atreid', und wüthete. Jetzo erhub ſich
Neſtor mit holdem Geſpräch, der tönende Redner von Pylos,
Dem von der Zung' ein Laut wie des Honiges Süße daherfloß,
Dieſem waren ſchon zwei der redenden Menſchengeſchlechter
Abgewelkt, die vordem ihm zugleich aufwuchſen und lebten,
Dort in der heiligen Pylos; und jezt das dritte beherrſcht' er.
Dieſer begann wohlmeinend, und redete vor der Verſammlung:
Wehe! wie großes Leid dem Achaiiſchen Lande herannaht!
Traun, wohl freun wird ſich Priamos deß, und Priamos Söhne,
Auch das Volk der Troer wird hoch frohlocken im Herzen,
Wenn ſie das alles gehört, wie ihr durch Zank euch ereifert,
Ihr die erſten Achaier im Rath, und die erſten im Kampfe.
Aber gehorcht! ihr beide ja ſeyd viel jünger, denn ich bin!
Denn ſchon vormals pflog ich mit ſtärkeren Männern Gemeinſchaft,
Als ihr ſeyd; und dennoch verachteten jene mich nimmer!

V. 248 Pylos, von den drei Städten dieſes Namens im Peloponnes wahrſcheinlich das Meſſeniſche.

Solcherlei Männer ja sah ich noch nie, und sehe sie schwerlich,
Wie Peirithoos war, und der völkerweidende Dryas,
Käneus auch, und der Held Eradios, auch Polyfemos,
Oder wie Aegeus Sohn, der götterähnliche Theseus.
Traun, das waren die stärksten der lebenden Erdebewohner,
Waren selbst die stärksten, und kämpften wider die stärksten,
Wider die Bergkentauren, und übten grause Vertilgung.
Seht, und jenen war ich ein Kriegsgenoß, der aus Pylos
Kam, aus entlegenem Lande der Welt; denn sie riefen mich selber;
Und ich kämpfte das Meinige mit. Doch jene vermöchte
Keiner, so viel nun leben des Menschengeschlechts, zu bekämpfen.
Dennoch hörten sie Rath von mir, und gehorchten dem Worte.
Aber gehorcht auch ihr; denn Rath zu hören ist besser.
Weder du, wie mächtig du seyst, nimm jenem das Mägdlein:
Sondern laß, was ihm einmal zum Dank verliehn die Achaier:
Noch auch du, o Peleid', erhebe dich wider den König
So voll Trotz; denn es ward nie gleicher Ehre ja theilhaft
Ein bezepterter König, den Zeus mit Ruhme verherrlicht.
Wenn du ein Stärkerer bist, und Sohn der göttlichen Mutter:

V. 262–272 bezieht sich auf die Kämpfe der thessalischen Völker, der Lapithen und der Kentauren, der Halbmenschen, bei der Hochzeit des thessalischen Königes Peirithoos, bei der auch Theseus zugegen war. Etwas von dieser Heldensage, deren Zeit ohngefähr zwei Menschenalter vor den trojanischen Krieg fällt, wurde also wohl schon vor Homeros gesungen. Dryas, Käneus, Eradios, Polyphemos, lauter Lapithen.

Er iſt mächtiger doch, weil mehrerem Volk er gebietet.
Atreus Sohn, du bezähme den Muth dir; ſelber ja fleh' ich
Abzulaſſen vom Zorn auf Achilleus, welcher die große
Schutzwehr iſt den Achaiern geſandt im verderbenden Kriege.
Segen ihn rief antwortend der Völkerfürſt Agamemnon:
Wahrlich, o Greis, du haſt wohlziemende Worte geredet.
Aber der Mann will immer den Anderen allen zuvor ſeyn:
Allen auch will er gebieten im Heer, und alle beherrſchen,
Allen Geſetz' austheilen, die Niemand, mein' ich, erkennet!
Wenn ſie ja Lanzenkund' ihm verliehn, die ewigen Götter!
Stellen ſie darum ihm frei, auch Schmähungen auszurufen?
Ihm in die Red' einfallend, begann der edle Achilleus:
O fürwahr ja ein Feiger und Nichtiger müſt' ich genannt ſeyn,
Wenn ich in Allem mich dir demüthigte, was du nur ausſprichſt!
Andern gebeut du ſolches nach Willkühr; aber nur mir nicht
Winke Befehl; ich möchte hinfort dir wenig gehorchen!
Eines verkünd' ich dir noch, und du bewahr' es im Herzen.
Niemals heb' ich die Arme zum Streit auf wegen des Mägdleins,
Weder mit dir, noch Andern; ihr gabt, und nehmet ſie wieder.
Aber ſo viel mir ſonſt bei dem dunkelen Schiffe ſich findet,
Davon nimmſt du mir ſchwerlich das Mindeſte, wider mein Wollen.
Ha wohlan, du verſuch' es! damit ſie Alle mit anſehn,
Wie alsbald an der Lanze dein ſchwarzes Blut mir herabtrieſt!
Als ſo beid' einander mit feindlichen Worten befehdet,
Standen ſie auf, und trennten den Rath bei den Schiffen Achaia's,

Peleus Sohn, zu den Zelten gewandt und ſchwebenden Schiffen
Wandelte, ſammt Menötios Sohn und ſeinen Genoſſen.
Doch der Atreid' hieß ziehen ein hurtiges Schiff in die Meerfluth;
Wählete zwanzig hinein der Ruderer; bracht' auch Apollons Hekatomb'; und darauf des Chryſes roſige Tochter
Führt' er hinein; und Gebieter des Schiffs war der weiſe Odyſſeus.
Eingeſtiegen nunmehr durchſteurten ſie flüſſige Pfade.
Drauf hieß Atreus Sohn ſich entſündigen alle Achaier;
Und ſie entſündigten ſich, und warfen ins Meer die Befleckung,
Opferten dann für Apollon vollkommene Sühnhekatomben,
Muthiger Stier' und Ziegen, am Strand der verödeten Salzflut;
Und hoch wallte der Duft in wirbelndem Rauche gen Himmel.
So war Alles im Heere beſchäftiget. Doch Agamemnon
Ließ nicht ruhn, was zankend zuvor er gedroht dem Achilleus;
Nein, zu Talthybios ſchnell und Eurybates redet' er jetzo,
Die Herold' ihm waren, und raſch aufwartende Diener:
Gehet hin zum Gezelte des Peleiaden Achilleus;
Nehmt an der Hand, und bringt des Briſes roſige Tochter.
Wenn er ſie nicht ausgäbe, ſo möcht' ich ſelber ſie nehmen,
Hin mit Mehreren kommend, was ihm noch ſchrecklicher ſeyn wird!
Jener ſprach's, und entließ ſie, die drohenden Worte befehlend.
Ungern gingen ſie beid' am Strand der verödeten Salzflut.
Bis ſie die Zelt' und Schiffe der Myrmidonen erreichten.

V. 306. Menötios Sohn, Patroklos.
— 312. Sich entſündigen, von der Peſtbefleckung, der Berührung der Leichname u. ſ. w.

Ihn nun fanden sie dort am S[illegible]ad dunkelen Schiffe
Sitzend; und traun, nicht ward des Anblicks fröhlich Achil-
leus.
Beide, bestürzt vor Scheu und Ehrfurcht gegen den König,
Standen, und wageten nichts ihm zu kündigen, oder zu
fragen.
Aber er selbst vernahm es in seinem Geist, und begann so:
Freude mit euch, Herold', ihr Boten Zeus und der
Männer!
Nahet euch! ihr nicht traget die Schuld mir; nein Aga-
memnon,
Der euch beide gesandt, um Brises rosige Tochter.
Auf denn, führe heraus das Mägdlein, edler Patroklos,
Und laß jene sie nehmen. Doch seyn mir Zeugen sie selber,
So vor seligen Göttern, wie auch vor sterblichen Menschen,
Und vor dem Könige dort, dem Wüterich: Wenn man hin-
fort noch
Meiner Hülfe bedarf, dem schmählichen Jammer zu steuern
Jenes Volks...! Ha, wahrlich er tobt in verderblichem
Wahnsinn,
Und nicht weiß er zu schauen im Geist vorwärts und auch
rückwärts,
Daß bei den Schiffen ersiehre das streitende Heer der Achaier!
Jener sprach's; da gehorchte dem Freund sein trauter
Patroklos,
Führt' aus dem Zelt, und gab des Brises rosige Tochter

V. 334. Boten Zeus d. h. unter dem Schutze des Zeus stehende.

— 342 ff. d. h. in seinem Wahnsinne vergißt er, durch Schonung meiner, das Heer der Achaier, der Griechen, vor Unheil zu bewahren. — In diesem ganzen ersten Gesange der Iliade fällt die Bilderlosigkeit der Sprache auf; er ist es vielleicht, der zunächst auf einer noch ältern Liedergrundlage ruht.

Jenen dahin; und sie kehrten zurück zu den Schiffen Achaia's.
Ungern ging mit ihnen das Mägdelein. Aber Achilleus
Weint', und setzte sich schnell, abwärts von den Freunden
gesondert,
Am grauwogenden Strand, und schaut' in die dunkele Meer-
flut.

Agamemnon, zur Schlacht entschlossen, heuchelt, das Volk zu versuchen, Heimkehr. Alle zeigen sich heimathlustig; Odysseus und Nestor bestimmen das Volk zu bleiben. Die Schlacht beginnt. Versuch zum Vertrage. Priamos auf dem Schlachtfeld. Paris im Zweikampfe, von Menelaos besiegt, von Aphrodite entführt. Zeus und Here beschließen Troja's Untergang. Pandaros, von Athene beredet, schießt einen Pfeil auf Menelaos, und bricht den Waffenstillstand. Den Verwundeten heilt Machaon. Schlacht. Diomedes erlegt den Pandaros, verwundet den Aeneas und Aphroditen. Apollon und Ares (Mars) helfen den Troern. Die Griechen weichen. Tlepolemos fällt durch Sarpedon. Here und Athene kommen den Griechen zu Hülfe. Diomedes verwundet den Ares. Die Griechen im Vortheil. Hektor in der Stadt. Hektors Mutter Hekabe und die Troerinnen flehen zu Athene. Indessen erkennen sich auf dem Schlachtfelde Glaukos und Diomedes als Gastfreunde. Hektor bei Andromache, seiner Gattin.

(Probe II. aus der Iliade.)

Hektor und Andromache.

[VI, 374—502.]

Als nun Hektor daheim nicht fand die untadlige Gattin,
Trat er zur Schwelle hinaus, und rief den Mägden des Hauses:
Auf wohlan, ihr Mägde, verkündiget schnell mir die Wahrheit.
Wohin ging die schöne Andromache aus dem Gemache?
Ob sie zu Schwestern des Manns, ob zu stattlichen Frauen der Schwäger,
Ob zu Athene's Haus enteilete, wo auch die andern
Lockigen Troerinnen die schreckliche Göttin versöhnen?
Ihm antwortete drauf die ämsige Schaffnerin also:
Hektor, weil du gebeutst, die Wahrheit dir zu verkünden;
Nicht zu Schwestern des Manns, noch zu stattlichen Frauen der Schwäger,
Noch zu Athene's Haus enteilte sie, wo auch die andern
Lockigen Troerinnen die schreckliche Göttin versöhnen;
Sondern den Thurm erstieg sie von Ilios, weil sie gehöret,
Daß Noth leiden die Troer, und Obmacht sey den Achaiern.
Eben nur ist sie zur Mauer mit hastigem Schritte gewandert,
Einer Verwilderten gleich; und die Wärterin trägt ihr das Knäblein.
Also sprach zu Hektor die Schaffnerin; schnell aus der Wohnung
Eilte den Weg er zurück durch die wohlgebaueten Gassen.
Als er das skäische Thor, die gewaltige Veste durchwandelnd,

V. 392. Das skäische Thor, ein bei Homer oftermähntes Stadtthor Troja's.

Jetzo erreicht, wo hinaus ihn führte der Weg ins Gefilde;
Kam die reiche Gemahlin Andromache eilendes Laufes
Gegen ihn her, des edlen Eëtion blühende Tochter:
Denn Eëtion wohnt' am waldigen Hange des Plakos,
Dort in der plakischen Thebe, Kilikia's Männer beherrschend,
Und er vermählte die Tochter dem erzumschimmerten Hektor.
Diese begegnet' ihm jetzt; die Dienerin aber, ihr folgend,
Trug an der Brust das zarte, noch ganz unmündige Knäblein,
Hektors einzigen Sohn, dem schimmernden Sterne vergleichbar.
Hektor nannte den Sohn Skamandrios, aber die andern
Nannten Astyanax ihn, denn allein schirmt' Ilios Hektor.
Siehe, mit Lächeln blickte der Vater still auf das Knäblein;
Aber neben ihn trat Andromache, Thränen vergießend,
Drückt' ihm freundlich die Hand, und redete, also beginnend:
Seltsamer Mann, dich tödtet dein Muth noch! und du erbarmst dich
Nicht des stammelnden Kindes, noch mein des elenden Weibes,
Ach bald Wittwe von dir! denn dich tödten gewiß die Achaier,
Alle mit Macht anstürmend! Allein mir wäre das Beste,
Deiner beraubt, in die Erde hinabzusinken; denn weiter
Bleibt kein Trost mir übrig, wenn Du dein Schicksal erreicht hast,
Gram nur! und nicht mehr hab' ich ja Vater und liebende Mutter!

V. 395. Eëtion war König der mysischen Stadt Thebe in Kleinasien, unweit von Adramyttos gelegen und von Kilikiern bevölkert. Diese Stadt war von Achilles zerstört und Eëtion mit sieben Söhnen umgebracht worden. — Plakos, Berg und Gau.

Siehe, den Vater erſchlug mir der göttliche Streiter Achilleus,
Und er verheerte die Stadt, die kilikiſche Männer bevölkert,
Thebe mit ragendem Thor: den Eëtion ſelber erſchlug er,
Doch nicht nahm er die Waffen; denn graunvoll war der Gedank' ihm!
Nein, er verbrannte den Held mit dem künſtlichen Waffengeſchmeide,
Hoch dann häuft' er ein Mal; und rings mit Ulmen umpflanzten's
Bergbewohnende Nymfen, des Aegiserſchütterers Töchter.
Sieben auch waren der Brüder mir dort in unſerer Wohnung;
Und die wandelten all' am ſelbigen Tage zum Ais;
Denn ſie all' erlegte der muthige Renner Achilleus,
Bei weißwolligen Schafen und ſchwerhinwandelnden Rindern.
Meine Mutter, die Fürſtin am waldigen Hange des Plakos,
Führet' er zwar hieher mit anderer Beute des Krieges;
Doch befreit' er ſie wieder, und nahm unendliche Löſung:
Aber im Vaterpalaſt erlegte ſie Artemis Bogen.
Hektor, o Du biſt jetzo mir Vater und liebende Mutter,
Auch mein Bruder allein, o Du mein blühender Gatte!
Aber erbarme dich nun, und bleib' allhier auf dem Thurme!
Mache du nicht zur Waiſe das Kind, und zur Wittwe die Gattin!
Stelle das Heer dorthin an den Feigenhügel; denn dort iſt
Leichter die Stadt zu erſteigen, und frei die Mauer dem Angriff.
Dreimal haben ſie dort es verſucht die tapferſten Krieger,
Kühn um die Ajas beid' und den hohen Idomeneus ſtrebend,
Auch um des Atreus Söhn', und den ſtarken Held Diomedes:

Ob nun jenen vielleicht ein kundiger Seher geweissagt,
Oder auch selbst ihr Herz aus eigener Regung sie antrieb.
Ihr antwortete drauf der helmumflatterte Hektor:
Mich auch härmt das Alles, o Trauteste; aber ich scheue
Troja's Männer zu sehr, und die saumnachschleppenden Weiber,
Wenn, wie ein Feiger, entfernt ich hier ausweiche der Feldschlacht.
Auch verbeut es mein Herz; denn ich lernete, biederes Muthes
Immer zu seyn, und zu kämpfen im Vorderkampfe der Troer,
Schirmend zugleich des Vaters erhabenen Ruhm und den meinen!
Zwar das erkenn' ich gewiß in des Herzens Geist und Empfindung:
Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst, und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Doch nicht geht mir so nahe der Troer Leid in der Zukunft,
Nicht der Hekabe selbst, noch Priamos auch des Beherrschers,
Noch der leiblichen Brüder, die dann, so viel und so tapfer
All in den Staub hinsinken, von feindlichen Händen getödtet,
Als wie deins, wenn ein Mann der erzumschirmten Achaier
Weg die Weinende führt, der Freiheit Tag dir entreißend;
Wenn du in Argos nebst für die Herrscherin, oder auch mühsam
Wasser trägst aus dem Quell Hypereia, oder Messeis,

V. 456. Argos, Königreich und Stadt im Peloponnes.

Sehr unwilliges Muths; doch hart belaſtet der Zwang dich!
Künftig ſagt dann Einer, die Thränvergießende ſchauend:
Hektors Weib war dieſe, des tapferſten Helden im Volke
Roſſebezähmender Troer, da Ilios Stadt ſie umkämpften!
Alſo redet man einſt; und neu erwacht dir der Kummer,
Solchen Mann zu vermiſſen, der Abwehr böte der Knechtſchaft!
Aber es decke mich Todten der aufgeworfene Hügel,
Ehe von deinem Geſchrei ich gehört, und deiner Entführung!
Alſo ſprach er hold, und hin nach dem Knäblein ſtreckt' er die Arme;
Aber zurück an den Buſen der ſchöngegürteten Amme
Schmiegte ſich ſchreiend das Kind, erſchreckt von dem liebenden Vater,
Bange zugleich vor dem Erz, und der flatternden Mähne des Buſches,
Welchen er fürchterlich ſah vom oberen Helme heranwehn.
Lächelnd ſchaute der Vater das Kind, auch die zärtliche Mutter.
Schleunig vom Haupte ſich nahm er den Helm, der ſtralende Hektor,
Legete dann auf die Erde den ſchimmernden; aber er ſelber
Küßte ſein liebes Kind, und wiegte es ſanft in den Armen;
Laut dann flehet' er alſo dem Zeus und den anderen Göttern:
Zeus und ihr anderen Götter, o laßt doch dieſes mein Knäblein
Werden hinfort, wie ich ſelbſt, vorſtrebend im Volke der Troer,
Auch ſo ſtark an Gewalt, und Ilios mächtig beherrſchen!
Und man ſage dereinſt: Der ragt noch weit vor dem Vater!

Wann er vom Streit heimkehrt, mit der blutigen Beute beladen
Eines erſchlagenen Feinds! Dann freue ſich herzlich die Mutter!
Alſo ſprach er, und reicht' in die Arme der liebenden Gattin
Seinen Sohn; und ſie nahm in das duftende Buſengewand ihn
Lächelnd mit Thränen im Blick; und ihr Mann voll inniger Wehmuth
Streichelte ſie mit der Hand, und redete, alſo beginnend:
Armes Weib, nicht mußt du zu ſehr mir trauern im Herzen!
Nie wird gegen Geſchick mich ein Mann hinſenden zum Ais.
Doch dem Verhängniß entrann Niemand von den Sterblichen, mein' ich,
Edeler ſo wie Geringer, nachdem er einmal gezeugt ward.
Auf, zum Gemach hingehend, beſorge du deine Geſchäfte,
Spindel und Webeſtuhl, und gebeut den dienenden Weibern,
Fleißig am Werke zu ſeyn. Für den Krieg liegt Männern die Sorg' ob,
Allen, mir ja zumeiſt, die Ilios Veſte bewohnen.
Dieſes geſagt, erhob er den Helm, der ſtralende Hektor,
Von Roßhaaren umwallt; heim ging die liebende Gattin,
Rückwärts häufig gewandt, und herzliche Thränen vergießend.
Bald erreichte ſie nun des männervertilgenden Hektors
Wohlgebauete Wohnung, und fand die Mägd' in der Kammer,
Viel an der Zahl; und allen erregte ſie Gram und Betrübniß.

V. 487. Ais, die Unterwelt.

Lebend noch ward Hektor betraurt in seinem Palaste; 500
Denn sie glaubten gewiß, nie wieder daher aus der Feldschlacht
Kehr' er heim, der Achaier gewaltigen Händen entrinnend.

Hektor mit Paris in die Schlacht zurück. Hektor und Ajas der Telamonier im göttergebotenen Zweikampfe, den die Nacht trennt. Vergleichsversuche. Todtenbestattung. Verschanzung des griechischen Lagers. Unglückszeichen. Die Götter durch Zeus vom Mitkampf abgehalten. Die Griechen in die Verschanzung gedrängt; ermuthigt. Teukers Bogen streckt Viele nieder; aber er wird von Hektor verwundet. Die Griechen auf's Neue in die Schanzen getrieben. Zeus hält Götterhülfe von ihnen ab. Hektor übernachtet mit den Siegern vor dem Lager. Agamemnon selbst räth zur Flucht. Die Fürsten rathschlagen, und auf Nestors Vorschlag gehen Fönix, Ajas der Telamonier und Odysseus mit zween Herolden, Achilles zu versöhnen. Er empfängt sie gastfrei, aber verwirft die Anträge, und behält den Fönix zurück. Antwort ins Lager gebracht. Diomedes ermahnt zur Beharrlichkeit. Man geht zur Ruhe.

Der zehente Gesang der Iliade, welcher erzählt, wie Hektors Späher Dolon und Rhesos mit seinen Thrakiern von Diomedes und Odysseus nächtlicher Weile getödtet werden, ist schon von den Alten als unächtes Einschiebsel erkannt und bezeichnet worden.

Nun folgt der zweite Theil der Iliade, der die

allmählige Verſöhnung des Achilles behandelt, in neun weiteren Geſängen (von der 11ten bis zur 19ten Rhapſodie).

Die Schlacht erneut ſich — die Troer fliehen, bis Agamemnon, Diomedes und Odyſſeus, Machaon und Eurypylos, verwundet weichen. Hektor ſtürmt die Mauer, die Schutzwehr der Griechenſchiffe. Kampf um die Schiffe. Poſeidon (Neptun) ſtärkt die Griechen. Hektor gegen Ajas, Idomeneus und Meriones gegen Aeneas, Paris und Andre. Die Götter auf Zeus Befehl ſchrecken die Griechen, damit Achilles ſeinen Freund, den Helden Patroklos, ſende. Weiterer Rückzug. Ajas kämpft von den Schiffsverdecken und wird überwältigt. Patroklos kommt und vertreibt die Troer. Sarpedon fällt. Patroklos mitten im Siege von Hektor getödtet.

(Probe III. aus der Iliade.)

Der Tod des Patroklos.

[XVI, 1—101. — 632—690. — 785—866.]

Alſo kämpften ſie dort um das ſchöngebordete Meerſchiff.
Aber Patroklos trat zum Völkerhirten Achilleus,
Heiße Thränen vergießend, der finſteren Quelle vergleichbar,
Die aus jähem Geklipp vorgeußt ihr dunkles Gewäſſer.

V. 2. Achilleus, Patrokleus, Sprachformen für Achilles, Patroklos.

Mitleidsvoll erblickt' ihn der muthige Renner Achilleus;
Und er begann zu jenem, und sprach die gefügelten Worte:
Warum also geweint, Patrokleus? gleich wie ein Mägdlein,
Klein und zart, das die Mutter verfolgt, und: nimm mich! sie anflieht,
An ihr Gewand sich schmiegend, den Lauf der Eilenden hemmet,
Und mit thränenden Augen emporblickt, bis sie es aufhebt:
So auch dir, Patroklos, entrinnt das tröpfelnde Thränlein.
Bringst du den Myrmidonen Verkündigung, oder mir selber?
Hast du etwa allein Botschaft aus Fthia vernommen?
Siehe, noch lebt, wie sie sagen, Menötios, Sprößling des Aktor;
Auch noch lebt in dem Volke der äakidische Peleus:
Welche zween wir am meisten betrauerten, wenn sie gestorben.
Oder um Argos Volk wehklagest du, wie es verderbt wird
An den geräumigen Schiffen, zum Lohn des eigenen Frevels?
Rede heraus, nichts hehlend; damit wir es beide wissen.
Schwer aufseufzend erwidertest du, Gaultummler Patroklos:
Peleus Sohn, Achilleus, erhabenster Held der Achaier,
Zürne mir nicht; zu schwer ja belastet der Gram die Achaier!
Denn sie alle bereits, die vordem die Tapfersten waren,
Liegen umher bei den Schiffen, mit Wurf und mit Stoße verwundet:

V. 12. Myrmidonen, die Schaaren des Achilles.
— 14. Menktios, Sohn des Aktor und der Aegina, also Bruder des Aeakos, Oheim des Peleus, Freund des Herkules, und Argonaute. Patroklos war sein Sohn.
— 15. Peleus, der Gemahl der Thetis, Vater des Achilles.

Wund iſt vom Pfeil der Tydeide, der ſtarke Held Diomedes;
Wund von der Lanz' Odyſſeus, der herrliche, und Agamemnon;
Auch den Eurypylos traf ein fliegender Pfeil in den Schenkel.
Dieſer pflegen umher vielkundige Aerzte mit Heilung,
Lindernd die Qual. Du aber, unbiegſam biſt du, Achilleus!
Möge doch nie Der Zorn mich bewältigen, welchen du hegeſt,
Starker zu Weh! wie genießt denn ein Anderer dein in der Zukunft,
Wenn du nicht die Argeier vom ſchmählichen Jammer erretteſt?
Grauſamer! Nicht dein Vater war traun der reiſige Peleus,
Noch auch Thetis die Mutter; dich ſchuf die finſtere Meerflut,
Dich hochſtarrende Felſen: da dir unfreundlich das Herz iſt!
Aber wofern in der Seel' ein Götterbeſcheid dich zurückſchreckt,
Und dir Worte von Zeus anſagte die göttliche Mutter;
Sende zum wenigſten mich, und der Myrmidonen Geſchwader
Folge zugleich, ob ich etwa ein Licht der Danaer werde.
Gieb mir auch um die Schulter die Rüſtungen, welche du trägeſt;
Ob, mich für dich anſehend, vielleicht vom Kampfe die Troer
Abſtehn und ſich erholen die krieg'riſchen Männer Achaia's
Ihrer Angſt, wie klein ſie auch ſey die Erholung des Kampfes.

V. 39. Danaer, ein anderer Volksname der Griechen.

Leicht auch können wir Frischen die schon matt werdenden Streiter
Rückwärts drängen zur Stadt, von den Schiffen hinweg und Gezelten.
Also sprach er flehend, der Thörichte! Siehe, sich selber
Sollt' er jetzo den Tod und das schreckliche Schicksal erflehen!
Unmuthsvoll nun begann der muthige Renner Achilleus:
Wehe mir, edeler Held Patrokleus, welcherlei Rede!
Weder ein Götterbescheid macht Sorge mir, welchen ich wahrnahm:
Noch hat Worte von Zeus mir gesagt die göttliche Mutter.
Nur Der bittere Schmerz, durch Geist und Seele mir dringt er,
Wenn den Gleichen nunmehr ein Mann zu berauben gedenket,
Und sein Ehrengeschenk zu entzieh'n, da an Macht er vorangeht!
Bitterer Schmerz ist mir's; denn ich trug unendlichen Kummer!
Die zum Ehrengeschenk mir die Danaer wählten, die Jungfrau,
Und mit der Lanz' ich gewann, die thürmende Veste zerstörend,
Sie nun rafft' aus den Händen der Völkerfürst Agamemnon,
Atreus Sohn, als wär' ich ein ungeachteter Fremdling!
Aber vergangen ja sey das Vergangene! Nimmer auch war mir
Rastlos fort zu zürnen der Vorsatz: denn ich beschloß zwar
Eher nicht den Groll zu besänftigen, aber sobald nun
Mir zu den Schiffen gelanget der Schlacht Ausruf und Getümmel.
Du denn hülle die Schulter in meine gepriesene Rüstung,

Führ' auch das ſtreitbare Volk der Myrmidonen zum Kampfe:
Dort wo mit düſterem Gram der Troer Gewölk ſich umherzog,
Gegen die Schiff' anſtürmend; und jen', an der wogenden Meerflut
Eingezwängt, nur wenig des ſchmalen Raums noch behaupten,
Argos Söhn', und der Troer geſammtes Reich auf ſie eindringt,
Trotziglich: denn nicht ſeh'n ſie von meinem Helme die Stirne
Nah herſtralen mit Glanz! Bald hätten ſie fliehend die Sturzbäch'
Angefüllt mit Todten, wenn Mir Agamemnon der Herrſcher
Billigkeit hätte gewährt; nun kämpft um das Lager der Angriff!
Denn nicht Tydeus Sohn Diomedes ſchwingt in den Händen
Seinen wüthenden Speer, der Danaer Schmach zu entfernen;
Nicht auch von Atreus Sohne vernehm' ich den tönenden Ausruf
Aus dem verhaßten Mund: doch Hektors Ruf, des Erwürgers,
Welcher die Troer ermahnt, umſchmettert mich! Jene mit Kriegsſchrei
Decken das ganze Gefild', und beſiegen im Kampf die Achaier!
Dennoch jezt, o Patroklos, das Weh von den Schiffen entfernend,
Stürz' in die Troer mit Macht; daß nicht in flammendem Feuer

Jene die Schiff' anzünden, und rauben die fröhliche Heimkehr.
Aber vernimm, wie dir's mit umfassendem Wort ich gebiete;
Daß du mich mit Ruhm und glänzender Ehre verherrlichst
Vor den Achaiern gesammt, und sie das rosige Mägdlein
Wieder zurück mir geben, und köstliche Gaben hinzuthun:
Treib' aus den Schiffen sie weg, und wende dich! Ob dir vielleicht auch
Ruhm zu gewinnen verleiht der donnernde Gatte der Here;
Doch nicht ohne mich selbst verlange du sie zu bekämpfen,
Troja's streitbare Söhne: denn weniger ehrte mich solches.
Anderen raube die Wehr; nur von Hektor halte die Händ' ab.
Auch nicht üppiges Muthes im Streit und Waffengetümmel
Führe du, mordend die Troer, das Volk vor Ilios Mauern;
Daß nicht her vom Olympos der ewigwaltenden Götter
Einer dir nah'; es liebt sie der treffende Föbos Apollon:
Sondern zurück dich gewandt, nachdem du den Schiffen Errettung
Schufst, und die Anderen laß im Gefild' umher sich ermorden.
Wenn doch, o Vater Zeus, und Pallas Athen', und Apollon,
Auch kein einziger Troer sich rettete, aller die da sind,
Auch der Danaer keiner; und Wir nur entflöh'n der Vertilgung;
Daß wir allein abrissen die heiligen Zinnen von Troja!

Aber Patroklos, die Ross' und Automedon laut ermahnend,
Jagte den Troern nach und Lykiern, rennend in Unheil:

V. 88. Gatte der Here (Juno), Zeus.
— 683. Automedon, der Wagenführer des Achilles.

Thörichter! Hätt' er das Wort des Peleiaden bewahret, [685
Traun er entrann dem bösen Geschick des dunkelen Todes.
Doch stets mächtiger ist ja Zeus Rathschluß, denn der Menschen:
Der auch den tapferen Mann fortscheucht, und den Sieg ihm entwendet,
Sonder Müh; dann wieder ihn selbst antreibt zum Gefechte:
Er, der jenem auch nun sein Herz im Busen entflammte.

Jetzt war dir, Patroklos, genaht das Ende des Lebens:
Denn dir begegnete Föbos im Ungestüme der Feldschlacht
Fürchterlich. Doch nicht merkt' er den Nahenden durch das Getümmel;
Denn in finsterer Nacht Umnebelung kam er gewandelt.
Hinten gestellt schlug Rücken zugleich und mächtige Schultern 790
Er mit der Fläche der Hand; da schwindelten jenem die Augen.
Auch vom Haupte den Helm entschlug ihm Föbos Apollon;
Der nun rollte dahin, und erklang von den Hufen der Rosse
Hell, der gekegelte Helm; und besudelt war ihm der Haarbusch
Ganz in Blut und Staube. Zuvor war nimmer es denkbar, 795
Daß der umflatterte Helm besudelt würd' in dem Staube;
Sondern dem göttlichen Manne das Haupt und die Stirne voll Anmuth
Deckt' er, dem Peleionen, allein Zeus gab ihn dem Hektor

V. 794 ff. Sonst trug Achilles diesen Helm; da wäre dieß nicht begegnet. — Jetzt ist der Helm, den jener seinem Freunde nebst der übrigen Rüstung geliehen hatte, Hektorn zur Beute bestimmt.

Jetzt auf dem Haupte zu tragen; doch nah' ihm war das Verderben.
Auch in den Händen zerbrach ihm die weithinſchattende Lanze,
Schwer und groß und gediegen, die eherne; und von den Schultern
Sank der Schild mit dem Riemen, der langausreichende, nieder.
Auch den Harniſch löst' ihm der herrſchende Föbos Apollon.
Grau'n nun täubte ſein Herz, und ſtarr an den blühenden Gliedern
Stand er erſtaunt. Doch von hinten die ſpitzige Lanz' in den Rücken,
Bohrete zwiſchen die Schultern genaht ein dardaniſcher Krieger,
Panthoos Sohn, Euforbos, der vor den Genoſſen der Jugend
Prangt' an Lanz', an reiſiger Kunſt, und an hurtigen Schenkeln:
Denn ſchon zwanzig vordem der Kämpfenden ſtürzt' er vom Wagen,
Als er zuerſt im Geſchirre daherflog, lernend die Feldſchlacht.
Dieſer warf dir zuerſt ein Geſchoß, Gaultummler Patroklos;
Doch bezwang er dich nicht: dann eilt' er zurück in die Heerſchaar,
Als er gerafft aus der Wunde den eſchenen Speer, und beſtand nicht
Vor Patroklos, entblößt wie er war, in der ernſten Entſcheidung.
Jener, vom Schlag des Gottes gebändiget, und von der Lanze,
Raſch in der Freunde Gedräng' entzog er ſich, meidend das Schickſal.

V. 807. Euforbos (Euphorbos), der beſte Speerſchwinger, Wagenlenker und Läufer Troja's.

Hektor, sobald er sahe den hochgesinnten Patroklos
Wieder dem Kampf sich entzieh'n, vom spitzigen Erze verwundet,
Nahe kam er gerannt durch die Ordnungen, stieß ihm den Speer dann
Tief in die Weiche des Bauchs, daß hinten das Erz ihm hervordrang:
Dumpf hin krachte' er im Fall, und erfüllte mit Gram die Achaier.
Wie dem gewaltigen Eber der Löw' obsieget im Angriff,
Wann sie am Haupt des Gebirgs hochtrotzendes Muths sich bekämpfen
Nahe dem winzigen Born; denn sie sehnen sich beide zu trinken;
Aber der schnaubende stürzt, der Gewalt des Löwen gebändigt:
Also bezwang den Würger, Menötios tapferen Sprößling,
Hektor, Priamos Sohn, und entriß mit dem Speer ihm das Leben.
Laut frohlockend nunmehr, die geflügelten Worte begann er:
Ha! Patroklos, du dachtest in Schutt ja zu werfen die Stadt uns,
Auch die troischen Weiber, beraubt der heiligen Freiheit,
Weg in Schiffen zu führen zum lieben Lande der Väter!
Thörichter! jenen zum Schutz sind Hektors hurtige Rosse
Angestrengt zu durchjagen die Feldschlacht; selber auch streb' ich
Unter den troischen Helden voran mit der Lanz', und entferne
Ihnen der Knechtschaft Tag! Dich hier nun fressen die Geier!
Elender! nichts hat, stark wie er ist, dir geholfen Achilleus,
Welcher gewiß dort bleibend dir gebenden Mancherlei auftrug:

Kehre mir ja nicht eher, Patrokleus, reiſiger Kämpfer,
Zu den gebogenen Schiffen, bevor des mordenden Hektor
Blutiges Panzergeflecht ringsher um die Bruſt du zerriſſen!
Alſo ſprach er vielleicht, und bewog das thörichte Herz dir!
Schwaches Lauts antwortete ſt du, Gaultummler Patroklos:
Nun denn Hektor, nach Luſt frohlocke du! Dir ja gewährte
Siegsruhm Zeus der Kronid' und Apollon, die mich bewältigt,
Sonder Müh'; denn ſie ſelber entzogen die Wehr von den Schultern.
Solche wie du, wenn mir auch zwanzige wären begegnet,
Alle ſie lägen geſtreckt, von meiner Lanze gebändigt!
Mich hat böſes Geſchick und der Letoïde getödtet,
Und von den Menſchen Euforbos; du dritter nur raubſt mir die Rüſtung.
Eines verkünd' ich dir noch, und Du bewahr' es im Herzen.
Selbſt nicht wirſt du noch lang' einhergeh'n, ſondern bereits dir
Nahe ſteht zur Seite der Tod und das grauſe Verhängniß,
Daß vor Achilleus du ſink'ſt, dem untadligen Aeakiden.
Als er ſolches geredet, umſchloß der endende Tod ihn;
Aber die Seel' aus den Gliedern entflog in die Tiefe des Aïs,
Klagend ihr Kammergeſchick, getrennt von Jugend und Mannkraft.
Auch dem Geſtorbenen noch rief jezt der ſtralende Hektor:
Was weiſſageſt du mir, Patroklos, grauſes Verderben?
Wer doch weiß, ob Achilleus, der Sohn der lockigen Thetis,
Nicht von meiner Lanze durchbohrt ſein Leben verhauche?

V. 844. Kronide, Sohn des Kronos.
— 848. Der Letoïde, Phöbos Apollon, Sohn der Leto, Latona.

Alſo ruſte der Held, und den ehernen Speer aus der Wunde
Zog er, die Ferſ' anſtemmend, und rücklings ſchwang er vom Speer ihn.
Schnell mit dem Speere ſodann zu Automedon kam er gewandelt,
Ihm dem edlen Genoſſen des äakidiſchen Renners,
Sehnſuchtsvoll ihn zu treffen; jedoch die unſterblichen Roſſe
Retteten ihn, die dem Peleus die ehrenden Götter geſchenket.

Hartnäckiger Kampf um des Patroklos Leichnam, den endlich Menelaos und Meriones entraffen. Der beſchickte Achilles bejammert ſeinen Freund und bricht auf. Waffenlos ſchreckt er die Troer, als Hektor beinahe ſchon den Feinden den Leichnam entriſſen. Achilles entſagt ſeinem Zorn, Agamemnon macht ſein Vergehen gut. Achilles zieht in den Sieg, ſein Roß weiſſagt ihm den Tod. —

Der dritte Theil der Iliade beſingt die Verherrlichung des verſöhnten Achilles, und umfaßt die zwanzigſte Rhapſodie bis zur vier und zwanzigſten.

Daß nicht Achilles ſogleich Troja erobere, wird von Zeus den Göttern Theilnahme am Kampfe geſtattet. Aeneias, von Achilles beſiegt, von Poſeidon (Neptun) gerettet. Hektor gegen Achilles, unter Ein-

V. 864. Der äakidiſche Renner, Achilles, der Enkel des Aeakos.

miſchung der Götter, nachdem ſein Bruder Polydoros gefallen. Die Troer fliehen, Achilles mordet, verfolgt ſie an den Fluß Skamander, mit welchem er einen Kampf beſteht. Schlacht der Götter; ihre Rückkehr. Die Troer flüchten in die Stadt. Achilles, der den Apollo verfolgt hat, kehrt zurück, Hektor flieht vor dem Schrecklichen, widerſteht dann, und wird von Achilles dem Patroklos geſchlachtet und zu den Schiffen geſchleift.

(Probe IV. aus der Iliade.)

Der Tod des Hektor.

[XXII, 248 — 369.]

Als ſie nunmehr ſich genaht, die Eilenden gegen einander;
Jetzo rief er zuerſt, der helmumflatterte Hektor:
Nicht fortan, o Peleid', entflieh' ich dir, ſo wie bis jetzo!
Dreimal umlief ich die Veſte des Priamos, nimmer es wagend,
Deiner Gewalt zu beharren; allein nun treibt mich das Herz an,
Feſt dir entgegen zu ſteh'n, ich tödte dich, oder ich falle!
Auf, laß uns zu den Göttern emporſchau'n, welche die ſtärkſten
Zeugen des Eidſchwurs ſind, und jegliches Bundes Bewahrer.
Denn ich werde dich nimmer mit Schmach mißhandeln, verleiht mir
Zeus als Sieger zu ſteh'n, und dir die Seele zu rauben:

Sondern nachdem ich entwandt dein schönes Geschmeid', o Achilleus,
Geb' ich die Leiche zurück an die Danaer. Thue mir Gleiches.
Finster schaut' und begann der muthige Renner Achilleus:
Hektor, du Unsühnbarer, mir nicht von Verträgen geplaudert!
Wie kein Hund die Löwen und Menschenkinder befreundet,
Auch nicht Wölf' und Lämmer in Eintracht je sich gesellen;
Sondern bitterer Haß sie ewig trennt von einander:
So ist nimmer für uns Vereinigung oder ein Bündniß,
Mich zu befreunden und dich, bis wenigstens Einer im Hinsturz
Ares mit Blute getränkt, den unaufhaltsamen Krieger!
Jeglicher Art von Tugend erinn're dich! Jetzo gebührt dir,
Lanzenschwinger zu seyn, und unerschrockener Krieger!
Nicht mehr kannst du entrinnen; sogleich schafft Pallas Athene,
Daß mein Speer dich bezwingt! Nun büßest du Alles auf Einmal,
Aller der Meinigen Weh', die du Rasender schlugst mit der Lanze!
Sprach's, und im Schwung' entsandt' er die weithinschattende Lanze.
Diese jedoch vorschauend vermied der stralende Hektor;
Denn er sank' in die Knie'; und es flog der eherne Wurfspieß
Ueber ihn weg in die Erd': ihn ergriff und reichte die Göttin
Schnell dem Peleiden zurück, unbemerkt von dem streitbaren Hektor.
Hektor aber begann zu dem tadellosen Achilleus:
Weit gefehlt! Nein schwerlich, o göttergleicher Achilleus,

Offenbarete Zeus mein Geschick dir, wie du geredet;
Sondern du warst ein gewandter und hinterlistiger Schwätzer,
Daß ich, vor dir hinbebend, des Muths und der Stärke vergäße.
Nicht mir Fliehenden soll dein Speer den Rücken durchbohren;
Sondern vorn, dem gerad' Anstürmenden, stoß' in die Brust ihn,
Wenn dir ein Gott es verlieh! Nun aber vermeid' auch die Schärfe
Meines Speers! O möchte dein Leib doch ganz ihn empfangen!
Weit ja erträglicher würde der Kampf für die Männer von Troja,
Wenn Du sänkst in den Staub; Du bist ihr größtes Unheil!
Sprach's, und im Schwung' entsandt' er die weithin schattende Lanze,
Traf, und verfehlete nicht, gerad' auf den Schild des Peleiden;
Doch weit prallte vom Schilde der Speer. Da zürnete Hektor,
Daß sein schnelles Geschoß umsonst aus der Hand ihm entfloh'n war;
Stand', und schaute bestürzt; denn es war kein anderer Wurfspieß.
Laut zu Deïfobos drauf, dem weißgeschildeten, ruft' er,
Fodernd den rägenden Speer; allein nicht nahe war jener.
Hektor erkannt' es anjezt in seinem Geist, und begann so:
Wehe mir doch! nun rufen zum Tode mich wahrlich die Götter!
Denn ich dachte, der Held Deïfobos wolle mir beisteh'n;

V. 294. Deïfobos (Deiphobos), ein Bruder Hektors.

Aber er iſt in der Stadt, und es täuſchte mich Pallas Athene.
Nun iſt nahe der Tod, der ſchreckliche, nicht mir entfernt noch;
Auch kein Rath zu entflieh'n! Denn ehmals gönnete ſolches
Zeus, und des Donnerers Sohn, der Treffende, welcher zuvor mich
Stets willfährig geſchirmt; nun aber erhaſcht mich das Schickſal!
Daß nicht arbeitlos in den Staub ich ſinke, noch ruhmlos,
Nein, wann ich Groſſes vollendet, wovon auch Künftige hören!
Alſo redete jener, und zog das geſchliffene Schwert aus,
Welches ihm längs der Hüfte herabhing, groß und gewaltig;
An nun ſtürmt' er gefaßt, wie ein hochherfliegender Adler,
Welcher herab auf die Ebne geſenkt aus nächtlichen Wolken
Raubt den Haſen im Buſch, wo er hinduckt, oder ein Lämmlein:
Alſo ſtürmete Hektor, das hauende Schwert in der Rechten.
Gegen ihn drang der Peleid', und Wuth durchtobte das Herz ihm
Ungeſtüm: er ſtreckte der Bruſt den gegründeten Schild vor,
Schön und prangend an Kunſt: und der Helm, viergipfelig ſtralend,
Nickte vom Haupt, und die Mähne des ſchöngeſponnenen Goldes
Flatterte, welche der Gott auf dem Kegel ihm häufig geordnet.
Hell wie der Stern vorſtralet in dämmernder Stunde des Melkens,

---

V. 302. Der Treffende, Apollo.
— 316 Der Gott, Hephäſtos, wie es ausdrücklich im griechiſchen Texte heißt.

Hesperos, der am schönsten erscheint vor den Sternen des Himmels;
Also strahlt' es vom Speer, dem geschliffenen, welchen Achilleus
Schwenkt' in der rechten Hand, muthvoll dem erhabenen Hektor
Spähend den schönen Leib, wo die Wund' am leichtesten hafte.
Rings zwar sonst umhüllt' ihm den Leib die eherne Rüstung,
Blank und schön, die er raubte, die Kraft des Patroklos ermordend;
Nur wo das Schlüsselbein den Hals und die Achsel begrenzet,
Schien die Kehl' ihm entblößt, die gefährlichste Stelle des Lebens:
Dort mit dem Speer anstürmend durchstach ihn der edle Achilleus,
Daß ihm gerad' aus dem zarten Genick die Spitze hervordrang.
Doch nicht völlig durchschnitt der eherne Speer ihm die Gurgel,
Daß er noch zu reden vermocht' im Wechselgespräche;
Und er sank in den Staub; jetzt rief frohlockend Achilleus:
Hektor, du glaubtest gewiß, nach geraubeter Wehr des Patroklos,
Sicher zu seyn, und mich mißachtetest du, den Entfernten.
Thörichter! fern war jenem ein weit machtvollerer Rächer
Bei den gebogenen Schiffen, ich selbst war zurück ihm geblieben,
Der dir die Kniee gelöst! Dich zieh'n nun Hund' und Gevögel
Schmählich umher; ihn aber bestatten mit Ruhm die Achaier.

Wieder begann ſchwachathmend der helmumflatterte Hektor:
Dich bei dem Leben beſchwör' ich, bei deinen Knie'n, und den Eltern,
Laß mich nicht an den Schiffen der Danaer Hunde zerreißen;
Sondern nimm des Erzes genug und des köſtlichen Goldes
Dir zum Geſchenk, das der Vater dir beut, und die würdige Mutter.
Aber den Leib entſende gen Ilios, daß in der Heimat
Troja's Männer und Frau'n des Feuers Ehre mir geben.
Finſter ſchaut' und begann der muthige Renner Achilleus:
Nicht, du Hund, bei den Knieen beſchwöre mich, noch bei den Eltern!
Daß doch Zorn und Wuth mich erbitterte, roh zu verſchlingen
Dein zerſchnittenes Fleiſch, für das Unheil, das du mir brachteſt!
Niemand ſey, der die Hunde von deinem Haupt dir verſcheuche!
Wenn ſie auch zehnmal ſo viel, und zwanzigfältige Sühnung,
Hergebracht darwögen, und Mehreres noch mir verhießen!
Ja wenn ſelber mit Golde dich aufzuwägen geböte
Priamos, Dardanos Sohn, auch ſo nicht bettet die Mutter
Dich auf Leichengewand', und wehklagt, den ſie geboren;
Sondern Hund' und Gevögel zerreißen dich, ohne Verſchonung!

V. 346. 347. Dieſer gräßliche Wunſch dürfte eher als Einſchiebſel auf Rechnung eines ſpätern Rhapſoden zu ſetzen ſeyn, als dem milden Homeriden angehören.

Wieder begann, ſchon ſterbend, der helmumflatterte Hektor:
Ach ich kenne dich wohl, und ahnete, nicht zu erweichen
Wäreſt du mir; Du trägſt ja ein eiſernes Herz in dem Buſen.
Denke nunmehr, daß nicht dir Götterzorn ich erwecke,
Jenes Tags, wann Paris dich dort und Föbos Apollon
Tödten, wie tapfer du biſt, am hohen ſkäiſchen Thore!
Als er ſolches geredet, umſchloß der endende Tod ihn;
Aber die Seel' aus den Gliedern entflog in die Tiefe des Ais,
Klagend ihr Jammergeſchick, getrennt von Jugend und Mannkraft.
Auch dem Geſtorbenen noch rief jezt der edle Achilleus:
Stirb! mein eigenes Loos, das empfah' ich, wann es auch immer
Zeus zu vollenden beſchließt, und die andern unſterblichen Götter!
Alſo ſprach er, und zog die eherne Lanz' aus dem Leichnam;
Dieſe legt' er beiſeit, und die blutige Wehr von den Schultern
Nahm er zum Raub.

Feierliche Beſtattung des Patroklos. Leichenſpiele. Hektors Leib von Achilles um Patroklos Grab geſchleift, bis Zeus ihm durch Thetis befiehlt, den Leich-

---

V. 358 ff. Anſpielung auf einen Homeridengeſang vom Tode des Achilles; oder Zuſatz eines Rhapſoden aus einer kykliſchen Dichtung, welche die Begebenheiten, die auf die Ilias folgten, beſang.

nam zu erlassen. Priamos, von Hermes (Merkur) geleitet, erscheint im Gezelte des Achilles, und erlangt Waffenstillstand und des Sohnes Leichnam.

(Probe V. aus der Iliade.)

Priamos vor Achilles.

[XXIV, 477—595.]

Jetzo trat unbemerkt der erhabene Greis in die Wohnung,
Naht', und umschlang dem Peleiden die Knie', und küßte die Hände,
Ach, die entsetzlichen Würger, die viel der Söhn' ihm gemordet!
Wie wenn ein Mann, belastet mit Blutschuld, der in der Heimat
Einen Bürger erschlug, zum anderen Volke sich rettet,
In des Begüterten Haus, und erstaunt ihn jeder betrachtet:
Also staunt' Achilleus, den göttlichen Priamos schauend.
Auch die Anderen staunten, und sah'n einander in's Antlitz.
Aber flehend begann der erhabene Priamos also:
Deines Vaters gedenk', o göttergleicher Achilleus,
Sein des Bejahrten, wie Ich, an der traurigen Schwelle des Alters!
Und vielleicht, daß jenen auch rings umwohnende Völker
Drängen, und Niemand ist, ihm Jammer und Weh zu entfernen.
Jener indeß, so oft er von dir, dem Lebenden, höret,
Freut er sich innig im Geist, und hofft von Tage zu Tage,
Daß er den trautesten Sohn noch seh' heimkehren von Troja.
Ich unseliger Mann! die tapfersten Söhn' erzeugt' ich
Weit im Troergebiet, und nun ist keiner mir übrig!

Fünfzig hatt' ich der Söhn', als Argos Menge daher-
zog:
Ihrer neunzehn wurden aus Einem Schooß mir geboren,
Aber die anderen zeugt' ich mit Nebenfrau'n in der
Wohnung.
Vielen davon zwar löf'te der ſtürmende Ares die Glieder;
Doch der mein einziger war, der die Stadt und uns Alle
beſchirmte,
Den jüngſt tödteteſt Du, da er kämpfte den Kampf für die
Heimat,
Hektor! Drum nun komm' ich herab zu den Schiffen
Achaia's,
Ihn zu erkaufen von dir, und bring' unendliche Löſung.
Scheue die Götter demnach, o Peleid', und erbarme dich
meiner,
Denkend des eigenen Vaters! ich bin noch werther des
Mitleids!
Duld' ich doch, was ſonſt kein ſterblicher Erdebewohner:
Ach, die die Kinder getödtet, die Hand an die Lippe zu
drücken!
Sprach's, und jenem erregt' er des Grams Sehnſucht
um den Vater;
Sanft bei der Hand anfaſſend, zurück ihn drängt' er, den
Alten.
Als nun beide gedachten: der Greis des tapferen Hektor,
Weint' er laut, vor den Füßen des Peleïonen ſich win-
dend!
Aber Achilleus weinte den Vater jetzo, und wieder
Seinen Freund; es erſcholl von Jammertönen die Wohnung.
Aber nachdem ſich geſättigt des Grams der edle Achilleus,
Und aus der Bruſt ihm das Sehnen entflob'n war, und
aus den Gliedern;
Sprang er vom Seſſel empor, und hub den Greis an der
Hand auf,

Voll Mitleids mit der Gräue des Haupts und der Gräue des Bartes;
Und er begann zu jenem und sprach die geflügelten Worte:
Armer, fürwahr viel hast du des Weh's im Herzen erduldet!
Welch ein Muth, so allein zu der Danaer Schiffen zu wandeln,
Einem Mann vor die Augen, der dir so viel' und so tapfre
Söhn' erschlug! Du trägst ja ein eisernes Herz in dem Busen!
Aber wohlan, nun setz' auf den Sessel dich; laß uns den Kummer
Doch in der Seel' ein wenig beruhigen, herzlich betrübte zwar.
Denn wir schaffen ja nichts mit unserer starrenden Schwermuth.
Also bestimmten die Götter der elenden Sterblichen Schicksal,
Bang' in Gram zu leben; allein sie selber sind sorglos.
Denn es steh'n zwei Fässer gestellt an der Schwelle Kronions,
Voll das eine von Gaben des Wehs, das andre des Heiles.
Wem nun vermischt austheilet der donnerfrohe Kronion,
Solcher trifft abwechselnd ein böses Loos, und ein gutes.
Wem er aber des Wehs austheilt, den verstößt er in Schande;
Und herznagende Noth auf der heiligen Erde verfolgt ihn,
Daß, nicht Göttern geehrt noch Sterblichen, bang' er umherirrt.

V. 519. So allein; Achilles ahnt erst später (V. 562 f.), daß Hermes (Mercur) dem Priamos das Geleite gegeben hat.
— 527. Kronion; Zeus, Sohn des Kronos.

So zwar ſchenkten die Götter dem Peleus glänzende Gaben
Seit der Geburt! denn hoch vor allen Menſchen geſegnet
Ragt' er an Hab' und Macht, der Myrmidonen Beherrſcher;
Ja ſie vermähleten ſelbſt dem ſterblichen Manne die Göttin.
Aber es gab auch Böſes ein Himmliſcher; denn er verſagt' ihm
Edle Söhn' im Palaſte gezeugt zu künftiger Herrſchaft.
Einen Sohn nur zeugt' er, der früh hinwelkt, und ſogar nicht
Pflegen des Alternden kann; denn weit entfernt von der Heimat
Sitz' ich in Troja hier, dich ſelbſt und die Deinen betrübend.
Dich auch prieſen, o Greis, vormals glückſelig die Völker:
Alles, ſo viel dort Lesbos, der Sitz des Makar, umgrenzet,
Frygia dort, und hier der unendliche Helleſpontos,
Das beherrſchteſt du, Greis, durch Macht und Söhne verherrlicht.
Aber nachdem dies Leid dir geſandt die Uranionen,
Tobt dir's ſtets um die Mauern von Schlacht und Männerermordung.
Duld' es, und jammere nicht ſo unabläßig im Herzen;
Nichts ja fruchtet es dir, den edelen Sohn zu betrauern,
Noch erweckeſt du ihn; eh ſchafft du dir anderen Kummer!
Ihm antwortete Priamos drauf, der göttliche Herrſcher:
Setze mich nicht auf den Seſſel, o Liebling Zeus, da noch Hektor
Liegt in deinem Gezelt, unbeerdiget! Eilig erlaſſ' ihn,

V. 544 ff. Alles u. ſ. w. Was zwiſchen der Inſel Lesbos, Phrygien und dem Helleſponte liegt, d. h. das trojaniſche Reich. — Makar, ein Sohn des Helios und der Nymphe Rhodos, flüchtete wegen Brudermords nach Lesbos, das nach ihm auch Makaria hieß.

— 547 ff. Die Uranionen, d. h. die Himmelsbewohner, die Götter.

Daß ich ſelbſt mit den Augen ihn ſeh'; und empfahe die Löſung,
Reichliche, die wir gebracht. Du geneuß des Gutes, und kehre
Heim in das Vaterland, nachdem du meiner geſchont haſt.
Finſter ſchaut', und begann der muthige Renner Achilleus:
Nicht mehr jezt mich gereizet, o Greis! Ich gedenke ja ſelber,
Hektor dir zu erlaſſen; denn Zeus entſandte mir Botſchaft,
Meine Gebärerin Thetis, erzeugt vom Greiſe des Meeres.
Auch erkenn' ich im Geiſt, o Priamos, deutlich und fehllos,
Daß ein Gott dich geführt zu den hurtigen Schiffen Achaia's.
Niemals wagete wohl ein Sterblicher, wär' er auch Jüngling,
Her in das Lager zu geh'n; er entſchlüpfete weder den Wächtern,
Noch leicht ſchöb' er zurück an unſeren Thoren die Riegel.
Drum laß ab, noch mehr mein traurendes Herz zu erregen;
Denn ſonſt möcht' ich, o Greis, auch dein nicht ſchonen im Zelte,
Wie demüthig du flehſt, und Zeus Aufträge verletzen.
Jener ſprach's; da zagte der Greis, und gehorchte der Rede.
Aber Achilleus ſprang, wie ein Löw', aus der Pforte der Wohnung,
Nicht er allein; ihm folgten zugleich zween wackre Genoſſen,
Alkimos dort, und der Held Automedon, welche zumeiſt nun
Ehrete Peleus Sohn, nach dem abgeſchied'nen Patroklos.
Und ſie entſpannten dem Joch die Roſſe ſofort und die Mäuler;

V. 561. Thetis, die Tochter des Meeresgottes Nereus, und der Doris.

Dann herein auch führend des Königes tönenden Herold,
Sezten ſie ihn auf den Seſſel; und drauf vom zierlichen Wagen
Huben ſie Hektors Löſegeſchenk', unendliches Werthes.
Aber man ließ zween Mäntel, und einen köſtlichen Leibrock,
Daß er die Leich', anſtändig verhüllt, dargäbe zur Heimfahrt.
Mägde berief er nunmehr; und hieß ſie waſchen und ſalben
Hektors Leib, doch entfernt, und ungeſeh'n von dem Vater;
Daß nicht tobte der Zorn in Priamos traurender Seele,
Schaut' er den Sohn, und vielleicht aufſtürmte das Herz dem Achilleus,
Dann er jenen erſchlüg', und Zeus Aufträge verlezte.
Aber nachdem ihn gewaſchen die Mägd', und mit Oele geſalbet,
Dann mit dem köſtlichen Mantel ihn wohl umhüllt, und dem Leibrock;
Legt' ihn Achilleus ſelbſt auf ein hingebreitetes Lager;
Und ihn erhoben die Freund' auf den zierlichen Wagen der Mäuler.
Jener nunmehr wehklagt', und rief dem theuren Genoſſen:
Zürne mir nicht, Patroklos, noch eifere, höreſt du etwa
Auch in Aides Nacht, daß ich Hektors Leich' ihm zurückgab,
Der ihn gezeugt; denn nicht unwürdige Löſungen bracht' er.
Dir auch weih' ich davon zum Antheil, was dir gebühret.
Alſo ſprach, und kehrt' in's Gezelt, der edle Achilleus.

Der Leichnam Hektors wird in Troja von der Gattin, der Mutter und Helena bejammert und feierlich beſtattet. So ſchließt die Iliade.

Die neuesten Untersuchungen treten glücklicher Weise der Gefahr einer Zersplitterung dieses epischen Gedichtes in eine Menge kleiner Homeridenlieder bestimmt entgegen. Sie gestehen wenigstens den ersten neun Gesängen, was das Wesentliche des Inhalts und der Form betrifft, Einen historischen, persönlichen Verfasser zu, der den Stoff der trojanischen Sage zwar keineswegs erfand, aber doch zuerst durch seinen Gesang zu einem Kunstwerke gestaltete. Daß schon vor diesem Homeros griechische Sangeskunst blühte, unterliegt keinem Zweifel. Ihr ältester Sitz scheint in der von Thrakern bewohnten Gegend des Berges Olympos gewesen zu seyn, wo sich im Munde uralter Sänger eine Götter- und Weltentstehungs-Lehre ausbildete *). Von dort aus breitete sich diese Kunst einerseits über die Wohnsitze der Pelasger (dieses uralten Griechenstammes) nach Asien hin, andererseits zu den thessalischen Griechen, unter welchen selbst Achilles in der Ilias zur Laute Heldensagen zu singen verstand. Die Sage stieg von Götter- und Weltgeburtsgesängen zu Halbgötter- und Heldengeschichten herab, wurde immer menschlicher, je weiter die Bildung der Sänger selbst gedieh, und floß durch den Wetteifer asiatischer und europäischer Griechen vielfach in einander über. Bei den thessalischen Griechen wurde Herakles (Herkules) gefeiert, der Wohlthäter der Menschheit, in Asien Laomedon, der Erbauer Trojas, durch die ätolischen Griechen Meleager, der zum eigenen

*) S. Otfr. Müllers Minyer S. 381 ff., bes. 387. Auch unten bei Hesiod.

Unheil geborne Erleger des wilden Ebers, auf der Inſel Lemnos und wieder in Theſſalien der Argonautenführer Jaſon. Als Orchomenos, die Stadt der Minyer in Böotien, aufblühte, wurde Thebe mit ſeinen Helden und Schickſalen Gegenſtand des Geſanges, Thebe, von Kadmos, dem Drachenzähneſäer, gegründet, vom Brüderpaar Amphion und Zethos befeſtigt, von Oedipus mit Fluch beladen, von den Argeiern in zwei Kriegen, deren die Iliade gedenkt, bekämpft.

Als aber der Pelopsenkel Agamemnon auf dem Throne des Perſeusenkels Eurystheus zu Mykene im Argeierlande ſaß, boten die Begebenheiten des (zweiten) trojaniſchen Krieges einen um ſo würdigeren Stoff des Geſanges dar, als hierbei von altem Sagenſtoff Vieles ſich vereinte, was vereinzelt ſchon die Zuhörer entzückt hatte. Dieſe Geſchichten gingen ſo frühe in's Lied über, daß die Odyſſee ſchon Sänger (einen Demodokos und Phemios) kennt, welche Ereigniſſe des troiſchen Krieges beſingen.

Solche zerſtreute trojaniſche Sagen nun faßte das Originalgenie eines Homeros, eines Sangbildners, in ſeinem Dichtergeiſte zuſammen, und ſang den Zorn des Achilles. Er hatte vielleicht dabei eine alte Hymne vor Augen (ſ. unten), und auf ihn finden die Sagen von den Land- und Seereiſen des Homeros ihre volle Anwendung, denn während er einen Theil der Welt, ſelbſt der griechiſchen, offenbar nur aus fabelhaften Sagen kennt, ſchildert er einen andern Theil ſo geographiſch genau, daß ſich leicht ausmitteln läßt,

welche Theile der alten Welt er mit eigenen Augen geschaut hat.

In dem Thema nun, wie es die ersten Verse der Iliade angeben, könnte immerhin die Versöhnung des Achilles mitbegriffen seyn, und so könnten die neunzehn (oder nach Abzug des zehnten Gesangs die achtzehn) ersten Rhapsodien der Iliade das Kunstwerk Eines Sängers seyn. Nun will aber die gelehrte Forschung zwischen dem ersten und dem zweiten Theile einen wesentlichen Unterschied in der Beschaffenheit der Gleichnisse entdecken, in welchen dort die schönste Symmetrie und die weiseste Sparsamkeit bei großer Mannichfaltigkeit herrsche, während sie im zweiten Abschnitte des Gedichts als unabhängiger und willkürlicher Schmuck behandelt, in Uebermaß gehäuft, mehr dem Wilden und Schauerlichen zugekehrt und von der Jagd mehr als vom Hirtenleben entlehnt seyen. Ebenso will man in jenem zweiten Theile der Iliade einen bedeutenden Fortschritt in Cultur und Gesittung, namentlich in Menschenwohnungen, Herbergen, Künsten und Handwerkern, Jagd und Fischfang entdecken, wie denn z. B. wirklich in demselben das Reiten der Rosse vorkommt, während der erste Abschnitt nur Zugpferde kennt. Auch herrschen im zweiten Theile Handlungen und bewegliche Scenen über Schilderungen der Gemüthsstimmung vor. So glaubt die Forschung den zweiten Theil der Iliade (Rapf. 11—19) einem Homeriden zuweisen zu müssen, welchen sie als den älteren bezeichnet, und als ersten Fortsetzer der ursprünglichen Iliade, des Achilleszornes. Den dritten

Abschnitt schreibt sie sodann einem zweiten Fortsetzer, einem jüngeren Homeriden, zu, der aber im Geiste seiner Dichtung, in würdevoller Abwechslung der einzelnen Gesänge und im sparsamen Gebrauche der Gleichnisse (wo nicht Schlachtgesänge eine Anhäufung natürlich machen), so wie in der Mäßigung, Mannichfaltigkeit und trefflichen Ausmalung sich dem alten Homeros verwandter zeigt, als der ältere Homeride. Auch in den Vorstellungen von den Göttern und von der Menschenseele findet in diesen drei Abtheilungen ein merklicher Fortschritt statt, und nur die Weltansicht ist durch alle diese Gedichte gleich geblieben.

Dennoch wird, bei allen Ungleichheiten der Menschenverhältnisse, der Sprache und selbst der Poesie, die Iliade dem minder geübten Auge immerhin als ein Ganzes erscheinen, nicht nur vermöge der Verkettung der Begebenheiten und der durchgehenden Gleichheit der Charaktere, sondern hauptsächlich vermöge der unmittelbaren Naturanschauung und der tiefen Herzenskunde, welche in allen Theilen des Gedichtes gleichmäßig herrscht, und bei der nahen Verwandtschaft der Zeiten, in welchen Homeros und die Homeriden nacheinander aufgetreten sind. Zwar ist man auch über diese Zeit nicht ganz einig; indessen darf man annehmen, daß Homeros selbst dem trojanischen Kriege nicht mehr ganz nahe war, da Gesänge, welche Götter ins Leben mischen, nie der Gegenwart oder der allernächsten Vergangenheit angehören können, ein solcher Sänger vielmehr nur Glauben findet, wenn er alter Sage folgt. Hingegen zweifelt man neuerdings

auch, ob, wie Wolf annahm, Homer und die Homeriden so weit vorwärts zu setzen seyen, daß sie aus dem Schooße jonischer Kolonisten, welche durch die Einwanderung der Herakliden (Nachkommen des Herkules) und der Dorier in den Peloponnes zuerst nach Attika und dann nach Kleinasien flüchteten, emporgeblüht betrachtet werden dürften. Vielmehr deutet die ganze Gesittung in der Iliade auf einen Friedenszustand hin, wie er vor der Einwanderung der joninischen Flüchtlinge Kleinasiens Küsten beglückte. Mit den dorischen Eroberungen kam Friedlosigkeit und lange liederlose Nacht über alle griechischen Lande, während welcher die Homeroslieder kaum durch hesiodische Rhapsoden erhalten wurden (s. unten Hesiod). So hätten wir uns den Homeros und seine Homeriden als eingeborne kleinasiatische Mäonier (Lydier) zu denken, welche zwischen Troja's Untergang und der Herakliden Wanderung, jedoch der letzteren näher, im zwölften Jahrhunderte vor Christus noch in glücklichem Frieden an Kleinasiens Küste und auf Chios die Heldensage in ihren klaren Liedern abspiegelten. Merkwürdig ist auch die Einheit der Darstellung, welche in Beziehung auf die mildere städtische Kultur Troja's in bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen durch die ganze Iliade herrscht; diese muß historisch fest begründet gewesen seyn, wenn sie von Sängern verschiedener Zeiten so gleichmäßig abgeschildert werden konnte.

Die Odyssee.

Dieses Epos, das die Heimkehr des Odysseus in sein Vaterland Ithaka besingt, gewährt einen ganz andern Anblick als die Ilias. Die Einheit und Anlage der Odyssee beurkundet sich unstreitig als ein Ursprüngliches. Zugleich aber geht ihr von der gesammten Ilias verschiedenes und späteres Alter aus der Verschiedenheit der Mythe, Gesittung und Sprache, die durch das Ganze gleichmäßig herrscht, hervor. Dieß hat einer der berühmtesten französischen Gelehrten der neuern Zeit, Benjamin Constant, im dritten Bande seines Werkes für die Religion aufs Einleuchtendste dargethan. Die Odyssee zeigt nach ihm unläugbar eine Kulturstufe in den äußern Lebensformen, welche einen Fortschritt in der innern Bildung, der Veredlung der Menschen, so wie der mit jenen fortschreitenden Götter ankündet. Dieses Gedicht setzt einen Vertrag zwischen den Völkern voraus, sich nicht zu berauben, es schildert Städteleben und städtische Bildung, und das Schlimme wie das Gute der Kultur in Beziehung auf die Sinnesart des Menschen thut sich in ihm kund. Es herrscht in demselben Milde, selbst gegen Freibeuter, Heiligkeit des Gastrechts, hohe Frauenwürde bei Sitteneinfalt, zarte Kinderpflege; aber auch gesteigerte Liebe zum Besitz und ihr Gefolge, Selbstsucht und die Laster der Civilisation: Gift und Versuch der Giftmischerei kennt zuerst die Odyssee. Andererseits aber gestalten sich die Götter zu einer Vorsehung, wenn auch die Idee einzelner niedriger

aufgefaßt ist, als in der Ilias. Die Menschen sind unter der Huth des Zeus, der nicht nur das Hoffen der Guten erfüllt, sondern auch die Erwartungen der Frevler vereitelt, und die Verbrechen bestraft. Es ist geistreich bemerkt worden, daß die Menschen der Odyssee wider das Geschick sündigen, während die Götter der Ilias fast etwas wider Geschick erringen, und die Menschen zuweilen wider Geschick umkommen. Mit der Vorsehung bei Göttern kehrt auch die Ergebung in den Gemüthern der Menschen ein. Auch der Olymp ist ein anderer geworden, er ist in die Wolken und zu den Sternen erhoben, während er in der Ilias fast noch der pierische Berg Macedoniens ist. In der Ilias können die fast immer sichtbaren Götter sich unsichtbar, in der Odyssee die jetzt unsichtbaren Götter sich sichtbar machen; sie stehen in ihr der Empfindung näher und der Erde ferner. In der Ilias ist mehr Mythologie, in der Odyssee mehr Religion. Die Grundidee der Odyssee ist ebenfalls eine sittliche; sie ist der Satz: die Menschen leiden, was sie verdienen. Und in diesem Sinne hat schon ein Alter mit Recht behauptet, daß die Odyssee ein Spiegel des menschlichen Lebens sey, und selbst ein Kirchenvater hat den Homer in der Odyssee für einen Lehrer, und den Odysseus, — der doch eigentlich nur der Mann der Klugheit, des zweckmäßigen und beharrlichen Handelns ist, — für ein Ideal der Tugend erklärt.

Ueber die Zeit, in welcher die Odyssee gedichtet ist, sind die Gelehrten uneinig. Neueste Forschungen

setzen ihre Verfassung nach Hesiodos, und machen dieselbe abhängig von dessen Theogonie (s. unten).

Der Inhalt der Odyssee zerfällt in vier Hauptpartieen; den Gesang vom abwesenden Odysseus, den vom heimkehrenden, den vom Rache sinnenden, und den vom Rache übenden und mit dem Volke versöhnten.

Der erste dieser Hauptgesänge umfaßt die vier ersten Rhapsodien des Gedichts. In Ithaka *), in dem Hause des lang abwesenden obersten Königs Odysseus, hatte sich im siebenten Jahre nach Troja's Zerstörung eine Schaar achäischer (griechischer) Fürsten zusammengefunden, die nach der Königin Penelope Hand, und nach dem Königthum, oder nach Antheil an der räuberischen Theilung trachtete. Diese Freier schalten nun schon in's dritte Jahr ohne Scheu in dem Hause, mit der bestimmten Erklärung, nicht eher zu weichen, als bis Penelope sich Einen aus ihrer Mitte zum Gemahl erwählt hat. Da beschließen (hier beginnt das Gedicht) die Götter, daß Odysseus heimkehre, welchen Poseidon (Neptun) verfolgt, und der auf der fernen Insel Ogygia bei der Göttin Kalypso, die ihn zum Gemahle begehrt, zurückgehalten wird. Athene (Minerva), in Mensch-Gestalt, den Telemachos besuchend, räth ihm, in Pylos und Sparta nach dem Vater sich zu erkundigen und die Freier zu entfernen.

1) Ithaka, ein kleiner Inselfels im jonischen Meere. Homer gibt ihr einen Berg, Neïon; einen Rabenfelsen, Korakongetra; eine Quelle, Arethusa; einen Hafen, Rheithron, und eine Stadt, Ithaka.

(Probe I. aus der Odyssee.)

Odysseus Heimkehr im Götterrathe beschlossen. Telemachos, die Freier und Athene.

[I, 1—324.]

Melde den Mann mir, Muse, den Vielgewandten, der vielfach
Umgeirrt, als Troja, die heilige Stadt, er zerstöret;
Vieler Menschen Städte geseh'n, und Sitte gelernt hat,
Auch im Meere so viel herzkränkende Leiden erduldet,
Strebend für seine Seele zugleich und der Freunde Zurückkunft.
Nicht die Freunde jedoch errettet' er, eifrig bemüht zwar;
Denn sie bereiteten selbst durch Missethat ihr Verderben:
Thörichte, welche die Rinder dem leuchtenden Sohn Hyperions
Schlachteten; jener darauf nahm ihnen den Tag der Zurückkunft.
Hievon sag' auch uns ein Weniges, Tochter Kronions.
Schon die anderen Alle, so viel dem Verderben entrannen,
Waren daheim, den Schlachten entfloh'n und des Meeres Gewässern:
Ihn allein, der sich sehnte zur Heimat und zur Gemahlin,
Hielt die erhabene Nymfe, die herrliche Göttin Kalypso,

V. 8. Der Sohn Hyperions, der Sonnengott, Helios. In Sicilien war ihm eine Heerde Rinder heilig, die ohne Hirten weideten. Die Gefährten des Odysseus schlachteten auf ihrer Irrfahrt einige davon aus Hunger, wofür sie von Zeus mit Schiffbruche gestraft wurden, wie der zwölfte Gesang der Odyssee erzählt.

— 14. Kalypso, Tochter des Atlas, Bewohnerin der Insel Ogygia im Ocean.

In der gewölbeten Grott', ihn ſich zum Gemahle begehrend.
Als nun das Jahr ankam in der rollenden Zeiten Vollendung,
Da ihm die Götter geordnet die Wiederkehr in die Heimat Ithaka, jetzo auch nicht war jener entfloh'n aus der Mühſal,
Selbſt bei ſeinen Geliebten. Es jammerte alle die Götter;
Nur Poſeidon zürnte dem göttergleichen Odyſſeus
Unabläßig, bevor ſein Vatergefild' er erreichet.
Fern war dieſer nunmehr zu den Aethiopen gewandelt:
Aethiopen, die zwiefach getheilt ſind, äußerſte Menſchen,
Dieſe zum Untergange des Helios, jene zum Aufgang:
Dort der Feſthekatombe der Stier' und Widder zu nahen.
Jetzo ſaß er am Mahl, und freute ſich. Aber die Andern
Waren in Zeus Palaſt, des Olympiers, alle verſammelt.
Dort begann das Geſpräch der Menſchen und Ewigen Vater;
Denn er gedacht' im Geiſte des tadelloſen Aegiſthos,
Welchen Oreſtes erſchlug, der geprieſene Sohn Agamemnons;
Deſſen gedacht' er, und ſprach in der ewigen Götter Verſammlung:
Wunder, wie ſehr doch klagen die Sterblichen wider die Götter!
Nur von uns ſey Böſes, vermeinen ſie; aber ſie ſelber
Schaffen durch Unverſtand, auch gegen Geſchick ſich das Elend.

V. 20. Poſeidon, der Meeresgott, Neptun.
— 22. Aethiopen, bei Homer ein ſagenhaftes Volk des innern Aſiens.
— 29. Aegiſthos, der Verführer Klytemnäſtrens und Mörder Agamemnons. Er war der Sohn des Thyeſtes und Beherrſcher eines Theils von Mykene. Oreſtes rächte den Vater und erſchlug die Mutter und ihn. Der Ausdruck „tadellos" gilt alſo nicht ſeinem inneren Weſen.

So wie jezt Aegiſthos, auch gegen Geſchick, Agamemnons
Eheweib' ſich vermählt', und jenen erſchlug in der Heimkehr,
Kundig des ſchweren Gerichts; weil wir ſchon lange gewarnet,
Hermes hinab ihm ſendend, den ſpähenden Argoswürger:
Weder zu tödten ihn ſelbſt, noch werbend das Weib zu verſuchen;
Denn von Oreſtes gerächt würd' einſt der Atreid' Agamemnon,
Wann er ein Jüngling blüht', und jezt verlangte das Erbreich.
Alſo ſprach Hermeias; doch nicht das Herz des Aegiſthos
Lenkte der heilſame Rath; nun büßet' er Alles auf Einmal.
Drauf antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
Vater uns Allen geſamt, o Kronid', hochwaltender König,
Wohl iſt jener fürwahr der gebührenden Strafe gefallen.
Daß doch jeder ſo falle, wer ſolcherlei Thuns ſich erfrechte!
Aber mich kränkt in der Seele des weisheitsvollen Odyſſeus
Jammergeſchick, der ſo lange den Seinigen ferne ſich abhärmt,
Auf der umfluteten Inſel, in einſamer Mitte des Meeres.
Rauh iſt die Inſel von Wald, und der Göttinnen eine bewohnt ſie:
Atlas Tochter, des ſchädlich Geſinneten, welcher des Meeres
Tiefen geſamt durchſchauet, und ſelbſt die erhabenen Säulen
Aufhebt, welche die Erd' und den wölbenden Himmel ſondern.
Deſſen Tochter verweilt den ängſtlich harrenden Dulder;
Und beſtändig mit holden und ſanft einnehmenden Worten

V. 38. Argos, der hundertäugige Wächter der durch Here (Juno) in eine Kuh verwandelten Jo, den Hermes (Mercur) auf Zeus Befehl einſchläferte und niederhieb.

Schmeichelt ſie, daß er vergeſſe der Ithake. Aber Odyſſeus,
Sehnſuchtsvoll nur den Rauch von fern aufſteigen zu ſehen
Seines Landes, ja zu ſterben begehret er! Wendet auch dir nicht
Mildes Erbarmen das Herz, Olympier? Hat dir Odyſſeus
Nicht bei der Danaer Schiffen mit heiligen Gaben gewillfahrt
Dort im Troergebiet? Warum denn zürneſt du ſo, Zeus?
Ihr antwortete drauf der Herrſcher im Donnergewölk Zeus:
Welch ein Wort, o Tochter, iſt dir aus den Lippen entflohen?
Wie vergäße doch Ich des göttergleichen Odyſſeus,
Der vor den Sterblichen raget an Geiſt, und vor Allen mit Opfern
Stets den Unſterblichen nahte, die hoch den Himmel bewohnen?
Poſeidaon allein, der Umuferer, zürnet ihm raſtlos,
Um den Kyklopen entbrannt, dem Er ſein Auge geblendet,
Ihm, Polyfemos dem Rieſen, der ſtark wie ein Gott ſich erhebet
Vor den Kyklopen geſamt. Ihn gebar die Nymfe Thoosa,
Tochter des waltenden Forkys im Reich der verödetrn Salzflut,
Die im gewölbeten Fels ſich dem Poſeidaon geſellet.
Schaue, warum den Odyſſeus der Erderſchüttrer Poſeidon
Zwar nicht gänzlich vertilgt, doch irre treibt von der Heimat.
Aber wohlan, wir wollen vereiniget all' uns berathen
Wegen der Wiederkehr; und Poſeidaon entſag' auch

V. 69. Kyklopen, rieſige Menſchenfreſſer mit Einem Auge auf der Stirn, in Sicilien wohnhaft. Die Abenteuer des Odyſſeus bei ihnen und ſeine Noth bei ihrem Haupte, dem Poſeidonsſohne Polyfemos, erzählt der neunte Geſang der Odyſſee.

Seinem Zorn: denn nichts vermag er doch wider uns Alle,
Gegen unſterblicher Götter Gewalt ſich allein zu empören!
Drauf antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
Vater uns Allen geſamt, o Kronid', hochwaltender König,
Iſt denn nun ein ſolches genehm den ſeligen Göttern,
Daß in die Heimat kehre der weisheitsvolle Odyſſeus;
Laßt uns Hermes ſofort, den beſtellenden Argoswürger,
Zu der ogygiſchen Inſel beſchleunigen: daß er in Eile
Sage der lockigen Nymfe den unabwendbaren Rathſchluß,
Wiederkehr ſey beſtimmt dem harrenden Dulder Odyſſeus.
Selber indeß enteil' ich gen Ithaka, wo ich den Sohn ihm
Heftiger noch anreiz', und Muth einhauch' in die Seele:
Daß er, zu Rath berufend die haarumlockten Achaier,
Allen Freiern Verbot ankündige, welche beſtändig
Ziegen und Schaaf' ihm ſchlachten, und ſein ſchwerwandelndes Hornvieh.
Ihn dann ſend' ich gen Sparta, und hin zur ſandigen Pylos,
Ob er ſich Kundſchaft wo von der Heimkehr forſche des Vaters,
Und daß gutes Gerücht ihn unter den Sterblichen preiſe.
Jene ſprach's; und unter die Füße ſich band ſie die Solen,
Schön, ambroſiſch und golden, die fort ſie tragen die Flut durch
Und das unendliche Land, wie im Schwung' anhauchender Winde;
Nahm dann die mächtige Lanze, geſpizt mit der Schärfe des Erzes,
Schwer und groß und gediegen, womit ſie die Schaaren der Helden
Bändiget, welchen ſie zürnt, die Tochter des ſchrecklichen Vaters.
Stürmendes Schwungs entflog ſie den Felſenhöh'n des Olympos;

Stand nun in Ithaka's Reich, am hohen Thor des Odyſſeus,
Dort an der Schwelle des Hofs, und trug die eherne Lanze,
Gleich an Geſtalt dem Gaſte, der Tafier Könige Mentes.
Jetzo fand ſie die Freier, die üppigen, die vor des Hauſes
Doppelter Pfort' ihr Herz mit Steineſchieben erfreuten,
Hin auf Häute der Rinder geſtreckt, die ſie ſelber geſchlachtet.
Herold' eileten auch und raſch aufwartende Diener:
Einige miſchten des Weins in mächtigen Krügen mit Waſſer;
Andre, nachdem ſie die Tiſche mit aufgelockerten Schwämmen
Säuberten, ſtellten ſie vor, und zerlegeten Fülle des Fleiſches.
Aber zuerſt ſah jene der edle Telemachos annah'n.
Denn er ſaß bei den Freiern, das Herz voll großer Betrübniß,
Denkend des Vaters Bild, des Herrlichen: ob er doch endlich
Käme, den Schwarm der Freier umher zu zerſtreu'n in der Wohnung,
Selbſt dann nähme die Ehr', und die eigene Habe beherrſchte.
Alſo geſinnt in der Freier Verſammlung, ſchauz' er die Göttin;
Straks dann eilt' er zur Pforte; denn unanſtändig erſchien es,
Daß ein Gaſt an der Thür' erſt harrete; nahe geſtellt nun,
Faßt' er die rechte Hand, und empfing die eherne Lanze;
Und er begann zu Jener, und ſprach die geflügelten Worte:
Freude dir, Gaſt; ſey herzlich willkommen uns. Aber nachdem du
Dich am Mahle gelabt, verkündige, was du begehreſt.
Sprach's, und eilte voran; ihm folgete Pallas Athene.
Als ſie hinein nun kamen zur hochgebühneten Wohnung,
Stellt' er die Lanz' hintragend empor an die ragende Säule,

V. 105. Tafier, auch Teleboer genannt, Bewohner einer Inſel an der Küſte von Epirus.

Drinnen im Speerverſchloß, dem getäfelten, wo auch die andern
Lanzen gedrängt aufſtrebten des unerſchrock'nen Odyſſeus.
Sie dann führt' er zum Thron, und ſe;te ſie, breitend ein Polſter,
Schön und künſtlich gewirkt; und ein Schemel ſtüzt' ihr die Füße.
Nächſt ihr ſtellt' er ſich ſelber den ſchöngebildeten Seſſel,
Außer dem Schwarm der Freier; daß nicht dem Gaſte verleidet
Würde das Mahl, umlärmt' ihn der trozigen Schwelger Getümmel;
Und er um Kund' ihn fragte des lang' abweſenden Vaters.
Eine Dienerin trug in ſchöner goldener Kanne
Waſſer auf ſilbernem Becken daher, und beſprengte zum Waſchen
Ihnen die Händ', und ſtellte vor ſie die geglättete Tafel.
Auch die Schaffnerin nun, die ehrbare, legete Brod vor,
Manches Gericht zufügend, und gern mittheilend vom Vorrath.
Hierauf kam der Zerleger, und bracht' in erhobenen Schüſſeln
Allerlei Fleiſch, und ſezte vor ſie die goldenen Becher.
Und ſie umwandelte raſch der weineinſchenkende Herold.
Ein auch gingen die Freier, die üppigen; und nach der Ordnung
Sezten ſich alle gereiht auf ſtattliche Seſſel und Throne.
Dieſen auch ſprengeten Waſſer die Herold' über die Hände;
Brod dann reichten die Mägd', in geflochtenen Körben es häufend;
Jünglinge füllten ſodann die Krüge zum Rand mit Getränke,
Und ſie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle.
Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war;

Jezo dachten die Freier auf andere Reize der Seelen,
Reigentanz und Gesang; denn das sind Zierden des Mahles.
Siehe, der Herold reichte die stattliche Laute dem Sänger
Femios, der vor Allen an Kunst des Gesanges berühmt war,
Femios, der dort sang, von dem Schwarm der Freier genöthigt;
Dieser rauscht' in die Saiten, und hob den schönen Gesang an.
Aber Telemachos sprach zur Herrscherin Pallas Athene,
Nahe das Haupt hinneigend, damit nicht hörten die Andern:
Wirst du mir's auch verargen, o Gastfreund, was ich dir sage?
Die hier können sich dessen erfreu'n, des Gesanges und Klanges,
Leicht, da ein fremdes Gut ohn' allen Entgelt sie verprassen,
Jenes Manns, dem vielleicht das Gebein schon modert im Regen,
Liegend am Strand', auch vielleicht in der salzigen Woge gewälzt wird.
Sähen sie jenen einmal gen Ithaka wiedergekehret;
Mehr wohl möchten sie Alle noch leichtere Füße sich wünschen,
Als noch reichere Last an Gold' und köstlicher Kleidung;
Doch ihn raffte so hin sein böses Geschick; und hinfort nicht
Labt uns Trost, ob auch einer der erdbewohnenden Menschen
Meld', er komme dereinst; denn vertilgt ist jenem die Heimkehr!
Aber o sage mir jezt, und verkündige lautere Wahrheit.
Wer, und woher der Männer? wo hausest du? wo die Erzeuger?
Welch ein Schiff, das im Meere dich trug? wie brachten die Schiffer
Dich gen' Ithaka her? und welcherlei rühmen sich jene?

Denn nicht kamſt du zu Fuß, wie es ſcheint, von der Veſte gewandelt.
Auch erzähle mir dies als Redlicher, daß ich es wiſſe.
Biſt du vielleicht noch Neuling in Ithaka, oder des Vaters
Gaſtfreund ſchon? Denn viele der Fremdlinge grüßten von jeher
Unſer Haus, denn auch jener war ſehr umgänglich mit Menſchen.
Drauf antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
Gern will Ich dir ſolches verkündigen, ganz nach der Wahrheit.
Mentes, Anchialos Sohn, des weisheitsvollen Gebieters,
Preiſ' ich mich, und beherrſche die ruderliebende Taſos.
Jetzo kam ich im Schiff hieher mit meinen Genoſſen,
Steurend auf dunkeler Flut zu andersredenden Männern,
Daß ich in Temeſa Erz eintauſch' um blinkendes Eiſen.
Dorthin ſteht mir das Schiff, abwärts von der Stadt am Gefilde,
Dort in der rheithriſchen Bucht, an des Neïon waldigem Abhang.
Gaſtliche Freunde zu ſeyn aus der Vorzeit unſerer Väter
Rühmen wir uns; wenn du etwa den Greis hingehend befrageſt,
Ihn, Laertes, den Held, der niemals mehr in die Stadt kommt,
Sagen ſie, ſondern allein auf dem Land' in Kummer ſich abhärmt,
Samt der dienenden Alten, die ihm zu eſſen und trinken
Vorſezt, wann er die Glieder ſich abgemattet durch Arbeit,

V. 185. Temeſa, Stadt in Unteritalien, im Lande der nachmaligen Bruttier; ſie hatte viele Kupfer- und Eiſenbergwerke.
— 190. Laertes, der greiſe Vater des Odyſſeus.

Schwach im Gefild' hinschleichend des weinbeschatteten Gartens.
Ich nun kam; da sie sagten, es sey nun endlich dein Vater
Wieder daheim: doch hemmen gewiß ihm Götter die Heimkehr.
Denn nicht starb auf der Erde bereits der edle Odysseus;
Sondern er weilt wo lebend annoch in den Räumen des Meeres,
Auf umfluteter Insel, es halten ihn feindliche Männer,
Grausame, welche mit Zwang den ungern Weilenden hemmen.
Aber getrost nunmehr weissag' ich es, wie's in die Seele
Mir die Unsterblichen legen, und wie's wahrscheinlich geschehn wird:
Zwar kein kundiger Seher, noch Vogelflüche verstehend.
Nicht mehr lange fürwahr vom lieben Lande der Väter
Bleibet er, nein und hielten auch eiserne Band' ihn gefesselt;
Heimkehr sinnet er aus, denn reich an Essindungen ist er.
Aber o sage mir jezt, und verkündige lautere Wahrheit.
Bist du, ein solcher, gewiß ein leiblicher Sohn des Odysseus?
Wundergleich an Haupt und lieblichen Augen erscheinst du
Jenem; denn oft so pflogen wir einst mit einander Gemeinschaft,
Eh' er zum troischen Land' aufsteuerte, wo auch die andre
Heldenschaar der Achaier in räumigen Schiffen hinauffuhr.
Seitdem sah' ich nie den Odysseus mehr, noch er selbst mich.
Und der verständige Jüngling Telemachos sagte dagegen:
Gern will Ich's, o Gast, dir verkündigen, ganz nach der Wahrheit.
Meine Mutter, die sagt's, er sey mein Vater; doch selber
Weiß ich's nicht: denn von selbst weiß Niemand, wer ihn gezeuget.
Wär' ich doch viel lieber ein Sohn des beglückteren Mannes.

Dem bei eigener Habe gemach annahte das Alter!
Doch der dem traurigſten Looſ' aufwuchs vor den Sterblichen allen,
Iſt, wie man ſagt, mein Vater; dieweil du ſolches mich frageſt.
Drauf antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
Nicht doch ſchufen fürwahr das Geſchlecht namlos für die Zukunft
Himmliſche; weil dich ſolchen erzeugete Penelopeia.
Aber o ſage mir jezt, und verkündige lautere Wahrheit.
Welch ein Schmaus und Gewühl? Was betreibſt du? Etwa ein Gaſtmahl,
Oder ein Hochzeitfeſt? Denn keinem Gelag' iſt es ähnlich:
So voll ungezähmter Vergeſſenheit ſcheinen mir jene
Schwelgend den Saal zu durchtoben! Es eiferte wahrlich des Anblicks
Jeder geſittete Mann, zu ſolcherlei Gräuel ſich nahend!
Und der verſtändige Jüngling Telemachos ſagte dagegen:
Gaſt, dieweil du doch dieſes erkundigeſt, und mich befrageſt;
Ehmals mochte dies Haus wohl angeſeh'n und begütert
Heißen, da jener Mann noch hier im Lande ſich aufhielt.
Doch nun haben es anders gewollt fluchſinnende Götter,
Die in Dunkelheit jenen ſo tief einhüllten vor allen
Sterblichen! Denn auch nicht den Geſtorbenen trauert' ich alſo,
Wär' er bei ſeinen Genoſſen vertilgt in dem Lande der Troer,
Oder den Freunden im Arme, nachdem er den Krieg vollendet.
Denn ein Denkmal hätten geſamt ihm erhöht die Achaier,
Und ſo hätt' er dem Sohn auch geſchafft hochherrlichen Nachruhm.

Aber er ſchwand, unrühmlich hinweg von Harpyen geraubet,
Weder geſeh'n noch gehört, und ließ nur Schmerz und Betrübniß
Mir zum Theil! Nicht jenen allein auch klag' und beweine' ich
Jetzo, dieweil mir die Götter noch anderes Wehe bereitet.
Denn ſo viel' in den Inſeln Gewalt ausüben und Obmacht,
Same, Dulichion auch, und der wälderreichen Zakynthos,
Auch ſo viel' um die Felſen von Ithaka walten mit Herrſchaft:
All' umwerben die Mutter zugleich und zehren das Gut aus.
Aber nicht ausſchlagen die ſchreckenvolle Vermählung
Kann ſie, und nicht vollzieh'n. Doch ganz verwüſten die Schwelger
Mir mein Haus; und ſie werden mich ſelbſt austilgen in Kurzem!
Drauf mit zürnendem Schmerz antwortete Pallas Athene:
Wehe! wie ſehr doch bedarfſt du des fern abweſenden Vaters!
Daß er die Händ' an die Freier, die ſchamlos trotzenden, lege!
Wenn er doch jezt ankäm', und vorn in der Pforte des Saales
Stände, mit Helm und Schild und zwo erzblinkenden Lanzen,
So an Geſtalt, wie jenen zuerſt ich kennen gelernet,
Als er in unſerem Hauſ' am gaſtlichen Becher ſich freute,

V. 242. Harpyen, eigentlich Harpyien, bei Homer Sturmgöttinnen perſonificirte Sturmwinde und Waſſerhoſen.

— 247 f. Die vier hier genannten Inſeln ſind, alle in der Nähe von einander, im joniſchen Meere gelegen.

Heim aus Efyre kehrend, von Ilos, Mermeros Sohne: 260
(Denn auch dorthin steurt' im hurtigen Schiff Odysseus,
Männermordenden Saft zu erkundigen, daß er mit solchem
Sich die ehernen Pfeile vergiftete; jener indeß nicht
Gab ihn, dieweil er scheute den Zorn der ewigen Götter:
Aber ihm gab mein Vater davon, denn er liebet' ihn herzlich:) 265
Träte doch so an Gestalt in den Schwarm der Freier Odysseus!
Bald wär' allen das Leben gekürzt, und verbittert die Heirath!
Aber fürwahr das ruhet im Schooß der seligen Götter:
Ob er zur Heimat kehr', und Rache vergelt' in der Wohnung,
Oder auch nicht. Dir aber empfehl' ich wohl zu bedenken, 270
Wie du den Schwarm der Freier hinwegdrängst aus dem Palaste.
Jetzo wohlan, merk' auf, und achtsam sey mir des Wortes:
Morgen, nachdem du berufen das edle Geschlecht der Achaier
Rede das Wort vor allen, und heiß' dir zeugen die Götter.
Jenen Freiern gebeut, zu dem Ihrigen sich zu zerstreuen; 275
Doch der Mutter: begehrt ihr eigenes Herz die Vermählung,
Kehre sie heim zum Palaste des weitvermögenden Vaters;
Daß sie die Hochzeit ordnen, und Brautgeschenke bereiten,
Reichliche, so wie gebührt, der lieben Tochter zur Mitgift.

V. 260. Efyre (Ephyre). Von den fünf griechischen Städten dieses Namens ist entweder die in Elis gemeint, oder das nachmalige Korinth.
— 262. Würze des Männermords, Gift.
— 277. Nach Sparta, wo ihr Vater Ikarion Mitherrscher seines Bruders Tyndareus war.

Aber dich ſelbſt ermahn' ich auf's Fleißigſte, wann du gehorcheſt.
Rüſt' ein Schiff mit zwanzig der Ruderer, welches das beſte,
Gehe ſodann, zu erkunden den lang abweſenden Vater:
Ob dir einer es ſage der Sterblichen, oder du Oſſa
Höreſt, die her von Zeus das Gerücht ausbreitet den Menſchen.
Gehe zuerſt gen Pylos, und frage den göttlichen Neſtor;
Dorther dann gen Sparta zum bräunlichen Held Menelaos,
Weil er der lezte gekommen der erzumſchirmten Achaier.
Hörſt du vielleicht, daß er leb' und wiederkehre, der Vater;
Dann, wie bedrängt auch immer, erduld' es fürder ein Jahr noch.
Hörſt du jedoch, daß geſtorben er ſey, und vertilgt aus dem Leben;
Siehe, ſodann heimkehrend zum lieben Lande der Väter,
Häuf' ihm ein Ehrenmal, und opfere Todtenopfer,
Reichliche, ſo wie gebührt; und ein Anderer nehme die Mutter.
Aber nachdem du ſolches hinausgeführt und vollendet;
Dann erwäge hinfort in des Herzens Geiſt und Empfindung,
Wie du den Schwarm der Freier umher in deinem Palaſte
Tödteſt, ob etwa durch Liſt, ob öffentlich! Nicht ja geziemt dir,
Noch als Knabe zu thun; du biſt dem Getändel entwachſen.
Höreſt du nicht, wie der Ruhm hochpreist den edlen Oreſtes
Unter den Sterblichen rings, ſeitdem er den Mörder Aegiſthos
Tödtete, der ihm tückiſch den herrlichen Vater gemordet?
Lieber, auch du, denn ich ſehe dich groß und ſtattlich von Bildung,

---

V. 283. Oſſa, die Göttin der Sage.

Halte dich wohl, daß einſt auch Spätgeborne dich loben!
Aber ich ſelbſt will jetzo zum hurtigen Schiffe hinabgeh'n,
Und den Genoſſen, die ſchon unwillig vielleicht mich erwarten.
Du nun ſorge für dich und achtſam ſey mir des Wortes.
Und der verſtändige Jüngling Telemachos ſagte dagegen:
Wahrlich, o Gaſt, du redeſt mit liebevoller Geſinnung,
Gleich wie ein Vater zum Sohn, und niemals werd' ich's vergeſſen.
Aber verweil' annoch, wie ſehr auch die Reiſe dich dränget;
Daß, wenn gebadet zuvor du den Lebensgeiſt dir erfriſcht haſt,
Auch ein Geſchenk zu dem Schiffe du mitnehmſt fröhliches Herzens,
Köſtlich an Werth und ſchön, ein Kleinod, das dir ein Denkmal
Sey von mir; wie es liebend ein Gaſtfreund ſchenket dem Gaſtfreund.
Drauf antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
Nicht mehr halte mich auf, mich drängt die Begierde des Weges,
Doch das Geſchenk, das etwa dein liebes Herz mir beſtimmet,
Wann ich zurück vorkomme, dann gib mir's, heim es zu tragen,
Erſt ein ſchönes empfahend, das werth dir ſey der Vergeltung.
Alſo ſprach, und enteilte die Herrſcherin Pallas Athene;
Schnell den Kamin durchflog wie ein Vogel ſie. Aber in's Herz ihm
Legte ſie Kraft und Muth, und macht' ihn gedenken des Vaters,

Heftiger noch, denn zuvor. Er, inniglich solches erkennend,
Staunete tief in der Seel'; ihm ahnete, daß es ein
Gott sey.

Telemachos redet das erstemal entschlossen zur Mutter und den Freiern, und geht, von den letztern gehöhnt, von Athene in des greisen Mentors Gestalt begleitet, auf die Reise nach Pylos und Sparta, um sich nach dem Vater zu erkundigen. In Pylos erzählt ihm Nestor von der Helden Heimkehr von Troja, und, von Athene verlassen, geht Telemachos jetzt mit Nestors Sohne Peisistratos nach Sparta, wo Menelaos und Helena sie liebreich bewirthen, und ihm von Odysseus und seinem Aufenthalte berichten. Inzwischen beschließen die Freier auf Ithaka, den heimkehrenden Telemachos zu ermorden. Penelope, die den Anschlag erfährt, wird durch einen Traum getröstet.—

Der zweite Hauptgesang der Odyssee geht von der fünften Rhapsodie bis zum Beginne der dreizehnten. Odysseus, nach wiederholter Verwendung der Athene, auf Befehl des Zeus von Kalypso ungern entlassen, erreicht, von Poseidon im Sturme verfolgt, die Insel Scheria, wo ein fabelhaftes Volk, die Phäaken, wohnen. Hier wird der Schiffbrüchige von der Königstochter Nausikaa auf Athene's Veranstaltung entdeckt, und in den Palast ihrer Eltern, Alkinoos und Arete, begleitet.

(Probe II. aus der Odyssee.)

Odysseus und Nausikaa.

[VI, 15—70. 110—146. 186—215. 255—290.]

Dort in die prangende Kammer der Jungfrau eilte die Göttin,
Wo Nausikaa schlief, an Wuchs und reizender Bildung
Einer Unsterblichen gleich, des hohen Alkinoos Tochter.
Auch zwo dienende Mägde, geschmückt mit der Chariten Schönheit,
Ruhten an jeglicher Pfost', und gefügt war die glänzende Pforte.
Jene flog, hinwehend wie Luft, zum Lager der Jungfrau;
Ihr zum Haupt nun trat sie, und sprach anredend die Worte,
Gleich an Gestalt der Tochter des segelkundigen Dymas,
Die der Jugend Genossin ihr war, und Vertraute des Herzens;
Dieser gleich erschien sie, und redete, Pallas Athene:
Welch ein läßiges Mädchen, Nausikaa, bist du der Mutter!
Alles Gewand, so werth der Bewunderung, liegt dir verwahrlost;
Und bald steht dir Vermählung bevor, wo Schönes du selber
Anzieh'n mußt, und reichen den Jünglingen, wenn man dich heimführt;
Denn aus solchem ja geht ein Gerücht aus unter die Menschen,

V. 15. Die Göttin, Athene.
— 18. Chariten, Grazien.
— 22. Dymas, ein Phäake.

Das uns ehrt; auch den Vater erfreut's, und die liebende Mutter.
Eilen wir denn zu der Wäſche, ſobald der Morgen ſich röthet.
Ich als deine Gehülfin begleite dich, daß du geſchwinder
Fertig ſeyſt; denn wahrlich du bleibſt nicht lange noch Jungfrau.
Denn ſchon werben um dich die Edelſten unter dem Volke
Aller Jäaken umher, da du ſelbſt von edler Geburt biſt.
Auf, den geprieſenen Vater ermuntere noch vor dem Tagslicht,
Daß er Mäuler und Wagen beſchleunige, welcher dir führe
Gürtel und feine Gewand' und Teppiche, werth der Betrachtung.
Auch iſt ſolches dir ſelbſt anſtändiger, als da zu Fuße
Hinzugeh'n; denn wie weit von der Stadt zu den Gruben der Wäſch' hin!
Alſo ſprach, und enteilte, die Herrſcherin Pallas Athene,
Schnell zum Olympos empor, dem ewigen Sitze der Götter,
Sagen ſie: den kein Sturm noch erſchütterte, nie auch der Regen
Feuchtete, oder der Schnee umſtöberte; Heiter beſtändig
Breitet ſich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schimmer.
Dort von Tage zu Tag' erfreu'n ſich die ſeligen Götter.
Dorthin kehrt' Athene, nachdem ſie das Mädchen ermahnet.
Bald fuhr Eos daher glanzreich, und erweckte die Jungfrau,
Hold in ſchönem Gewande, Nauſikaa. Staunend des Traumes,
Eilte ſie hinzugeh'n durch die Wohnungen, daß ſie den Eltern,
Vater und Mutter, es ſagt'; und fand ſie beid' in der Kammer.
Jene ſaß an dem Heerd', umringt von dienenden Weibern,

Drehend der Wolle Geſpinnſt, meerpurpurnes; aber der König
Kam an der Pfort' ihr entgegen, und ging in der glänzenden Herrſcher
Hohen Rath, wohin ihn beſtellt ruhmvolle Fäaken.
Nahe hinan nun tretend zum lieben Vater begann ſie:
Väterchen, läſſeſt du nicht ein Laſtgeſchirr mir beſpannen,
Hochgebaut, ſtarkrädrig, damit ich köſtliche Kleidung
Führ' an den Strom zu waſchen, die mir ſo ſchmutzig umherliegt?
Auch dir ſelber geziemt es, der ſtets mit den Edelſten umgeht,
Dazuſitzen im Rathe, geſchmückt mit ſauberen Kleidern.
Und fünf Söhne zugleich ſind dir im Palaſte geboren,
Zween von ihnen vermählt, und drei in der Blüthe der Jugend.
Die nun wollen beſtändig in neugewaſchener Kleidung
Gehen zum Reigentanz; und es kommt doch Alles auf mich an.
Jene ſprach's; denn ſie ſcheute das Wort der holden Vermählung
Ihrem Vater zu nennen; doch merkt' er Alles und ſagte:
Weder die Mäuler, mein Kind, mißgönn' ich dir, weder ein Andres.
Geh'; es ſollen die Knecht' ein Laſtgeſchirr dir beſpannen,
Hochgebaut, ſtarkrädrig, mit räumigem Korbe gerüſtet.

Als ſie nunmehr verlangte, zurück nach Hauſe zu kehren,
Mit dem Geſpann der Mäuler, und ſchöngefalteter Kleidung;
Jetzo erſann ein Andres die Herrſcherin Pallas Athene,
Daß Odyſſeus erwacht', und ſchaute die blühende Jungfrau,
Welche den Weg ihn führte zur Stadt der fäakiſchen Männer.

Hierauf ſchwang die Fürſtin den Ball auf Eine der Mädchen,
Doch ſie verfehlte das Mädchen, und warf in die Tiefe des Strudels;
Laut nun kreiſchten ſie auf. Da erwacht' aus dem Schlummer Odyſſeus,
Sezte ſich dann, und erwog in des Herzens Geiſt und Empfindung:
Weh mir, in welches Gebiet der Sterblichen jezo gelangt' ich?
Sind's unbändige Horden der Freveler, wild und geſetzlos?
Sind ſie den Fremdlingen hold, und hegen ſie Furcht vor den Göttern?
Eben wie Mädchenſtimm' umſcholl ein helles Gekreiſch mich,
Gleich der Nymfen, die rings hochſcheitliche Berge bewohnen,
Und Urquellen der Ström', und grünbekräuterte Thäler!
Bin ich vielleicht hier nahe bei redenden Menſchenkindern?
Aber wohlan, laß ſelber mich hingeh'n, und es erkunden!
Sprach's, und taucht' aus dem Dickicht hervor, der edle Odyſſeus,
Brach aus verwachsnem Gehölze den Zweig mit nervigter Rechten,
Daß er in dichter Belaubung die Blöß' umhüllte der Hüften;
Wandelte dann, wie ein Löwe des Bergs voll trotzender Kühnheit,
Der durch Regen und Sturm hingeht; die Augen im Haupte
Brennen ihm; aber zu Rindern erhebt er ſich, oder zu Schafen,

---

V. 115. Sie hatten nach der Gewänderwäſche begonnen, Ball zu ſpielen. (V. 85—100.)

Oder zu flüchtigen Hirschen des Walds; ihm gebeut auch der Hunger,
Trachtend nach kleinerem Vieh, in verschlossene Höfe zu bringen:
Also strebte der Held, in den Kreis schönlockiger Jungfrau'n
Einzugehen, so bloß er war; denn es drängte die Noth ihn.
Furchtbar erschien er Jenen, entstellt vom Salze des Meeres;
Dorthin floh'n sie und dort zu des Meers vorragenden Ufern.
Nur Alkinoos Tochter beharrt'; ihr hatt' Athenäa
Muth in die Seele gelegt, und die Furcht entnommen den Gliedern;
Und sie stand ihm entgegen gekehrt. Da besann sich Odysseus,
Sollt' er die Knie' umfassend ihr fleh'n, der blühenden Jungfrau,
Oder nur so von ferne mit sanft einschmeichelnden Worten
Anfleh'n, daß sie ihm zeigte die Stadt, und Kleidungen schenkte.
Dieser Gedank' erschien dem Zweifelnden endlich der beste,
Anzufleh'n von ferne mit sanft einschmeichelnden Worten;
Daß sie nicht, umfaßt' er die Knie', ihm zürnte, die Jungfrau.

Ihm antwortete drauf der lilienarmige Jungfrau:
Fremdling, dieweil kein schlechter noch thörichter Mann du erscheinest:
(Doch Zeus selber ertheilt, der Olympier, jeglichem Menschen,
Edlen so, wie Geringen, nach eigener Wahl ihr Verhängniß;

V. 135 ff. Spuren der heiligsten Sittenreinheit.
— 186 ff. Antwort Nauſikaa's auf die vorhergegangene Anrede des Odysseus.

Jener beſchied dir auch deines; und auszuharren geziemt dir:)
Jezt denn, da unſerem Reich in dieſem Lande du naheſt,
Soll dir's weder an Kleidung noch etwas Anderem mangeln,
Was ein nahender Fremdling im Elend billig erwartet.
Zeigen werd' ich die Stadt, und das Volk im Lande dir nennen.
Wir Fäaken bewohnen die Stadt hier und die Gefilde;
Aber ich ſelbſt bin dir des hohen Alkinoos Tochter,
Dem des fäakiſchen Volkes Gewalt und Stärke vertraut ward.
Sprach's, und drauf dem Geleit ſchönlockiger Mädchen befahl ſie:
Steht mir doch ſtill, ihr Mädchen! Wohin vor dem Manne da flieht ihr?
Ob ihr vielleicht argwöhnet, er ſey von feindlichen Männern?
Noch nicht reget er ſich, der Sterbliche, lebet auch nie wohl,
Welcher zu uns herkomm' in das Land der fäakiſchen Männer,
Feindſchaft tragend und Streit; denn ſehr geliebt von den Göttern
Wohnen wir weit abwärts, in der endlos wogenden Meerflut,
Ganz am End', und keiner der anderen Menſchen beſucht uns.
Nein, er kommt, ein armer im Unglück irrender Fremdling,
Dem nun Pflege gebührt. Denn dem Zeus gehöret ein jeder
Fremdling und Darbender an; und die Gab' iſt klein auch erfreulich.
Auf nun, ſtärkt, ihr Mädchen, mit Trank und Speiſe den Fremdling;
Laßt auch im Strom ihn baden, wo Schutz umher vor dem Wind iſt.
Alſo ſprach ſie; da ſtanden die Mägd', und ermahnten einander.

V. 210. S. zu V. 135.

Ihn nun stellten sie unten, wo Windschutz war, den Odysseus,
Wie es Nausikaa hieß, des hohen Alkinoos Tochter;
Hin dann legten sie Mantel und Leibrock ihm zur Umhüllung,
Gaben in goldener Flasche sodann des geschmeidigen Oeles,
Und sie ermunterten ihn zum Bad' in des Stromes Gewässern.

Auf nun, Fremdling, und folge zur Stadt uns, daß ich zur Wohnung
Meines Vaters dich führe, des Waltenden, wo du vermuthlich
Sehen wirst auch die Edlen des ganzen fäakischen Volkes.
Aber handele so; du scheinest nicht ohne Bedacht mir.
Weil annoch durch Aecker wir geh'n und Werke der Menschen,
Wandele du mit den Mägden, dem Mäulergespann und dem Wagen
Hurtig zu Fuß nachfolgend, wie ich des Weges euch führe.
Aber sobald zu der Stadt wir hinaufgeh'n: (welche die Mauer
Hoch umthürmt: rechts ist auch und links ein trefflicher Hafen,
Aber der Eingang schmal: denn zwiefachruderude Schiffe
Engen den Weg, und ruh'n auf stützenden Pfeilen ein jedes.
Dort ist auch ihr Markt um den prangenden Tempel Poseidons,
Rings umhegt mit geschleiftem und eingegrabenem Bruchstein;
Wo man alles Geräth der dunkelen Schiffe besorget,
Seil' und Segelgewand' und schöngeglättete Ruder.

V. 235. Anrede der Nausikaa an Odysseus, der sich indessen im Gebüsche angekleidet hat und jetzt mit Speise und Trank erquickt ist.

Denn nichts hält der Fäaken Geschlecht auf Köcher und Bogen;
Aber Maß und Ruder und gleichhinschwebende Schiffe
Lieben sie, freudiges Muths grauschimmerndes Meer zu durchsegeln)
Dort vermied' ich gern unholdes Geschwätz, daß niemand
Uns nachhöhnte; man ist sehr übermüthig im Volke!
Also sagte vielleicht ein Niedriger, der uns begegnet:
Was der Nausikaa doch dort folgt so ein schöner und großer Fremdling? Wo fand sie jenen? Der wird wohl gar ihr Gemahl noch:
Einen Verirrten vielleicht empfing sie freundlich vom Schiffe,
Fern entlegener Männer; denn nah' uns wohnen ja keine.
Oder der Betenden kam ein vielersteheter Gott nun
Hoch vom Himmel herab; und sie wird ihn haben auf immer.
Besser war's, wenn sie selber hinausging, einen Gemahl sich
Anderswoher zu finden; denn hier ja verachtet sie wahrlich
Alle fäakischen Freier umher, so viel und so edle!
Also spräche das Volk; und es wäre mir herbe Beschimpfung.
Andre ja tadelt' ich selbst, wenn so was eine verübte,
Wenn sie Vater und Mutter zum Trotz, den liebenden Aeltern,
Sich zu Männern gesellt', eh' öffentlich kam die Vermählung.
Fremdling, vernimm und merke die Rede dir, daß du in Eile
Wiederkehr und Entsendung von meinem Vater erlangest.

Der Dulder erzählt, im Palaste des Phäakenkönigs als Gast aufgenommen, seine Geschichte seit der Abfahrt von Kalypso, nimmt an Gastmahl und Spielen Theil, sieht den Tänzen zu, hört den Gesang des blinden Sängers Demodokos von Ares und Aphrodite, später von Troja's Zerstörung, und seinen eigenen

Thaten. Den weinenden Fremdling ersucht der König um seine Geschichte, und dieser erzählt seine Irrfahrten und Abenteuer bei den Kikonen, Lotophagen und Kyklopen, wo er mit Verlust von sechs Gefährten dem Menschenfresser Polyphemos durch List entrann. Dann meldet er seine weitern Irrfahrten, die Vertilgung von eilf Schiffen durch die Läſtrygonen, die Einkehr auf der Zauberin Kirke Insel, welche die Hälfte der Seinigen in Schweine verwandelt, während ihn ein Heilkraut des Hermes schützt. Auf ihren Befehl mußte er das Todtenreich besuchen, und schaute dort die Seelen der gefallenen Griechenhelden. Dann kehrte er nach Aeäa zu Kirke zurück, bestattete dort seinen verunglückten Freund Elpenor, wurde von der Zauberin über die Gefahren des Weges belehrt, und, nach Jahresfrist, entlassen. Er kam glücklich an den Sirenen und den Irrfelsen vorüber, aber die Skylla verschlang ihm sechs Genossen. Den Frevel seiner Begleiter, auf der Insel Trinakria aus Hunger heilige Rinder geschlachtet zu haben, büßte ein Schiffbruch. Auf den Schiffstrümmern gelangte er zu Kalypso. — Also erzählt Odysseus den Phäaken. Beschenkt geht er am andern Morgen zu Schiffe und wird schlafend nach Ithaka getragen. —

Der dritte Hauptgesang hebt nach Beginne der 13ten Rhapsodie an, und schließt die neunzehnte ein. Athene entnebelt dem Odysseus sein Vaterland, entwirft der Freier Ermordung, und gibt ihm die Gestalt eines Bettlergreises. Bei dem Schweinhirten Eumäos findet er unerkannt rührende Treue. In-

zwiſchen verläßt Telemachos mit dem Wahrſager Theoklymenos Sparta, täuſcht die lauernden Freier durch einen Umweg, landet in Ithaka, und trifft bei Eumäos mit ſeinem Vater zuſammen. Dieſer entdeckt ſich dem Sohne, und verabredet mit ihm die Verſtellung gegen die zu ermordenden Freier, ſowie Maßregeln für den günſtigen Augenblick. Während die Freier gegen den ihrer Lauer entgangenen Sohn auf andre Nachſtellung ſinnen, ſieht und duldet Odyſſeus im eigenen Hauſe den Frevel dieſer Eindringlinge und der eigenen Mägde, und ſammelt Ingrimm zur Rache. Als endlich die Freier zur Ruhe gegangen, trägt er mit ſeinem Sohne die Waffen in die obere Kammer, führt unerkannt ein Geſpräch mit Penelope, und verheißt ihr ſeine Zurückkunft.

(Probe III. aus der Odyſſee.)

Penelope ſpricht mit Odyſſeus, dem Bettler.

[XIX, 123—163. 202—219. 308—334. 509—551].

Wieder begann dagegen die ſinnige Penelopeia:
Mir, o Fremdling, fürwahr ward Trefflichkeit, Wuchs und Geſtalt ja
Ausgetilgt von den Göttern, da fern gen Ilios fuhren
Argos Söhn', und mit ihnen auch ging mein vermählter Odyſſeus.
Wenn der wiedergekehrt mir Schutz darböte des Lebens;
Größer ja wäre ſodann mein Ruhm und ſchöner in Wahrheit.
Doch nun traur' ich; ſo viel ja beſchied mir des Böſen ein Dämon!

Denn ſo viel' in den Inſeln Gewalt ausüben und Herrſchaft,
Same, Dulichion auch, und der wälderreichen Zakynthos,
Auch die in Ithaka ſelbſt die ſonnigen Höhen umwohnen:
Alle ſie werben um mich mit Gewalt, und zehren das Gut aus.
Drum nicht acht' ich hinfort auf Fremdlinge, noch auf Bedrängte,
Nicht auf die Herold' auch, die Volksgeſchäfte beſorgen;
Nur um Odyſſeus traur' ich, das Herz abhärmend in Sehnſucht.
Jeder drängt die Vermählung; doch zögernde Liſten erſinn' ich.
Einen Mantel zuerſt, gebot mir ein waltender Dämon,
Da ich ein großes Geweb' aufſtellt' in der Kammer, zu wirken,
Fein und übermäßig; ſogleich dann ſprach ich zu jenen:
Jünglinge, werbend um mich, weil ſtarb der edle Odyſſeus,
Wartet den Hochzeitstag zu beſchleunigen, bis ich den Mantel
Fertig gewirkt, (daß nicht ſo umſonſt mein Garn mir verderbe,)
Unſerem Held Laertes ein Leichengewand, wenn dereinſt ihn
Schrecklich ereilt die Stunde des langhinbettenden Todes:
Daß nicht irgend im Volk der Achairinnen eine mich table,
Läg' uneingekleidet der Mann von ſo großer Beſitzung.
Alſo ich ſelbſt, und bezwang ihr muthiges Herz in Gehorſam.
Jetzo ſaß ich des Tages, und wirkt' am großen Gewebe,
Trennt' es ſodann in der Nacht, bei angezündeten Fackeln.
So drei Jahr' entging ich durch Liſt, und betrog die Achaier.
Doch wie das vierte der Jahr' ankam in der Horen Begleitung,

Und mit dem wechſelnden Monde ſich viel der Tage vollendet;
Jezt durch der Mägde Verrath, der Hündinnen ſonder Empfindung,
Trafen ſie mich zukommend, und ſchrien laut drohende Worte.
So vollendet' ich denn, zwar ungern, aber genöthigt.
Doch nun weder vermeiden die Hochzeit kann ich, noch irgend
Anderen Rath mir erſeh'n. Ernſthaft auch dringen die Eltern,
Daß ich wähl'; und es zürnet der Sohn, ob des Gutes Verſchwelgung,
Kundig bereits: denn er reifte zum Mann, der fähig fürwahr iſt,
Wohl ſein Haus zu beſorgen, und dem Zeus Ehre verleihet.
Gleichwohl ſage mir doch das Geſchlecht an, dem du entſtammeſt;
Nicht ja der Eich' in der Fabel entſtammeſt du, oder dem Felſen.

Alſo der Täuſchungen viel' erdichtet' er, ähnlich der Wahrheit.
Aber der Hörenden floß die ſchmelzende Thräu' auf die Wang' hin;
So wie der Schnee hinſchmilzet auf hochgeſcheitelten Bergen,
Welchen der Oſt hinſchmelzte, nachdem ihn geſchüttet der Weſtwind;
Daß von geſchmolzener Näſſe gedrängt abfließen die Bäche:

V. 203 ff. Odyſſeus hatte der Gemahlin erdichtete Schickſale erzählt.

Also schmolz in Thränen der Gattin liebliches Antlitz,
Welche den nahen Gemahl beweinete. Aber Odysseus
Sah mit erbarmendem Herzen den Gram der klagenden Gattin;
Dennoch standen die Augen wie Horn ihm, oder wie Eisen,
Unbewegt in den Wimpern; und klug verbarg er die Thräne.
Als sie nunmehr sich gesättigt des voll ausweinenden Grames,
Drauf begann sie von Neuem, im Wechselgespräch ihm erwidernd:
Jetzo muß ich dich wohl ein wenig prüfen, o Fremdling,
Ob du in Wahrheit dort mit den göttergleichen Genossen
Meinen Gemahl im Hause bewirthetest, wie du erzählest.
Sage mir denn, in was für Gewand' er gekleidet einherging,
Auch wie er selbst aussah, und die Seinigen, die ihm gefolget.

Wieder begann dagegen die sinnige Penelopeia:
Möchte doch dieses Wort zur Vollendung kommen, o Fremdling!
Dann erkenntest du bald durch Pfleg' und viele Geschenke
Meinen Dank, und jeder Begegnende priese dich selig!
Aber ach, schon ahnet im Geiste mir, wie es gescheh'n wird:
Weder Odysseus kehrt in das Haus je, noch der Entsendung
Wirst du froh; denn es sind nicht ordnende Männer im Hause,
So wie Odysseus war, der Herrliche; (ach er war es!)
Die ehrwürdige Gäst' entsendeten, oder empfingen.
Aber wascht ihm die Füß', ihr Mägd', und bringet ein Lager,

V. 308 ff. Odysseus hat ihr verkündet, daß ihr Gemahl im nächsten Monde eintreffen werde.

Bettgeſtell und Mäntel, und Teppiche, werth der Betrachtung;
Daß er gewärmt fortruhe zum Licht der goldenen Eos.
Morgen früh dann ſollt ihr mit Bad' und Salb' ihn erquicken;
Daß zu Telemachos drinnen geſellt er gedenke des Frühmahls,
Sitzend im Männerſaal. Doch weh ihm, welcher von jenen
Ihn durch kränkende Thaten beleidiget; nicht das geringſte
Soll er hinfort hier ſchaffen, und zürn' er noch ſo gewaltig!
Denn wie doch, o Fremdling, erkennteſt du, ob ich vor andern
Frauen vielleicht vorſtreb' an Verſtand und bedachtſamer Klugheit;
Wenn voll Wuſt du elend Gekleideter hier an der Wohnung
Speiſeteſt? Sind doch den Menſchen nur wenige Tage beſchieden.
Wer nun grauſam ſelber erſcheint, und Grauſames ausübt,
Den verfluchen auf immer die Sterblichen alle dem Unglück,
Weil er lebt; und den Todten auch ſchmäh'n noch alle mit Abſcheu.
Doch wer untadelig ſelber erſcheint, und Untadliges ausübt,
Deſſen Ruhm wird weit von den Fremdlingen ausgebreitet
Unter die Menſchen der Welt; und Mancher nennt ihn den Guten.

Jetzo begann das Geſpräch die ſinnige Penelopeia:
Fremdling, ich will dich jetzo nur noch dies Wenige fragen:

V. 508 ff. Odyſſeus, gebadet und geſalbt, wärmt ſich am Feuerkeſſel, und ein neues Geſpräch mit Penelope entſpinnt ſich.

Denn bald wird ja die Stunde der lieblichen Ruhe herannah'n,
Wen der erquickende Schlummer umfängt, vor großer Betrübniß.
Doch mir Armen beschied unermeßlichen Jammer ein Dämon.
Denn bei Tag' erfreut es mich nur, wehklagend und seufzend
Auf mein Werk zu schau'n, und der dienenden Mägd' in der Wohnung.
Doch wenn die Nacht ankommt, und All' ausruh'n auf dem Lager,
Lieg' ich in meinem Bett, und gedrängt um das leidende Herz mir
Wühlen verwundende Sorgen, zu neuem Gram mich erregend.
Wie wenn Pandareos Tochter, die Nachtigall, falbes Gefieders,
Holden Gesang anhebt, in des Frühlings junger Erneuung;
Unter dem dichten Gesproß umlaubender Bäume sich setzend,
Wendet sie oft, und ergießt tonreich die melodische Stimme,
Klagend ihr trautes Kind, den Itylos, welchen aus Thorheit
Einst mit dem Erz sie erschlug, den Sohn des Königes Zethos;
Also schwingt unruhig mein Geist sich hiehin und dorthin:
Ob bei dem Sohn ich bleib', und im Wohlstand' Alles erhalte,
Meine Hab', und die Mägd', und die hochgebühnete Wohnung,
Scheuend das Ehebett des Gemahls, und die Stimme des Volkes;

V. 518 ff. Aëdon, die Tochter des Kreters Pandareus, war an Zethos verheirathet, und tödtete durch Versehen ihren Sohn Itylos. Sie wurde in eine Nachtigall verwandelt.

Oder ob heim mich führe der edelſte jener Achaier,
Welcher warb im Palaſt, und höhere Gaben mir darbot.
Aber der Sohn, ſo lang' er ein Kind noch war und vernunftlos,
Ließ er mich nicht heirathen, das Haus des Gemahles verlaſſend.
Jetzo, da groß er iſt, und das Jünglingsalter erreichet,
Wünſcht er ſelbſt, daß ich wieder hinweggeh' aus dem Palaſte,
Wegen der Hab' unwillig, die ihm die Achaier verſchwelgen.
Aber wohlan, den Traum erkläre mir jezt, und vernimm ihn.
Zwanzig hab' ich der Gänſ' im Hauſ' hier, welche den Weizen
Freſſen, mit Waſſer gemiſcht; und ich freue mich ſolche betrachtend.
Siehe, da kam vom Gebirg' ein krummgeſchnabelter Adler,
Brach den Gänſen die Häls', und mordete; wild durch einander
Lagen ſie all' im Palaſt, und er flog in die heilige Luft auf.
Aber ich ſelbſt wehklagt' und ſchluchzete laut in dem Traume;
Rings auch verſammelten ſich ſchönlockige Frauen zur Tröſtung
Mir, die in Kummer verging, daß gewürgt mir die Gänſe der Adler.
Plötzlich kam er zurück, und ſaß auf dem Simſe des Balkens;
Und mit menſchlicher Stimme den Gram mir zähmend, begann er:
Muthig, Ikarions Tochter, des ferngeprieſenen Königs!

V. 546. Ikarion aus Sparta zeugte mit der Nymphe Periböa mehrere Söhne und eine Tochter Penelope.

Traum nicht, ſondern Geſicht, zum Heil dir wird es vollendet.
Freier ſind ſie, die Gänſ'; und Ich war deutender Adler
Kurz dir zuvor, doch jezt als Ehegemahl dir komm' ich,
Daß ich den Freiern geſamt ein ſchreckliches Ende bereite.
Jener ſprach's; mich aber verließ der erquickende Schlummer.

Odyſſeus zieht die Amme Eurykleia, die ihn beim Fußwaſchen an einer Narbe erkannt hat, in's Geheimniß, und Penelope verkündigt auf den folgenden Tag einen Bogenkampf der Freier.

Im vierten und letzten Hauptgeſange, der mit dem 20ſten Buche beginnt, bricht der Tag der Rache an. Die Freier ſehen mit Ingrimm ihre Anſchläge auf Telemachos durch ein himmliſches Zeichen verworfen. Athene bethört ſie beim Apollofeſte zu neuem Hohne gegen Telemachos und Odyſſeus, nach dem beim Schmauſe ein Kuhfuß geworfen wird.

(Probe IV. aus der Odyſſee.)

Odyſſeus als Bettler bei den Freiern.

[XX, 279—349.]

Als nun dieſe gebraten das Fleiſch, und den Spießen entzogen,
Theilten ſie Alles umher, und feierten ſtattlichen Feſtſchmaus.
Auch vor Odyſſeus legten ein Antheil dar die Beſorger,

Gleich, ſo wie ſie es ſelber erlooſeten: denn ſo befahl es
Ihnen Telemachos an, der geliebte Sohn des Odyſſeus.
Doch den üppigen Freiern geſtattete nicht Athenäa
Ganz ſich vom Spott zu enthalten, dem kränkenden; daß noch entbrannter
Dräng' in die Seele der Schmerz dem Laertiaden Odyſſeus.
Denn es war mit den Freiern ein Mann ruchloſer Geſinnung,
Der, Kteſippos genannt, ein Haus in Same bewohnte,
Und der jezt, im Vertrau'n auf die mächtigen Güter des Vaters,
Warb um Odyſſeus Weib, des lang' abweſenden Königs.
Dieſer begann nunmehr in der üppigen Freier Verſammlung:
Hört mich an, was ich ſag', ihr edelmüthigen Freier.
Zwar hat längſt der Fremde ſein Antheil, wie ſich gebühret,
Gleich uns ſelbſt; denn es wäre ja unanſtändig und unrecht,
Gäſte vorbeizugeh'n, die Telemachos' Wohnung beſuchen.
Aber auch Ich verehr' ihm ein Gaſtgeſchenk, das er ſelber
Gebe der Magd zum Dank, die ihn badete, oder der andern
Einem, wer dient im Palaſte des göttergleichen Odyſſeus.
Alſo ſprach er, und warf mit nervichter Rechten den Kuhfuß,
Welchen er dort aus dem Korbe gelangt; doch mied ihn Odyſſeus,
Leiſ' ausbeugend das Haupt; und ſiehe mit ſchrecklichem Lächeln
Barg er den Zorn, und das Bein fuhr gegen die zierliche Mauer.
Doch zu Kteſippos begann Telemachos, heftig ihm drohend:
Traun, Kteſippos, es war dir ein großes Glück für dein Leben,
Daß du den Fremden nicht trafſt; denn er beugete ſelber dem Wurf aus!

Traun, ich hätte dich mitten durchbohrt mit der spitzigen Lanze,
Und hier statt der Vermählung ein Grabfest würde dein Vater
Fertigen! Drum daß keiner mir Ungebühr in der Wohnung
Aeußere! Denn schon hab' ich Verstand, und erkenne genugsam
Gutes zugleich und Böses; doch vormals war ich ein Kind noch!
Gleichwohl tragen wir dies, mit duldendem Herzen es schauend,
Wie man das Vieh abschlachtet, und Wein und jeglichen Vorrath
Ausleert! Denn was vermag ein Einzeler gegen so Viele?
Aber wohlan, nicht mehr der Beleidigung übt mir in Feindschaft!
Wo ihr indeß mich selber zu morden gedenkt mit dem Erze;
Lieber ja wollt' ich das, auch weit zuträglicher wär' es,
Sterben, denn immerfort so schändliche Thaten mit anschau'n:
Wie man Fremdlinge kränkt und verstößt, und die Mägde des Hauses
Zur unwürdigen Lust hinzieht in den schönen Gemächern!
Jener sprach's, doch Alle verstummten umher und schwiegen.
Endlich begann vor ihnen Damastors Sohn Agelaos:
Trauteste, daß nun keiner so billigen Worten entgegen
Zu feindseliger Rede mit Ungestüm sich ereifre;

V. 321. Agelaos, einer der Freier, der im Kampfe später die übrigen anführt, und endlich von Odysseus erlegt wird.

Auch nicht kränkt den Fremdling hinfort, noch einen der andern
Dienenden rings im Palaste des göttergleichen Odysseus.
Doch dem Telemachos möcht' ich ein Wort und der Mutter vertrauen,
Freundliches Sinns, wenn so euch beiden es wäre gefällig.
Als noch euch von Hoffnung das Herz im Busen erfüllt war,
Daß in sein Haus heimkehre der weisheitsvolle Odysseus;
Da war's nicht zu verargen, wenn man, sein harrend, sie aufhielt,
In dem Palast die Freier; denn vortheilhafter doch wär' es,
Wenn heimkehrt' Odysseus, und wiederkäm' in die Wohnung.
Doch nun seh'n wir ja klar, daß niemals jener zurückkehrt.
Auf denn, gehe zur Mutter, und heiße sie, neben ihr sitzend,
Wählen den Mann, wer edler erschien, und Mehreres darbot:
Daß du selber vergnügt dein väterlich Erbe genießest,
Essend und trinkend allhier, da des Anderen Haus sie verwaltet.

Und der verständige Jüngling Telemachos sagte dagegen:
Nein, bei Zeus, Agelaos, und allen Leiden des Vaters,
Der von Ithaka fern wo hinschwand, oder umherirrt!
Nicht verzögr' ich der Mutter die Wahl; selbst heiß' ich vielmehr sie
Wählen den Mann, den sie will, ja noch reichliche Gaben gewähr' ich.
Aber ich scheue, mit Zwang sie hinweg aus dem Hause zu treiben
Durch ein gewaltsames Wort. Kein Gott vollende doch solches!

Jener sprach's; und den Freiern erregete Pallas Athene
Unzähmbares Gelächter, und rückte hinweg die Besinnung.
Und schon lachten sie alle, verzerrt ihr grinsendes Antlitz.

Blutbesudeltes Fleisch nun aßen sie; aber die Augen
Waren mit Thränen erfüllt, und das Herz umschwebete Jammer.

So ängstet Athene den Sinn der Freier, daß sie mitten in wilder Lust den Tod ahnen. Dennoch verhöhnen sie den weissagenden Theoklymenos, und wenden sich wieder zu Spott und Freude. Da gibt Athene der Penelope ein, einen Bogenkampf anzustellen. In diesem übermannt Odysseus, während Eurykleia die Mägde in verschlossenem Zimmer hält, mit Telemachos und der Hirten Hülfe sämmtliche Freier.

(Probe V. aus der Odyssee.)

Schluß des Kampfes mit den Freiern.

[XXII, 297 — 377.]

Jetzo erhub Athenäa die menschenverderbende Aegis:
Hoch von der Decke daher; und ihr Herz ward wild vor Entsetzen:
Alle durchzitterten hange den Saal, wie die Heerde der Rinder,
Welche die heftige Bremse voll Wuth nachfliegend umherscheucht,
Einst in der Frühlingszeit, wann längere Tage gekommen.
Jene, den Habichten gleich, scharfklauigen, krummes Gebisses,

---

V. 297. Aegis, der leuchtende Schild Minerva's mit dem Gorgonenhaupte, den Schrecken, Zwietracht, Stärke und Mordlust umgeben.

Die, vom Gebirg' ankommend, auf kleinere Vögel ſich ſchwingen;
Dieſe flattern in's Feld angſtvoll aus den Wolken herunter,
Doch die verfolgenden Stößer ermorden ſie; nirgend erſcheint auch
Tapferkeit, oder Entflieh'n; es freu'n ſich die Menſchen des Fanges:
So dort unter die Freier hineingeſtürzt in dem Saale
Mordeten wild ſie umher; mißtöniges Röcheln erhub ſich
Unter der Schädel Gekrach, und Blut umſtrömte das Eſtrich.
Aber Leiodes ſprang zu Odyſſeus hinan, und umſchlang ihm
Flehend die Knie', und laut die geflügelten Worte begann er:
Schone doch, ach bei den Knien, und erbarm' dich meiner, Odyſſeus!
Nimmermehr ja hab' ich dir eine der Mägd' in der Wohnung
Weder mit Worten noch Thaten verunehrt, ſondern ſogar auch
Andere Freier gezähmt, wer ſolcherlei Thuns ſich erfrechte.
Doch nicht folgten mir jene, die Hand vom Böſen zu wenden:
Darum traf auch die Frevler das ſchreckliche Todesverhängniß.
Aber ſoll Ich, ihr Opferprofet, der nichts gethan hat,
Fallen zugleich? So iſt ja des Wohlthuns keine Vergeltung!
Finſter ſchaut' und begann der erfindungsreiche Odyſſeus:
Wenn du denn Opferprofet bei jenen zu ſeyn dich rühmeſt,
Oft dann haſt du vermuthlich gefleht in dieſem Palaſte,
Daß mir fern hinſchwände der Tag der fröhlichen Heimkehr,
Und mein liebendes Weib dir folgt', und Kinder gebäre.
Schwerlich demnach entrinnſt du dem hart hinſtreckenden Tode!

Dieſes geſagt, ergriff er das Schwert mit nervichter Rechten,
Das dort lag, da zur Erd' hingleiten es ließ Agelaos,
Als er ſtarb; mit dieſem gerad' in den Nacken ihm haut' er,
Daß des Redenden Haupt mit dem Staub hinrollend vermiſcht ward.
Terpios Sohn nur, der Sänger, vermied das ſchwarze Verhängniß,
Femios, der dort ſang, von dem Schwarm der Freier genöthigt.
Dieſer ſtand, in den Händen die hellerklingende Harfe,
Nahe der Treppenpfort', und im zweifelnden Herzen erwog er:
Ob er, entſchlüpft aus dem Saal, am Altar des großen Kronion
Draußen im Hof ſich ſezte, dem prangenden, wo zur Verſöhnung
Viele Schenkel der Stiere Laertes verbrannt und Odyſſeus;
Ob bei den Knieen er flehte, hinangeſtürzt, dem Odyſſeus.
Dieſer Gedank' erſchien dem Zweifelnden endlich der beſte,
Faſſend die Kniee zu fleh'n dem Laertiaden Odyſſeus.
Jezo legt' er zur Erde die ſchöngewölbete Harfe,

V. 331. Femios (Phemios), einer der berühmten Barden, welche die homeriſche Poeſie kennt, und welche uns für das Vorbild des Homeros und der Homeriden gelten dürfen. Sie ſangen vornehmlich an den Königshöfen, waren aber auch als Diener des Geſamtvolkes geachtet und geliebt, nur von der Gottheit begeiſtert, nicht von Menſchen gelehrt, des Saitenſpiels wie des Geſanges kundig, daher ſie oft zum Tanze ſpielten. Aber am liebſten ließ man ſie, beim Feſtſchmauſe nach dem Opfer, oder andern feſtlichen Mahlen ſingen, wozu ſie ihr Herz trieb, und dann prieſen ſie gewöhnlich das Lob der Helden.

Zwiſchen dem mächtigen Krug' und dem ſilbergebuckelten Seſſel;
Selber ſprang er darauf zu Odyſſeus hinan, und umſchlang ihm
Flehend die Knie', und laut die geflügelten Worte begann er:
Schone doch, ach bei den Knien, und erbarm' dich meiner, Odyſſeus!
Denn du ſelber hinfort bedauerteſt, wenn du den Sänger
Jetzo erſchlügſt, der Göttern und ſterblichen Menſchen geſungen!
Sieh, ich lernte von ſelbſt, und ein Gott hat mancherlei Lieder
Mir in die Seele gepflanzt! Wohl hörſt du von mir den Geſang an,
Gleich wie ein Gott! Drum ſey nicht eiferig mich zu enthaupten!
Auch dein trauteſter Sohn Telemachos gebe das Zeugniß,
Daß ich nie freiwillig daherkam, noch aus Gewinnſucht,
Vorzuſingen den Freiern am feſtlichen Mahl in der Wohnung;
Sondern Mehrere führten und Stärkere mich mit Gewalt her.
Jener ſprach's; ihn hörte Telemachos heilige Stärke;
Eilend ſprang er hinan, und rief zum Vater Odyſſeus:
Halt, nicht dieſen verwund'; er iſt unſchuldig, mein Vater!
Auch den Herold Medon verſchonen wir, welcher mich ſorgſam
Immer in unſerem Hauſe gepflegt hat, als ich ein Kind war;
Wo nicht ſchon ihn erlegte Filötios, oder der Sauhirt,
Oder du ſelbſt ihn trafſt, da den Saal du mit Rache durchſtürmteſt.

V. 359. Filötios (Philötios), Hirte und treuer Knecht des Odyſſeus auf Kephalenia, der mehrere Freier erlegt hatte.

Jener ſprach's, und Medon vernahm's, der verſtändige Herold.
Unter den Thron lag jener geſchmiegt, und barg in des Rindes
Friſche Haut ſich den Leib, die dunkele Ker zu vermeiden.
Eilig entlaucht' er dem Thron, und hüllte ſich raſch aus der Kuhhaut;
Dann zu Telemachos ſprang er mit Ungeſtüm, und umſchlang ihm
Flehend die Knie', und laut die geflügelten Worte begann er:
Lieber! da bin ich ſelber! O ſchon', und ſage dem Vater,
Daß er mich nicht in Eifer mit mordendem Eiſen vertilge,
Wegen der Freier erzürnt, die ſeine Hab' in der Wohnung
Ausgezehrt, und dich in thörichter Seele verachtet!
Lächelnd erwiderte drauf der erfindungsreiche Odyſſeus:
Sey getroſt, denn dieſer gewährt dir Schutz und Errettung:
Daß du erkennſt im Herzen, und Anderen auch es verkündeſt,
Wie weit mehr, als übel zu thun, ſich belohne das Wohlthun.
Aber geht aus dem Saal, und ſezt euch draußen im Vorhof,
Aus dem Gewürg, du ſelbſt und der liederkundige Sänger,
Bis ich alles im Hauſe gefertiget, was mir gebühret.

Jeht erſt folgt die Erkennung des Helden durch Penelope und ſeinen greiſen Vater Laertes, und, nach kurzem Kampfe gegen die Angehörigen der erlegten Freier durch Athene, die Ausſöhnung mit dem Volke.

Der Schluß der 23ſten Rhapſodie, in welchem Odyſſeus der Penelope ſeine ſchon bei den Phäaken

---

V. 263. Ker, die Schickſalgöttin.

erzählten Leiden noch einmal erzählt, und der größere Theil der 24sten Rhapsodie, welcher die Ankunft der Freierseelen in der Unterwelt erzählt, galt schon den alten Kritikern für unächt, und der letztere ist es wohl auch entschieden.

Ilias und Odyssee waren für die Alten das Buch der Natur und des Lebens, ja selbst, mittelst Auslegung und Umdeutung, die Richtschnur ihres Glaubens und ihrer Sittenlehre. Außer diesen Gedichten legte die allgemeine Stimme des Alterthums dem Homeros noch das komische Epos, den „Froschmäusekrieg" (Batrachomyomachie), und 32 oder 33 Götterhymnen bei; jedoch fällt die Abfassung jener gewiß erst hinter das Zeitalter des Hesiodos, und diese gehören den verschiedensten Zeiten an. Die merkwürdigste unter diesen Hymnen ist die auf Apollon als Erreger der Pest. Sie ist uralt und gleichnißlos, und ihr Verfasser, der sich selbst einen blinden Mann aus Chios nennt, könnte am ehesten jener blinde Sänger seyn, den man Homeros getauft hat. Auch macht die neueste Vermuthung diese Hymne zur Grundlage der Ilias.

Anmerkung. Die Versart des Epos und überhaupt erzählenden Gedichts ist der Hexameter, oder sechsfüßige heroische Vers, mit Daktylen (-⏑⏑) und Spondeen wechselnd, doch so, daß im fünften Fuße gewöhnlich der Daktylos blieb:

Wahrscheinlich ist dieser Vers, obwohl vielleicht in unvollkommener Gestalt, von irgend einem der alten begeisterten Seher und priesterlichen Sänger erfunden worden. Homer und die Homeriden aber hatten das Sylbenmaß schon mit bewußter Kunst ganz in ihrer Gewalt und paßten es der Empfindung an. „Der Herameter war, sagt Herder, für den Sänger gemacht. Nie konnte, nie durfte er stocken und ausbleiben; der Gesang zog ihn mit sich fort. Eben jene leichten und eintönigen Ausklänge des Verses luden ohne Mühe zur Fortsetzung des Bildes oder der Geschichte ein; eine Reihe von wiederkommenden Worten, Beiworten und Versen gaben dem Sänger Zeit, weiter zu denken, indem sie immer noch das Ohr der Versammlung angenehm füllten. Stellen konnten versetzt, unzählige kleine Züge wieder angebracht werden, so daß, wer einige Gesänge der Iliade gesungen hatte, den ganzen trojanischen Krieg in dieser Manier singen konnte. Der Sänger schwamm und bewegte sich in einem sehr freien Elemente."

In demselben Sylbenmaße sind die Gedichte Hesiods und der größte Theil der Idyllen des Theokrit verfaßt, was wir bei den Proben dieser Dichter nicht noch einmal bemerken wollen.

Hesiod.

Hesiodos, der nächste Sänger nach Homeros, dessen Werke uns das griechische Alterthum überliefert, war nach den zuverläßigsten Nachrichten aus Askra in Böotien, am Fuße des Berges Helikon, gebürtig. Die wahrscheinlichste Annahme ist, daß er über ein Jahrhundert nach dem homerischen Zeitalter gelebt hat; eine an sich schon verdächtige Stelle seiner Werke ist fälschlich von den Alten auf einen Wettstreit Hesiods mit Homer gedeutet und daraus die Gleichzeitigkeit Beider gefolgert worden. Sein Vater stammte, wie er selbst erzählt, aus Kymä, einer äolischen Stadt, daher mehrere Alten auch den Hesiodos in Kymä geboren seyn lassen. Nach des Dichters eigener Angabe war der Vater aus Armuth, nach Andern wegen einer Blutschuld, nach Askra ausgewandert, und darum anfangs in seiner neuen Heimath nicht sehr geehrt. Es scheint jedoch sein Besitzthum allmählig gewachsen zu seyn, denn Hesiodos hütete die Schafe seines Vaters auf dem Helikon, und gerieth nach dem Tode desselben in einen Streit mit seinem Bruder Perses über das Erbtheil, welcher, durch Bestechung des Richters, zu Gunsten des Bruders entschieden worden zu seyn scheint. Später lebte er muthmaßlich in Orchomenos, einer berühmten Stadt der Minyer in Böotien. Sein kräftiges Alter, in welchem er noch einmal Jüngling geworden

zu seyn scheint, wurde zum Sprichworte. In einem Epigramme, das dem Pindaros zugeschrieben wird, heißt es von ihm:

Heil, o Hesiodos, dir, du Sänger der menschlichen Weisheit,
Zweimal des Grabs theilhaft, zweimal der Jugendlichkeit.

An diese Lebensumstände knüpften sich eine Menge mythischer Erzählungen an den verschiedenen Orten, wo eine hesiodische Sängerschule bestanden zu haben scheint. Darunter ist die merkwürdigste, daß er zu Askra von den Brüdern eines beschimpften Mädchens mit unverdientem Verdachte verfolgt und getödtet, sein Leichnam aber in die See geworfen worden sey. Delphine hätten ihn bei Naupaktos, im Lande der ozolischen Lokrer (dem heutigen Lepanto) an's Land gebracht, wo die Lokrer gerade ein Fest feierten, ihn bestatteten, und seine nachher entdeckten Mörder in die See stürzten. Er soll in Orchomenos, wohin auf ein Orakel seine Gebeine gebracht worden seyen, ein Grabmal mit der Aufschrift erhalten haben:

Askra, reich an Getraid', ist sein Vatergefilde; des Todten
Reste besitzet der roßspornenden Minyer Land.
Deine, Hesiodos! dem bei den Menschen der vollste Ruhm ward,
Sämmtlicher, die Weisheit als die Erprobten bewies.

Die mancherlei Sagen über ihn, darunter namentlich die, welche sein Zeitalter über das des Ho-

meros hinaufrückten, deutet gelehrte Forschung jetzt dahin, daß Hesiod, obwohl jünger als Homer, doch jener älteren, vorhomerischen Sängerschule angehört habe, welche längst bei den alten Thrakiern, die man sich fälschlich als Nichtgriechen denkt, in Pierien am Fuße des Berges Olympos bestanden hatte, und Trägerin eines uralten Gottesdienstes war. Diese ältere Schule pflegte das erzählende Lehrgedicht; sie sang ohne Musikbegleitung, mit einem heiligen Stabe (Rhabdos) in der Hand, wovon am richtigsten das Wort Rhapsode abgeleitet wird. Die homerische Schule war dagegen die Gründerin des erzählenden Heldengedichtes, die ihre Lieder, wie die Barden Demodokos und Femios in der Odyssee, zur Leyer (Phorminx) vortrug. Später, als kriegerische Revolutionen ganz Griechenland in eine Nacht der Barbarei versenkten, gingen die Homeridenschulen zu Grunde, und die homerischen Gesänge selbst wurden nur durch hesiodische Rhapsoden gerettet.

Wir besitzen unter Hesiods Namen noch drei verschiedene Dichtungen:

1) Die Theogonie (Göttergeburt, Götterabstammung), welche die Ansichten der alten, vorzüglich der nachhomerischen Griechen, von der Entstehung der Welt, der Götter und Halbgötter und ihrer Verhältnisse zu den Menschen begreift. Dieses Gedicht war lange Zeit eine Richtschnur der griechischen Mythologie und Philosophie.

2) Die sogenannten Werke (später Werke und Tage benannt), eine ehrwürdige Sammlung von alt-

griechiſcher ſprichwörtlicher Weisheit, deren einzelne Ausſprüche oft das Kennzeichen eines weit höheren Alters an der Stirne tragen, als das Zeitalter des Heſiodos, auch zum Theil von den Alten ſchon vorhomeriſchen Helden in den Mund gelegt werden, ſo daß man annehmen darf, daß entweder Heſiodos alte ſprichwörtliche Lehren zu eigenen hinzugeſellt, oder die Nachwelt zu heſiodiſcher Weisheit noch ältere Sprüche, die von Munde zu Munde gingen, hinzugefügt habe. Man unterſcheidet in dieſer Sammlung drei Hauptkerne: Sittenſprüche, Regeln für den Landbau und die Schifffahrt, und einen alten Kalender, der aber, ſo wie die Einleitung in das Gedicht, wahrſcheinlich nachheſiodiſch iſt.

3) Den Schild des Herakles (Herkules), ein Gedicht, in dem die Geburt des Halbgottes und ſein Kampf mit dem Kykno*s*, einem Sohne des Ares (Mars) und Wegelagerer, der die nach Delphi ziehenden Wallfahrer beraubte, ſowie ſein Kampf mit dem Ares ſelbſt erzählt und beiläufig auch der Schild des Herakles geſchildert wird. Dieſes fragmentariſche Gedicht ſcheint eine ſpätere Fortſetzung der Theogonie zu ſeyn, und wurde ſchon von den alten Grammatikern dem Heſiodos abgeſprochen. Was dem Dichter ſonſt noch zugeſchrieben wurde, hielt auch ſchon das einſichtsvollere Alterthum für unächt.

Proben aus Heſiod.

(Ueberſetzung von Voß.)

I.

Aus der Theogonie.

[V. 813 – 861.]

Typhöeus. *)

Aber nachdem die Titanen **) hinab vom Himmel gedrängt Zeus,
Brachte den jüngſten Sohn, den Typöeus, Gäa die Rieſin,
Durch des Tartaros Lieb', und die Huld der goldenen Kypris ***).
Ihm ſind Hände verlieh'n, die ein Werk vornehmen mit Nachdruck,
Rüſtige Füße zugleich, dem gewaltigen, und von den Schultern
Wanden ſich hundert Häupter des graunvoll ſchlängelnden Drachen,
Leckend mit finſteren Zungen umher, und der gräßlichen Häupter
Jeglichem zuckt' aus den Augen ein Glutſtral unter den Wimpern;
So aus den Häuptern geſammt, wenn er ſchauete, brannt' es wie Feuer.

*) Typhos oder Typhöeus, das hunderthauptige, von der Erde geborne Ungeheuer, das in einer Berghöhle Kiliciens aufwuchs, ſich gegen die Götter empörte, aber von Zeus unter den Aetna geworfen wurde.

**) Die Söhne des Uranos (Himmels) und der Gäa (Erde), die mit Jupiter Krieg führten und den Olympos ſtürmen wollten.

***) Tartaros, die Unterwelt. Kypris, Venus.

Auch war hallende Stimm' in allen entſetzlichen Häuptern,
Von vielartigem Wundergetön: denn in häufigem Wechſel
Lautete jezt für die Götter Verſtändliches; jetzo hinwieder
Scholl es, wie dumpfes Gebrüll des in Wuth anraſenden Stieres;
Jetzo gleich, wie des Löwen von unaufhaltſamer Kühnheit;
Jetzo gleich dem Gebelfer der Hündelein tönet' es ſeltſam;
Jetzo wie gellendes Pfeifen, daß rings nachhallten die Berghöh'n.
Und bald kam an dem Tag unheilſame That zur Vollendung,
Daß Er Sterbliche ſo wie Unſterbliche jetzo beherrſchte;
Hätte nicht ſcharf es bemerkt der Menſchen und Ewigen Vater.
Ernſt nun ſchwang er [1]) die Donner, und donnerte; rings in dem Aufruhr
Toſte das Land graunvoll, und der wölbende Himmel von oben,
Auch des Okeanos Strom, Meerflut und tartariſcher Abgrund.
Ja dem unſterblichen Fuß erbebten die Höhn des Olympos,
Als ſich der Herrſcher erhub; und tiefauf dröhnte das Erdreich.
Beiden entloderte Brand, um das finſtere Meer ſich verbreitend,
Hier von dem Donner und Blitz, und dort von der Flamme des Scheuſals,
Von glutwirbelndem Sturm, und zuckendem Strale der Wetter.
Auf nun brauſte die Erd', und der Himmel umher, und die Meerflut;
Und die Geſtad' umtobt' unermeßliches Wogentümmel.

[1]) Zeus.

Durch der Unſterblichen Schwung; und es ſchwankte das All in Erſchütt'rung.
Aïdes [1]) ſelber erſchrack, der unteren Todten Gebieter,
Auch der Titanen Geſchlecht im Tartarus drunten um Kronos [2]),
Vor dem unendlichen Lärm und dem furchtbaren Kampf der Entſcheidung.
Als nun ſeine Gewalt Zeus ſammelte, nahm er die Waffen,
Blitz und Donner zugleich, und lodernde Keule des Wetters,
Schlug dann hoch vom Olympos im Ausſprung: alle geſammt nun
Sengt' er die gräßlichen Häupter hinweg des gewaltigen Scheuſals.
Aber nachdem er ihn jezt mit ſchmetternden Schlägen gebändigt,
Sank er gelenklos hin; und es ſeufzte die mächtige Erd' auf.
Lodernde Glut entſtrömte dem niedergedonnerten Herrſcher,
In des Gebirgs Waldthalen. von Felsabhängen umdunkelt,
Wo er erlag; weit brannte die mächtige Erd' in des Wetters
Stürmiſcher Loh', und zerfloß, dem ſchmelzenden Zinne vergleichbar,
Welches der Jünglinge Kunſt im wohlgehöhleten Tiegel
Glühete, oder wie Eiſen, das ſtark vor allem Metall iſt,
In des Gebirgs Waldthalen von flammender Hitze gebändigt,
Schmilzt in dem heiligen Grund, durch künſtliche Hand des Hefäſtos:
Alſo zerſchmolz auch die Erd' in ſtralender Lohe des Feuers.
Zeus dann ſchwang ihn ergrimmt in des Tartaros räumigen Abgrund.

[1]) Aïdes (Pluto), der Beherrſcher der Unterwelt.
[2]) Der entthronte Vater des Zeus.

II.

Aus den Werken (Hauslehren).

[V. 103 – 201.]

Die verſchiedenen Menſchenalter.

Erſt ein goldnes Geſchlecht der vielfach ordnenden Menſchen
Schufen die Götter hervor, der olympiſchen Höhen Bewohner.
Jen' izt wurden von Kronos [1]) beherrſcht, da dem Himmel er vorſtand;
Und ſie lebten wie Götter, mit ſtets unſorgſamer Seele,
Von Arbeiten entfernt und Bekümmerniß. Selber des Alters
Leiden war nicht; nein, immer ſich gleich an Händen und Füßen,
Freuten ſie ſich der Gelage, von jeglichem Uebel entäußert,
Reich an Heerden der Flur, und geliebt den ſeligen Göttern;
Und wie im Schlaf hinſinkend, verſchieden ſie. Jegliches Gut auch
Hatten ſie; Frucht gewährte das nahrungſproſſende Erdreich
Immer von ſelbſt, vielfach' und unendliche; und nach Gefallen
Schafften ſie ruhig ihr Werk im Ueberſchwange der Güter.
Aber nachdem nun jenes Geſchlecht abſenkte das Schickſal,
Werden ſie fromme Dämonen der oberen Erde genennet,
Gute, des Wehs Abwehrer, der ſterblichen Menſchen Behüter,
Welche die Obhut tragen des Rechts und der ſchnöden Vergehung,
Dicht in Nebel gehüllt, ringsum durchwandelnd das Erdreich,

[1]) Saturnus.

Ueber des Wohls: dies ward ihr königlich glänzendes Ehramt.
Drauf ein andres Geschlecht, sehr weit ausartend von jenem,
Schufen aus Silber empor der olympischen Höhen Bewohner,
Weder an Wuchs zu vergleichen dem goldenen, noch an Gesinnung:
Sondern ein ganz Jahrhundert gepflegt bei der sorgsamen Mutter
Wuchs der verzärtelte Knab', unmündig an Geist, in der Wohnung.
Doch wann einer gereift, und zum Jugendalter gelangt war,
Dann nur wenige Frist durchlebten sie, Jammer erduldend
Durch unsinniges Thun: nicht mäßigen gegen einander
Konnten sie frevelnden Trotz; auch nicht den Unsterblichen dienen
Wollten sie, noch die Altäre der Seligen ehren mit Opfern,
So wie Menschen gebührt nach den Satzungen. Diese darauf nahm
Zeus der Kronide [1]) hinweg; denn er eiferte, daß sie der Ehrfurcht
Mangelten gegen die Götter auf seligen Höh'n des Olympos.
Aber nachdem auch dieses Geschlecht einhüllte die Erde,
Werden sie sterbliche Götter der oberen Erde genennet,
Als die zweiten; jedoch ward ihnen auch Ehre zum Antheil.
Wieder erschuf ein drittes Geschlecht viellautiger Menschen
Zeus der Vater aus Erz, ungleich dem silbernen völlig,
Eschen entsproßt, ein grauses, gewaltsames: welchem des Ares [2])
Jammergeschäft oblag und Beleidigung; nicht auch der Feldfrucht

[1]) Der Sohn des Kronos, des Saturnus.
[2]) Des Kriegsgottes, Mars.

Aßen sie; nein mit der Härte des Demants übten sie Starrsinn,
Ungeschlacht; nur große Gewalt und unnahbare Hände
Wuchsen daher von der Schulter, bei ungeheueren Gliedern.
Diesen war von Erz das Gewehr, von Erz auch die Wohnung,
Und sie bestellten mit Erz; und nicht war [1]) dunkeles Eisen.
Diese nunmehr, durch Stärke der eigenen Hände gebändigt,
Stiegen zur wüstigen Burg des schaudrichten Aides [2]) nieder,
Namenlos; denn der Tod, wie groß und entsetzlich sie waren,
Nahete schwarz, und sie schieden aus Helios [3]) leuchtender Klarheit.
Aber nachdem auch dieses Geschlecht einhüllte die Erde,
Jetzo schuf noch ein viertes, das nährende Land zu bewohnen,
Zeus der Kronide hervor, das edeler war und gerechter,
Jener Heroen Geschlecht, das göttliche: welche die Vorwelt
Einst Halbgötter genannt, in der Erd' unendlichen Räumen.
Sie auch hat das Verderben des Kriegs und die gräßliche Zwietracht,
Theils im Kadmeergefild' [4]), an der siebenthorigen Thebe,
Ausgetilgt in dem Kampf um Oedipus [5]) weidende Heerden;
Andere auch, in Schiffen durch mächtiges Wogengetümmel
Führend in Troja's Land, der lockigen Helena [6]) wegen:
Wo sie in Nacht einhüllte die endende Stunde des Todes.
Diesen, entfernt von den Menschen Verkehr und Wandel gewährend,
Ordnete Zeus der Vater den Sitz am Rande des Weltalls,
Fern bei den Ewigen dort, wo Kronos übet die Herrschaft.

---

[1]) D. h. noch nicht vorhanden war —.
[2]) Aides, Hades, die Unterwelt.
[3]) Helios, der Sonnengott, die Sonne.
[4]) Thebe, von Kadmos, dem Sohne des phönicischen Königs Agenor, gegründet.
[5]) Oedipus, König von Thebe. S. unter Sophokles.
[6]) S. oben unter Homer, Iliade.

Und sie wohnen nunmehr, mit stets unsorgsamer Seele,
An des Okeanos tiefem Gewog', in der Seligen Inseln,
Hochbeglükte Heroen: denn Honigfrüchte zum Labsal
Bietet des Jahrs dreimal der triebsame Grund des Gefildes. —
Wär' ich selber doch nicht ein Genoß den fünften der Männer,
Sondern wo nicht gestorben zuvor, doch später geboren!
Denn dies Menschengeschlecht ist ein eisernes. Weder bei Tage
Werden sie ruh'n von Beschwerd' und Kümmerniß, weder bei Nacht je,
Gänzlich verderbt; es verleih'n stets nagende Sorgen die Götter.
Dennoch wird auch diesen gemischt seyn Gutes zu Bösem.
Zeus tilgt aber auch dieses Geschlecht viellautiger Menschen,
Da der geborene schon mit grauen Schläfen erscheinet.
Nicht ist hold dem Vater der Sohn, noch dem Sohne der Vater,
Nicht dem bewirthenden Freunde der Gast, noch Genoß dem Genossen;
Nicht dem Bruder einmal wird herzliche Liebe wie vormals.
Bald versagen sie selbst grauhaarigen Eltern die Ehrfurcht,
Ja mißhandeln auch sie, mit Schmach und Beleidigung redend:
Grausame, Göttergerichts unkundige! Nimmer verleihn wohl
Solche den Dank für die Pflege den abgelebeten Eltern.
Faustrecht gilt: rings strebt man, die Stadt zu verwüsten einander.
Nicht wer die Wahrheit schwört, wird begünstiget, noch wer gerecht ist,
Oder wer gut; nein, mehr den Uebelthäter, den schnöden
Freveler ehren sie hoch. Nicht Recht noch Mäßigung trägt man
Noch in der Hand; es verletzt der böse den edleren Mann auch,

Krumme Wort' ausſprechend mit Trug, und das Falſche beſchwört er.
Scheelſucht folgt den Menſchen, den unglückſeligen allen,
Schadenfroh, mißlautig, und grollt mit neidiſchem Antlitz.
Endlich empor zum Olympos vom weit umwanderten Erdreich,
Beid' in weiße Gewande den ſchönen Leib ſich verhüllend,
Gehn von den Menſchen hinweg in der ewigen Götter Verſammlung
Scham und heilige Scheu [1]); und zurück bleibt trauriges Elend
Hier den ſterblichen Menſchen; und nicht iſt Rettung dem Unheil.

III.

Aus den Werken (Hauslehren).

[V. 287—316.]

Sittenſprüche.

Faſſe mein redliches Wort in das Herz, unkundiger Perſes! [2])
Siehe, das Böſe vermagſt du auch ſchaarweis dir zu gewinnen,
Ohne Bemüh'n; denn kurz iſt der Weg und nahe dir wohnt es.
Vor die Trefflichkeit ſetzten den Schweiß die unſterblichen Götter.

[1]) Scham und Scheu, ſo wie auch Elend, als Perſonen gedacht.
[2]) Jener ungerechte Bruder Heſiods, dem er dieſes Gedicht, als Beſſerungsmittel, gewidmet hat.

Lang auch windet und ſteil die Bahn zur Tugend ſich aufwärts,
Und ſehr rauh im Beginn; doch wann du zur Höhe gelangt biſt,
Leicht dann wird ſie hinfort und bequem, wie ſchwer ſie zuvor war.
Der iſt gut vor allen, der ſelbſt jedwedes erkennet,
Sinnend im Geiſt, was künftig ihm Beſſerung ſchaffe zum End' aus.
Gut iſt Jener zunächſt, der den wohl Zuredenden anhört.
Wer jedoch nicht ſelber erkennt, noch des Anderen Rede
Sich in das Herz einprägt, der Mann iſt nichtig und unnütz.
Aber wohlan, du, immer dich unſeres Rathes erinnernd,
Arbeit treib', o Perſes, du Edeler, daß dir der Hunger
Abhold ſey, und dich liebe die ſchöngekränzte Demeter,
Hehr an Macht, und die Scheuer gedrängt anhäufe mit Vorrath.
Denn ein Gefährt' iſt der Hunger dem arbeitſcheuenden Manne.
Der iſt Göttern verhaßt und Sterblichen, welcher ohn' Arbeit
Fortlebt, gleich an Muthe den ungewaffneten Dronen,
Die der ämſigen Bienen Gewirk aufzehren in Trägheit,
Nur Miteſſer. Doch dir ſey erwünſcht die gemeſſene Arbeit,
Daß mit reifem Ertrage ſich dir anfüllen die Scheuern.
Arbeit ſegnet mit Hab' und wimmelnden Heerden die Männer,
Und durch fleißiges Thun wirſt du den unſterblichen Göttern
Angenehm und den Menſchen; doch müßige ſeh'n ſie mit Abſcheu.
Arbeit ſchändet mit nichten, nur Arbeitloſigkeit ſchändet.
Schaffſt du thätig dein Werk, bald ſchau'n Unthätige neidiſch,
Wie du gedeihſt; dem Gedeihn folgt Trefflichkeit, Ehr' und Anſehn,
Und du erſcheinſt wie ein Gott. Ja, friſch arbeiten iſt beſſer:

Wenn du, von fremdem Beſitze den eitelen Sinn zu der Arbeit
Hingewandt, dir erſtrebeſt die Nothdurft, wie ich dich heiße.

Die alten Lyriker. — Anakreon.

Gegen zweihundert Jahre wurden die epiſchen Volkslieder, die Geſänge des Homeros und der Homeriden in Griechenland geſungen, ehe ſich die Liederdichtung in der Seele einzelner Sänger entwickelte, und die lyriſche Poeſie, von deren Fülle uns leider ſo wenig übrig geblieben iſt, zu keimen begann. Unter den älteſten Lyrikern werden genannt: Archilochos aus Paros, der Erfinder der Spottjamben (um 720 v. Chr.), Alkman, der Lacedämonier (660 v. Chr.), Arion von Methymna (630 v. Chr.), Steſichoros aus Himera in Sicilien, der Erfinder der Epoden und lyriſcher Epiker (zwiſchen 645 und 560 v. Chr.), Alkäos von Mitylene auf Lesbos, der kriegeriſche Sänger der Ariſtokratenfreiheit ſeiner Vaterſtadt und unermüdlicher Gegner der Demagogen (604 v. Chr.), und ſeine gleich unſterbliche Landsmännin Sappho (603 v. Chr.), von welcher nur noch zwei leidenſchaftliche Oden übrig ſind; Hipponax aus Epheſos, ein ſatiriſcher Lyriker (569 v. Chr.). An dieſe reihet ſich Anakreon, deſſen Name durch die ihm beigelegten

Gedichte in der Literatur gangbarer geblieben iſt, und welcher dem einzigen, uns in ganzen Werken übrig gebliebenen Lyriker Pindaros vielleicht um ein halbes Jahrhundert vorangegangen iſt. Nach beiden blühten noch Simonides von Keos (477 v. Chr.) und ſein Neffe Bacchylides (ebendaher (461).

Anakreon war aus der alten, auf der Südſeite der Halbinſel gelegenen jouiſchen Stadt Teos gebürtig. In ſeine Knabenjahre (um 536 v. Chr.) fiel die Eroberung Aſiens durch den Perſerkönig Kyros (Cyrus), und er ſelbſt fand mit ſeinen Eltern vor dem Drucke der Perſer eine Zuflucht in der thraziſchen Stadt Abdera. Einige Jahre ſpäter (nach 523 v. Chr.) begab er ſich an den Hof des Tyrannen von Samos, Polykrates, von deſſen Lobe ſeine Lieder voll waren, und deſſen Sinn durch ſeine Kunſt milder geworden zu ſeyn ſcheint. Nach dem Tode dieſes Fürſten, deſſen trauriges Geſchick durch Schiller im Munde der Deutſchen lebt, folgte er (um 523 v. Chr.) der Einladung des atheniſchen Selbſtherrſchers Hipparchos, der ihn auf einer eigenen Galeere abholen ließ, und bei welchem er, neben dem Dichter Simonides, in hohen Ehren ſtand. Als Hipparchos ermordet worden (513 v. Chr.), zog er ſich nach ſeiner Vaterſtadt Teos zurück, ſcheint aber dieſen Aufenthalt, beim verrätheriſchen Aufſtande des perſiſchen Statthalters Hiſtiäos gegen den König Darius Hyſtaſpis, mit Abdera vertauſcht zu haben, und ſtarb wahrſcheinlich dort im 85ſten Jahre ſeines Lebens.

Anakreons Poeſie war, nach dem einſtimmigen

Zeugniſſe des Alterthums, einzig dem Lebensgenuſſe geweiht. Mit Geſang, ſagt der Epigrammatiker Antipater aus Sidon von ihm, ſchiffte er den Strom des Lebens hinab; ſein Daſeyn war wie ein Opfer den Muſen, dem Dionyſos und Eros (Liebesgott) geweiht. Und ein andres Sinngedicht ſchildert ihn ſo (nach Herder):

Du haſt, Lyäus*), deinen Anakreon,
Den Tejerſchwan, den Geſpielen zarter Luſt,
Mit deines Nektars ſüßeſtem Trank berauſcht.
Denn ſehet, wie ſein trunkenes Auge lacht!
Sein Kleid entſchlüpfet; der Eine Fuß iſt blos;
Er ſtimmt die Zither zu Amors Lobgeſang —
Halt ein den Alten, Bakchos, er ſinket ſonſt!

Dennoch waren ſeine Lieder keine Erzeugniſſe der Unmäßigkeit. „Er dichtete nüchtern Trunkenheit," ſagt ein Alter von ihm, und der Kaiſer Julianus der Abtrünnige verſichert, daß ſeine Lieder nicht blos ſüß und anmuthig, ſondern auch würdevoll geweſen ſeyen, daher ihn Plato und Andere den Weiſen nannten. Seinem Saitenſpiele wurde von einem andern Dichter auch noch im Hades ein klangreiches Daſeyn, und ſeinen Liedern ewige Dauer geweiſſagt. Dieſe lepte Prophezeiung iſt leider nicht in Erfüllung gegangen. Das Alterthum beſaß noch in fünf Büchern die ächten Lieder Anakreons. Aber die 55 Gedichte, die der gelehrte Pariſer Henricus Stephanus

*) Der Löſende, Befreiende, Beiname des Dionyſos-Bakchos.

(Henri Etienne) im 16ten Jahrhunderte zuerſt an's Licht ſtellte, und die in einer alten Handſchrift nur als „Anakreontiſches" bezeichnet werden, entſprechen obiger Schilderung nicht, zeigen kaum eine Spur von ernſter und tiefer Begeiſterung, und enthalten wenig oder nichts Aechtes von ihm. Dieſes iſt nur in kleinen Bruchſtücken und einigen Epigrammen übrig. Indeß ſtammt auch von jenen ſogenannten anakreontiſchen Liedern Manches noch aus guter Zeit, voll fröhlicher Leichtigkeit, anmuthiger Schalkheit und zierlichen Scherzes; Einiges jedoch iſt ſchleppend und in's Unendliche redſelig. Daß dieſe Gedichte nicht von Anakreon ſelbſt ſind, geht auch daraus hervor, daß in ihnen nur wenige Spuren der joniſchen Mundart vorkommen, die doch der Dialekt dieſes Dichters, als Teiers, geweſen iſt.

Auf Belehrungen über die lyriſchen Sylbenmaße der Griechen müſſen die Leſerinnen dieſer Proben verzichten. Die Einſicht in den kunſtvollen Bau derſelben iſt nicht möglich ohne Kenntniß der griechiſchen Sprache, und in früherer Zeit hat man es eben darum auch in Deutſchland gar nicht gewagt, dieſelben in Ueberſetzungen nachzubilden. Die Uebertragungen Herders z. B., von welchen unſre Blätter einige mittheilen werden, bekümmern ſich um das Sylbenmaß des Originals gar nicht, ſondern begnügen ſich mit einem muſicaliſchen Rhythmus, der den Wechſel von kurzen und langen Sylben jedesmal auf diejenige Weiſe eintreten läßt, wie es dem darzuſtellenden In-

halte angemeſſen ſchien, ohne auch nur die regelmäßige Wiederkehr von Strophen, Gegenſtrophen und Schlußgeſängen zu berückſichtigen, deren kunſtvoller Bau ſich nach mehr oder minder ſtrengen Geſetzen durch die Oden Pindars und die Chorgeſänge des Drama's hindurch zieht.

Später iſt es der bildſamen deutſchen Sprache unter den geſchickten Händen großer Sprachkünſtler gelungen, auch die ſtrengſten und ſchwierigſten Formen der griechiſchen Maße ſo nachzuſchaffen, daß ſie ihrem eigenen Genius nicht allzugroße Gewalt dabei anzuthun brauchte, wenn gleich der Zwang für den Leſer auf dieſe Weiſe verdeutſchter, griechiſcher Geſänge immer fühlbar bleiben wird, und eine pindariſche Ode ſich nie denſelben Eingang in ein deutſches Ohr verſprechen darf, wie ein Reimgedicht, ſelbſt wenn dieſes ſo kunſtvoll verſchlungen iſt, wie z. B. eine Kanzone italieniſcher Form. Doch wird der muſikaliſche Rhythmus der in unſerer Sammlung mitgetheilten Nachbildungen auch bei Uneingeweihten ſeine Wirkung nicht verfehlen.

Proben aus den alten Lyrikern.

(Freie Ueberſetzung von Herder.)

An ſein Herz.

(von Archilochos)

Mein Herz, mein Herz, das in Stürmen des Unglücks kämpft,
Ertrage! trage! beut dem unfreundlichen

Geſchick die Bruſt; den Waffen der Feinde ſteh'
Entgegen und ſtreite beherzt.

Und ſiegſt du, rühme dich nicht des Sieges frech;
Und ſinkſt du, ſeufze daheim nicht krank und ſchwach.
Der Freuden freue dich und im Mißgeſchick
Betrübe dich nie zu hart.

Erwäge, wie wechſelnd Menſchenſchickſal ſey.

Der gefehte Muth.

(von Demſelben.)

An nichts verzweifle. Alles iſt möglich; nichts
Iſt ohne Hoffnung; aber auch nichts der Bewundrung werth.
Der Vater der Götter macht aus Mittag' oft
Die Nacht; das Licht verſchwand bei der Sonne Glanz,
Und traurige Furcht befällt der Menſchen Herz.

Nichts iſt unglaublich; nichts ohne Hoffnung ganz
Für Männer; aber auch nichts der Bewundrung werth.
Und ſähſt du mit Delphinen des Waldes Wild
Im Meere weiden, und ſäh'ſt, daß jenem dort
Der tobenden Wellen Sturm erfreulicher ſey
Als feſtes Land, und jenem ein nackter Fels.

Das Schickſal.

(von Simonides.)

Das Endeziel von Allem iſt, o Sohn,
Beim hohen Zeus, der ſtellt's, wohin er will.
Der Menſch iſt ſinnlos. Immer leben wir
Nur Einen Tag und wiſſen nicht, wie Gott
Mit einem Sterblichen es enden werde.
Indeſſen nährt die ſüße Trügerin,
Die Hoffnung uns, auch wenn zum Nichtigen

Wir ſtreben. Dieſer hofft den nächſten Tag;
Der and're künft'ger Sommer Ernten; da
Iſt keiner, der ſich nicht beim neuen Jahr
Ein freundliches, ein ſegenreiches Glück
Verheiße. Jenen rafft indeß das Alter weg,
Eh' er zum Ziel gelangte; dieſen zehrt
Die Krankheit auf. Die zähmt der wilde Mars
Und ſendet ſie zur Todtenſchaar hinab
In Pluto's unterirdiſch-ſchwarzes Haus.
Die ſterben auf dem Meer: der Sturm ergriff,
Die ſchwarze Welle riß ſie fort mit ſich:
Hin iſt ihr Leben, ihre Hoffnung hin.
Der greift, unglücklich Schickſal! ſelbſt zum Strick
Und raubet ſich der ſchönen Sonne Licht.
Nichts iſt von Plagen frei: zehntauſende
Der Tode ſteh'n, ein unabwendbar Heer
Von Schmerz und Plagen ſtehn dem Sterblichen
Ringsum. O glaubten meinem Rathe ſie;
So liebte keiner doch ſein Unglück ſelbſt,
Und zehrte ſich das Herz in Unmuth ab.

An den Frieden.

(von Bacchylides.)

Die große Göttin Irene gebiert
Den Sterblichen Reichthum und Blumen ſüßen Geſangs.
Auf künſtlich ſchönen Altären flammt
Den Göttern die gelbe Flamme voll Opferduft
Von Stiersſchenkeln und Wollenheerden empor.
Die Jünglinge denken auf Spiel und Flötengeſang
Und Luſtbarkeiten; indeß den eiſenbeſchlagenen Schild
Der ſchwarzen Spinne Gewebe umhüllt,
Und den ſpitzigen Speer und das zweiſchneidige Schwert
Der Roſt benaget. Es tönt nicht mehr

Der ehernen Tuba Klang; er scheucht nicht mehr
Uns von der Augenwimper den süßen Schlaf,
Der unser Herz erquickt.
Flecken und Dörfer sind voll fröhlicher Gasterei'n,
Und Gesänge der Liebe glänzen auf ihnen umher.

An die Sonne.

Eine Morgenhymne (von Dionysios *)).

Feyre ringsum, hoher Aether!
Und ihr Thäler und ihr Berge,
Erd' und Meer und Lüfte schweiget!
Schweigt ihr Vögel, schweig, o Echo,
Denn zu uns wird Phöbos nah'n,
Der lockige Sänger.

O du der holden Aurora
Vater, der ihren rosigen Wagen
Mit dem Flügeltritt der Rosse verfolgt,
Frohlockend im goldenen Haar
Den unendlichen hohen Himmel hinan.

Um dich windend den vielgelenkigen Strahl
Lenkst du den güterreichen Glanzquell
Rings um die ganze Erd',
Und Ströme ambrosischen Feuers
Bringen von dir uns her den lieblichen Tag.

Der schöne Chor der Sterne tanzt
Am Olympos dir, dem Könige, Reihentanz,
Anstimmend dir sein heiliges Lied,
Entzückt von der phöbeischen Leyer Klang.

*) Dieser Dichter ist unbekannt, doch wohl auch aus früher Zeit.

Indeß vor ihnen her die blasse Luna
Anführt den frühen Chor,
Bespannt den Wagen mit weißer Stiere Gespann.

Er aber freut in seinem Gemüth sich hoch
Und eilt hinüber die viel durchpfadete Welt.

Proben anakreontischer Lieder.

Sylbenmaß *): ⏑⏑ – ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑

Die Schönen.

(Uebersetzt von Degen.)

Natur gab Stieren Hörner,
Den Rossen gab sie Hufe,
Schnellfüßigkeit den Hasen,
Den Löwen Rachenzähne;
Den Fischen ihre Flossen,
Den Vögeln ihre Schwingen,
Den höhern Geist dem Manne.
Blieb übrig nichts dem Weibe?
Was gab sie diesem? Schönheit.
Statt aller unsrer Schilde,
Statt aller unsrer Lanzen;
Drum über Stahl und Feuer
Selbst sieget eine Schöne.

---

*) Das wechsellose anakreontische Metrum bildet eine Ausnahme unter den sonst so mannigfaltigen und dadurch schwierigen lyrischen Maßen der Griechen. Keines ist leichter zu überschauen.

An die Cikade *).

(Uebertragung von Göthe.).

Selig bist du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeistert,
Singend, wie ein König lebest!
Dir gehöret eigen Alles,
Was du auf den Feldern siehest,
Alles, was die Stunden bringen;
Lebest unter Ackersleuten,
Ihre Freundin, unbeschädigt,
Du den Sterblichen verehrte,
Süßen Frühlings süßer Bote!
Ja, dich lieben alle Musen,
Phöbos selber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberstimme;
Dich ergreifet nie das Alter,
Weise, zarte Dichterfreundin,
Ohne Fleisch und Blut geborne,
Leidenlose Erdentochter,
Fast den Göttern zu vergleichen.

Auf den Frühling.

(Uebersetzt von V. A. Jäger.)

Sieh' des Frühlings hold' Erscheinen;
Rosen lockt hervor sein Liebreiz,
Glättet sanft des Meeres Welle,
Schon durchrudert es die Ente,
Und der Kranich schwebt darüber.

*) Die große Grille, ein fliegendes Insect.

Heitern Lichts erglänzt die Sonne,
Es entwich der Wolken Dunkel,
Frisch ergrünt die Saat der Menschen
Und des Oelbaums Früchte sprossen;
Es umkränzet sich der Weinstock
Schon mit Laub und treibet Reiser,
Treibt der Traube zarte Blüthen.

Auf die Rose.

(Uebersetzt von V. A. Jäger.)

Blumen bringt der Lenz; vor allen
Sing' ich zarter Rose Lob nun.
Wohlgeruch ist sie den Göttern,
Ist des Menschen Blick Vergnügen,
Ist der Charitinnen Schmuck zur
Zeit der blumenvollen Liebe,
Ist die Zier der Aphrodite,
Ist des Lieds anmuth'ger Liebling
Und der Musen holde Blume;
Reizt durch süßen Duft zum Pflücken,
Wie auch Dorne sie umgeben,
Duftet süß noch, wenn gepflücket
Weiße Hand sie, zu ergötzen
Bei des Festes Lustgelage.
Wie doch lebt man ohne Rosen?
Rosenfinger hat Aurora,
Rosenarme hat die Nymphe,
Rosenwangen Aphrodite.
Von den Weisen wird gerühmt sie,
Wendet Schmerzen von den Kranken,
Treibt Verwesung von den Todten,
Ja, sie trotzt der Zeiten Laufe,
Bietet selbst in ihrem Alter

Noch der Jugend Wohlgerüche.
Höre, wie die Ros' entstanden:
Aus des Meeres Schaum geboren
Trug der Pontos einst Cythere,
Und bewaffnet trat Athene
Im Olymp aus Zeus Gehirne.
Da wetteifernd schuf die Erde
Auch ein neu Gewächs, — die Rose,
Sa ein junges Rosenstöckchen
Gar von künstlicher Erfindung
Und die Schaar der sel'gen Götter,
Die beträufelt' es mit Nektar,
Daß sie roth, die Rose, würde,
Und so stieg aus Dorn die stolze
Wonneblume des Lyäos.

Pindar.

Dieser Dichter, der erhabenste Lyriker der Griechen, ist uns, als der Repräsentant dorischer Poesie, doppelt wichtig. Was wir griechische Literatur nennen und besitzen, ist eigentlich nur jonische und athenäsche, so wie später alexandrinische Literatur. Aber zu derselben Zeit, als in den jonischen Staaten und in Athen die Dichtkunst, Geschichte und Philosophie blühte, hatten die dorischen Völker *),

*) Die letzte der großen Bewegungen vom Norden her, welche bald nach, und theilweise schon vor dem troja-

jener zweite, in Sitten, Verfassung, Sprache und Denkart so sehr abweichende griechische Stamm, seine

---

nischen Kriege die Völkerverhältnisse Griechenlands änderten, war der Zug der Dorier (sagenhaft die Rückkehr der Herakliden, der Herkulesenkel, genannt) welche aus den Gebirgen Nordgriechenlands herabkamen, das feste Griechenland theilweise eroberten, und endlich um 1104 vor Chr. in den Peloponnes eindrangen. Von ihnen ging der Gottesdienst des Apollo und der Heroendienst (Halbgottsdienst) des Herakles oder Herkules aus. Dem dorischen Stamme ist vor allen griechischen ein frühe gebildeter und tief eingreifender Begriff von der Ordnung des öffentlichen Lebens eigen, so daß die noch in vielfacher Hinsicht unbestimmten Verhältnisse der homerischen Achaier in einen auffallenden Gegensatz treten mit dem streng geregelten und harmonisch ausgebildeten dorischen Staatsleben, wie es sich schon früh in Kreta, dann gleicherweise in Sparta, und wahrscheinlich sehr zeitig auch in Delphi gestaltete. Im Peloponnes blieben die Dorier Meister, als sich im festen Griechenland die jonische Macht Athens immer mehr ausbreitete, und endlich, in Folge der Perserkriege, zur Bundeshauptmannschaft über das gesammte Griechenland gelangte, bis im peloponnesischen Kriege das dorische Element wieder über das jonische Meister wurde. Wo Dorier herrschten, war aristokratische Verfassung; wo Jonier, war Demokratie: wo Dorier, Landmacht; wo Jonier, Seemacht: bei den Doriern Anhänglichkeit an das Alte; bei den Joniern Fortgestaltung des Neuen. Vom Peloponnes aus hatten sich dorische Kolonien nach Asien, nach Thrakien, Sicilien und

getrennte und eigene Literatur, Dichter aller Art, ein eigenthümliches Drama, und seit Pythagoras seine

---

Unteritalien verbreitet. Wie die Dorier ihre eigene Religion, Verfassung, Sitte hatten, so hatten sie auch ihre eigene Kunst: ihre Musik (dorische Tonart), ihre Tanzkunst hatte einen eigenthümlichen, ernsten, strengen, die letztere einen gymnastischen und mimischen Charakter. Ihre religiöse Musik und Poesie wurzelte in Kreta, von dort kam sie nach Sparta, Argos, Sikyon, Korinth, Phliüs; in Sicilien, wo der üppigere Demeterdienst (Ceresdienst) vorherrschte, artete sie in jonische Weichlichkeit aus. Bei den Festen des Bakchos (Bacchus) und der Ceres hatten die Dorier ihre eigene Komödie; diese wurde von Megara aus Mutter des attischen Lustspiels, und der vollständig ausgebildeten sicilischen Komödie des Epicharmos (Olymp. 73—78, 2), und ein halbes Jahrhundert nachher der Mimen des Sophron, welche in später Zeit Theokrit (s. diesen) nachbildete. Aber bei den Joniern nahm das poetische Gefühl einen freieren, regeren Gang, und es bildete sich die poetische und gesammte Literatur mannigfaltiger bei ihnen aus. Ueber den dorischen Stamm verdanken wir die neuesten und vollständigsten Forschungen der tiefen Gelehrsamkeit Otfried Müllers, und seiner lebendigen Deutungsgabe der Völkersagen und Alterthümer. — In Thebe, der Vaterstadt Pindars, obgleich sie von Kadmos und Phönikiern gegründet war, herrschte doch, wie überhaupt in Böotien, seit unvordenklicher Zeit Herkulesdienst, dorische Sprache und Sitte, dorische Verfassung, wenn auch von Zeit zu Zeit in politischem Kampfe mit der Demokratie.

eignen Philosophen. Nachdem dieß Alles untergegangen ist, finden wir noch in Pindar ein allgemeines Bild des dorischen Lebens.

Pindaros ward um's Jahr 518 vor Chr., mitten unter der Feier der pythischen Spiele, welche dem Apollo gewidmet waren, zu Thebe in Böotien geboren; ein Zufall, mit welchem der Glaube der Griechen die ahnungsvolle Vorbedeutung einer besondern Gunst des Apollo verknüpfte, und in welchem er selbst den Beruf zum Lobdichter dieses Gottes fand. So oft nach einem Kreislaufe von neun Jahren die pythischen Spiele wiederkehrten, fand er sich zu Delphi ein, wo er in dem Tempel auf einem ehernen Sessel, der nach Jahrhunderten noch vorgezeigt wurde, selbstverfaßte Hymnen auf Apollo abzusingen pflegte. Eine sinnvolle Sage erzählt von dem Dichter, daß er als Kind ausgesetzt und von Bienen mit Honig ernährt worden sey. Den ersten Unterricht in der Musik soll er von seinem Vater, einem Flötenspieler, erhalten, die regelmäßige Ausbildung seines Dichtergenie's aber der berühmten Corinna verdankt haben. Sein Ruf wurde frühzeitig verbreitet, denn schon in jüngern Jahren genoß er die besondere Zuneigung und den Schutz des macedonischen Königs Alexander, Sohns des Amyntas, welcher ein Liebhaber des Gesanges war, sich durch Wohlthätigkeit, Gastfreiheit und Eifer für die Unabhängigkeit der Hellenen bei'm Einfalle der Perser den Zunamen eines Griechenfreundes erworben hatte, und auf welchen Pindar später, wahrscheinlich wegen seines Wagensieges, ein

Loblied dichtete. Ob und womit Thebe des Dichters zärtliche Liebe zur Vaterstadt, und die Ehre, die ihm durch denselben zuwuchs, vergolten habe, ist unbekannt, und von seinen häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen erfahren wir erst aus der Zeit etwas, als Griechenland im zweiten persischen Kriege seine Freiheit gegen Xerxes vertheidigte. Damals ließen sich die Thebaner allein, sey es durch einen Schein von Hoffnung, sey es durch Furcht, verführen, die Absichten der Perser mit ihren Waffen zu unterstützen. Wenn auch nicht dazu, so scheint doch, nach der ausdrücklichen Versicherung eines griechischen Geschichtschreibers, Pindaros, der damals im reifen Mannesalter stand, zu Unthätigkeit im Kampfe gerathen zu haben, indem er „das heitere Licht der Ruhe" anpries, und die thätige Mitwirkung im Freiheitskriege als „eine Geberin der Armuth" bezeichnete. Seine Mitbürger sahen zu spät ein, wie verderblich ihnen Pindars Lehre war, die wohl mit seiner ächt dorischen Abneigung gegen Volksherrschaft und Vorliebe für ein mildes und prächtiges Königthum, wie das persische, zusammenhing; sie ließen ihn zugleich den Unwillen, welchen sie gegen die Athener gefaßt hatten, auf eine sonderbare Weise empfinden. Für das nicht übertriebene Lob, das er der Stadt Athen in einem Dithyramben gespendet hatte, bestraften ihn seine Landsleute um 1000 Drachmen; aber die Athener erstatteten ihm diese Summe zwiefach wieder, und setzten ihm das Standbild, das seine Vaterstadt ihm nicht gegönnt hatte.

Aus den übrigen Handlungen des Dichters leuchtete eine ungefärbte Frömmigkeit hervor, die auch seine Gedichte durchdrang. Nahe an seinem Hause hatte er der Rhea und dem Pan eine Kapelle errichtet, deren er mit rührender Ehrfurcht in einem seiner Festgesänge Erwähnung thut. Auch sey schon hier bemerkt, daß Pindar vor allen heidnischen Dichtern als der Sänger einer Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode, nicht in einem Scheinleben, sondern in wahrhaftiger Unsterblichkeit, hervorglänzt. Apollo belohnte den Dienst seines Sehers durch einen Orakelspruch, der ihm die Hälfte der Erstlinge schenkte, welche die versammelten Griechen dem Gott an den pythischen Festtagen darbrachten, und ihm dieselben, selbst wenn er abwesend war, nach Thebe zu tragen befahl. Diese außerordentliche Belohnung, durch welche er als ein Liebling der Götter erschien, verbreitete den Ruhm des Dichters schnell durch ganz Griechenland; die verschiedenen Staaten wetteiferten, Lieder von ihm zu erhalten, welche sie an den heiligen Tagen einheimischer Götter und Helden absingen könnten; und keine Gottheit des Himmels gab es, nach dem Zeugnisse alter Schriftsteller, welcher Pindar nicht geopfert hätte. Seine reiche lyrische Muse wandte sich zu mannigfaltigen Gegenständen: Lobgesänge auf Götter, Halbgötter und Staaten wechselten mit Festliedern zu Gelag, Tanz und bacchischen Festen (Dithyramben), mit Klaggesängen auf Verstorbene, und mit den Hymnen oder Enkomien (Loblieder) auf die Siegeskrone, welche Olympia, Pytho (Delphi), Isthmos und Nemea ihren

Ringern auf den heiligen Spielen ertheilte. Die Festlieder, welche diese Siege feierten, diese höchsten Ehren, zu denen ein Grieche gelangen konnte, verbreiteten sich über den Sieger, seine Stamm- und Zunftgenossen, seine Heimath, als über die irdische Seite des Sieges; so wie über die Götter und Heroen, die am Orte der Festspiele einheimisch sind und sie beschirmen, oder von denen der Sieger abzustammen sich rühmt, als über die himmlische Seite dieses Sieges; sie holten hier sich Stoff zu den erhabensten Bildern, Gedanken und Gefühlen, die auf eine wunderbare Weise in das Einzelne verflochten erscheinen. Diese Festgesänge besitzen wir noch in einer, jedoch nicht ganz vollständigen, Sammlung, welche der alexandrinische Gelehrte, Aristophanes von Byzanz (einer von den Kritikern des Homeros) in vier Abtheilungen der olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen Siegeslieder ordnete. Von den übrigen Gedichten Pindars haben wir nur Bruchstücke.

Das Bewundernswürdigste an Pindars Poesie, welcher so Vieles, fast sollte man glauben Alles, durch die Gelegenheit vorgeschrieben war, ist ihre Originalität, die niemand besser geschildert hat, als der römische Lyriker Horatius, welcher ihn für unnachahmlich erklärte, und mit einem von Regengüssen genährten Bergstrome verglich, der aus Gebirgsschluchten siedend hervorbricht und sich in unermeßliche Breite ausmündet. Wirklich hat dieser Dichter auf eine ganz einzige Weise die Ströme des Liedes für äußerliche Stoffe aus der tiefsten Fülle seines Herzens geschöpft,

und alle mannigfaltigen Eigenschaften eines stets bewegten Dichtergemüthes finden sich in seinen Dichtungen wieder.

Die Darstellung der öffentlichen Siegesgesänge Pindars war überall, wo sie aufgeführt wurden, einem Chor übertragen, welcher dieselben unter symphonischer Begleitung von Instrumenten und mit mimischem Tanz aufführte, und hierauf war auch der kunstvolle rhythmische Bau seiner Rede, dem unsre Metriker jetzt nur mit äußerster Mühe folgen, berechnet *). Alles zusammen bildete den goldenen Pokal, in welchem, wie der Dichter selber sagt, sein Gesang gleich dem Thaue des Weinstockes rauschte und dem Sieger als stürmender Nektar geboten ward.

Die muthmaßliche Vertheilung des Gesanges zwischen Chorführer und Chor führt auf eine dramatische Einrichtung der pindarischen Festgesänge, und zeigt uns dieselben in einem sehr nahen Verhältnisse zur Tragödie, die vor dem attischen Dramendichter Thespis auch nichts Anderes, als ein dithyrambischer Chor des Gottes Dionysos gewesen ist, und bei den Doriern dieß geblieben zu seyn scheint.

Doch wir kehren zu dem Leben des Dichters zurück. Pindar war ein Greis geworden, als die Thebaner eine Gesandtschaft an das delphische Orakel schickten, um sich in den traurigen Umständen ihrer verfallenen Republik Rathes und Trostes zu erholen. Durch diese ließ Pindar, der sich am Ziele seines Le-

*) S. oben bei den Lyrikern.

bens fühlte, den Beschützer, dem er Alles verdankte, noch um das letzte Geschenk, das höchste und größte Gut des Menschen, bitten. Der Gott hieß ihn an die Baumeister seines Tempels zu Delphi, Agamedes und Trophonios, denken, und versprach seine Bitte zu gewähren. Pindaros verstand den Wink: denn jenen hatte Apollo den Tod im Schlafe gesendet. Er erkannte, daß das, was er gewünscht, ein schnelles und sanftes Ende sey. Im Schooße des Theorenos, seines geliebten jungen Freundes, entschlummerte er, sechs und sechzig Jahre alt*), sanft im Theater, und erst als der Vorsteher das Haus schließen, und der Knabe den greisen Freund aus dem tiefen Schlafe wecken wollte, fand sich's, daß sein Schlummer der Tod war.

Sein Andenken blieb den Griechen heilig. Alexander der Große, als Thebe in den Flammen seiner Wuth und Rachgier aufging, verschonte Pindars Wohnung, und noch im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt sah Pausanias ihre Trümmer, und Plutarch hörte den Nachkommen Pindars (der Dichter hinterließ zwei Töchter) noch immer ihren Antheil an Delphi's Erstlingen zuerkennen.

Ein altes Epigramm feiert den Pindaros mit folgenden schönen Worten, die wir nach Herders Uebertragung beifügen:

Wie die Tuba den Klang der kleinen ländlichen Flöte
Uebertönet: so tönt, Pindar, dein hoher Gesang

*) Nach der wahrscheinlichsten Nachricht.

Ueber alle Gesänge. Vergebens trugen die Bienen
Dir, dem Kinde, nicht schon Honig im Schlummer herbei:
Selbst der männliche Pan [1]) vergisset seine Gesänge,
Singt statt ihrer anjetzt, Pindar, dein heiliges Lied.

Proben aus Pindar.

I.

Der erste olympische Gesang.

(Freie Uebertragung nach Herder [2]).

Dem Hieron von Syrakus,

Sieger mit dem Renner.

Das Beste ist Wasser: Gold
Geht allem stolzen Reichthum vor,
Wie brennend Feuer strahlet aus der Nacht.
Doch willst du Kämpfe [3]) singen, o mein Herz,
So such' am Tage dir
Kein milderes hochleuchtendes Gestirn

---

[1]) Der Hirtengott Pan, der den Berg Mänalos in Arkadien bewohnt. Es gibt eine Menge alter Erzählungen von der besondern Zuneigung des Pan zu dem Dichter, der diesen Gott oft mit inniger Freude gehört haben wollte, wie er auf einsamen Gebirgen die Lieder sang, welche Pindar zu seinem Lobe verfertigt hatte.

[2]) Wir wählen diese freie, vom Sylbenmaße des Originals unabhängige Uebertragung, weil es ihr natürlich viel leichter war, den Sinn verständlich wiederzugeben. Auf diese Weise werden die Leserinnen nur allmählig in die Schwierigkeiten Pindars hineingeführt.

[3]) Er stellt das Vorzüglichste zusammen: aus den natürlichen, zum Leben nöthigen Dingen das Wasser, aus dem Reichthume das Gold, und reihet daran die olympischen Spiele, die sich vor den übrigen Spielen auszeichnen, wie die Sonne vor andern Gestirnen.

Im weiten leeren Aether, als die Sonn';
Und keinen edlern Kampf zu singen, als
Olympia's: von da der Weisen [1]) Sinn
Vielstimmige Gesänge flicht,
Zu preisen Kronos Sohn;
Indem sie eingehn zu dem reichen
Glückſel'gen Heerde Hierons.

Gerechten Scepter führet Er
Im fruchtreichen Sicilien,
Und bricht von allen Tugenden
Die Blumen. Auch im Kranz
Der Tonkunst glänzet er, wenn mit Gesängen wir
Um seine freundliche Gastafel
Uns vergnügen. Aber auf!
Nimm deine dorische Cither von der Wand;
Wenn Pisa's [2]) und der Pherenikos [3]) Ruhm
Die süßesten Gedanken dir
Ins Herz gab: als am Alphëus [4]) er
Ungangespornt hinstürmete,
Und seinen Herrn zum Siege trug;

Den König Syrakusens, ihn,
Den rosseliebenden. Es glänzt sein Ruhm

---

[1]) Die Weisen, d. h. die Dichter, singen den Sohn des Kronos, den Jupiter, den Beschützer der olympischen Spiele, indem sie sich an dem gastlichen Herde des Königes Hiero von Sicilien (reg. seit 472 vor Chr.), des Siegers, versammeln. Pindar war ein vertrauter Freund dieses Königs, obgleich sein Verhältniß zu ihm durch Ohrenbläser später getrübt wurde, wie dieß der Dichter selbst im 2ten pyth. Gesange zu verstehen gibt.

[2]) Pisa, eine schon im Alterthume zerstörte Stadt, dicht bei Olympia, und so damit identisizirt.

[3]) Pherenikos (Siegträgerin) war der Name der siegenden Stute.

[4]) Der Fluß, an dessen nördlichem Ufer Olympia lag.

Bei Pelops edler Pflanzstadt, den
Der mächt'ge Erdumfasser, Poseidaon,
So hoch einst liebete; nachdem die Parce ihn
Mit neuer Schulter, glänzend
Wie Elfenbein, vom reinen Kessel hob [1]).
Fürwahr, es gibt der Wunderdinge viel;
Und Fabeln täuschen oft
Mit bunten Lügen ausgeschmückt,
Noch über Wahrheit selbst der Menschen Seelen.

Die Huldin, die den Sterblichen
Annehmlich alles macht,
Und Würde gibt,
Macht auch Unglaubliches
Geglaubet oft.
Da sind die künft'gen Tage
Die weisesten Bewährer dann.
Doch ziemt's dem Menschen von den Göttern wohl
F Zu sprechen; dieß vermindert seine Schuld.
Du Sohn des Tantalus, so will ich auch von dir
Nicht wie die Dichter vor mir singen:
Will sagen: als dein Vater
Zum gegenseitigen, rechtmäßigsten

[1]) Pindar mildert die alte Sage, daß der von seinem Vater dem Phrygerkönige Tantalos geschlachtete, von der Parze Klotho im Schicksalskessel wiedergebackene Pelops, statt der von Demeter beim Götterschmause verzehrten Schulter eine elfenbeinerne bekommen habe, dahin, daß er ihm eine Schulter von Fleisch gibt, die nur glänzt, wie Elfenbein. — Poseidaon, Neptun, der Beschützer des Pelops. — Pelops war Erneuerer der olympischen Spiele, und insofern heißt Olympia seine Pflanzstadt. — In den folgenden Versen widerspricht der aufgeklärt fromme Dichter der ganzen, gräßlichen Sage von der Verschmausung des Pelops.

Gastmahl die Götter lud
In sein geliebtes Sipylon [1],
Daß da der Gott des goldenen Dreizacks [2],

Entflammt von Liebe gegen dich,
Dem Gastmahl dich geraubt,
Und schnell auf goldnen Rossen
Zum höchsten Hause Jovis dich geführt,
Wohin nachher auch Ganymedes [3] kam
Dem Gott zu gleichem Ditnst.
Als dich nun niemand sah,
Und niemand aller Suchenden
Dich deiner Mutter brachte;
Da sprach geheim der neid'gen Nachbarn einer,
Sie hätten mit dem Schwert
Am siedendheißen Wasser
Gliedweise dich zerstückt,
Und an der Tafel dich
Umher gereicht, und dich genossen.

Mir ist's ungereimt, der Sel'gen Einen
Schlemmer zu nennen.
Ich stehe ab: der Schade traf
Oft schon den Lästerer.
Wenn Einen Sterblichen
Die Wächter des Olympus je geehrt,
War's dieser Tantalus. Doch konnt' er nicht
Die hohe Seligkeit vertragen. Uebermuth
Zog ungeheure Straf' auf ihn [4];

[1]) Sipylon, phrygische Stadt, Wohnsitz des Tantalos.
[2]) Neptunus.
[3]) Der schöne Knabe, den Jupiter raubte und zu seinem Mundschenken machte.
[4]) Die Strafe im Orkus, die, so wie seine Schuld, im Folgenden berichtet wird. Die Strafe wird in der Odyssee anders erzählt.

Den mächt'gen Stein, den ihm der Götter Vater
Hing über's Haupt, den sucht er immer nun
Vom Haupte wegzuwenden,
Und irrt der Freuden fern:

Und führet hülflos immerdar
Ein kummervolles Leben;
Mit dreien[1]) noch die vierte Qual:
Weil er den Nektar, die Ambrosia,
Die ihn unsterblich machten,
Den Göttern raubend, seinen Freunden gab.
Der trügt sich, der den himmlischen
Etwas verbergen will. Und deßhalb sandten
Ihm die Unsterblichen
Den Sohn auch wieder,
Zum schnellverblühenden Geschlecht
Der Menschen. Als in blühender Jugend ihm
Milchhaar das braune Kinn umschattete,
Dacht' er[2]) der ihm bereiteten
Vermählung mit der hehren

Hippodamia; wie er sie
Zu Pisa von dem Vater möcht' erhalten[3]).
Er ging zum grauen Meer,
Allein, in dunkler Nacht,
Rief den schwertrauschenden
Dreizackumfasser[4]) an: der dann
Dicht vor den Füßen ihm erschien.

---

[1]) Zu Hunger, Durst und Ermüdung.
[2]) Er, der Sohn, Pelops.
[3]) Hippodamia war die Tochter des Oenomaos, des Königes von Pisa, der Stadt in Elis, wohin Pelops aus Phrygien geflüchtet war. — Die folgenden Verse erzählen die Art, wie sie Pelops gewann.
[4]) Poseidon, Neptun.

Da sprach zu ihm der Jüngling:
Sind, o Poseidon, dir die lieblichen Geschenke
Der Cypria je werth, so halt zurück
Des Oenomaus ehrnen Sper,
Und bring' auf schnellstem Wagen mich
Gen Elis, und zum Sieg hinan.
Denn dreizehn Freier hat er schon
Ertödtet, und verzeucht
Der Tochter Hochzeit.

Große Fahr
Ergreifet nie den unbeherzten Mann:
Wer dennoch sterben muß,
Was sollte der ein namenloses Alter,
Im Dunkeln sitzend, nutzenlos verzehren,
Untheilhaft jeder edeln That?
Nein, mir sey dieser Kampf bestanden!
Du aber gib erwünschten Ausgang.
So sprach er, und vergebens waren nicht
Die Worte, die er sprach. Der Gott
Erfreute ihn, und gab
Ihm goldnen Wagen, und im Fluge
Unermüdete Rosse.

Und also zwang er Oenomaus Kraft.
Und nahm die Jungfrau zum Gemahl,
Und zeugete sechs *) Heldenführer, Söhne,
Die sich um Tugend mühten.
Er aber ruht an Alpheus Ufer jetzt,
Genießend schöne Todtenopfer
In seinem rings umgangnen Grabe,
Am vielbesuchten Altar.

*) Andre anders. Die Lokalnamen seiner Söhne sind Atreus und Thyestes.

Und fernhin strahlt der Ruhm Olympias
In Pelops Laufbahn, wo Fußschnelligkeit,
Und in Gefahren kühne Ringekraft
Wetteifern. Und wer überwindet
Genießt sein übrig Leben
In honigsüßer Heiterkeit,
Um seiner Kämpfe willen.

Das immer wiederkehrende Gut [1])
Ist Sterblichen das Höchste.
Ich aber soll nach Siegsgesetz
Jetzt diesen mit äolischem Gesange krönen:
Und bin gewiß, daß ich nie einen Gastfreund
Des Schönen kundiger, und herrlicher an Muth,
Vor allen, die jetzt leben, zieren werde
Mit Ruhmesflechten der Hymnen.
Ein Gott ist's, der dein Wächter ist,
Und sorgt, o Hieron, für deine Sorgen.

Verlässet er dich nicht, so hoff' ich bald
Noch einen süßern Lobgesang
Zum schnellen Wagenkampf zu singen;
Mit neugefundner schöner Bahn
Der Worte kommend
Zum Sonnenberge Kronions [2]).
Die Muse nährt mir noch mit Kraft
Den stärksten Pfeil: denn über andere
Sind andre groß; der höchste Gipfel aber
Gebührt den Königen: und fürder blicke nicht!
Dir werde, deine Lebenszeit

---

[1]) Je der neueste Sieg zu Olympia.
[2]) Das Hochgebirge bei Pisa hieß Kronion; der kronische Hügel scheint ein Theil davon gewesen zu seyn. In seiner Nähe wurden die olympischen Spiele begangen.

In Hoheit hinzuwandeln; mir,
Mit solchen Siegeskämpfern umzugehn,
Vorscheinend überall an Weisheit
Unter den Hellenen.

II.

Der Anfang des siebenten olympischen Gesangs [1]).

(Uebersetzung von Thiersch.)

Diagoras dem Rhodier, dem Faustkämpfer.

[V. 1—35.]

Strophe 1.

So wie wenn jemand die Schal', empfah'n von begüterter Hand,
Während drin der Rebe Thau aufschäumend rauscht,
Dem Bräutigam
Im Jugendschmuck vortrinkend reicht, als Gabe von Hause zu Hause, des Reichthums goldene Kron' und des Mahls
Liebliche Zier — Die Verwandtschaft ehrend, stellt ihn unter der Freunde Verein
Er [2]) beneidungswürdig dar, ob herzlicher Liebe des Ehebunds —:

[1]) Dieser Gesang soll in dem Heiligthume der Athene zu Lindus, einem rhodischen Flecken, mit goldenen Buchstaben geschrieben aufgestellt gewesen seyn. Die Bildsäule des Diagoras befand sich zu Olympia.

[2]) Der Vortrinkende.

Gegenstrophe 1.

So entsend' auch ich den Nektar, Gabe der Musen; des Geists
Süße Frucht ausströmend Kampfpreistragenden,
Hold jedem, dem
Ulympia [1]) und Pytho [2]) Sieg umgab. O beseliget, wem ein ehrender Ruf sich gesellt.
Ander' in anderer Zeit blickt oft die Heldin, lebenumblüht, in der Leyr
Melodiensanftmuth und allanklingender Flöten Geton an [3]).

Epode 1.

Jetzo von beiden [4]) geführt, ankam ich mit Diagoras, und feir' im Lied
Aphrodita's meerumströmt Mägdlein [5]) und des Halios Jungfrau,
Rhödos, strebend im Kampfe, dem gewaltigen Mann, der am Alpheiós die Bekränzungen fand,
Ruhm zu leihn zum Lohn des Faustkampfs,
Auch an der Kastalia [6]), und, dem er entsprosst, Damagetos, dem Liebling des Rechts,

---

[1]) Andere Sprachform für Olympia.
[2]) Der alte Name der Stadt Delphi.
[3]) D. h. die Gunst der Lieder wendet sich bald diesem bald jenem Sieger zu.
[4]) Von Leier und Flöte.
[5]) Tochter der Aphrodite (Venus) heißt die Insel Rhodos, wegen ihrer Schönheit; Braut des Helios, weil sie ursprünglich eine Jungfrau gewesen und von Helios (dem Sonnengott) geraubt worden. Deßwegen war in Rhodos, wie die Dichter sagen, ewiger Sonnenschein. Im Verlauf des Gesanges ist von der Entstehung der Insel ausführlich die Rede.
[6]) Der am Fluß Alpheios (zu Olympia) und am kastalischen Quell (zu Delphi) seine beiden ruhmreichsten Siege erlangt hat.

Die, der weiträumigen Asia Felsvorsprunge nah [1]),
Dreier Städt' Eiland [2]) erloost argivischer Macht frob.
— — — — — — — — —

III.

Der vierzehnte olympische Gesang.

(Uebersetzung von Thiersch.)

Asopichos dem Orchomenier [3]),

dem Knaben im Laufe.

Strophe 1.

Die ihr Kaphisos Gewog im Loos empfangen,
Wohnend in füllenschöner Heimflur,
O des Gesanges werthe Huldinnen, herrschend
In dem bestralten Orchomenos, der Minyer alten Stamm zum Hort [4]),
Höret der Bitte Ruf: denn mit euch kehret das Freundliche
Alles und das Süße beim Sterblichen ein,
Wenn an Verstand und an Schön' und Adel der Mann blüht. Auch die Götter

---

[1]) Gegenüber von Rhodos läuft die Felsenküste Kleinasiens in eine Spitze aus.

[2]) Rhodos heißt das Eiland dreier Städte in Bezug auf die Eintheilung in die Gebiete von Lindos, Jalysos und Kameiros, die schon in der Iliade vorkommen.

[3]) Er war aus Orchomenos am Kaphisos in Böotien, wo in der Heldenzeit der Stamm der Minyer gewohnt hatte (S. Hesiods Leben). In jenen Zeiten hatte hier ein alter König zuerst den Huldgöttinnen (Grazien) geopfert, daher sie von dem Dichter als in Böotien einheimische Göttinnen gefeiert werden.

[4]) Zum Schutz, nach der modernen Bedeutung des Wortes Hort.

Ohn' ehrwürdige Hulden [1]) ziehn
Nimmer zu fröhlichen Reihn, noch zu Schmausen; sondern jen', ordnend daheim
Im Himmel jedes Werk, stellen zum bogenumstraleten
Pythischen Apollon ihren Thron [2]),
Fromm des olympischen Vaters ewige Herrschermacht verehrend.

Strophe 2.

Erhabn' o Aglaia [3]) und liederfreute
Euphrosyna, des höchsten Gottes
Kinder, vernehmt den Ruf; und Thália [4]) samt euch
Zu den Gesängen geneiget, schaue diesen Verein [5]) in holdem Glück
Schwebenden Reigen ziehn, weil zu Asopichos' Feier ich
Lydischem [6]) Gesange nachsinnend erschien,
Denn in Olympia siegend ward Minyera [7]) deinetwegen [8]).
Zum schwarzwölbenden Hause [9]) geh
Persephona's, o Gesang, bring dem Vater dieses ruhmvolle Gerücht,

---

[1]) Ohne die Grazien.
[2]) Die Grazien waren in Delphi zur Rechten Apollo's aufgestellt.
[3]) O erhabne Aglaja!
[4]) Die obigen drei Namen führen die Grazien schon bei Hesiod. Die homerischen Gedichte kennen ihre Namen noch nicht.
[5]) Den Verein der Freunde des bekränzten Jünglings, welche, seinen Sieg feiernd, zum Opfer Reigentänze aufführen.
[6]) Die lydische Tonart empfahl sich durch ihre mannigfaltige und gefällige Gestalt.
[7]) Die Minyerstadt, Orchomenos.
[8]) Deinetwegen; durch deine Begünstigung, o Thalia, o Grazie!
[9]) Zur Unterwelt, wo Pluto's Gattin Persephone wohnt.

Kleudamos [1]), daß du ihn findend ansageſt vom Sohn,
wie in
Ruhmreicher Piſa [2]) Schoos er ſich
Krönte der Jugend Locken durch des erhabnen Kampfs
Geſieder.

IV.

Anfang und Schluß des erſten pythiſchen Geſanges.

(Ueberſetzung von Solger [3]).

Auf Hieron von Aetna,

im Wagenrennen.

Einleitung.

Hieron, König von Syrakus, ſiegte im Wagenrennen, in der 29ſten Pythias (d. i. im dritten Jahr, der 77ſten Olympias, 471 vor Chr.). Im erſten Jahre der 76ſten Olympiade, 476 v. Chr., hatte derſelbe die Einwohner von Katanea am Fuße des Aetna aus ihrer Stadt vertrieben, und ſtatt ihrer eine neue Kolonie dorthin geſetzt, welche großen Theils aus Pelo-

[1]) Kleodamos, der Vater des Siegers, war geſtorben. Ihm ſoll der Geſang die Siegesbotſchaft bringen.

[2]) Stadt, ganz nahe bei Olympia.

[3]) Wir theilen dieſe Probe nach der Solger'ſchen Ueberſetzung jenes Geſanges im Pantheon von Büſching und Kannegießer (erſter Band) mit, weil ſie unſern Leſerinnen etwas leichter verſtändlich ſeyn dürfte, und vorzüglich eine Probe gibt, wie das pindariſche Sylbenmaß vor den neueren metriſchen Unterſuchungen abgetheilt wurde.

pomesern, die dorisches Ursprungs waren, bestand. Diese neue Stadt nannte er Aetna, und da es sonst gewöhnlich war, daß die Sieger mit ihrem Namen und dem ihrer Vaterstadt ausgerufen wurden, so wählte er diesmal den Namen seiner neuerbauten Stadt, und ließ sich Hieron von Aetna nennen. Den Sieg erwarb er nicht selbst, sondern, weil er krank war, durch einen andern Wagenführer.

[V. 1—59. — 153 bis Ende]

Strophe 1.

Goldnes Leierspiel, Apollons,
Du, und der Musen im braunlock'gen Chor gleich eig'ner Besitz,
Welcher treu aufhorchen die Tritte, der Lust Führer,
Dein Ruf herrschet auch den Sängern vor,
Chorleitenden Feiergesang anhebend, wenn

V. 3. gleich eigner, dem Apollo und den Musen gemeinsamer, Besitz.

— 4. 5. Weil auf den Klang des Vorspiels der Chor sich zum Tanz in Bewegung setzt, und sofort der Gesang anhebt. Dieses ist die Würde der Leier auf der Erde; im Himmel aber stillet sie den Zorn des Zeus, oder löschet den Blitzstrahl (V. 8. 9.), während bei ihrem Liede der Adler des Gottes entschlummert (V. 9—17), und zieht selbst den Ares von den Werken des Krieges zum Tanze herbei (V. 17—20). Alles im Himmel huldigt ihrer Macht (V. 20—22), außer was den Göttern verhaßt ist (V. 23—26), wie Typhos oder Typhoeus, der unter dem Aetna liegt und Feuer speit (V. 27—51). Am Fuße des Aetna aber liegt die neue Stadt Aetna, nach der sich Hieron, der zu besingende Sieger, nennt (V. 51—59).

Du das Vorſpiel ſchlägſt in erhebendem Schwung;
Ja des Blitzſtrahls wilde Waff' auch löſcheſt du
Strömender Glut. Auf des Zeus Stab' entſchlummert
Ruhig der Adler, zu beiden
Seiten die Schwinge des Flugs niederſenkend,

Gegenſtrophe 1.

Aller Vögel Fürſt. Danieder
Auf das gebogene Haupt
Dunkle Wolk' ihm gießeſt du aus,
Seines Augslieds liebliches Schloß; und im Traum hebt er
Den luſtaufgelöſten Rücken ſanft,
Von Strömen des Lautes erfaßt. Der Stürmer ſelbſt,
Ares, abwärts auch des vergeſſenen Speers
Rauhe Kraft hinlegend, labt ſein Herz am ſüß
Schwelgenden Sang. Und der Sinn aller Götter
Sänftet mit Zauber des Lato-
iden Verſtand und der tiefbuſ'gen Muſen.

Epodos 1.

Was dem Kroniden verhaßt iſt
Aber, quält ſich ab, den Ruf
Hörend der Pieridinnen,
Ueber all die Erd' und im tobenden Meer;
Auch der Götterfeind, der tief in
Grimmen Tartaros geſtürzt
Sich ängſtiget, Typhos der hunderthäupt'ge, den

V. 21. 22. Der Latoide iſt Sohn der Lato, Latona: Apollo.
— 25. Pieridinnen, ſo heißen die Muſen vom Berge Pieros in Makedonien oder Thrakien; ſ. Homer und Heſiod.
— 29. Ueber Typhos ſ. unſre Probe aus Heſiod. Er iſt das Symbol unterirdiſcher Naturerſcheinungen durch Ausbruch vulkaniſcher Berge.

Barg die einſt weitkund'ge kilikiſche Felshöhl'; aber nun
Laſten Kymäs wogenumſchloß'ne Geſtade
Schwer, und zugleich ſikeliſch Land ihm
Auf der gott'gen Bruſt; des Himmels
Säule bedrängt ihn, der ſchim-
mernde Aetna, freſſenden Schnee
Immer im Jahr als Amme nährend.

Strophe 2.

Welcher Quellſtröm' unberührbar
Heil'ger Flamm' aus dem Grund
Seiner Klüft' her ſpeit; und des Tags
Gießen aus die Flüſſ' ein erglänzendes Aufwallen
Von Dampf; aber nächtlich ſchwingt empört
Ihm purpurgewirbelte Loh' in's tiefe, weit
Ebne Meer lautkrachende Felſen hinab.
So Hephäſtos Bäche ſchickt uns dies Gewürm
Grauſenerregend herauf; wohl ein fremdes
Wunder zu ſchau'n mit den Augen,
Wunder von Schauenden ſelbſt anzuhören,

Gegenſtrophe 2.

Wie's gebändigt liegt von Aetna's
Dunkelbelaubetem Haupt,
Tief im Grund, ſein Lager ihm auch
Spornend ſtets ſein niedergebeugetes Kreuz ſtachelt.
O ſey Zeus, o ſey ich dir genehm,
Der dieſes Gebirge du pflegſt, die Stirn des frucht-

V. 30 ff. Der Leib des Rieſen erſtreckt ſich vom Aetna unter dem Meere hin bis hinauf nach Kyma (Cumä) an der Weſtküſte von Italien. Wirklich zeigen die Inſeln und die Küſte jener Gegend vulkaniſche Spuren.

— 35. Der Aetna hat ewigen Schnee.

reichen Lands, von welchem benennend den Ruhm
Seiner Nachbarſtadt des Gründers hoher Sinn
Stiftete. Aber es rief ſchon der Herold
Aus in der pythiſchen Laufbahn
Dieſe, verkündend des Tages Wagenſieger

Epodos 2.

Hieron. — — — — —

Strophe 5.

— — — — — — — — —
— — — Halt gerechtes
Steuer, zu lenken die Völker;
Schmiede die Zung' auf dem trugreinſten Amboß.

Gegenſtrophe 5.

Sprüht davon auch Kleines falſch ab,
Eilet es groß in die Welt,
Als von dir. Vor biſt du geſetzt
Vielem. Viel' auch ſchauen der Zeugen genau Beides.
Stets treu deinem blüthenreichen Muth,
Wofern zu vernehmen du liebſt durch alle Zeit

V 153 ff. Nachdem der Dichter den Gegenſatz der beiden Stoffe dieſes Feſtgeſangs: die Macht der Leier und den Ausbruch des Aetna, durch das ganze Gedicht durchgeführt, ſchließt er mit einer Anrede an Hiero, die ihm ſeine Herrſcherpflichten vorhält.
— 156 ff. Sinn: „Wenn deine Zunge auch den kleinſten Irrthum verbreitet, ſo iſt derſelbe, weil er von einem Könige kommt, vom größten Einfluſſe auf die Welt.“
— 159. Beides, das Gute wie das Böſe.
— 160. blüthenreichen, an Blüthen des Ruhmes reichen, ruhmvollen.
— 161 ff. „Wenn du den Ruf liebſt, ſo erwirb ihn durch Freigebigkeit und großartigen Aufwand.“

Süßen Ruf, laß mühen die Gabe dich nicht;
Freies Muths drum, Steuermann, dein Segel gib
Schwellenden Winden dahin. Täusche niemals,
Lieber, der Trug des Gewinns dich!
Siehe, des Ruhmes Gefolg treuer Zukunft

Epodos 5.

Weiset von-dannen-geschiedner
Männer Lebenswandel nur
Durch die Erzähler und Sänger.
Nimmer Krösos' freundliche Tugend erstirbt;
Aber den, der brannt' im Erzstier
Unerbarmendes Gemüths,
Drückt, Phalaris, hassender Nachruf überall,
Weder nimmt ihn je in der Halle des Saitenspiels Gespräch
Auf in lieblich spielende Knabengemeinschaft.
Günstiges Glück ist erster Kampfpreis,
Edler Ruhm das zweite Loos dann;
Beides zugleich so ein Mensch
Es ersah und selber gewann,
Hat er den höchsten Kranz errungen.

V. 164 f. „Täusche dich niemals der trügerische Gedanke, daß es ein Gewinn sey, karg zu seyn."

— 166 ff. „Der Ruhm Verstorbener hängt von den Sängern ab, die den Krösus, den milden König von Lydien, verherrlicht, und den bekannten Tyrannen Phalaris von Syrakus, der sich an dem Gebrüll der in seinem ehernen Stiere verbrannten Verbrecher ergötzte, gebrandmarkt haben."

V.

Drei Fragmente aus den verloren gegangenen Klagliedern Pindars auf Verſtorbene.

Das Leben der Seligen.

1.

Ihnen auch ſtrahlt unten der Sonne Gewalt,
Bei nächtlicher Weile dahier [1]).
Beſchattet von purpurrotigen Wieſen und Weihrauchgeſträuch iſt
Allda die Flur um die Stadt,
Und ſchwer von goldſchimmernden Früchten.
Da freun [2]) der Roſſ' und auf der Ringenden Bahn
Dieſe ſich, dort andr' am Würfelſpiel und bei Phorminxgen [3]); es blüht geſellt ihnen
Jedweden Segens Fülle.
Ein ſüßer Geruch
Umwallt das Gefilde, dieweil ſtets
Opfergedüft fernſtralendem Feuer ſie auf
Altären den Göttern vermiſchen.

2.

Selig Loos erwartet alle,
Wann ſie von Noth das End' erlöſet.
Zwar folgt der Leib Jedwedes der zwingenden Macht
Des Todes; doch lebendig bleibt zurück

---

[1]) Während bei uns, auf unſerer Erdfläche (ſo dachten ſich die Alten die Erde) die Sonne untergegangen iſt, ſcheint ſie unten in den Gefilden der Seligen.
[2]) Den Seligen folgen ihre irdiſchen Neigungen mit hinüber ins Jenſeits.
[3]) Leyern.

Des Lebens Ebenbild [1]); denn dieses allein entstammt von Gott,
Und schläft, indeß Müh' duldet der Leib;
Doch den Schlafumfangnen zeigt in vielen Träumen
Es oft die Wahl zwischen leis annahendem Leiden und Glück.

3.

Es ziehn unter dem Himmel über die Erd' unstät umher
Die Geister der Frevler in blut'ger Qual, gebeugt
Von des Ungemachs festem Joch;
Aber im Himmel wohnend erhöhn die Frommen
Den großen Seligen [2]), des Danks Lieder singend.

Die Elegiendichter.

Das Wort Elegos faßte höchstwahrscheinlich seiner Grundbedeutung nach den Begriff der Trauer in sich, und hieß ein Klagelied, welches Flötenmusik zur Begleitung hatte. Das abgeleitete Wort Elegeion scheint von Distichen gebraucht worden zu seyn,

[1]) Eine Art Auferstehungsleib, das unsterbliche Organ der Seele, das im sterblichen Körper verborgen schlummert, und nur in den Ahnungen und Weissagungen des Traumlebens sich offenbart, nach dem Tode aber selbstständig aus dem Leichnam hervordringt.

[2]) Den großen Seligen, den Gott. Der Sinn der Phrase läßt sich, als in einem Bruchstücke vorkommend, nicht genau bestimmen.

die einen Trauerinhalt hatten und dergleichen sich häufig auf Grabsteinen fanden. Später bezog sich das Wort vorzugsweise auf das Sylbenmaß, und Elegeion hieß jedes Distichon ohne Unterschied. Unter den Elegiendichtern, von welchen wir hier sprechen, sind also keineswegs blos Dichter von Trauerliedern zu verstehen, sondern man bezeichnet mit diesem Namen die alten griechischen Dichter, die in elegischem Versmaße gesungen haben. Die auf uns gekommenen wenigen Ueberreste der griechischen Elegie zerfallen ihren Hauptrichtungen nach in kriegerisch-politische Gedichte, Spruchgesänge, Trauerlieder und Liebesgedichte.

Unter den politischen Elegiendichtern steht der älteste der ganzen Gattung, Kallinos von Ephesos, vorne an, dessen Zeitalter übrigens sehr ungewiß ist, der jedoch schwerlich später als um 776 v. Chr. geblüht hat. Auf ihn folgt Tyrtäos, aus dem attischen Demos Aphidnä gebürtig, den die Lacedämonier im zweiten messenischen Kriege (685 vor Chr.), auf einen Spruch des Orakels zu Delphi, zum Führer beriefen, und dessen Musik und Gesänge, trotz seiner Mißgestalt und Lahmheit, die Spartaner — wie in neuester Zeit die Marseillerhymne die französischen Republikaner — zum Siege begeisterten. Entschieden gehört dieser Gattung auch der berühmte athenische Gesetzgeber Solon an (blühte von 595—558 v. Chr.), der an der Spitze der Optimaten gegen den Usurpator Peisistratos stand *), und dessen wenige Bruchstücke

*) S. Aeschylos.

Anſpielungen auf die damaligen Verhältniſſe Athens enthalten. Einen oligarchiſch-politiſchen Charakter tragen die, früher nur allgemein-moraliſch gedeuteten Diſtichen des Megarers Theognis (um 548 vor Chr.). Seine Vaterſtadt Megara, durch reichen Adel regiert, wurde im Laufe der Zeit durch Tyrannenherrſchaft gedemüthigt, dann durch Volksübergewicht zerrüttet. Die Claſſe der Beſitzenden und Gebildeten wurde mannigfach bedrängt, beraubt und vertrieben. Mit ihnen litt Theognis alle möglichen Unbilden, und in ſeinen Elegien ſind die Gefühle eines Emigranten nicht zu verkennen.

Der letzte uns bekannte politiſche Elegiker iſt der berüchtigte Kritias, das Mitglied der oligarchiſchen Regierungskommiſſion der Dreißige, die nach dem unglücklichen Schluſſe des peloponneſiſchen Krieges unter ſpartaniſchem Schutze zu Athen eingeſetzt wurde (403 v. Chr). Von dieſem Robespierre der atheniſchen Ariſtokraten beſaß (wie man ſich in unſrer Zeit ein harmloſes Trinklied jenes neufränkiſchen demokratiſchen Bluthundes zeigt) das Alterthum Hexameter, Jamben und Verfaſſungslieder (Politien) in elegiſcher Form; die letzteren ſchilderten die verſchiedenen Sitten der Städte, und wir werden unten eines ſeiner wenigen Fragmente, das von der ſpartaniſchen Trinkſitte handelt, mittheilen.

Zu den elegiſchen Spruchdichtern gehören, außer mehreren der obengenannten Sänger, beſonders Xenophanes von Kolophon und Phokylides. Der erſtere war der berühmte Stifter der eleatiſchen

Philosophenschule. Sein Zeitalter ist nicht ganz gewiß; man sagt, er sey hundert Jahre alt geworden, und habe seinen jüngern Zeitgenossen Pythagoras überlebt. Sein erstes Erscheinen wird etwa in's Jahr 580 v. Chr. gesetzt. Er soll auch epische Gedichte und Jamben geschrieben haben. Von seinen Elegien sind zwei größere Stücke übrig, deren Tendenz eine ermahnende ist. Phokylides aus Milet, ein Zeitgenosse des Theognis und des Solon (um 547 v. Chr.), stand als Lehrdichter in großem Rufe; wir besitzen von ihm nur noch zwei elegische Fragmente. Noch hat man Bruchstücke von Spruchgedichten des Jon von Chios (um 458 v. Chr.) und des Evenos von Paros.

Zu der Gattung elegischer Trauergedichte (threnodischer Elegien) sind die meisten elegischen Bruchstücke des kühnen Jambendichters und Kriegers Archilochos aus Paros (um 720 v. Chr.) zu rechnen, ferner Simonides von Keos (489 v. Chr.) wegen seiner besondern Klagelegien, von welchen einige Distichen erhalten sind, und seiner Grabesinschriften. Auch Euripides gehört hierher und der weit spätere Elegiker Parthenios, der einige Epikedien (Grabelegien) gedichtet hat.

Den höchsten Grad der Vollendung und anmuthigen Ausbildung hat das elegische Liebeslied erreicht, und zwar schon da, wo es zuerst aus der Geschichte hervortritt, mit dem Kolophonier Mimnermos (um 594 v. Chr.), dem Zeitgenossen und Freunde Solons, einem der süßesten Dichter, dem auch einige dem Theognis zugeschriebenen Distichen anzugehören

ſcheinen. Auf ihn folgt der Zeit nach ſein Landsmann Antimachos (im 5ten Jahrh. v. Chr.); und ſpäter blühten unter dem Einfluſſe der alexandriniſchen Dichterſchule (ſ. unten) Philetas von der Inſel Kos, der Lehrer des Königs Ptolemäos Philadelphos (um 280 v. Chr.), das Vorbild des römiſchen Elegikers Propertius; Hermeſianax, Phanokles und Kallimachos von Kyrene, der letztere (um 247 v. Chr.) durch andre, gelehrte Gedichte bekannter. Den letzten Verſuch in der Liebeselegie machte im Auguſteiſchen Zeitalter (um 40 v. Chr.) Virgils Lehrer Partheníos von Nikäa.

Proben der griechiſchen Elegiker.

Sylbenmaß des Diſtichons:

$$-\overset{\cup\cup}{-}\,|\,-\overset{\cup\cup}{-}\,|\,-\overset{\cup\cup}{-}\,|\,-\overset{\cup\cup}{-}\,|\,-\cup\cup\,|\,-\overset{\cup}{-}$$ (Herameter).

$$-\overset{\cup\cup}{-}\,|\,-\overset{\cup\cup}{-}\,|\,-\,|\,-\cup\cup\,|\,-\cup\cup\,|\,-$$ (Pentameter.)

(Ueberſetzung von Paſſow und Jakobs.)

Kallinos von Epheſos.

Bis wann meint ihr zu ruhn? Wann, Jünglinge, werdet den Muth ihr
Kräftigen? Schämet ihr euch vor den Umwohnenden nicht,
Daß ungebührlich ihr ſo hinſchlaffetet? Wähnt ihr, im Frieden
Sicher zu ruhn, und der Krieg waltet daher durch das Land?

— — — — — — — — —

Und eu'r letztes Geſchoß werft, wenn das Leben entfleucht.
Denn preiswürdig ja iſt's, und verherrlicht den Mann, zu verfechten
Sein heimathliches Land, Kinder und junges Gemahl
Gegen den Feind. Einſt nahet das Ende ſich, wann es die Moire
Ueber die Menſchen verhängt. Auf denn! gerad in den Kampf!
Hochaufhebend das Schwert, und ein muthiges Herz an die Tartſche
Feſtangedrängt, ſobald Schlachtengetümmel entbrennt.
Denn zu entfliehn dem Todesgeſchick ward unter den Männern
Keinem beſtimmt, wenn ſchon Göttern entſproſſen ſein Stamm.
Oftmals blutigen Schlachten entflohn und dem Lanzengeſauſe,
Kehrt er zurück, und daheim faßt ihn die Moire des Tods.
Aber fürwahr, nicht liebt ihn das Volk, nicht ſehnt es zurück ihn:
Doch fällt jener, ſo klagt Niedrer und Hoher um ihn,
Denn es verlanget den Bürgern zuſammt nach dem tapferen Manne,
Wenn er dahin', und man preist göttlicher Helden ihn werth.
Gleich dem Thurme zu ſchaun, ſo ſteht vor ihnen ſein Abbild,
Denn, was vielen geziemt, hatte der Eine gethan.

V. 5. Der Hexameter zu dieſem Pentameter iſt verloren gegangen.
— 8. Moire, Parze.

Tyrtäus der Athener.

Ja, ruhmwürdig erlag, wer, ein tapferer Mann, bei der Streiter
Vorderſten fiel, im Kampf ſchirmend das heimiſche Land:
Doch, entflohn aus befreundeter Stadt und geſegneten Fruchtaun,
Betteln zu ziehn, das iſt ſchmählich vor jeglicher Schmach.
Wenn mit dem grauen Erzeuger er ſchweift und der lieben Erzeugrin,
Blühenden Kindern zuſammt und mit dem jungen Gemahl.
Denn ein Greuel erſcheint er jeglichem, welchen er antritt,
Durch ſchwerlaſtender Noth harte Bedrängniß verführt;
Solcher beſchimpft ſein Geſchlecht, ſpricht Hohn der edelen Bildung;
Ihm folgt jegliche Schmach, jegliches Elend ihm nach.
Wenn dem wüſtumſchreifenden Mann ſo jegliche Achtung
Schwindet, und nicht hinfort Ruhm bei den Menſchen ihm blüht:
Streiten wir dann hochherzig um's Vaterland, und für die Kinder
Sinken wir hin, niemals feig um das Leben beſorgt.
Kämpft, o Jünglinge, dann, ausharrend ihr nebeneinander:
Nicht denk' einer zuerſt ſchändlicher Flucht, noch der Furcht:
Sondern erregt hochſinnig den kräftigen Muth in der Bruſt euch;
Liebt das Leben auch nicht, ſtreitend im Männergefecht.
Aber den älteren Mann, dem nicht mehr hurtige Schenkel,
Weicht nie, wenn ihr zurück hinter euch lieget den Greis.
Denn wohl bringet es Schmach, wenn, in vorderſter Reihe gefallen,
Vor dem jüngeren Volk liegt der bejahrtere Mann,

Welchem die Scheitel ſich weiß, ſich grau ſchon färbte das Barthaar,
Der hinaus in den Staub hauchte den muthigen Geiſt,
Noch die blutige Blöße mit eigenen Händen bedeckend,
(Schmachvoll wahrlich und fluchbringend den Augen zu ſchaun,)
Und den enthülleten Leib. Doch den Jünglingen ſtehet es wohl an,
Während der Jugendzeit herrliche Blüthe ſie ziert.
Achtbar iſt dieſer den Männern zu ſchaun, liebreizend den Frauen,
Weil er lebet; und ſchön, fiel er im Vordergefecht.
Harre denn aus ſtandhaltend ein jeglicher, gegen das Erdreich
Feſtanſtemmend den Tritt, Zähn' in die Lippen gedrückt.

Solon der Athener.

1.

(Uebertragung von Fr. Jakobs.)

Kinder des himmliſchen Zeus, und Mnemoſynens ſtrahlende Töchter,
Muſen, pieriſcher Chor, höret des Betenden Wunſch.
Wohlfahrt komme mir nur von den Seligen; unter den Menſchen
Aber verſchaffet mir ſtets günſtigen Rufes Genuß.
Süß nur mög' ich dem Freunde, dem Feind nur bitter erſcheinen;
Jenem der Achtung werth, dieſem ein Schrecken zu ſchau'n.
Güter begehr' ich wohl auch, doch niemals wünſch' ich mit Unrecht

V. 5 f. Auch die edelſten Heiden erhoben ſich nicht bis zu dem Gebot der Feindesliebe.

Ihren Erwerb; denn ſtets folget die Strafe darauf.
Reichthum, welchen die Götter verleihn, bleibt ſtets bei dem Menſchen
Sicher und feſt, vom Grund bis zu dem Gipfel hinauf.
Iſt er dagegen von menſchlicher Art, entſtammt er dem Frevel,
Nicht nach Gebühr, dann folgt zögernd er, ſträubenden Schritts,
Folgſam unrechtmäßiger That. Bald miſcht ſich ihm Unheil,
Das allmählig und klein, ähnlich dem Feuer, beginnt,
Kraftlos erſt im Beginn; doch endet es ſchmerzengebärend;
Denn nicht lange verbleibt Menſchen des Frevels Gewinn,
Sondern es ſchaut Zeus Jedes, der Dinge Vollenden und Anfang;
Und wie plötzlich der Sturm Wolken im Lenze zerſtreut,
Auch vielwogenden Meers, des unwirthlichen, unterſte Tiefe
Mächtig bewegt, und dann herrliche Werke der Saat
Auf dem Gefilde zerſtört. Dann, kehrend zum hohen Olympos
Und zu der Himmliſchen Sitz, führt er die Heitre zurück.
Wieder beſtralt nun Helios Glanz die unendliche Erde
Herrlich: und von dem Gewölk ſchwindet dir jegliche Spur.
Gleichergeſtalt kommt auch von Zeus her ſtrafende Rache.
Doch nicht ſtrafet er ſchnell Jegliches, Zürnenden gleich.
Aber für immer verbirgt nicht Einer ſich, welcher im Herzen
Frevel ernährt; durchaus leuchtet er endlich hervor.
Der büßt leicht, erſt ſpät wohl ein Anderer; aber entflieht auch
Einer, und findet die Hand rächender Götter ihn nicht,
Endlich erſcheint ſie gewiß. Dann büßen noch Kinder der Eltern
Unthat, ſchuldlos ſelbſt, oder das ſpäte Geſchlecht.

— — — — — — — — — —

V. 22. Die Heitre, d. h. die Heiterkeit.

2.

Mögest du jetzt, noch lange den solischen Männern gebietend,
Hier einwohnen der Stadt, du und dein Folgegeschlecht.
Doch mich führ' auf enteilendem Schiff von dem herrlichen Eiland
Ohne Gefährde daher Kypris, violengekränzt.
Freuden die Füll' und gepriesenen Ruhm verleihe sie diesem Hauf', und Rückkehr mir heim in das Vatergefild.

3.

Habt Unseliges ihr durch eigenen Frevel erlitten,
Gebet der Schuld Antheil dann den Unsterblichen nicht.
Machtet ihr selber doch sie zu Gewaltigen, duldend das Gleiche,
Aber ihr tragt zum Lohn drückendes Sklavengeschick.
Jeder von euch geht sicheren Muths auf der Fährte des Fuchses:
All' ihr, alle zusamt traget entkräfteten Sinn.
Freilich! ihr seht auf die Wort' und die listige Rede des Mannes,
Aber der Thaten gewahrt keiner, so viel' er gethan.

4.

Noch unkundig der Red', unmündig noch, treibt in den sieben
Erstlingsjahren die Reih'n sprossender Zähne das Kind.
Doch, vollendete bald ihm die anderen sieben die Gottheit,
Thun Anzeichen sich auch werdender Jugend hervor.
Dann in den dritten umhüllt, wann die Glieder sich kräftig gestalten,

2) V. 1. solische Männer; aus der Stadt Soli.
3) V. 3. Anspielung auf Peisistratos und seine Söhne, Hipparchos und Hippias.

Pflaum sein Kinn, und er färbt dunkler den blühenden Reiz.
Kommen die sieben anietzt zum viertenmal, dann ist der Mannskraft
Gipfel erreicht, und es thun edele Thaten sich kund.
Doch in den fünften ists Zeit, daß der Mann der Vermählung gedenk sey,
Und er ein Folgegeschlecht blühender Kinder erzeugt.
Und in den sechsten erstarkt urkräftig des Mannes Gesinnung,
Und nicht mag er hinfort eitele Werke begehn.
Vierzehn Jahre hindurch, in der siebenten und in der achten
Reihe von sieben, erhebt Red' ihn sodann und Verstand.
Auch in der neunten vermag er noch Einiges: aber ihn flieht schon
Zum großherzigen Thun Weisheit und Stärke des Leibs.
Doch erfüllte zum zehntenmal sein siebentes Jahr Wer,
Nicht unzeitig ereilt diesen das Todesgeschick.

Theognis von Megara.

Blühe mir Freude der Jugend, und liebe mich Phoibos Apollon,
Leto's Sohn und des Zeus, welcher den Göttern gebeut,
Daß ich, entfernt von jeglichem Leid, hinlebe das Daseyn,
Am Wohlstand mein Gemüth und an der Jugend erfreu'nd.

Keiner des Menschengeschlechts, wenn einmal die Erd' ihn umhüllet,
Tief in die Nacht er hinabstieg und Persephone's Haus,
Freut hinfürder am Klange der Leier sich oder der Flöte,
Noch am holden Geschenk, das Dionysos uns beut:

Dieſes gewahr, gehorche der Neigung ich, weil mir die Schenkel
Hurtig annoch, annoch ohne zu wanken das Haupt.

Laßt uns das liebe Gemüth darbringen dem Freudengelage,
Weil noch gerne der Luſt heitere Gaben es theilt.
Denn es enteilt, ſchnell wie der Gedanke, die ſtralende Jugend,
Und urplötzlicher flieht nicht von den Roſſen die Spur,
Wenn zum Männergefecht die gewappneten Männer ſie tragen,
Windſchnell, luſtig daher über das Weizengefild.

Kyrnos, ſcheue die Götter und fürchte ſie: dieſes nur wehret,
So in der That, als im Wort, frevles Beginnen dem Mann.

Muthvoll dulden geziemt, was den Sterblichen Götter verhängten,
Und, gleichmüthigen Sinns, tragen das Doppelgeſchick.
Nimmer im Leiden betrübe die Seele dir; nimmer im Glücksſtand
Freu' unmäßig dich auch, eh' du das Ende geſehn.

Zeugen und nähren iſt leichter den Sterblichen, als der Geſinnung
Adel verleihn, und hat keiner noch ſolches erdacht,
Daß er verſtändig gemacht Unverſtändige, edel den Schlechten.
Hätt' Äſklepias Stamm dieſes verliehen der Gott,
Göttlichen Sinn und verderblichen Wahn der Männer zu heilen,
Trügen ſie reichlichen Lohn ſicher und großen davon.
Ließe Verſtand ſich dem Mann anbilden nur oder ihm einthun,

4) V. 1. Kyrnos, ein junger Freund des Dichters.
6) V. 4. Äſklepias Stamm; den Söhnen des Aeſkulap, den Aerzten.

Nie vom trefflichen Ahn sproßte der schlechtere dann;
Denn er gehorchte den weisen Ermahnungen. Aber durch Lehren
Machst den verworfenen Mann nimmer zum edelen du.

Wenn nach dem Recht Reichthümer dem Manne sich häufen, vom Zeus her,
Und unbefleckt, dem blühn stets unveränderlich sie.
Aber erwirbt habsüchtigen Muths sie der Mann ungebührlich
Wider das Recht, und errafft frevelnd mit Schwüren sie sich,
Dünken sie dem auch Gewinn für den Augenblick, werden sie doch ihm
Unheil bringen zuletzt, weil bei den Göttern die Macht.
Freilich, es birgt dem Verstande der Menschen sich: denn auf der Stelle
Richten die Seligen nicht über die frevelnde That:
Denn Der büßt das Vergehn zwar selber ab: aber den lieben
Kindern verhängt Unglück Jener in späterer Zeit.
Andere noch entgehn dem Gericht: denn früher umlagert
Ihnen den Blick, furchtlos nahend, die Moire des Tods.

Kritias der Tyrann.

Also ist es Gebrauch und bestehende Sitte zu Sparta,
Selbst zu leeren den weinschwangeren Freudenpokal,
Und niemals Zutrunk zu thun, laut nennend den Namen,
Oder zur Rechten herum jubelnd im Kreis ihn zu drehn.
Sondern den Kelch in die Rund' entsenden, ist lydische Volksart.

— — — — — — — — —

V. 5. Hier fehlt der Pentameter. — Lydische Volksart. In Lydien, dem fruchtbaren Küstenstriche Kleinasiens, von dem wir unter Homer gesprochen haben, war frühzeitig Ueppigkeit und Sittenverderbniß einge-

Und Zutrunk darreichen' zur Rechten hin, während bei Namen
Man aufruft, wem den Trunk dar man zu bringen beliebt.
Doch bei solchem Gezech entzügelen bald sich die Zungen
Zu schandbarem Geschmätz, schwindet die Stärke des Leibs
Zehrend hinweg, tiefdunkelnde Nacht umlagert das Auge,
Und Vergessenheit tilgt jede Erinnerung weg.
Wankend erschlafft der Verstand, das Gesind hat frechungebundnen
Sinn, und der Aufwand stürmt häuserverderbend heran.
Aber das junge Geschlecht Lakedämons trinket nur so viel,
Daß sich zur Schlacht mit Lust jeglicher Busen entflammt,
Aber die Zunge zu sittigem Scherz und gemäßigtem Frohsinn;
Trunk nach solchem Gesetz stärket erquicklich den Leib,
Und den Verstand und Besitz, und frommt zu Werken der Freude,
Führt zu jeglichen Leids ruhigem Hafen, dem Schlaf,
Und zu der Göttin, die hold vor allen uns lacht, der Gesundheit,
Und zum Gesellen des Glücks, mäßigem Lebensgenuß.
Aber wenn über das Maaß die Pokale man leert, so erfreu'n sie
Zwar im Moment, doch Schmerz bringt es der künftigen Zeit.
Nach gleichmäßigem Brauch anordnen ihr Leben die Sparter,
Essen und trinken nicht mehr, als zu bestehen genügt,

---

rissen, von welcher durch die Lydier auch die Jonier angesteckt wurden. So gilt dieser Vorwurf des spartanisch gesinnten Oligarchen Kritias ohne Zweifel seinen Landsleuten, den Athenern.

Und zum gewohnten Geschäft sie zu kräftigen; haben auch niemals
Tage bestimmt, ohn' Maaß sich zu bezechen im Wein.

Xenophanes von Kolophon.

Wenn auch ein Mann durch der Füße Geschwindigkeit Siege davonträgt;
Oder im Fünfstreit auch, dort, wo die Haine des Zeus,
Am pisäischen Fluß, in Olympia; oder als Ringer;
Oder des Fäustegefechts Schmerzen und Mühe besteh'nd;
Oder den furchtbaren Kampf, mit Namen genannt der Gesamtkampf;
Und ruhmvoller zu schaun fürder den Bürgern er ist;
Wenn hochprangend er auch Vorsitz bei den Kämpfen davon trägt,
Und man die Kost ihm darreicht aus gemeinsamem Schatz,
Daß das Geschenk von wegen der Stadt ihm ein bleibendes Gut sey,
Ihm und dem Rossegespann, wurd' ihm dieß alles zu Theil:
Doch ist deß nicht werth er wie ich. Denn unsere Weisheit
Gilt viel höher als Kraft Mannes und Rossegespanns.
Eitelen Sinns hat dieß man gesetzlichet: denn ungerecht ist's,
Stärke des Leibs vorziehn unserer edelen Kunst.

V. 2. Fünfstreit, griech. Pentathlon, fünffache Kampfübung der Griechen, bestehend im Wettrennen zu Fuße, Ringen, Faustkampf, Sprin..en und Diskusschleudern.
— 3. Am pisäischen Fluß, am Alphäus. (s. Pindar.)
— 4. Gesamtkampf, griech. Pankration, diejenige Kampfübung, welche das Ringen und den Faustkampf vereinigte.

Wenn auch einer des Fäuſtegefechts wohl kundig im Volk wohnt,
Oder zum Fünfſtreit auch, oder zum Ringen gewandt,
Oder begabt mit der Füße Geſchwindigkeit, welche der Kräfte
Zierde man preist, ſo viel Männer entfalten im Kampf:
Wird beglückter darum in geſetzlichem Frieden die Stadt ruhn?
Wenig Genuß fürwahr käme den Städten davon,
Wenn wettkämpfend ein Bürger geſiegt an den Ufern des Piſas:
Denn niemals bringt dieß Segen dem Schooße der Stadt.

Schon ſind Jahre mir jetzt zu ſechzigen ſieben entflohen,
Seit mein Forſchen ſich kund that im helleniſchen Land.
Von der Geburt war da mein zwanzigſtes, drüber das fünfte,
Falls ich von dorther noch ſichres zu reden vermag.

Mimnermos von Kolophon.

– – – – – – – – –
– – – – – – – – –
– – – – – – – – –

Blüthen der Jugend, ſie ziehn eilenden Fluges dahin,
Männern und Frauen vorüber. Und nahet das kummerbeladne Alter, und machet den Mann ſchönen den häßlichen gleich,
Nagend umſchleicht raſtlos die verzehrende Sorge das Herz dann,
Und nicht freut es ihn mehr, Stralen der Sonne zu ſchaun.

Denn er erſcheinet den Knaben verhaßt, unachtbar den Frauen.
So zu drückender Laſt machte das Alter der Gott.

Gleichwie das Laub, das blumengekränzt die Hore des Frühlings
Zeugte, ſobald ſich der Glanz Helios kräftig erneut;
Dem gleich bieten auch uns die lieblichen Blüten der Jugend
Kurzen Genuß, und es ſchickt weder uns Schmerzen ein Gott,
Noch uns die Luſt. Denn ſchwarz annahen uns finſtere Keren;
Laſtenden Alters Geſchick führet die Ein' uns heran,
Aber die andre des Tods. Schnell welkend entſchwinden der Jugend
Früchte, wie über die Flur Strahlen der Sonne ſich ſtreun.
Aber ſobald dieß Ziel des Alters im Wechſel dahin floh,
Iſt zur Stunde der Tod ſüßer, als Leben hinfort.
Denn viel Trauer begibt im Gemüthe ſich. Häuslicher Wohlſtand.
Weicht von dem Einen, und ſchwer trifft ihn des Mangels Geſchick.
Kinder entbehrt hinwieder ein anderer, welche vor allem
Heiß ſich erſehnend, er bald nieder zum Aides geht.
Quälende Seuche bedränget den anderen. Denn es verhängte
Bitteren Schmerz vollauf jeglichem Sterblichen Zeus.

Helios Loos iſt jeglichen Tag mühſelige Arbeit,
Und niemals annaht lieblich erquickende Raſt
Seinem Geſpann und ihm ſelbſt, wenn Eos mit roſigen Fingern

V. 2. Helios, der Sonnengott. — 5. Keren, Parzen.

Aus dem Gewog aufgeh'nd Bahnen des Himmels ersteigt.
Ueber die Wellen dahin trägt leicht ihn das liebliche Ruhbett,
Hohl, hephäſtiſcher Hand künſtlich getriebenes Werk,
Aus hellglänzendem Golde, befittiget, über die Flur zieh'nd,
Raſch im Schlaf ihn daher von den heſperiſchen Au'n
Zum Aethiopergefild, wo die Roſſ' und der eilende Wagen
Stehn, bis früh erwacht Eos ſich wieder genaht.
Andre Geſpanne beſteigt alldort der Sohn Hyperions.
— — — — — — — — —

Archilochos von Paros.

Hab' ich zum Diener mich gleich geweihet dem Gotte der Feldſchlacht,
Nicht drum wurde mir fremd lieblicher Muſen Geſchenk.

Klagen der Trauer umdrängen uns, Perikles: würde doch keiner,
Deren gedenk, am Schmaus, noch am Gelag ſich erfreu'n.
Edele Männer ja ſpülten der wildaufrauſchenden Meerflut
Wogen hinweg, und wir tragen von Schmerzen geſchwellt
Voll das Gemüth: doch verliehen im unerträglichen Jammer
Götter, o Freund, uns die Kraft duldenden Sinnes zugleich,
Linderend. Andere dulden ein andermal: aber anjetzo
Wir, und beſeufzen des Schlags blutende Wunde ſo tief.
Andre auch wird es betreffen hinwiederum: aber wohlauf nun,
Duldet, und werfet hinweg weibiſches Trauergeſtöhn.

Simonides von Keos.

Unter den Menſchen beharrt kein Ding in beſtändiger Ausdau'r.
Drum voll göttlichen Sinns ſagte der chiiſche Mann:
Gleich wie die Blätter im Walde, ſo ſind der Menſchen Geſchlechter.
Wenige Sterbliche nur, die mit dem Ohr es gehört,
Legten im Buſen es nieder. Denn jeglichem koſet die Hoffnung,
Die in der Männer Gemüth gleich wie der Jünglinge wächst.
Freuet ein Sterblicher noch ſich der lieblichen Blüthe der Jugend,
Strebet er, eitelen Sinns, viel Unerreichbares auch.
Denn nie hat er Gedanken zu alteren oder zu ſterben;
Nie, derweil er geſund, lebt er des Leidens gedenk.
Thörichte, denen im Sinn dieß wurzelte. Tiefen ja iſt es
Ganz unbewußt, wie die Zeit Blühens und Lebens ſo kurz.
Du, der dieſes gelernt, wenn das Ziel dir des Lebens herannaht,
Duld', und dem lieben Gemüth gönne des Schönen Genuß.

V. 2. Der chiiſche Mann, Homer.

Druckfehler.

S. 73. Note. L. 3. ſtatt Korakongetra lies Korakonpetra.

Die Dichter

des

alten Griechenlands und Roms,

für die

weibliche Jugend

bearbeitet

von

Gustav Schwab,

Doctor der Philosophie und Professor am Gymnasium zu Stuttgart.

Zweites Bändchen.

Griechen (Schluß): Aeschylos. Sophokles. Euripides. Aristophanes. Theokritos. Die Epigrammendichter.

Stuttgart.

Verlag von C. W. Löflund.

1835.

Inhalt.

(Tragödie.)

	Seite
Aeschylos	1
Proben aus den Eumeniden des Aeschylos	15
Sophokles	36
Proben aus der Antigone des Sophokles	47
Euripides	79
Proben aus der Alkeste des Euripides	87

(Komödie.)

Aristophanes	108
Proben aus den Vögeln des Aristophanes	116

(Hirtengedicht.)

Seite

Theokritos 136

Proben aus den Idyllen des Theokritos 145

(Epigramm.)

Die Epigrammendichter der Anthologie 155

Proben aus den Epigrammendichtern 158

Aeschylos.

Das attische Drama ist aus dem ländlichen Dienste des Gottes Dionysos (allmählig mit der Gottheit des Bakchos identificirt) hervorgegangen. Diesem, dem Gotte der Bergtriften und der Rebenhügel, feierten seit uralter Zeit in vielen Gegenden Griechenlands die Hirten und Weinpflanzer Feste, bei welchen die Tänzer sich in Ziegenböcke vermummten (Satyrn) und, auch unter anderer Verkleidung, eine Art Schauspiel aufführten. Auch dem Gotte selbst gab allmählig der Volksglaube solche Begleiter, personificirte Wesen, welche Satyrn genannt wurden. Als die Volksherrschaft in Griechenland über die Monarchie die Oberhand gewann, zog der Landgott Dionysos mit dem siegreichen Bergvolke in die Städte ein, d. h. sein Gottesdienst wurde in diesen einheimisch, und wo sich Könige ihm widersetzten, wie z. B. Pentheus in Thebe, da erzählte die Sage von furchtbarer Rache des Gottes. Am Ende wies das delphische Orakel, als eine Art geistlicher Oberbehörde, dem Glauben aller Klassen entgegenkommend, die Städte an, auch den Gott der Landleute, den Dionysos, zu verehren. So kamen sein Dienst und seine Feste auch in Athen auf. Diese

letztern bestanden aber lange nur in einem Satyrnchor, der den Reigen um den Altar führte, und zwischen dessen Tänzen der Vorsänger eine Bakchoshymne, Dithyrambos genannt, absang, dessen Inhalt eine kleine Mythe war, der vom Chor unterstützt, auch vielleicht mit improvisirten Reden unterbrochen und von Gebärdenspiel begleitet wurde. Sein Sylbenmaß war eine Tanzmelodie, und phrygische, wilde Musik begleitete den Gesang. In den Städten bildete sich indessen diese Feier bald weiter aus, und der von der Volkssage gefeierte Sänger Arion aus Methymna dichtete in Korinth schon Dithyramben unter besonderem Namen, je nach verschiedenem Inhalt, Tonart und Ausführung, und führte ein Zwischenspiel von redenden Satyrn ein. Die eigentliche Satyrsmaske aber scheint aus seinem Spiele verschwunden zu seyn, und auch der Dithyramb in Athen legte sie ab, obgleich er den Namen Tragoedie (Bocksgesang, was verschiedentlich erklärt wird), den er von Alters her gehabt zu haben scheint, fortführte. Schon frühe fanden unter den Lyrikern mit diesen Chören Wettkämpfe statt, und Simonides erwähnt schon 56 Siege, die er als Chormeister mit 50 Männern erworben. Sehr geschätzt waren im Alterthum namentlich auch Pindars Dithyramben.

Die entschiedenste Erweiterung erfuhren die Dionysosfeste zu Athen durch die Ausdehnung des demokratischen Bestandtheils in der atheniſchen Verfassung um die Zeit des Peisistratos (vor Chr. 560—528). Dieser Gewaltherrscher stand an der Spitze des Volks

gegen den Adel; seine zweite Rückkehr begünstigten diejenigen Städte, die den Dionysos vorzugsweise verehrten. Es lag in seinem Herrscher-Interesse, den Volksgott Dionysos zu ehren, während sein Gegner, das Haupt der Aristokraten, Solon, schon als strenger Moralist, kein Freund des ausgelassenen Bakchosdienstes seyn konnte, daher der letztere auch als ein Gegner der eben jetzt aufblühenden Tragödie geschildert wird.

Damals nämlich führte Thespis, in seiner Heimath, dem unbedeutenden Flecken Ikaria, wenn in seiner Phratrie (Stammsunterabtheilung) der bakchische Chor aufgeführt wurde, in ländlicher Einsamkeit vor Landleuten eine neue von ihm erfundene Festlust aus. Der unglückliche Karren, den ihm Horaz, man weiß nicht einmal, ob mit Recht, zuschreibt, hat diesen hohen Erfinder der eigentlichen Tragödie lang in den Augen der Nachwelt zum armseligen Führer einer wandernden Bande herabgewürdigt. Thespis zog unter Peisistratos nach Athen, und hier schaute ihm das Volk auf dem Marktplatz oder in dem Lenäon zu, einer, dem Kelterer Dionysos heiligen, großen Verzäunung neben der Burg in dem Quartier Limnä, da, wo später, in der 70sten Olympiade (um 500 v. Chr.), als Aeschylos in seine Blüthe trat, nachdem die Bretter während des Spieles zusammengebrochen waren, das Theater beim Lenäon und ein Tempel des Dionysos erbaut wurde.

Die große Reform, welche Thespis mit der Dithyrambenfeier oder der Tragödie vornahm, bestand darin, daß er einerseits den ganzen Satyrchor und

alle Satyrscherze aus derselben verbannte, und einen Schauspieler einführte, welcher in Unterredungen mit dem Chor, mit wechselnd gefärbtem, später selbst belarvtem Gesichte, die verschiedenen Heroen des homerischen und kyklischen Epos von einem hölzernen Gerüste herab agirte, während früher der Sprecher oder Sänger des Dithyramben ein Rhapsode war, der, auf einem Tische stehend, sein Lied vortrug. Thespis erfand auch den Prolog und die Rede, und für diese, die Tanzmelodie abschaffend, den sechsfüßigen Jamben, wie wir ihn jetzt in der griechischen Tragödie finden. Wahrscheinlich hob er auch den dithyrambischen Rundchor auf, und gab dem Chor, der jetzt seine Rollen wechseln konnte, Gestalt und Bewegung des späteren Trauerspiels*). Ohne Zweifel war seine Tragödie durch Erfindung und Ausführung werthvoll; sie wurde, nach dem Zeugnisse Alter, hochbewundert, auch von ihm selbst niedergeschrieben, und war nach ihm vorhanden. Von vieren

*) Fortan war der Chor der Repräsentant des allgemeinen, natürlichen Urtheils und Gefühles über den Charakter, das Thun und Dulden der im Stücke auftretenden Personen. Derselbe konnte aus Göttern oder Menschen, Männern oder Frauen, Bürgern oder Fremdlingen, Greisen oder Jünglingen, wie es gerade der Inhalt des Stückes erforderte, bestehen. Er hatte einen Chorführer (Vorsänger oder Sprecher), daher der Chor auch sehr häufig in der ersten Person des Singular, als einzelnes Ich, redet.

seiner Stücke haben sich die Titel erhalten; aber was von Fragmenten des Thespis übrig ist, gilt für unächt.

Nachfolger des Thespis waren der, wie es scheint, unbedeutendere Chörilos (um 524 v. Chr.) und Phrynichos (um 512 v. Chr.), dessen „Eroberung von Milet" das ganze Theater mit Thränen und Mitleiden erfüllte, und welcher in Kostume, Maskenbekleidung und Versmaß die Tragödie durch neue Erweiterungen bereicherte.

Die aus der Tragödie verbannten Satyrn flüchteten sich in das, als Nachspiel zur Tragödie von dem Dichter Pratinas aus Phliûs (um 500 v. Chr.) erfundene Satyrspiel, in welchem die Form von der neugeschaffenen Tragödie entlehnt, aber die Scene Waldeinsamkeit war, und der ländliche drollige Satyrnchor des Dionysos einen lustigen Gegensatz gegen das feierliche Heldenwesen und die städtische Sitte bildete, und dem Witze neue Quellen eröffnete. Von den unzähligen Satyrspielen des Pratinas, Phrynichos, Aeschylos, Sophokles, Euripides und anderer, hat sich nur ein einziges Satyrspiel, der Kyklop des Euripides, erhalten.

Gleichzeitig mit der Tragödie war allmählig die Komödie vorbereitet worden, und schritt in Athen ihrer Ausbildung entgegen. Ursprünglich bestand auch sie aus einem Chor nur muthwilligerer Dionysoslieder, von einem Schwarme (Komos) von Bakchosverehrern gesungen. Wie Thespis der Tragödie, so gab Susarion aus Megara (nach andern ebenfalls aus Ikaria) um das J. 562 v. Chr. der Komödie ihre

neuere Geſtalt. Er ſoll der erſte geweſen ſeyn, der mit dem komiſchen Chorgeſang den Dialog verband, und eine Komödie in Verſen niederſchrieb, übrigens nicht ſelbſt, wie Theſpis, nach Athen einwanderte.

Noch hatte ſich in Athen eine lyriſche Tragödie gebildet, die, wie es ſcheint, von der Laute begleitet wurde, von deren eigentlichem Weſen aber wenig bekannt iſt.

Dieß war der Stand des Drama's in Athen, als Aeſchylos auftrat, von dem zwar, nach dem Obigen, nicht mehr behauptet werden kann, daß er durch einen Rieſenſchritt die Tragödie zu ihrer neuen würdigen Geſtalt erhoben, und daß ſie aus ſeinem Haupte in voller Rüſtung, wie Pallas Athene aus Jupiters Haupte hervorgeſprungen; deſſen Kunſtgeiſt aber doch einen Hauptantheil an ihrer vollendeteren Ausbildung hatte und deſſen Genie ihn gewiß über ſeine Vorgänger ſtellte*). Wenigſtens ſagt ein alter Grammatiker, der die noch größere Vollkommenheit des Sophokles anerkennt: „Man muß bedenken, daß es ſchwerer war, nach Theſpis, Phrynichos und Chörilos die Tragödie zu ſolcher Größe zu erheben, als nach der Sprache des Aeſchylos zu der Vollkommenheit des Sophokles zu gelangen.“

Uebrigens ſind ſämmtliche Tragiker der Griechen nicht, wie die Schauſpieldichter der neuern Zeit, als

---

*) S. unten das Epigramm.

bloße Bearbeiter gegebener Stoffe anzusehen. Sie stehen vielmehr in der innigsten Verbindung mit der alten Volkspoesie ihrer Nation, und haben selbst ihren thätigen Antheil an Fortbildung und Erzeugung der Volkssagen; sie gehören zu jener vielgliedrigen Kette von Dichtern, welche Geschlechter und Jahrhunderte hindurch sich die Hand reichen und in gleichem Sinn an einem und demselben Stoffe fortdichten. Als die Gedichte Homers und der Homeriden aufgeschrieben wurden, und in ihrer Vereinigung die Bewunderung des ganzen Volkes in Anspruch nahmen, wurde man sich bewußt, daß noch eine Fülle der schönsten Fabeln und Sagen vorhanden sey, welche wesentlich zu den Homeros-Geschichten gehörten: die flüchtige Aufzeichnung dieser zum Theil schon in poetischer Form vorhandenen, zum Theil jetzt erst damit bekleideten Sagen gehörte den kyklischen Dichtern (s. oben unter Homer). Aber die besonnenen und kunstgerechten Sänger, welche diese in Eile gesammelten Stoffe wieder aufnahmen, folgerecht Neues dazu erfanden und das Ganze in reinen und großen Gebilden darstellten — dieß waren die tragischen Dichter, und unter diesen nimmt Aeschylos eine der ersten Stufen ein; nächst ihm vollendete sodann Sophokles die zur höchsten künstlerischen Erscheinung reifgewordene Volkspoesie, die mit Euripides endlich dem Verfall entgegen eilte.

Aeschylos war der Sohn des Euphorion, zu Eleusis, der berühmten Stadt des attischen Gebietes,

nach der wahrscheinlichsten Angabe um das J. 525 v. Chr. geboren. Der Ameinias, der, nach Herodot, die Schlacht bei Salamis eröffnete, und der Held Kynägiros, der bei Marathon, als die Perser von den Griechen bis an das Meer gejagt worden, das Hintertheil eines persischen Schiffes, im Grimme der Verfolgung, erst mit dem Arm, und, nach dessen Verluste, mit den Zähnen festzuhalten gesucht, waren Brüder des Dichters. Er selbst erwarb sich in diesen Freiheitskämpfen und bei Platäa herrlichen Ruhm; und doch beobachtet er, was dem Dichter als eine hohe Enthaltsamkeit anzurechnen ist, in seinem vaterländischen Drama „die Perser" ein tiefes Schweigen über die Heldenthaten seiner Familie, wiewohl er nach einer noch vorhandenen Grabschrift, die er selbst verfaßte, höheren Werth auf seine Tapferkeit, als auf seine Poesie gelegt zu haben scheint.

Als Knabe schon soll er durch einen Traum zum Dienste des Dionysos eingeweiht worden seyn. Dennoch hatte er sich anfangs der lyrischen Poesie gewidmet, auch die Schlacht bei Marathon besungen, und erst von Simonides aus Keos, dem lyrischen Dichter, besiegt, sich entschieden der dramatischen Poesie zugewendet.

In der Tragödie setzte er die Reformen des Thespis fort, führte zu dem einen Schauspieler einen zweiten ein, und schuf so den eigentlichen Dialog, gab dem Drama auf einem erhöhteren Gerüste einen angemessenen Schauplatz, vermehrte den scenischen Pomp durch Dekorationen und Andres, entfaltete den

Dialog noch mehr, beschränkte die Zahl der Chortänzer, die er selbst im Gesang und Tanz unterrichtete, machte aber den Tanz zu einem wesentlichen inneren Bestandtheile seiner Stücke, und trat selbst als Schauspieler auf. Einige schreiben ihm auch die Erfindung des Kothurns (des tragischen Stelzenschuhes) zu, der, in Verbindung mit einem hohen Haarschmuck und einem Schleppgewand, den in der Tragödie auftretenden Schauspielern eine übermenschliche Größe gab.

Von den meisten seiner Dramen kennen wir nur noch die Titel. Die neuesten Untersuchungen machen es wahrscheinlich, daß größtentheils, oder wenigstens in seiner spätern Periode, jeder einzelne Stoff von ihm in drei Handlungen oder Dramen bearbeitet war, die man Trilogien nannte, und die ein Satyrspiel als Nachstück begleitete. Man weiß nämlich, daß in der älteren Zeit die Dichter nicht mit einem einzigen Stücke um den Preis kämpften (denn auch in der Tragödie fand wohl, wie bei andern Gattungen, bald nach ihrer Gründung in Athen ein öffentlicher Wettstreit unter den Dichtern statt), sondern mit dreien, deren Inhalt meistens genau zusammenhing, und deren Verhältniß zu einander durch die tiefste dramatische Kunst bestimmt war. Den Beschluß der Trilogie machte ein Satyrspiel. Die vielen Stoffe der Aeschylischen Dichtungen waren theils aus der alten Heldensage entlehnt, und nur ausnahmsweise aus der Gegenwart, theils aus den uralten Tempel-Legenden, deren widerstrebender Stoff so rein menschlich und rein

poetiſch von Aeſchylos behandelt wurde, daß beſonders hierin der Triumph des Kunſtgeiſtes zu erkennen iſt.

Die ſieben Stücke des Aeſchylos, die wir noch beſitzen, ſind, ſo wie die von Sophokles und Euripides vorhandenen, eben diejenigen, welche die öfter von uns erwähnten alexandriniſchen Kunſtrichter in die Auswahl von Schriftſtellern aufgenommen, welche ſie bei dem Studium der älteren griechiſchen Literatur zu Grunde legten, weil ſich die verſchiedenen Style der tragiſchen Kunſt an ihnen am beſten erkennen ließen.

Unter dieſen befindet ſich, was ſehr merkwürdig iſt, eine vollſtändige Trilogie: der Agamemnon, der die Ermordung dieſes Helden durch ſeine Gemahlin Klytämneſtra nach ſeiner Heimkehr von Troja ſchildert; die Choephoren (nach unſerer Art zu benennen, Elektra), welche die durch Oreſtes an ſeinem Vater vollzogene Rache zum Gegenſtande haben, und die Eumeniden (Furien), in welchen der Streit der Götter über dieſe auf mächtige Beweggründe vollbrachte, aber doch der natürlichen und ſittlichen Ordnung zuwiderlaufende That ausgefochten wird, der mit der Friedesſtiftung Athene's zwiſchen dem verfolgten Oreſtes und den Rachegöttinnen endigt.

Zuſammen genommen hießen dieſe Stücke die Oreſtie. Sie iſt wahrſcheinlich die reichſte und vollkommenſte unter allen Hervorbringungen des Dichters, und von ihm erſt nach ſeinem ſechzigſten Jahre auf die Bühne gebracht.

In den Perſern hat Aeſchylos den Triumph, welchen er mit erkämpfen half, durch einen Umweg

beſungen, indem er den Sturz der perſiſchen Herrlichkeit und die ſchmähliche Rückkehr des kaum entflohenen Monarchen zu ſeinem Königsſitze ſchildert. Er beſchreibt darin mit den lebendigſten Farben die Schlacht bei Salamis.

In den Sieben gegen Thebe iſt der Zug des Polyneikes und der Argiverfürſten gegen ſeinen Bruder Eteokles, der ihn der Mitregierung zu Thebe beraubt hatte, ſo kriegeriſch geſchildert, daß der Sophiſt Gorgias ſinnreich ſagte, nicht Dionyſos, ſondern Ares habe dem Dichter dieſes große Schauſpiel eingegeben.

Der gefeſſelte Prometheus iſt ganz entſchieden das mittlere Ueberbleibſel einer Trilogie; er enthält die Darſtellung der unſterblichen Leiden eines Gottes, der ſeine Empörung gegen die weltregierende Macht, die in nichts Anderem beſtand, als in der bezweckten Vervollkommnung des Menſchengeſchlechtes, mit ewiger Qual zu büßen hat.

Die Schutzgenoſſinnen endlich ſind ohne Zweifel ebenfalls das Mittelſtück einer Trilogie, und ſchildern den Schutz, den die noch unſchuldigen Danaostöchter auf ihrer Flucht vor der verabſcheuten Vermählung mit ihren Vettern in Argos fanden.

Der Raum erlaubt uns begreiflich nicht, uns über den Inhalt und die Vorzüge dieſer einzelnen Tragödien auszuſprechen, wohl aber darf das allgemeine Urtheil A. W. Schlegels über den Dichter hier ſtehen:

„Der tragiſche Styl des Aeſchylos (im Kunſt-

ſinne des Worts) iſt groß, ſtrenge, nicht ſelten hart. Die Charaktere entwirft er mit wenigen, kühnen und ſtarken Zügen. Seine Plane ſind äußerſt einfach; er verſtand es noch nicht, eine Handlung reich und mannigfaltig zu gliedern, und ihre Verwicklung und Auflöſung in abgemeſſene Fortſchritte einzutheilen. Daher entſteht bei ihm oft ein Stillſtand, den er durch allzugedehnte Chorgeſänge noch fühlbarer macht. Aber alle ſeine Dichtungen offenbaren ein hohes und ernſtes Gemüth. Nicht die ſanfteren Rührungen, der Schrecken herrſcht bei ihm. Das Haupt der Meduſen wird den erſtarrenden Zuſchauern entgegengehalten. Seine Behandlung des Schickſals iſt äußerſt herbe; in ſeiner ganzen düſtern Herrlichkeit ſchwebt es über den Sterblichen *). Der Kothurn des Aeſchylos hat gleichſam ein ehernes Gewicht: lauter rieſenhafte Geſtalten ſchrei-

*) Hier finde die Bemerkung eines neuern Aeſthetikers eine Stelle, welcher das Schickſal, wie es bei den alten Dichtern überhaupt erſcheint, als eine nothwendige Folge des Glaubens an Vielgötterei darſtellt. Die durch menſchliche Leidenſchaften bewegten, unter ſich uneinigen Götter, mußten, wenn Vernunft in den Götterglauben kommen ſollte, etwas über ſich haben; und dieß iſt das Schickſal, das ſelbſt über die Götter herrſcht, eine dunkle, unmittelbare Beſtimmung, über welche hinaus es nichts gibt. Bei Aeſchylos erſcheint dieſes Schickſal mehr in der That, nach deren äußern Erſcheinung, und in ihren äußern Folgen, als Schuld. Bei Sophokles iſt es innerlich. (S. O. F. Gruppe's Ariadne.)

ten darauf einher. Es scheint ihm fast Ueberwindung zu kosten, bloße Menschen zu schildern; Götter läßt er häufig auftreten, am liebsten Titanen, jene ältern Götter, welche die dunkeln Urkräfte der Natur bedeuten, und vorlängst in den Tartaros unter die heiter geordnete Welt hinuntergestoßen sind. Nach dem Maße seiner Personen sucht er die Sprache selbst, die sie führen, riesenmäßig anzuschwellen. Daraus entstehen schroffe Zusammensetzungen, Ueberladung mit Beiwörtern, im Lyrischen oft Verschlungenheit der Wortfügungen, und daraus große Dunkelheit. In der ganz einzigen Seltsamkeit seiner Bilder und Ausdrücke ist er dem Dante und Shakspeare ähnlich. Doch fehlt es diesen Bildern nicht an den furchtbaren Grazien, welche die Alten überhaupt am Aeschylos rühmen."

Von seinem Leben ist nicht mehr viel zu berichten. Der Dichter vermochte den Ruf des jungen Sophokles, der den seinigen allmählig zu überwachsen begann, nicht länger gleichmüthig zu ertragen, und als er im sechs und fünfzigsten Lebensjahre von seinem jungen Nebenbuhler in den Dionysischen Wettkämpfen besiegt worden war, vertrieb ihn die gekränkte Eitelkeit aus Athen, und er begab sich zu seinem fürstlichen Freunde, dem Könige Hieron, nach Syrakus. Nach dessen Tode (468 v. Chr.) kehrte er auf nicht lange Zeit nach Athen zurück, und in diese Lebensperiode fiele demnach die Aufführung der Orestie. Zum zweitenmale nach Sicilien zurückgezogen, starb er dort muthmaßlich um 456 vor Christus, im neun und sechzigsten Lebensjahre. Er ward bei Gela begraben. Was

von seiner Todesart erzählt wird, daß ein Adler auf das kahle Haupt des Ruhenden, das er für einen glatten Felsen nahm, eine Schildkröte herabfallen lassen, und dasselbe so zerschmettert ward, ist späte und unbeglaubigte Fabel.

Wie hoch den Dichter das Alterthum stellte, mag folgendes Epigramm beweisen (nach Herders Verdeutschung):

Thespis ist der Erfinder; doch wer das ländliche Schauspiel
Hoch vom Boden hinauf, hoch aus dem Staube des Dorfs
Hob, bist, Aeschylos, du. Nicht schnitzend zierliche Worte
Goßest reißenden Strom über die Bühne du aus,
Sie erneuend. O Sprache, der alten Göttergestalten
Würdig, ein Halbgott war's, der dich, Erhabene, sprach.

Was die Sylbenmaße der Tragödie betrifft, so ist der Vers des ruhigen Dialogs der sechsfüßige Jambe, der aus sechs Jamben (⏑–) oder drei Doppeljamben (mit einigen Abwechslungen) besteht und dessen Schema sich so darstellt:

Zuweilen lösen sich die Längen dieses Verses in zwei Kürzen auf (⏑⏑ statt –). Der Vers des leidenschaftlicheren Dialogs ist der trochäische Tetrameter, der aus acht Trochäen (–⏑) oder vier Doppeltrochäen (mit einigen Abwechslungen), mit fehlender letzter Sylbe, besteht:

Um den Uebergang der Gemüthsſtimmung aus dem Dialog zum Lyriſchen anzudeuten, haben ſie die Anapäſte (⏑⏑–), die aber mit andern Versfüßen abwechſeln können.

Der lyriſchen Strophen des Chorgeſanges, der immer von der Leyer begleitet wurde, iſt eine unendliche Mannigfaltigkeit; wir verzichten hier abermals auf alle Beſchreibung, und führen nur Solgers Worte an: „Niemand verlange einen ſolchen Chorgeſang beim erſten Ueberleſen, ſey es dem poetiſchen Sinne nach, ganz zu verſtehen, oder der muſikaliſchen Melodie nach vollkommen zu empfinden. Niemand, außer dem größten Virtuoſen, vermißt ſich, eine Bach'ſche Sonate bei'm erſten Anblick vom Blatt weg zu ſpielen; eine nicht unähnliche Bewandtniß hat es mit den metriſchen Meiſterſtücken der Griechen."

Probe aus den Eumeniden *) des Aeſchylos.

(Ueberſetzung von Conz.)

[V. 229 — 457. 550 — 791.]

Der erſte Theil des Stückes ſpielt zu Delphi; die pythiſche Prieſterin will in den Tempel gehen: durch den Anblick der daſelbſt ſchlafenden Furien erſchreckt, flieht ſie zurück. Jetzt öffnet ſich der Tempel den Augen der Zuſchauer. Der Muttermörder Oreſtes, den die Rachegöttinnen bis hierher verfolgt haben, ſein Beſchützer Apollo, und die noch immer ſchlafenden Eumeniden werden ſichtbar. Apollo heißt den Oreſtes als Schutzflehender nach Athen in den Tempel der

---

*) Eumeniden, die Gnädigen, mildernde Benennung der Erinnyen (Furien).

Athene fliehen. Sie entfernen ſich. Klytämneſtra's Schatten erſcheint und weckt die Furien, welche heulen, daß ihnen die Beute entronnen iſt. Apollo vertreibt ſie aus ſeinem Tempel. Sie machen ſich auf, den Verfolgten aufzuſuchen, Apollo, ihn zu retten. So verlegt ſich die Scene nach Athen.

Oreſtes im Tempel der Athene zu Athen, und die Eumeniden.

Oreſtes.

Ich nah', Athene, Herrſcherin, auf Lorias
Befehl dir! Nimm mit Gnaden auf das Frevelhaupt!
Gebüßet nah' ich und mit ſchuldentwaſchner Hand.
Vernarbt iſt mein Verbrechen, viele Wohnungen
Der Menſchen ſühnten mich umhergetriebenen.
Jezt, da hindurchgewandert ich durch Land und Meer,
Nah' ich gehorſam den Geboten Lorias',
In deinem Tempel deinem Bildniß, Göttliche,
Hier zu erharren des Gerichtes Endesſpruch.

Chor (der Eumeniden).

Halt! offenbar hier haben wir des Mannes Spur.
Auf! Nur des Deuters ſtummen Zeichen keck gefolgt!
Denn wie der Rüde ſchnobert nach dem wunden Reh,
So ſpüren wir nach hingeſtrömten Tropfen Bluts.
Hochauf erathmet von des Wegs Erſchöpfungsmüh'
Uns Lung' und Herz; der Erde weite Gegenden
Durchſchweiften wir, und über's Meer hin, wie das Schiff

---

231. Lorias, ein Beiname des Apollo, von λοξός, verwickelt, weil ſeine Orakelſprüche dunkel und verwickelt ſind.
239. Des Deuters, des Geruches.

Behend, nachjagten wir ihm flügelloſen Flugs.
Und hierwo jezt verborgen hucket er gewiß;
Denn mich umduftet lachend Menſchenblutgeruch!

Das Aug' umher! Das Aug'! Sendet es rings umher,
Daß euch nicht entwiſche des Muttermörders Haupt!

Strophe.

Seht, wieder Schutz gewinnend hat er dort umfaßt
Froh der heil'gen Göttin Bild
Und ſträubet ſich unſrem rächriſchen Arm.

Gegenſtrophe.

Nein! nicht geſtattet's! Mutterblut,
Unwiederbringbar iſt's, weh! weh!
Und der Boden verſchlürfet das entſtrömte.
Doch jezt entgelten ſollſt du's mir, ausſaugen dir
Das rothe Herzblut, dir dem Lebendigen, will ich jezt,
Und letzen mir an dem abſcheulichen Tranke den Durſt,
Und hab' ich dir die lezte Kraft entſaugt: hinab
Schlepp' ich dich, auch dort
Zu büßen den muttermörderiſchen Gräu'l.
Da wirſt du ſehn, von allen Menſchen, wer nur je mißhandelte, gegen Gott
Oder Gaſtfreund frevelnd oder theure Eltern,
Wie jeder dort der Rache gerechten Sold empfäht,
Denn ein gewalt'ger Rüger iſt der Sterblichen
Der Hades der Unterwelt,
Alles ſich merkend auf der Tafel ſeines Geiſts.

Oreſtes.

Ich weiß der Reinigungen viel, durchs Mißgeſchick
Gelehrt, auch kann ich reden, wo es noth, und wo

---

245. Die Eumeniden werden ohne Flügel vorgeſtellt.
246. hierwo, hier irgendwo.
265. Der Hades hier als Perſon und Gott gedacht.

Es frommet, schweigen; doch in diesem Handel will
Mein weiser Meister, daß ich rede ungescheut;
Denn eingetrocknet schlummert jezt an meiner Hand
Das Blut, des Muttermordes Fleckung ist getilgt;
Denn weil es frisch noch strömte, vorm Altar Apolls
Mit Opferfett gewürgter Schweine tilgt' ich es.

Viel Worte braucht' ich, kündet' ichs der Reihe nach,
Wie viel der Menschen unbefleckend ich genaht.
Es heilet und veraltet alles mit der Zeit,
Und nun aus reinem unentweihendem Munde ruf'
Ich Athenäen, dieses Landes Königin,
Zu Hülfe mir. Erringen sonder Speereskampf
So mich, als der Argiver Land und Volk wird sie
Kraft Rechts zum Freund' und redlich stets Mitstreitenden,
Wo sie nur weilet, in den Räumen Libyas,
Am Tritonssee, der heimathlichen Flut Gestad,
Dort sitzend oder stehend mit erhabnem Fuß,
Sie mag um Phlegras weite Fluren Schutz und Schirm
Den Feinden bringen, waltend wie ein kühner Fürst:
Sie komme — denn der Götter Ohr hört auch von fern,
Als Retterin im schweren Kampfe mir genaht.

Chor.

Doch soll dich nicht Apollon, noch Athenens Kraft
Erretten, daß du allverlassen nicht zu Grund
Mir gehen sollst, verlernend alle Freudenlust,

---

282. So mich, als —; sowohl mich, als —.
284. Libya, Afrika.
285. Triton, Name eines Flusses und See's in Afrika. Nach alten Sagen soll Athene (Minerva), daher Tritonis und Tritogeneia zubenamt, dort zuerst in jungfräulicher Tracht sichtbar geworden seyn.
287. Die phlegräischen Felder neben Kumä sind durch die Niederlage der Giganten berühmt, die vorzüglich unter Athene's kräftiger Mitwirkung erfolgte.

Blutlos, ein Schemen, flatternd durch die Unterwelt.
Nicht ſollſt du widerreden, ſcheuen jeden Laut,
Ein mir ernährtes und geweihtes Opferthier,
Und ſonder Opfer ſchmauſ' ich dich lebendig ſchon.
Vernimm das Weihlied, das in meine Macht dich bannt.
An denn! geſchlungen den Reigen! Mich drängts
Laut grimmen Geſang
Zu verkündigen jezt! Er entſchalle!
Laßt hören das Amt, das die Schweſterſchaar,
Unter den Menſchen wir verwalten,
Wie ſträckliches Rechts Uebung uns Wonn' iſt.
Dem Manne, der rein
Die Händ' hebt vorm Altar, naht
Keine von uns je
Feindliches Grolles.
Unverſehrt durchwallt er das Leben.
Wer frevelnd doch ſtrebt, Hände, wie der dort,
Vom Morde befleckt, zu verbergen:
Feſt zeugend dem Todten, zu rächen den Todten,
Ihm mit Hülfe genaht, da erſcheinen wir ſchnell,
Vom Mörder zu fodern die Blutſchuld.

Erſte Strophe.

Mutter, die mich zeugte, o Mutter
Nacht! — Für die Todten und Lebendgen
Rach'! o höre, weil Lato's
Sohn mich beſchimpft, mir entreißend dies
Wild, mit dem Mutterblut
Den Befleckten da, mir Verfallnen.

---

305 ff. Die glänzende Nachahmung dieſes Chors in den „Kranichen des Ibykus" von Schiller verdient verglichen zu werden.

317 f. Lato, Leto, Latona. Ihr und Jupiters Sohn, Apollo.

Ueber dem Opfer denn erſchalle jezt
Eryn engeſang! der Betäubung Geſang,
Der Verwirrung Geſang, zerrüttend das Herz,
Der Erynnen Geſang,
Feſſelnd die Sinnen, von der Lyra nicht
Begleitet, verſiechend das Mark.

Erſte Gegenſtrophe.

Solches Amts zu walten mit Feſtheit
Wollte die eherne Spindel der Moera:
Wen in Frevel verſtrickt Mordthatgewalt
Und verwandtes Bluts Gräuelſchuld,
Den zu verfolgen, bis
Die Erd' ihn hüllt; doch auch todt
Iſt er traun! nicht frei von uns.
Ueber dem Opfer denn erſchalle jezt
Erynnengeſang! Der Betäubung Geſang,
Der Verwirrung Geſang, zerrüttend das Herz,
Feſſelnd die Sinnen, von der Lyra nicht
Begleitet, verſiechend das Mark.

Zweite Strophe.

Bei der Geburt ſchon verordnet uns ward dies Rügamt,
Nur den Unſterblichen dürfen wir nahn nicht, der Götter
Keiner auch iſt uns Genoſſe des Mahls,
Und ſchneeweißen Feiergewands
Sitt' und Ehre vererbet auf uns nie!
Denn der Häuſer Niederſturz
Hab' ich erkoren mir, wo in dem Haus,
Das ihn pflegt', Ares ermordet den Freund.
Ob er noch ſo gewaltig, wir jagen doch
Dem Frevler nach zuſammt und ſtürzen
Um den friſchen Mord ihn dahin in die Nacht.

---

323. Moera, Parze.

Zweite Gegenſtrophe.

Götter zu frein von dem mühlichen Werk und die Sorge
Ihnen zu ſparen, mit raſcher Geſchäftigkeit ſtürzen
Her wir und laden vor unſer Gericht.
Solches verrucht Geſchlecht,
Solch blutbeſudeltes doch, nimmer nahen darfs
Zeus richtendem Stuhl.
Drum herab, raſch herab aus der Höh'
Springet und prallt nieder die Sole mir
Des Fußes, die ſchwerhallende,
Stürzend des Flüchtlings geſtreckten Lauf
In entſetzliches Graunweh!

Dritte Strophe.

Stolz, wie hoch er prahlt, auch zum Himmel emportrozt,
Schmählich doch muß er zur Erde verſchrumpfend verkriechen,
Wo wir uns nahen in ſchwarzes Gewand gehüllt,
Mit mißwollenden Tanzes Schritt.

Dritte Gegenſtrophe.

Vor des Irrſinns Blendung nicht ahnet den Sturz er.
So mit befleckendem Dunkel umflirret die Schuld ihn!
Ach und des Hauſes umnachtend Gewölke beklagt manch
Herb entſtrömter Wahnlaut.

Vierte Strophe.

Denn zum Rachewerke ſchlau gewandt
Und rüſtig ſtets, der Miſſethat
Streng eingedenk ſind wir,
Auch leicht verſühnbar Menſchen nicht.
Ungeehrt ungeehrte Behauſungen
Durchwandeln wir, von Göttern gefernt,
In ſonnenloſem Schein, unzugangbar
Sehenden zuſammt und Augenumnachteten.

Vierte Gegenſtrophe.

Wo iſt der Sterbliche, der nicht

Solches scheu', und erbange dem,
So an sein Ohr trifft meiner
Loosung fest Gesetz, von den Göttern
Mir geordnet? denn uralt
Ist mein Amt, auch ermangelt mir
Ehre nicht, ob unter der Erde mein Erbe schon,
Drunten im Dunkel, das die Sonne nicht begrüßt.

Athene (auf einem Wagen gefahren).
Der Chor. Oreſtes.

Athene.

Von fern zu mir erklungen ist dein Fleheruf,
Dort am Skamandros, wo das Land ich übernahm,
Das der Achäer Fürsten und Feldherrn vordem,
Ein herrlich Theil erkämpfter Kriegesehrenbeut'
Erb-eigen mir auf ewge Zeiten zugetheilt,
Des Theseus Stamm zum auserkorensten Geschenk.
Rastloses Fußes eilet' ich hieher von dort,
Hell schwingend ohne Fittich meiner Aegis Bucht,
Die starken Fohlen diesem Wagen angespannt.
Und nun erschauend diese seltsamliche Schaar,
Zwar unberührt von Schrecken, dennoch staunt mein Blick.
Wer seyd ihr? sprecht! Euch alle red' ich an zusammt,
Den Fremden dort, der knieend hält mein Bild umfaßt,
Und euch, die ihr gezeugter Stämme keinem gleicht,
Noch je von Götter unter Göttinnen geschaut,
Noch wieder gleich seyd menschlichen Gestaltungen,
Doch in das Antlitz schmähen Ungestaltete,
Das ist nicht billig und vom Rechte weicht dies ab.

386. Sigeum am Flusse Skamandros, an der Küste von Troja, wo ein Tempel der Athene stand.
390. Theseus, König von Athen.
392. Aegis, hier der Schild der Athene
393. Athene galt für die erste Bändigerin der Pferde.

Chor.

Kurz Alles sagen laß dir, hehre Tochter Zeus,
Denn Kinder, wiß, der grauenvollen Nacht sind wir,
Und werden Aren drunten dort daheim genannt.

Athene.

Den Stamm und eure Gräuelnamen kenn' ich jezt.

Chor.

Auch unsres Amtes Würde hören sollst du bald.

Athene.

Wenn deutlich mir es eine sagt, alsdann gewiß.

Chor.

Die Menschenmörder jagen wir aus Haus und Hof.

Athene.

Und findet wo der Mörder seiner Irre Ziel?

Chor.

Dort, wo die Freunde nun und nimmer Sitt' und Brauch.

Athene.

Wie solche Irrflucht krächzest du auch diesem zu?

Chor.

Ja, weil er sich vermessen frech des Muttermords.

Athene.

Zur That vielleicht durch fremden Zwanges Grimm geschreckt?

Chor.

Was noch so Grimmes stachelt' an zum Muttermord?

Athene.

Getheilte Rede fordert immer Zweier Streit.

Chor.

Noch leisten noch gestatten uns wird er den Eid.

---

405. Aren, Arä, d. h. Flüche, Fluchgöttinnen.
417. Nach der Sitte des hochpeinlichen Halsgerichts in Athen, des Areopagos, wo der Beklagte schwören konnte, daß er der Thäter nicht sey, und der Thäter schwören mußte, daß er wahrhafte Klage führe.

Athene.

Mehr ſcheinen willſt du, als in That auch ſeyn gerecht.

Chor.

Wie denn? Belehr' uns, denn du biſt nicht weisheitarm.

Athene.

Nicht ſchafft der Eidſchwur ungerechter Sache Sieg.

Chor.

Walt' du des Streits denn, richtend ein aufrecht Gericht.

Athene.

Wie, ihr vertraut mir dieſes Handels Schlichtungsziel?

Chor.

Wohl! Jeder Würde würdig achten wir dich ja.

Athene.

Und nun, was ſagſt du, Fremdling, deinerſeits darauf?
Dein Land, Geſchlecht, Geſchicke nennend, auf, verſuchs,
Erledge dich der eingeklagten Schuld denn ſo!
Falls im Vertrauen auf das Recht mein Bildniß hier
Vor meinem Altar knieend du umfaßt, und gleich
Irion, frommes Sinnes flehſt um Reinigung.
Antwort ertheil' auf dieſes Alles deutlich mir!

Oreſtes.

Laß, Königin Athene, großer Sorge dich
Nach deinen lezten Worten mich zuerſt befrei'n!
Nicht ſühnungspflichtig knie' ich hier vor deinem Bild,
Noch klebt befleckend weitre Schuld an meiner Hand.
Deß höre du jezt triſt'gen Rechtsermeis von mir.

---

429. Irion wird von Pindaros der erſte genannt, der verwandtes Blut unter Menſchen hinterliſtig verſpritzte. Er ſoll nämlich ſeinen Schwiegervater Dioneus, als dieſer das verſprochene Brautgeſchenk von ihm forderte, in eine mit glühenden Kohlen verdeckte Grube geſtürzt, und ſo jämmerlich getödtet haben. Nichts deſto weniger wurde er von Zeus geſühnt, und erſt ſpäter wegen anderer Sünde geſtraft.

Stumm muß der Mörder, will die Sitte, seyn, so lang,
Bis durch des Mannes Hände, des Mordreinigers
Der zarten Opferfackel Blut ihn hat besprengt.
Entsündigt längst in fremden Häusern, wie durch Blut
Der Thiere, so durch Quellenfluten nah' ich dir.
So laß denn weichen dieser Rede jene Furcht!
Auch meines Stamms Geschlechte nenn' ich dir sogleich.
Aus Argos bin ich, meinen Vater kennst du wohl,
Agamemnon, jener kühnen Segler Führerhaupt;
Durch dessen Arm du Troja's Mauren, Ilions Stadt
Hinwarfst zur Unstadt. Dieser jetzo, heimgekehrt,
Starb nicht den Tod des Helden; meine Mutter war's,
Die dunkelgrimmes Sinnes ihn ins Netzgeflecht
Schlau fangend, wie sie's selber prahlt', im Bad ermürgt'.
Heimkehrend dann ich, vor ein Landesflüchtiger,
Nicht sey's geläugnet, würgete, die mich erzeugt,
Mit Morde rächend meines theuersten Vaters Mord;
Doch ist zugleich mir Loxias selbst Mitschuldiger,
Der grause Noth mir, stachelnd wild mein Innerstes,
Gedräut, wo ich nicht büßte die Mordschuldigen.
That ich Unrechtes oder Rechtes nun, entscheid' es du!
In deine Hände leg' ich's, jedes Spruches froh.

Jetzt erklärt Minerva, die Sache geschworenen Richtern aus der Stadt zum Aburtheilen überlassen zu wollen. Darauf folgt ein Chorgesang der Eumeniden, über die Strafen, welche auf die Verbrechen der Menschen warten, und deren Vollzieherinnen sie sind. Inzwischen haben sich die Richter versammelt.

---

438. Schweineopfer waren bei Sühnungen üblich.

Athene führt den Vorsitz des Gerichtes und Apollo erscheint als Zeuge.

Athene.

Ruf auf, o Herold! und dem Volksgedräng gewehrt!
Auf, laß die ohrdurchschmetternde Tyrrhenische
Drommette jezt, mit Menschenodem angefüllt,
Austönen rings dem Volke hochgewalt'gen Schall!
Und ist gefüllt der neue Rathsversammlungskreis,
Dann Stille geboten, daß die ganze Stadt mein Recht
Vernehme, das ich stiften will auf graue Zeit,
Auch wie nach Fug zu schlichten dieser Handel sey!

Chor.

Machtherr Apollon, walte deiner Pflicht du selbst,
Und was mit diesem Handel du zu schaffen, sprich!

Apollon.

Als Zeuge theils hier bin ich (denn um Hülfe kam
Und Schüzung, meines Hauses Hallen dieser Mann
Genaht, auch war ich seiner Mordthat Reiniger,)
Theils als Verfechter eigner Sache; denn ich selbst
Bin Schuld an diesem Muttermorde. Sprechen die
Parteien laß jezt, lenkend dieses Kampfes Lauf!

Athene.

Das erste Wort Euch! Und eröffnet sey der Kampf!
Dieweil der Kläger, führend sogleich das erste Wort,
Kann leichter unterrichten, was zu wissen noth.

Chor.

Ob wir auch Viele, hör' es doch mit Wenigem!

---

551 f. Dem Tyrrhenos, dem Sohne des Herakles, wurde die Erfindung der Trompete zugeschrieben.

564. Auf Apollo's Befehl hatte Oreſtes seinen Vater gerächt. S. unten 578 ff.

Du aber jezt, erwiedert einzeln Wort um Wort!
Vorerſt die Mutter, rede, haſt du ſie erwürgt?

Oreſtes.

Erwürgt! Ich thats; da findet Läugnung nimmer ſtatt.

Chor.

Schon von den drei'n die erſte Niederbändigung!

Oreſtes.

Zu früh gepralt! zu Boden lieg' ich dir noch nicht.

Chor.

Beſtimmt auch ſagen mußt du, wie du ſie erwürgt.

Oreſtes.

Gut! — in die Kehl' ihr ſtoßend das gezogne Schwert.

Chor.

Durch weſſen Ueberredung, weſſen Rath gelenkt?

Oreſtes.

Auf dieſes Seherausſpruch [auf Apollon deutend]. Er bezeugt es mir.

Chor.

Der Seher ſelbſt geboten dir den Muttermord?

Oreſtes.

Ja und bis jezt mit nichten klag' ich mein Geſchick.

Chor.

Erfaßt vom Richterſteine ſingſt du andres bald.

Oreſtes.

Muth ſteigt mir, Hülfe ſteigt mir aus des Vaters Grab.

Chor.

Von Todten ſchöpft der Muttermörder, hör' ich, Muth.

---

573. Anſpielung auf die Kämpferſitte, nach welcher ein Ringer nach dreimaligem Niederwerfen ſich mußte überwunden geben.

581. Vom Richterſteine, d. h. von der verurtheilenden Stimme der Richter. Die Athener ſtimmten mit kleinen Steinchen.

Oreſtes.

Wohl, da ein Doppelfrevel laſtend ſie befleckt.

Chor.

Und wie? Belehre deine Richter dies genau!

Oreſtes.

Des Gatten Mord war meines Vaters Mord zugleich.

Chor.

Doch lebeſt du; der Straf' entriſſen haſt du ſie.

Oreſtes.

Was jagteſt du verfolgend nicht die lebende?

Chor.

Kein Band des Bluts verknüpfte dem Erſchlagnen ſie.

Oreſtes.

Ich aber wäre meiner Mutter blutverwandt?

Chor.

Nicht unterm Gürtel nährte, Gräulbeſudelter,
Sie dich? Verläugneſt du das theurſte Mutterblut?

Oreſtes.

Nun zeuge du, und ſonder Rückhalt mir erklärt,
Apollon, ob kraft Rechtes ich ſie niederſchlug?
Denn daß ichs that, wie's immer ſey, ich läugn' es nicht;
Doch ob mit Recht, ob wider Recht vollbracht der Mord
Dir ſcheine, daß ich dieſen Antwort gebe, ſprich!

Apollon.

Euch will ichs ſagen, Athenäens hehrer Rath,
Nach Wahrheit. Ich der Seher lüge nimmermehr.
Nie noch erſcholl von meinem Seherſtuhl ein Spruch,
Mann oder Weib betreffend, oder Stadt, den nicht
Mir Zeus gebot, der Vater der Olympier.
Und lernen ſollt ihr ſeines Rathes volle Kraft

584. Sie, die Mutter.
598. Rath, Rathsverſammlung. Athenäa, Athene die Göttin.

Und den Gehorsam gegen meines Vaters Rath.
Denn auch der Eidgott überwältigt nimmer Zeus.

Chor.

Zeus also gab den Seherspruch, sagst du, dir ein,
Oreſtes da zu künden, rächen soll sein Arm
Den Vatermord, die Mutter achten nimmermehr!

Apollon.

Nicht gleicher Fall ists, wenn ein prei lich edler Mann
Hinstirbt, mit Gott verliehnem Zepter hehr geschmückt,
Und von Weiberarmen, nicht nach Amazonenart,
Durch feindlichkühn, fernhergeschnellt Geschoß erliegt;
Nein, so, wie es jezt Pallas hören soll und die
In dieser Rechtessache richten im Gericht;
Denn heimgekehrt vom Heere, wo weit Bessres er
Zumeist geworben von der Freunde treuer Huld,
Empfängt in einem Badesarg sie ihn, am End'
Ihm einen Mantel reichend, mit dem Netzgeflecht,
Dem trüg'rischen, ihn umschlingend, schlägt sie todt den Mann.
Das, hört es, war des Helden schmählich Jammerloos,
Des allgeehrten Heeresflottenlenkers Tod!
Umständlich wollt' ich's melden, daß es sey ein Sporn
Dem Kreise, der zum Richter dieses Streits bestellt.

Chor.

Mehr gilt nach deiner Rede Zeus der Vatermord;
Doch band er seinen grauen Vater Kronos selbst.
Wie sagst du nicht hier Widersprechendes zugleich?
Euch ford'r ich auf als Zeugen. Wohl mein Wort gemerkt!

---

605. „Zeus ist so mächtig als der alles bindende Eid." Vielleicht ist jedoch die Stelle verdorben.
624. Er schlägt den Mord Agamemnons höher an, als den Mord der Klytämnestra.
625. Jupiter entthronte und fesselte nach der Mythologie seinen Vater Kronos oder Saturnus.

Apollon.

Scheusal' ihr, Fluch der Götter, allgehaſſete!
Wohl mag man Feſſeln ſprengen, Rettung iſt da leicht,
Und mancher Weg aus Banden zur Erledigung;
Doch hat das Erdreich eingeſchlucket Mannesblut —
Einmal geſtorben, ewiglich kein Auferſtehn!
Dies Eine zu bewirken keinem Zauber hat
Mein Vater es vergünſtigt; alles andre, nie
Erſchöpft, zu oberſt, unterſt kehrt er ewig um.

Chor.

Drum wie heraus du dieſen fechten mögeſt, ſchau!
Da er zur Erde blutverwandtes Mutterblut
Geſprizt, in Argos kann er ſeines Vaters Haus
Fortan bewohnen? Welchen Volksaltären nahn?
Mit ſeinen Stammsgenoſſen theilen je das Bad?

Apollon.

— — — — — — — — — —

Ich aber, Pallas, wie ich ſtets dir Stadt und Volk
In allem werde mehren, wie ichs nur vermag;
So ſandt' ich dir in deine Mauren dieſen auch
Als Schüzling. Sey für alle Zeiten er dein Freund!
Auf nimm zum Bundsgenoſſen ihn, o Göttliche,
Mit ſeinen Enkeln! Ewig bleibe feſt der Bund,
Sich freuen ſoll ſein Saame deines treuen Schirms!

Athene.

Gnug nun der Worte! vor die Urne tretet jezt,
Und die Steine gelegt, wie's reigerechte Stimm' erheiſcht!

Chor.

Wir haben unſrer Rede Köcher ganz geleert,
Und warten lauſchend auf des Kampfes Endentſcheid.

---

630. „Die That Jupiters iſt mit der That Klytämneſtra's nicht zu vergleichen."

634. „Blut unvergoſſen zu machen hat ſelbſt Jupiter kein Mittel, obgleich er ſonſt allmächtig iſt."

Athene.

Und bleib' ich, wie ich's ſchlicht' auch, eures Tadels baar?

Chor.

Ihr hörtet, was ihr hörtet. In dem Herzen doch,
Die Steine legend, Freunde, jezt, den Eid geſcheut!

Athene.

Empfangt nun meine Satzung, Bürgervolk Athens,
Die ihr zuerſt hier richtet um vergoßnes Blut!
Beſtehen ſoll dem Aegeusvolke fürder auch
Für ew'ge Zeiten dieſe Rathsgenoſſame!
Auf dieſem Areshügel aber, dieſem Sitz
Der Amazonen, wo ſie, Theſeus rächend, genaht,
Ausſpannten ihr Gezelt umher, mit Thurmgerüſt
Umlegend unſre hochgethürmte neue Stadt,
Und dem Ares opfernd! denn von daher zubenamt,
Iſt dieſer Fels und Hügel — Hier ſo Tag als Nacht
Abwehren müſſe jedes Unrechts Sinn und That
Die hehre Stadtmacht und die mitverwandte Furcht,
Nur daß die Bürger der Geſetze Born nicht ſelbſt
Mit ſchlimmem Zuguß trüben! Unrath, eingemengt
In reine Flut, verderben muß er jeden Trank.
Nicht herrſchaftlos, noch unterthan Alleingewalt! —
So, ordn' ich, halten's meine Bürger treu beſtrebt!
Noch alle Furcht ſey ausgeworfen aus der Stadt.
Wo iſt, wer ſich hat abgethan der Furcht, gerecht?

---

665 ff. Der Dichter verherrlicht in dieſen Worten das peinliche Gericht des Areos Pagos (den Arespag), ſo genannt von dem Marshügel in Athen, wo ſein Sitz war. Er läßt es durch Athene gründen, wobei er vielleicht einer alten Sage folgte. — Das Aegeusvolk ſind die Athener, von ihrem König Aegeus, dem Vater des Theſeus, ſo genannt.

669 ff. Anſpielung auf den Zug der Amazonen in's attiſche Gebiet, und ihre Belagerung Athens.

682. Noch d. h. Auch nicht —.

Aufrecht nun ſcheuend ſolche hehre Stadtgewalt,
Schaut, eine Bruſtwehr habt ihr, einen Hort dem Land,
Der Stadt dann, wie der Menſchen, deß ſich keiner rühmt
Noch bei den Skythen, noch in Pelops Reich umher.
So, dieſen Volksrath, unbetaſtbar dem Gewinn,
Scharfherzig, ſchaamvoll, wachend für den ſichern Schlaf,
Den Bürgern eine ächte Hut, ſtell' ich nun auf.
Verkündet dieſe Mahnung meinem Volke jezt,
Für alle Zukunft gültig, hab' ich. Nun empor,
Und legt die Steine, und erkennt in dieſem Streit
Nach Recht, des Eids gedenkend fromm. Geſprochen iſt's.

Chor.

Was ich euch rathe, daß nicht unſer Rächerarm
Treff' euer Land, nicht unſern heil'gen Kreis entehrt!

Apollon.

Und ich gebiete, meine Seherſprüch' und Zeus
Zu ſcheuen. Nicht vereitelt werden ſie durch euch!

Chor.

Bluthändel, die nicht deines Amtes, pflegeſt du?
Beharrend nicht mehr lautre Sprüche ſprichſt du bald.

Apollon.

Iſt darum täuſchend meines Vaters Rathbeſchluß,
Daß er zuerſt vom Morde rein Ixion ſprach?

Chor.

Gut! merke doch; erlieg' ich dieſem Rechtskampf,
Mein zweites Nahen furchtbar werd' es dieſem Land!

Apollon.

Mißachtet bei den neuen und den älteren
Gottheiten biſt du; Mein doch bleibt gewiß der Sieg.

---

702. S. V. 429.

705 f. Die älteren Gottheiten ſind diejenigen, die vor der Dynaſtie des Jupiter herrſchten. Die Erinnyen ſelbſt gehörten unter dieſe Zahl; ſie waren Töchter der uralten Göttin, der Nacht.

Chor.

Solch Freches ſchon bei Pheres übteſt du und zwangſt
Die Moeren, Menſchen zu ſchaffen zu Unſterblichen.

Apollon.

Iſt's denn nicht billig, wohlzuthun dem, der uns ehrt,
In alle Weg', abſonders, wenn er flehend naht?

Chor.

Du haſt die alten Satzungen geſtürzt und ſchlau
Durch Schlummer die uralten Göttinnen bethört.

Apollon.

O bald nicht des erwünſchten Kampfausganges froh,
Wie wirſt du Gift unſchädlich doch den Feinden ſpei'n!

Chor.

Da du ſo übermüthig höhnſt, ein neuer Gott,
Mich alte Göttin, ruhig wart' ich des Entſcheids.
Ob ich der Stadt ergrimmen muß, zweifl' ich noch faſt.

Athene.

Das letzte Wort in dieſem Kampf gebühret mir,
Und nieder leg' ich dieſen Stein hier für Oreſt:
Denn keine Mutter war es, was mich einſt gebar.
Von ganzem Herzen — Ehe nur bleibt fern von mir —
Lob' ich mir ganz, was Mann heißt, ich des Vaters Sproß.
Drum nimmer Mitleid trag' ich für des Weibes Tod,
Die ihres Hauſes Obhirt, ihren Mann erſchlug.
So ſiegt Oreſtes, fielen auch die Steine gleich.
Die Würfe nun den Urnen entſchüttelt ungeſäumt
Ihr, die ihr ſeyd zu dieſem Richteramt beſtellt!

Oreſtes.

O Phöbos, welche Kampfentſcheidung wartet mein?

---

707 f. Anſpielung auf die Wiederbelebung der Alkeſte im Hauſe des Admetos und ſeines Vaters Pheres in Theſſalien. S. bei Euripides. — Moeren, Parzen.

Chor.

Graunschwarze Nacht, o Mutter, siehst du solches, siehst's?

Orestes.

Den Strang nun gilt es, oder Heil und Lichtesschau!

Chor.

Und uns Vernichtung oder fernres Ehrenrecht.

Apollon.

Genau die ausgeworfnen Steine, Freunde, zählt,
Jedwede Täuschung scheuend bei der Sonderung.
Ein einz'ger Stein, der fehlte, schuf oft große Noth,
Ein einz'ger zugeworfner richtet' auf ein Haus.

Athene.

Frei ist er, ledig seiner Blutschuld dieser Mann.
Seht her! von beiden Seiten sind die Loose gleich.

Orestes.

O Pallas, meines Hauses Retterin, so hast
Dem Vaterlandberaubten wieder Stätte du
Gegeben, und die Griechen rühmen werden sie:
„Seht dieser Mann aus Argos, seines Vaterguts
Genießt er wieder, Pallas es und Loxias
Und einem dritten dankend, dem allwaltenden
Erretter, der erbarmend sich des Vatermords,
Mir gegen diese Mutterschirmerinnen half."
Und jetzo scheidend diesem Land und diesem Volk
Schwor ich's für ew'ge Währung aller Folgezeit,
So weit sie sich ausdehnen mag, mit festem Eid
Kein König der Argiver müsse diesem Land
Fortan mit kriegerischer Lanze feindlich nah'n;
Denn ich, obschon versenket dann in Grabesnacht,

736. Die Stimmen für und wider waren gleich. Athene stimmte mit, und entscheidet nun auch noch als Vorsitzerin des Gerichtes zu Gunsten des Beklagten. Eine solche Entscheidung hieß seitdem „Lossprechung durch den Stimmstein der Minerva."

Den freveln Uebertretern meines Eidſchwurs
Mit Widerwärtigkeiten, unauflösbaren,
Will ich den Weg verkümmern und verwünſcht die Fahrt
Dann machen, daß ſie bitter reuen ſoll die Müh'.
Doch jene, die aufrechten Sinnes dieſe Stadt
Athenens ehren ſtets mit bundverwandtem Speer.
Stets reicher ſollen meiner Huld ſie ſich erfreu'n.
So fahre wohl denn du [zu Pallas] und du, o Volk der Stadt!
Stets ſchaffen eure Kriege Flucht allein dem Feind;
Euch aber Heil und ſchönen Siegeslorberſchmuck!

Chor.

Ihr jüngeren Gottheiten, weh!
Die alten Geſetz',
Entwindend meinem Arme, tratet nieder ihr!
Doch ich Verſchmähte, die Verworfne, gewaltigen Grimms
Auf dieſes Land, weh!
O racherfülltes Gift, ach! ach!
Aus zorn'ger Bruſt ſchütt' ich's
Zum Fluche dieſer Erd' aus. Seuche ſoll den Sproß
Entlauben, erſticken vor der Geburt den Keim — hör's, Dike! —
Menſchenhinraffende
Peſtflecken niederwerfen auf das Land umher.
Was ſtöhn' ich, was beginn' ich?
Was ſoll es mit mir? O Schmach,
Die hart mir büßen ſoll dies Volk.
O ihr überunglückliche
Töchter der Nacht, ſchmachgekränkte ihr!

Athene.

Nicht allzutief zu Herzen, rath' ich, nehmt es doch!
Nicht überwunden ſeyd ihr; fielen ja doch gleich

770. Dike, die Göttin der rächenden Gerechtigkeit.

Die Richterſteine nimmer, wahrlich, euch zur Schmach.
Von Zeus erſchien ja augentreffender Erweis,
Er ſelber ſprach's, er gegenwärtig zeugte ſelbſt. -
Daß nicht Oreſtes büßen müſſ' um ſolche That.
Nicht wollet doch des herben Grimms Erbitterung
Ausſtürzen rachvoll auf dies Land, Unfruchtbarkeit
Nicht ſchaffen ihm, auswerfend gift'gen Lungenthau
Als ſcharfe Mörderſicheln in die junge Saat.
Kraft Rechtes euch geloben will ich's. Dieſes Land
Soll rechtsbeſtänd'ge Hallen euch und Sitze weih'n,
Und auf Altären thronen ſollt ihr, ſtrahlenden
Im Feuerſchmuck, von allen Bürgern hochverehrt.

Athene entwickelt dieſe Verſprechungen den fordernden Rachegöttinnen noch ausführlicher, bis ſie beſänftigt in Oreſtes Freiſprechung einwilligen.

Sophokles.

Sophokles, Sohn des Sophilos, eines attiſchen Bürgers, der eine Waffenfabrik beſeſſen zu haben ſcheint, wurde im Jahr 495, nach Andern 497 vor Chr., alſo etwa 28—30 Jahre nach Aeſchylos, zu Kolonos, einer Ortſchaft unweit von Athen, geboren. Er hat dieſen

731. Durch Apollo, ſeinen Stellvertreter.

seinen durch Heiligthümer und andere Begebenheiten merkwürdigen Geburtsort in seinem „Oedipus in Kolonos" verherrlicht. Die Vorsehung verlieh, wie Schlegel bemerkt, diesem Dichter zu allem Göttlichen, was das Gemüth und den Geist schmücken und erheben kann, auch alle erdenklichen Segnungen des Lebens. Von wohlhabenden und angesehenen Eltern, als freier Bürger des gebildetsten Staates von Griechenland geboren zu seyn, dieß waren nur die ersten Voraussetzungen dazu. Schönheit des Leibes wie der Seele, und ungestörter Gebrauch von beider Kräften in vollkommener Gesundheit bis an das äußerste Ziel des menschlichen Lebens; eine Erziehung in der gewähltesten Fülle der Gymnastik und Musik (sein Lehrer war Lampros, ein berühmter Mann seiner Zeit); der Besitz und ununterbrochene Genuß der Poesie und Kunst, und die Ausübung heiterer Weisheit; Liebe und Achtung unter den Mitbürgern, Ruhm im Auslande, und das Wohlgefallen und die Gnade des Himmels; dieß sind die allgemeinsten Züge von der Geschichte dieses frommen Dichters.

Als die Griechen die ungeheure Seemacht der Perser bei Salamis besiegten (480 v. Chr., 23. Sept.), waren die drei größten tragischen Dichter hier auf eine merkwürdige Weise versammelt. Aeschylos focht als ein Mann von etwa fünf und vierzig Jahren mit großem Muthe in dieser Seeschlacht; Euripides wurde an demselben Tage in Salamis geboren; Sophokles, der achtzehnjährige Jüngling, wurde wegen seiner jugendlichen Schönheit zum Anführer der Chöre

ausgewählt, welche in singenden Reigen die Tropäen der Schlacht umtanzten.

Vorbild und Muster des Sophokles in der Tragödie war Aeschylos. „Dieser mache es immer recht, ohne es selbst zu wissen," sagte er, und bezeichnete damit auf's Treffendste das Wirken des Genie's. Er selbst führte seine erste Tragödie im 469. Jahre vor Chr., und im acht und zwanzigsten seines Lebensalters auf. Ein öffentlicher Wettstreit der Dichter war, bei dem allgemeinen Kunstsinne des athenischen Volkes, eine große Angelegenheit. Die dramatischen Vorstellungen, in welchen sie stritten, wurden nur an drei Festen jährlich gegeben, bei den großen und kleinen Dionysien und den Panathenäen. Der Archon, als erster Staatsbeamter, ließ die Richter durch das Loos wählen, diese schwuren den Eid der Unparteilichkeit, und die Krönung des bevorzugten Dichters galt als das höchste Glück für diesen. Kein Wunder, daß der Archon Apheption in einige Noth um unparteiische Richter kam, als der junge Sophokles mit seiner ersten Tragödie dem ruhmgekrönten Aeschylos gegenüberstand, und unter den Zuschauern große Unruhe und leidenschaftliche Parteilichkeit entstand. Ein glücklicher Zufall befreite ihn. Kimon, der Sieger über die Perser, der die Gebeine des Theseus von der neueingenommenen Insel Skyros nach Athen gebracht hatte, trat mit seinen neun Unterfeldherrn gerade jetzt auf das Theater, um dem Dionysos das gewohnte Trankopfer darzubringen. Der Archon übertrug das Richteramt den siegreichen Feldherrn, und der Ausspruch so ausge-

zeichneter Richter zu Gunsten des Sophokles erwarb diesem gedoppelten Ruhm. Aeschylos sagte, „er opfere seine Stücke der Zeit," aber er verließ Athen. Das siegreiche Stück des Sophokles hieß Triptolemos. Außerdem erwarb er noch neunzehnmal den Sieg, öfter die zweite Stelle, niemals die dritte. Persönlich scheint er in seinen Stücken seltener aufgetreten zu seyn, als damals die Schauspieldichter gewohnt waren, weil die Gabe des Gesanges ihm versagt gewesen; aber man kennt noch die Namen der Schauspieler, die für ihn auftraten, und unter diesen hat sich Polos unsterblich gemacht, welcher in der Stelle, wo Elektra den vermeinten Tod des Orestes beweint, die Urne im Arme hielt, welche wirklich die Asche seines Sohnes enthielt, wodurch in sein Spiel eine erschütternde Wahrheit kommen mußte.

Sophokles führte im Schauspiele noch manche wesentliche Neuerung ein. Er gesellte zu den zwei seit Aeschylos auftretenden Schauspielern den dritten, soll den Chor vermehrt, und in Kostume und Dekoration mancherlei erfunden haben. Auch hob er den Wettstreit von Trilogie gegen Trilogie auf, und führte den Streit zwischen einzelnen Tragödien der Dichter ein *).

Mit dem jüngeren Euripides stritt der Dichter

*) Eine andere Ansicht ist, daß er zuerst drei Tragödien, die nicht im Zusammenhang mit einander standen, zusammen aufführen lassen. Daß dieß Euripides gethan, ist gewiß.

öfters um den Preis; er liebte ihn nicht, gab aber dennoch einen großen Beweis seiner Unparteilichkeit, indem er auf die Nachricht vom Tode des Euripides welcher dem seinigen nicht lange voranging, in Trauerkleidern auf dem Theater erschien, und den Schauspielern die gewohnten Kränze vom Haupte nahm.

Der Dichter bekleidete auch öffentliche Aemter. Das Volk, im Entzücken über seine Antigone, vertraute ihm mit Perikles (um 443 v. Chr) die Anführung einer Flotte gegen Samos, aber nach seines Collegen Urtheil war er zwar ein guter Krieger, aber ein schlechter Feldherr. Außerdem wissen wir, daß er das Priesterthum eines Heros versah.

Tragödien schrieb er bis in sein höchstes Alter, welches er in Glück und Ruhe erreichte. Nur von seinen Söhnen soll er als Greis eine üble Behandlung erfahren haben. Diese, und besonders Jophon (ebenfalls Dichter) verlangten Vermögensvormundschaft gegen den altersschwachen Vater. Sophokles soll zu den Richtern gesagt haben: „Wenn ich Sophokles bin, so bin ich nicht blödsinnig, und bin ich blödsinnig, so bin ich nicht Sophokles.“ Hierauf las er ihnen aus dem frischgedichteten Oedipus auf Kolonos einen Chor vor, dem die Richter Beifall klatschten; Jophon wurde zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Den Lockungen fremder Könige widerstand Sophokles und blieb seinem Vaterlande immer getreu. Er wurde 91 Jahre alt und starb 406 v. Chr., nach der einen Sage an einer Weinbeere, die ihn erstickte, nach der andern an der Freude über einen tragischen

Sieg. Zur Zeit seines Todes waren im peloponnesischen Kriege die Spartaner unter Lysander bis zu der attischen Veste Dekeleia vorgedrungen *). Da in dieser Gegend das Familienbegräbniß des Sophokles war, so konnte seine Leiche nicht dahin gebracht werden. Aber Bakchos erschien im Traume wiederholt dem feindlichen Feldherrn Lysander, und befahl ihm, „mit aller Todtenfeier die neue Sirene zu ehren.“ Lysander, über den Sinn des Traumes aufgeklärt, bewilligte zum feierlichen Begräbnisse des Mannes, „den die Götter vorzüglich liebten,“ einen förmlichen Waffenstillstand. Die Gemahlin des Dichters hieß Nikostrata, von der er vier Söhne hatte. Außer Jophon waren auch ein unächter Sohn, Ariston, so wie dessen Sohn Sophokles, tragische Dichter.

Sophokles hatte allgemein den Ruhm eines weisen, edeln und liebenswürdigen Mannes, und der Vorwurf der Habsucht, der ihm gemacht wurde, dürfte eine Verläumdung seiner Feinde seyn. Sein Dichterruhm war im ganzen Alterthum verbreitet, und an sein Andenken knüpften sich später Wundersagen, wie an das Andenken christlicher Heiligen.

Von 123 oder 130 Tragödien, die er geschrieben haben soll, sind uns, wie von Aeschylos, nur sieben erhalten worden. Doch hat uns der Zufall oder das Urtheil der wählenden Gelehrten darunter solche ge-

*) In diesem Falle wäre Sophokles noch etwas später gestorben.

lassen, welche von dem Alterthum selbst für Meisterwerke des Dichters gehalten worden sind.

Drei Stücke haben das Geschick des Königes Oedipus von Thebe und seiner Familie zum Gegenstande, ohne daß sie eine Trilogie gebildet hätten, denn sie sind zu sehr verschiedenen Zeiten gedichtet. In ihnen besonders verherrlicht sich die große Schicksalspoesie, die von Sophokles selbst erweitert worden ist. Das erste: „König Oedipus", enthält die Entdeckung des unbewußten Naturfrevels, den dieser Labdakosenkel dadurch begangen hatte, daß er seinen Vater Laïos erschlagen und seine Mutter Jokaste geheirathet. Das zweite nach der Folge der Begebenheiten; „Oedipus in Kolonos", schildert uns die Aussöhnung des Unglücklichen, der sich geblendet hatte und von seiner Tochter Antigone ins Elend begleitet worden war, bei Theseus in Athen ein Asyl gefunden hatte, und dem nun als Gnade der Götter eine selige Hinabfahrt zum Hades im Haine der Eumeniden zu Theil wird. Im dritten Stücke, der „Antigone", das in alter und neuer Zeit für das Vortrefflichste des Dichters gehalten wurde, erfüllt diese zu Theben gegenüber von ihrem Oheim Kreon und ihrem Bruder Eteokles die Schwesterpflicht gegen den im Bruderstreit um die Krone erschlagenen Polyneikes, den sie, trotz des königlichen Verbotes, begräbt. Sie stirbt als ein Opfer dieser Pflicht. Aber das Haus des den Götterwillen verletzenden Tyrannen Kreon, des letzten Labdakiden, geht auch unter, und er steht verlassen und in Verzweiflung da.

Im „Ajas" (Ajax) erliegt überherrliche, menſchliche Kraft dem Schickſale oder dem Neide der Götter. Ajax wird über der Rüſtung des Achilles, welche Odyſſeus nicht ihm zuerkennt, wahnſinnig, und bringt ſich, erniedrigt und zum Bewußtſeyn zurückgekehrt, ſelbſt um's Leben.

„Elektra", ein Stück, welches auf dem Grunde der Choephoren (der Elektra) des Aeſchylos, mit Meiſterſchaft fortbildend, aufgebaut iſt, ſchildert die Rache, die der Sohn Agamemnons, Oreſtes, mit Hülfe ſeiner ältern Schweſter Elektra, an ſeiner Mutter, der Mörderin ſeines Vaters, auf Befehl der Götter nimmt. „Philoktetes" zeigt uns das Leiden dieſes an einem Natternbiß auf Lemnos ſeit zehen Jahren krankenden Helden, und wie er durch die Liſt ſeines Feindes Odyſſeus und endlich durch den Zuſpruch des aus dem Himmel erſcheinenden Herakles, ſeines Freundes, nach Troja zu gehen beſtimmt wird, das ohne ihn nicht eingenommen werden kann. Die „Trachinierinnen" würden nach unſerer Sprachweiſe der ſterbende Herkules heißen, denn ſie ſtellen uns dieſen Helden vor Augen, wie er, durch das Hemd des Neſſus, die unſelige Gabe ſeiner liebenden Gemahlin Dejanira, wahnſinnig geworden, ſich ſelbſt im Flammentode befreit.

Die allgemeine Zeichnung vom Dichtercharakter des Sophokles, gegenüber von Aeſchylos, entlehnen wir der Vorrede K. W. F. Solgers zur Ueberſetzung dieſes Dichters.

„Bei Aeſchylos iſt offener Kampf der Geſchlechter

der Menſchen und Götter gegen einander und gegen das Schickſal; bei Sophokles treten weder Götter noch Schickſal auf den Kampfplatz, ſondern jeder von beiden Theilen äußert ſich lebendig und innig verwebt in das Leben der Menſchen ſelbſt durch eine ſtille, ihre Welt erſt ſelbſt bildende Wirkſamkeit. Er wiederholt uns das wirkliche Leben, das menſchliche Daſeyn in ſeiner höchſten, vollen Schönheit mit eigenthümlicher, ſchöpferiſcher Weisheit. Der einzelne Menſch iſt auch bei ihm im Streite mit dem nothwendigen Allgemeinen, aber anders als beim Aeſchylos. Nicht mit Trotze gegen ein Höheres; nein, in der Verfolgung von Zwecken, die ganz in dem ihm eigenen Kreiſe liegen, ja vielleicht in redlicher und edler Beſtrebung für das Ganze, für ſein Volk, für ſein Recht, muß er dennoch, weil nun einmal Er der Einzelne nicht ewig und vollkommen ſeyn kann, einen Fehl begehen, der ihn durch eine Kette nothwendiger Verknüpfungen in's Verderben führt, ja auch wohl ſein ganzes Geſchlecht mit hineinzieht. Es findet ſich ein allgemeiner Gegenſatz zwiſchen den ewigen und nothwendigen Geſetzen der Natur und Sittlichkeit, und den Geſetzen, durch welche menſchliche Weisheit menſchliche Willkür zu ordnen ſtrebte. Dieſe ſowohl wie jene ſind heilig und ehrwürdig, aber es kann nicht fehlen, daß ſie im Einzelnen miteinander ſtreiten, und die menſchlichen Geſetze als Werke der Zeit und des Wechſels den ewigen unterliegen. Dieſer Ausgang führt übrigens einen frohen Troſt bei ſich, indem wir durch den Sturz des Einzelnen wohl durchſehen, wie das Zeitliche in

seinem Ganzen auch Eins sey mit jenem Ewigen, und insofern ebenfalls unveränderlich und unvertilgbar.“ Auch der Chor, der bei Aeschylos fast nur strafend oder Unheil weissagend auftritt, hält, wie Solger bemerkt, bei Sophokles den Handelnden die Schranken des Sterblichen nur in milden Lehren oder warnenden Beispielen vor. Er zeigt weniger Furcht vor der dräuenden Macht des Schicksals oder der Uebergewalt höherer göttlicher Mächte, als Liebe, Anbetung und Vertrauen zu eben diesen seinen Göttern.

A. W. Schlegel findet das, wodurch Sophokles den Aeschylos überstrahlt, hauptsächlich in der innern harmonischen Vollendung seines Gemüthes, vermöge deren er jede Pflicht des Schönen aus Neigung erfüllte, und dessen freier Trieb von einem bis zur Durchsichtigkeit klar gewordenen Selbstbewußtseyn begleitet war. Als charakteristisch haben daher auch die Alten an diesem Dichter die angeborene Süßigkeit und Anmuth gepriesen, wegen deren sie ihn die attische Biene nannten. Darauf spielt auch das von Erykios von Kyzikos gedichtete Epigramm an, das wir in Solgers Uebersetzung mittheilen:

Göttlicher Sophokles, mag dir stets auf das glänzende Grabmal
Tragischer Epheu noch strecken den schmeidigen Fuß;
Sey dir, lieblich beträuft von den stieregeborenen Bienen,
Immer der Hügel umher, süß von hymettischem Saft,*)
Daß dir nimmer verrinnendes Wachs auf die attische Tafel
Ström', und die Locken dir stets decke geziemender Kranz.

*) Honig, vom attischen Berge Hymettos.

Indeſſen bezieht ſich dieſe Süßigkeit und Anmuth doch mehr blos auf die äußere Form ſeiner Poeſie. Die größte Eigenthümlichkeit des Sophokles beſteht in der tiefen Behandlung der Schickſalsidee. Aeſchylos läßt das Schickſal mehr eine äußerliche Macht ſeyn, die mit dem freien Willen des Menſchen nichts gemein hat, und er läßt den, der gegen daſſelbe handelt, durch ein begnadigendes Gericht der Gottheit befreit und rein werden (S. auch unſre Probe). Bei Sophokles hingegen tritt das Schickſal in nähere Beziehung zum Innerſten des Menſchen. Daſſelbe iſt nicht die verdiente Schuld des Menſchen, aber es verkleidet ſich als Schuld, es erſcheint als ein Verbrechen, als Befleckung, welche das Anſehen hat, ſelbſt begangen zu ſeyn. Die Schuld, die keine Schuld iſt, nagt am innerſten Gemüth, als müßte ſie dieſem zugerechnet werden. So iſt es bei Ajas, bei Dejanira (in den Trachinierinnen), bei Kreon, bei Oedipus. Dieß iſt der Schlüſſel für die tragiſche Idee des Sophokles den Hauptgrund der Rührung, die er hervorbringt, die Löſung des tiefſinnigſten Räthſels ſeiner Darſtellungen *). Somit läßt ſich die Schickſalsidee des Sophokles in die bekannten Worte zuſammenfaſſen, welche Göthe einem auch mit ſophokleiſcher Schuld belaſteten Manne über den Menſchen, gegenüber von den Göttern, in den Mund legt:

*) S. Gruppe's Ariadne S. 709 ff.

„Ihr führet ihn ins Leben ein,
Ihr laßt den Armen ſchuldig werden;
Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
Denn jede Schuld rächt ſich auf Erden.“

Proben aus der Antigone des Sophokles.

(Ueberſetzung von J. Minckwitz.) *)

[V. 380 — 776 874 — 930. 975 — 1101. 1176 — Schluß]

Nach der Flucht des Oedipus aus Thebe hatten ſich ſeine Söhne Eteokles und Polyneikes dahin vereinigt, wechſelsweiſe ein Jahr um das andre herrſchen zu wollen. Aber der Aeltere, Eteokles, kam dieſem Verſprechen nicht nach, Polyneikes ward verbannt, flüchtete zum Könige Adraſtos nach Argos, deſſen Schwiegerſohn er wurde, und rückte mit argiviſcher Heeresmacht vor Thebe. Die Brüder tödteten ſich wechſelſeitig im Zweikampfe, das belagernde Heer wurde, nachdem ſich der Sohn des Kreon, des mütterlichen Oheims der feindlichen Brüder, dem Ares geopfert hatte, geſchlagen und vertrieben, und Kreon ergriff die Zügel der Regierung.

Das Stück beginnt am Morgen nach dieſem Siege. Kreon hatte noch in der Nacht den Befehl ergehen laſſen, Niemand ſolle bei Todesſtrafe den Polyneikes, der ſein Vaterland bekriegt hätte, begraben. Nach dem Glauben der Griechen konnte der Geiſt eines Unbegrabenen nicht in die Unterwelt eingehen, und die Götter der Unterwelt waren um ihre Beute be-

*) [ſ. das Nebenblatt.]

trogen, daher es für Jedermann Pflicht war, einen Todten, den man unbegraben liegen ſah, mit Staub zu bedecken. Dieſer heiligen Pflicht leiſtet die Tochter des Oedipus und der Jokaſte, die Schweſter des Polyneikes, Antigone, obgleich mit Hämon, dem Sohne des Kreon, verlobt, gegen den tyranniſchen Befehl ihres Oheims Genüge, nachdem ſie vergeblich ihre jüngere Schweſter Ismene zur Theilnahme aufgefordert hat. Sie wird von den Wächtern des Leichnams entdeckt und vor Kreon gebracht. Mit dieſer Scene heben unſere Proben an.

Wächter. Antigone. Chor *). Gleich darauf Kreon.

Wächter.

Hier iſt Diejenige, die das Grab bereitete.
Sie trafen wir beim Werke. Sagt, wo Kreon iſt!

Chor.

Da kommt er eben wieder aus dem Haus zurück.

Kreon.

Was gibt's? Zu welchem Falle komm' ich wünſchenswerth?

Wächter.

O Fürſt, verſchwören müſſen nichts die Sterblichen!
Es ſtraft Erfahrung Lügen ihr Urtheil; denn ich,
Ich hatte ſchwerlich wieder herzunah'n gelobt,
Nach deinen Drohungsreden, die mich hart beſtürmt.
Doch weil die un- und nieverhoffte Freude ſich
An Länge keinem andren Luſtgefühl vergleicht,

*) Der Chor beſteht aus edlen Greiſen Thebe's.

387. Der Wächter wußte anfangs den Thäter nicht zu nennen, und war deßwegen von dem tyranniſch aufbrauſenden Kreon hart geſcholten und bedroht worden.

So komm' ich, obſchon Dieſes ich durch Eid verſchwor,
Hier mit der Jungfrau, die man traf, als ſie das Grab
Beſtellte. Dießmal wurde keineswegs geloost,
Denn mir gehört und keinem Andren dieſer Fund.
Und nun, o Fürſt, nimm ſelbſt ſie nach Belieben hin,
Zu richten und zu ſtrafen: ich bin frei und muß
Mit Recht von aller Strafe losgeſprochen ſeyn.

Kreon.

Doch wie und wo ergriffſt du Dieſe, die du bringſt?

Wächter.

Den Mann begrub Dieſelbe. Nun weißt Alles du.

Kreon.

Biſt auch du ſicher, haben deine Worte Grund?

Wächter.

Ich ſahe ſie beſtatten, welchen du verbotſt,
Den Todten. Red' ich alſo deutlich und beſtimmt?

Kreon.

Wie kam's, daß ſie geſehen und ergriffen ward?

Wächter.

Vernimm den Vorgang. Als wir an den Ort gelangt,
In Folge deiner ſchreckensvollen Drohungen,
So fegten allen Staub wir ab, womit der Leib
Bedeckt, entblößten völlig ihn, den modernden,
Und ſetzten auf des Hügels Höh' uns, aus dem Wind,
Daß uns vom Leichnam träfe kein Geruch, bedacht,
Anregend gegenſeitig uns mit drohendem
Zuruf, wenn Einer wollte läſſig ſeyn im Dienſt.
Es währte dieß ſo lange, bis am Mittelpunkt
Des Himmels glanzvoll ſtand der Sonne Feuerball,
Und heftig ſengte; da erhob ein Wirbelwind
Vom Boden plötzlich Sauſen (ungeheures Grau'n),
Und füllt das Blachfeld, ſchüttelnd alles Laub herab
Vom Wald im Thalgrund, während ſich anfüllt der Raum
Der Luft: wir trugen blinzend übermenſchlich Leid!

Und als ſich in geraumer Zeit der Sturm gelegt,
Erſcheint die Jungfrau, welche hellen Klagelaut
Des bangen Vogels jammert, der zurückgekehrt
Des leeren Neſtes Lager ſchaut der Brut beraubt:
So brach die Jungfrau, wie ſie nackt den Leib erblickt,
In jammervolle Klagen aus und ſchreckliche
Verwünſchung gegen Dieſe, welche Schuld hieran.
Alsbald mit ihren Händen bringt ſie trocknen Staub,
Und aus dem ſchöngetriebnen eh'rnen Krug herab
Dreifachen Weihguß ſpendend ehrt ſie ſeinen Leib.
Bei dieſem Anblick ſprangen wir, und alſobald
Erhaſchten wir die keineswegs Erſchrockene,
Und als man ihr die erſte, wie die letzte That
Vorwarf, geſtand ſie Alles ein mit Feſtigkeit,
Jedoch für mich erfreulich und ſchmerzvoll zugleich.
Denn daß man ſelber aus der Noth entrann, erfreut
Zwar ſehr; doch daß man ſeine Freunde bringt in Noth,
Iſt ſchmerzlich. Aber Alles dieß iſt mir Geſetz
Hintanzuſtellen meinem eignen Lebenswohl.

Kreon.

Du alſo, die zu Boden niederſenkt das Haupt,
Bekennſt du, oder läugneſt dieſe That du ab?

Antigone.

Nein, ich bekenne, daß ich's that, und läugne nicht.

Kreon.

[zum Wächter.]

Du kannſt nun fortbegeben dich, wohin du willſt,
Und biſt vom Vorwurf ſchwerer Schuld gereiniget.

[zur Antigone.]

Du ſage mir, nicht dehnend, ſondern kurzgefaßt,
War dir der Heroldsruf bekannt, der dieß verbot?

Antigone.

Bekannt. Wie ſollt' er anders? denn er war ja kund.

Kreon.

Und doch mit Frechheit übertratst du dieß Geſetz?

Antigone.

Nicht war's ja Zeus, der dieſen Herolsruf geſandt,
Noch Dike, welche bei den untern Göttern wohnt,
Die für die Menſchen hätten ſolch Geſetz beſtimmt;
Noch hielt ich alſo hohen Werthes dein Gebot,
Daß ich der Götter ungeſchriebnes gültiges
Geſetz mißachten könnte, die ich ſterblich bin!
Denn nicht nur heut und geſtern, ſondern immerdar
Lebt dieſes, Niemand aber weiß, ſeit wann's erſchien.
Um Dieſes willen dacht' ich nicht, vor menſchlichen
Beſchlüſſen zaghaft, Strafe bei den Himmliſchen
Zu leiden. Daß ich ſterbe, wußt' ich längſt, fürwahr!
Nicht deines Ausrufs braucht' es. Doch wenn vor der Zeit
Der Tod mich hinnimmt, heiß' ich das für mich Gewinn.
Denn wer von tauſend Leiden, ſo wie ich, umringt
Lebt, wie gewähret Sterben dieſem nicht Gewinn?
Drum alſo, wenn mich dieſes Todesloos betrifft,
Schmerzt mich's mit nichten; aber hätt' ich ſchau'n gemußt
Den Leib des todten Bruders ſeines Grabs beraubt,
Das wäre ſchmerzvoll; Jenes kränkt mich nimmermehr.
Doch ſchein' ich dir als Thörin jetzo dazuſteh'n,
Wird wohl der Thorheit zeihen mich ein Thörichter?

Chor.

Im Trotz der Tochter zeichnet ſich der ſtarre Sinn
Des Vaters; denn zu weichen weiß ſie nicht der Noth.

Kreon.

Doch nicht vergiß, daß allzuſchroffe Sinnesart
Am erſten wanket, wie du auch den zäheſten
Durch's Feuer hartgebrannten ſpröden Eiſenſtab
Geſprungen und zerſplittert ſchaun kannſt zumeiſt.

447. Dike, die Gerechtigkeit.

Mit ſchwachem Zügel ſah ich oft gebändiget
Den Zorn der wilden Roſſe. Keinem ſteht es zu,
Sich aufzubläh'n, der Sclave ſeines Nächſten iſt!
Doch dieſe zeigte vollen Uebermuth bereits
Durch ihre Handlung wider das Geſetzliche,
Und, als die That geſchehen, neuen Uebermuth,
Zu prahlen deßhalb und zu ſpotten hinterdrein.
Ich wäre wahrlich nicht ein Mann, und Sie ein Mann,
Wenn ohne Strafe Dieſer ſolcher Sieg verbleibt.
Nein, mag ſie Schweſter-Tochter, mag ſie näheren
Bluts ſeyn, als Alle, welche Zeus im Haus beſchirmt,
Sie ſoll und ihre Schweſter nimmermehr entflieh'n
Dem ärgſten Schickſal. Denn auch ſie beſchuldige
Ich gleichen Antheils an dem Unternommenen.
Man rufe ſie. Denn eben ſah ich im Palaſt
Sie raſen angſtvoll und der Sinne nicht bewußt.
So gibt im Voraus ſich gefangen das Gemüth
Der falſchen Anſchlag in Geheim berathenden.
Doch haſſ' ich ungleich Jenen, der, in Miſſethat
Betroffen, alsdann noch ſie will beſchönigen.

Antigone.

Haſt noch du Schlimm'res, als den Tod, mir zugedacht?

Kreon.

Nichts ſonſt. Es iſt mit Dieſem Alles abgethan.

Antigone.

Was ſäumſt du demnach? Keines deiner Wort' erfreut
Sich meines Beifalls, wird ſich deſſen nie erfreu'n!
So müſſen dir mißfallen auch die meinigen.
Und doch, wodurch wohl konnt' ich ehrenvoll'ren Ruhm
Erlangen, als daß meinen Bruder ich im Grab
Verborgen? Dieſe fänden Alle dieß gerecht
Und ſprächen, wenn nicht feſſelte die Furcht den Mund!
Doch manchen Vorzug hat die Zwingherrſchaft voraus,
Und thun und reden darf ſie frei, was ihr gefällt.

Kreon.

Du biſt von Kadmos' Bürgern hier allein ſo klug.

Antigone.

Auch Dieſe ſind's; doch reden dir ſie nach dem Mund.

Kreon.

Wirſt nicht du ſchamroth, andren Sinns, als ſie, zu ſeyn?

Antigone.

Nicht iſt's ja ſchimpflich, ehren den Verſchwiſterten.

Kreon.

War's nicht ein Bruder, welcher fiel im Kampf mit ihm?

Antigone.

Ein Bruder, der von gleichen Aeltern ward erzeugt.

Kreon.

Was zeigſt du alſo gegen ihn dich ungerecht?

Antigone.

Nicht wird hierin beiſtimmen der Geſtorbene.

Kreon.

Nicht? Wenn du ihn gleich ehreſt mit den Schändlichen?

Antigone.

Er kam ja nicht als Sclave, nein, als Bruder um.

Kreon.

Als Feind des Landes; Jener als Vertheidiger!

Antigone.

Indeß der Hades heiſchet ſelbiges Geſetz.

Kreon.

Doch gleichen Anſpruch haben Gut' und Böſe nicht.

Antigone.

Wer weiß es, ob den Todten Dieſes wohlgefällt?

Kreon.

Nicht wird der Haß zur Liebe, ſelbſt im Tode nicht!

Antigone.

Ich kann die Liebe theilen, nicht den Haß jedoch!

---

504. Kadmos' Bürger, die Thebaner, weil Kadmos Thebe gegründet.

Kreon.

Im Schattenreiche liebe, wenn du lieben mußt,
Sie nun! So lang ich lebe, mir kein Weib gebeut!

Chor.

Da tritt vor das Thor Ismene heraus,
Um die Schweſter entſtürzt ihr die Thräne herab,
Ein Gewölke, gehüllt um die Brauen, entſtellt
Das Geſicht blutroth
Und netzt holdſelige Wangen.

[Ismene tritt auf.]

Kreon. Ismene. Antigone. Chor.

Kreon.

O Schlange, die du dich im Haus einniſteteſt,
Mir ſtill am Leben ſaugend (der ich unbewußt
Der Furien Zweie nährte zu des Thrones Sturz),
Sprich, ſage mir, bekennſt du am Begräbnißwerk
Dich ſchuldig, oder leugneſt du Mitwiſſenſchaft?

Ismene.

Ich hab's begangen, wenn es Sie beſtätiget,
Und gleichen Antheil trag' ich als Mitſchuldige.

Antigone.

Das läßt die Wahrheit nimmermehr geſcheh'n, da du
Nicht Luſt bezeigteſt, und ich ſelbſt es dir verwehrt.

Ismene.

Doch bei dem Schiffbruch deiner Noth erröth' ich nicht,
Mich frei dir anzutragen als Mitleidende.

Antigone.

Vom Thäter zeuget Hades und die Unterwelt,
Und keine Freundin wünſch' ich, die mit Worten liebt.

Ismene.

Doch raub', o Schweſter, dieſen Ruhm mir nicht, und laß
Mit dir mich ſterben als des Todten Sühnerin.

Antigone.

Nicht ſollſt mit mir du ſterben, noch, was nicht du thatſt,
Aneignen wollen. Gnügen wird's, trifft mich der Tod!

Ismene.

Wie bleibt das Leben ohne dich mir wünſchenswerth?

Antigone.

Befrage Kreon, Jenen, den du ſo vertrittſt.

Ismene.

Was ſprichſt du kränkend, ohne daß Gewinn du haſt?

Antigone.

Weil's doch mich ſchmerzt, wenn Spottes werth du mir erſcheinſt.

Ismene.

Worin noch aber könnt' ich jetzt dir nützlich ſeyn?

Antigone.

Dich ſelbſt errette. Gern entronnen ſeh' ich dich.

Ismene.

Ach, ſoll ich Arme theilen nicht dein Todesloos?

Antigone.

Du haſt gewählt das Leben, aber ich den Tod.

Ismene.

Doch hab' ich ausgeſprochen meine Warnungen.

Antigone.

Dir ſchien es ſo, mir aber anders wohlgedacht.

Ismene.

Indeß wir tragen Beide doch die Miſſethat.

Antigone.

Getroſt. Du lebeſt. Meine Seele ſtarb jedoch
Schon längſt, bereit zum Dienſte den Geſtorbenen!

Kreon.

Von dieſen Jungfrau'n kürzlich ſcheint die Eine erſt
Geworden ſinnlos, Jene war es immerdar.

Ismene.

Nie bleibt ja, Herrſcher, ſelbſt der angeborene
Verſtand in böſen Leiden, nein, er wird zerſtört.

Kreon.

Dir freilich, da mit Böſen Böſes du gewählt.

Ismene.

Wie ſoll allein ich leben noch, von Ihr getrennt?

Kreon.

Gedenke doch nicht Ihrer. Denn nicht iſt ſie mehr!

Ismene.

So willſt die Braut du morden deines eignen Sohns?

Kreon.

Noch gibt es andre Fluren für die Eheſaat.

Ismene.

Doch keine dieſen Liebesbund erſetzende.

Kreon.

Für meine Söhne haſſ' ich ſchlechte Gattinnen.

Ismene.

O liebſter Hämon, wie beſchimpft der Vater dich!

Kreon.

Ganz unausſtehlich biſt du ſammt dem Ehebund.

Ismene.

Beraubſt du wirklich Ihrer deinen eignen Sohn?

Kreon.

Es ſetzt der Hades dieſem Ehebund ein Ziel.

Ismene.

Beſchloſſen, wie es ſcheinet, iſt ihr Untergang!

Kreon.

Und allen Beiden! Keinen Verzug nun mehr, hinein
Geleitet Dieſe, Sclaven; denn ich will, daß ſie
Fortan als Frauen leben, ſtreng bewacht von Euch.
Die Kühnſten ſinnen auf die Flucht, ſobald den Tod
Sie ſchon dem Leben drohend nah vor Augen ſchau'n.

[Die herbeigerufenen Diener führen die beiden Mädchen ab durch die linke Nebenthür neben dem Palaſte. Kreon zieht ſich darauf in den Hintergrund zurück und läßt ſich auf dem dort aufgeſtellten Thronſeſſel nieder.]

Chor.

Erſte Strophe.

Glückſelige, welche geflohn des Lebens Unheil!
Wenn ein Haus je Götter erſchütteren, dann ruht
Nie des Unglücks Fluch, zu der Reihe der
Enkel ſchleichend:
Sowie die Wogenflut, ſobald
Heftigweh'nden Thrakerhauchs
Seeſturm ſie peitſchet über dunkle Meeresnacht,
Heraufwälzt ſchwarzen tiefen Grundſand,
Den der Wind bewegt, indeß
Die Ufer hallen bei dem Schlag der Brandung.

Erſte Gegenſtrophe.

So ſchau' ich des Labdakoshauſes alte Drangſal
Sich der Drangſal Untergegangener anreih'n;
Kein Geſchlecht macht frei das Geſchlecht, denn es
Reißt zum Abgrund
Ein Gott ſie, keine Sühne gibt's.
Denn das Licht vom letzten Sproß,
Das noch geleuchtet in dem Haus des Oedipus,
Auch dieß rafft hin ein blutig Staubgrab,
Das die Unterwelt befahl,
Der Rede Frevel und des Geiſts Erinnys.

---

584. Der Thrakerhauch, der Nordwind, der von Thrakien herwehte.
589. Labdakos, Vater des Laios, Großvater des Oedipus.
599. Erinnys, Furie, Rachegöttin.

Zweite Strophe.

O Zeus, deiner Gewalt, wie thut ihr
Ein ſterbliches Wagniß Einhalt,
Die nimmer der allſchwächende Schlaf bewältigt,
Noch göttlichen Umſchwungs
Monden? In unalternder Zeit bewohnſt du
Mit der Macht Olympos'
Strahlengeſchmückten Lichtglanz!
Es beſteht wie jetzt und künftig
Und ſonſt das Geſetz in Kraft,
Lautend: menſchlich Daſeyn
Bleibt nimmer verſchont lange vom Schlag des Unheils.

Zweite Gegenſtrophe.

Denn reicht ſchweifenden Flugs die Hoffnung
Auch manchem der Menſchen Labſal,
Weckt manchem ſie doch eitler Begierden Irrthum,
Den nicht er gewahr wird,
Bis er den Fuß ſetzet in helle Brandglut.
Ein geprieſ'ner Spruch iſt,
Welchen ein Weiſer kundthat:
Es bedünke Böſes ſtets gut
Dem, welchem das Herz ein Gott
Lenken will in Unheil:
Kaum wenige Zeit handelt er frei von Unheil.
Sieh, Hämon erſcheint, dein Sohn, der dir
Entſproſſen zuletzt, naht wohl um der Braut,
Mit der er verlobt,
Um Antigone's Loos er bekümmert heran,
Und betrübt ob der Ehe Vereitlung?

[Während der letzten Worte, die der Chor an Kreon richtet, iſt dieſer wieder in den Vordergrund vorgeſchritten, und Hämon, der von der Stadtſeite herannahte, zugleich angelangt.]

Kreon. Hämon. Chor.

Kreon.

Wir werden's alsbald klarer als Propheten schau'n.
Beim Ruf vom Endurtheile deiner Braut, o Sohn,
Kommst du zum Vater doch wohl nicht zornvoll herbei?
Sprich, bin ich deiner Liebe jedenfalls gewiß?

Hämon.

Dein bin ich, Vater, und du leitest mich geschickt
Mit deiner Einsicht, der ich leiste Folgsamkeit.
Drum halt' ich solchen Werthes keinen Ehebund,
Daß ich ihn vorzieh' einem, welcher dir gefällt.

Kreon.

Bewahre, mein Sohn, solchen Sinn in deiner Brust,
Es sey des Vaters Willen Alles nachgesetzt.
Deßhalb ja wünschen Väter sich mit Sprößlingen
Folgsamen Sinns gesegnet in dem Aelternhaus,
Daß sie die Bosheit rächen am Beleidiger,
Den Freund jedoch so schätzen, wie der Vater schätzt.
Allein Wer ungerathne Kinder sich erzielt,
Was meinst du, daß er Andres, als sich selber Noth
Erzeugt, und seinen Feinden reichen Stoff zum Spott?
So laß dir, mein Sohn, nimmer rauben die Vernunft
Durch eines Weibes Reize, dessen eingedenk,
Daß solch ein Eheleben wird ein frostiges,
Ein böses Weib als Gattin in dem Haus! Denn was
Kann uns verwunden tiefer als ein schlechter Freund?
Verschmähe drum dieß Mädchen als dir feindgesinnt,
Und laß sie Andre freien in der Unterwelt.
Denn da ich augenscheinlich fand, daß sie allein
Von allen Bürgern widerspenstig sich bewies,
So stell' ich nimmer lügenhaft beim Volk mich dar,

654. Des Blutrechs Zeus, den Zeus, den Beschirmer des Verwandtenrechts.

Nein, tödte ſie. Mag ob des Blutrechts Zeus ſie dann
Anrufen! Halt' ich grade meine leiblichen
Verwandten zuchtlos, dann die Fremden ſicherlich.
Denn Wer im eignen Hauſe ſich als würdigen
Herrn zeigt, erſcheinet auch im Staat als Rechtlicher.
Doch Wer nun pflichtlos ſo Geſetz beleidiget,
Als vorzuſchreiben ſeinen Herrſchern ſich erkühnt,
Der wird aus meinem Munde nimmer Lob empfahn.
Ihm, den die Stadt einſetzte, folg' in Jeglichem,
Sey's Kleines, ſey's Gerechtes, ſey's das Gegentheil.
Und ſolch ein Bürger eignet ſich, ich glaub's getroſt,
Gleich gut zum Herrſcher, als zum will'gen Unterthan.
Er wird im Sturm des Krieges aus den Schlachtenreih'n
Nicht flieh'n, ein zuverläſſ'ger tapfrer Kampfgenoß!
Kein Uebel aber gleichet der Geſetzloſigkeit:
Denn ſie zerſtöret Städte, wandelt Wohnungen
In öde Stätten und zerbricht zur Zeit der Schlacht
Des Feindes Siegerreihen: doch die Folgſamkeit
Beſchützt der Meiſten Leben, die der Ordnung hold.
Drum muß vertheidigt werden, welcher ſie erhält,
Und keines Weibes Sclave muß jemals man ſeyn.
Denn beſſer fällt man, wenn man muß, durch Manneshand,
Und Keiner nenne Weibern unterwürfig uns.

Chor.

Uns ſcheint, wofern das Alter nicht den Sinn betrügt,
Daß du mit Einſicht ſprache, was wir angehört.

Hämon.

Die Götter, Vater, leih'n Verſtand den Sterblichen
Der aller Güter, die es gibt, Vorzüglichſtes.
Wiefern du aber Jenes nicht mit Grund geſagt,
Kann ich behaupten weder, noch auch wüßt' ich es.
Doch dürft' es auch noch anders wohlverhalten ſich.
Nicht biſt du fähig, Alles um dich her zu ſchau'n,
Was Jeder thut und redet und zu tadeln hat.

Den ſchlichten Bürger ſchrecket dein Geſicht zurück
Von ſolchen Worten, welche nicht dein Ohr erfreu'n.
Ich aber kann es hören im Verborgenen,
Wie dieſe Jungfrau ſchmerzlich wird vom Volk beklagt,
Daß ſie, von allen Frauen als Unſchuldigſte,
Schmachvoll für nachruhmswertheſte Thaten untergeht.
Sie, die den eignen Leibesbruder, der im Kampf
Gefallen, grablos weder wilder Hunde Gier
Zu ſchänden preisgab, noch zum Raub dem Vögelſchwarm,
Muß ſie nicht goldnen Ehrenlohn zum Preis empfah'n?
So ſchleicht ein dunkel ſtill Gerücht im Volk umher.
Für mich nun iſt der Güter ſchätzenswertheſtes,
Wenn deine Wohlfahrt, Vater, ungetrübt beſteht.
Denn ſchafft das Glück des Vaters nicht den herrlichſten
Ruhmglanz den Kindern, wie dem Vater Kindes Glück!
Blos Eine Denkart ſey nun jetzt aus dir verbannt,
Daß außer deiner Meinung nichts ſich recht verhält.
Denn Wer ſich ſelber weiſe ſcheint allein zu ſeyn,
Und ſich beredt, wie Keiner, und geiſtvoll bedünkt,
Der zeigt bei Unterſuchung oft ein leer Gehirn.
Ja, ſelbſt für einen Weiſen iſt es keine Schmach,
Wenn ſtets er fort lernt und ſich nicht zu ſtarr beweist.
Du ſiehſt am Fluß, der winterlich aufrauſcht, den Baum,
Der ſanft zurückweicht, daß er ſeine Zweig' erhält;
Doch der ſich anſtemmt, wird zuſammt dem Stamm zerſtört.
So auch, Wer eines Schiffes Segeltau zu ſtraff
Anzieht und nachläßt nimmer, ſtürzet um den Kiel
Und ſchifft mit umgekehrter Ruderbank dahin.
Drum weiche, laſſe deinen Zorn vorübergeh'n.
Denn wenn ein Urtheil irgend mir, dem Jüngeren,
Zuſteht, ſo ſcheinet mir es vorzugswerth gewiß,
Wenn aller Weisheit Fülle gab dem Mann Natur;
Indeß, denn nicht fügt Dieſes immerdar ſich ſo,
Auch ſchön zu lernen iſt es von Verſtändigen.

Chor.

O Herrſcher, billig mußt du, ſagt er Treffendes,
Ihn hören, du den Vater: Beide ſpracht ihr wohl.

Kreon.

In ſolchem Alter ſollen lernen wir annoch,
Was weiſe ſey, von einem ſolchen Jünglinge?

Hämon.

Nichts, was gerecht nicht wäre! Bin ich ſelbſt noch jung,
Muß mehr man auf die Sache, denn die Jahre ſeh'n.

Kreon.

Iſt's recht gethan, zu ehren Ungeſetzlichkeit?

Hämon.

Ich heiße Keinen ehren, welcher laſterhaft.

Kreon.

Iſt Jene nicht von ſolchem Uebel angeſteckt?

Hämon.

Mit nichten, ſagt einſtimmig Thebens Bürgerſchaft.

Kreon.

Dient denn zur Richtſchnur meines Herrſcherthums das Volk?

Hämon.

Siehſt du, wie deine Rede klingt zu jugendlich?

Kreon.

Soll denn ein Andrer herrſchen, außer mir, im Land?

Hämon.

Nicht iſt's ein Staat, der einem Einz'gen angehört.

Kreon.

Gilt nicht der Staat für ſeines Herrſchers Eigenthum?

Hämon.

So herrſche nur in einem öden Land allein!

Kreon.

Er ſtehet, wie es ſcheinet, mit dem Weib im Bund.

Hämon.

Wofern ein Weib du; denn ich ſorg' um dich allein.

Kreon.

O Ungerathner, rechtend mit dem Vater wohl?

Hämon.

Zum Ungerechten ſeh' ich eben die verirrt.

Kreon.

Begeh' ich Unrecht, ſchirmend meine Herrſchermacht?

Hämon.

Nicht ſchirmſt du ſie, der Götter Ehr' entheiligend.

Kreon.

O verruchte Denkart, unterwürfig einem Weib!

Hämon.

Du wirſt mich nimmer finden Schlechtem unterthan.

Kreon.

Doch deine ganze Rede gilt dem Weib allein.

Hämon.

Auch dir und mir und auch den Unterirdiſchen.

Kreon.

Sie kannſt du niemals freien als Lebendige.

Hämon.

Sie ſtirbt — und tödtet ſterbend einen Anderen.

Kreon.

In ſolche Drohung brichſt du gar tollkühn heraus?

Hämon.

Heißt das wohl Drohung, ſprechen gegen Unverſtand?

Kreon.

Nicht ſollſt du ſtraflos lehren, ſelbſt an Sinn ſo leer!

Hämon.

Dich, wärſt du nicht mein Vater, nennt' ich ſinnverkehrt.

Kreon.

Du, eines Weibes Sclave, hemme dein Geſchwätz.

Hämon.

Wohl reden willſt du, hören aber nichts darauf?

Kreon.

Wahrhaftig? Beim Olympos ſchwör' ich, wiſſe dieß,

Daß ungeſtraft nicht tadeln mich hohnvoll du ſollſt!
Die Verhaßte bringet, daß vor Augen alſobald
Und in des Bräut'gams Gegenwart der Tod ſie trifft!

Hämon.

Nicht wird gewißlich, glaube dieſes nimmermehr,
In meinem Beiſeyn ſterben ſie, noch hoffe je,
Daß du vor deinen Augen wieder mich erblickſt,
Denn deinen Wahnſinn zeige vor Gutwilligen!
[Hämon ſchnell ab nach der linken Seite.]

Chor.

Der Mann, o Herrſcher, eilte raſch im Zorn hinweg:
Gefährlich ſind bei ſolcher Jugend Kränkungen.

Kreon.

Er geh' und thue ſinnend Uebermenſchliches;
Doch dieſe Jungfrau'n ſoll er nicht vom Tod befrei'n!

Chor.

Haſt du die Todesſtrafe Beiden zugedacht?

Kreon.

Der nicht, die nichts verbrochen. Recht erinnerſt du.

Chor.

Und welchem Todesloose haſt du ſie beſtimmt?

Kreon.

Ich führ' in menſchenleere Wüſtenei ſie fort,
Und ſchließ' in eine Felſengruft die Lebende,
So viel der Nahrung, als die Sühn' erheiſcht, dazu,
Daß nicht der Gräuel allgemein die Stadt ergreift.
Dort wird vom Hades, welchen Gott allein ſie ehrt,
Durch Bitten ſie wohl Rettung aus dem Tod empfah'n,
Wo nicht, doch lernen, aber nur zu ſpät, daß man
Sich mühet nutzlos, wenn man ehrt die Unterwelt.
[Kreon geht in den Palaſt zurück].

Nach einem Wechſelgeſang Antigone's mit dem Chor kommt Kreon wieder aus dem Palaſte zurück, wo er Befehle zur Beerdigung der Antigone ertheilt hat.

Kreon. Antigone. Der Chor.

Kreon.

Glaubt ihr, daß Jemand vor dem Tod mit Klaggeſchrei
Und Jammern enden würde, wenn es fruchtete?
Führt hin ſie augenblicklich! Habt ihr ſie verſperrt
In überwölbtem Grabe, wie ich euch befahl,
So laßt ſie ſterben, wenn ſie will, in Einſamkeit;
Wo nicht, in ſolcher Wohnung Gräber bau'n hinfort.
Denn ich bin ſchuldlos am Geſchick, das ſie bedroht:
Des Aufenthalts blos an dem Licht ſey ſie beraubt.

Antigone.

[Nach den Anhöhen auf der linken Decorationswand das Geſicht wendend.]

O Gruft, o Hochzeitkammer, unterirdiſches
Wohnhaus, o ew'ger Kerker, welcher mich empfängt,
Zuführt den Meinen, deren größte Zahl verſtarb,
In's Schattenreich genommen von Perſephone.
Des Stammes Letzte folg' ich und Unglücklichſte
Hinab, bevor noch meine Lebenszeit erfüllt.
Indeß, die Hoffnung nähr' ich feſt, die Kommende
Wird gern der Vater ſehen, gerne ſeh'n auch du,
O Mutter, gern auch du, geliebtes Bruderhaupt!
Denn euch, die Todten, hab' ich ſelbſt mit eig'ner Hand
Gebadet, euch geſchmücket, euch die Spendungen
Auf's Grab gegoſſen. Jetzt, Polyneikes, trag' ich nun
Für deines Leibs Beſtattung ſolchen Lohn davon.

885. Perſephone, Gemahlin des Hades, Göttin der Unterwelt.

Doch meine Handlung lobet, Wer ſie wohl erwägt.
Denn nimmer würd' ich, für ein Kind, das ich gebar,
Noch für den Gatten, welcher todt vermoderte,
Mich ſolchem Wagniß unterzieh'n zum Trotz dem Staat.
Jedoch wie läßt ſich dieſes Wort rechtfertigen?
Beim Tod des Gatten fänd' ich einen Anderen,
Und auch ein Kind von Andrem, meines Manns beraubt:
Doch wenn die Aeltern Beide Todesnacht bedeckt,
Dann wird ein Bruder nimmer wieder mir erſteh'n!
Nach ſolchem Grundſatz ehrend dich vor Jeglichen,
Erſchein' ich gleichwohl Kreon als Verbrecherin,
Und ſtiftend Aufruhr, o geliebtes Bruderhaupt!
Und jetzt ergreift mich ſeine Hand und führt mich fort,
Das gattenloſe Mädchen, das des Eheglücks
Nicht wurde theilhaft, keiner Mutter Luſt genoß.
Entblößt von Freundeshülfe ſteig' ich ſo hinab,
Die Jammervolle, lebend in das Todtenreich!
Doch überſchritten hab' ich welches Gotts Geſetz?
Was ſoll ich Unglückſel'ge noch auf Himmliſche
Hinſchau'n? Um weſſen Hülfe fleh'n? Da mir ja doch
Die Frömmigkeit geworden zur Ruchloſigkeit!
Allein, wofern den Göttern Solches wohlgefällt,
Geſteh' ich, daß ich büßte für Verſchuldungen.
Sind aber dieſe ſchuldig, treffe Härteres
Sie nicht, als was ſie üben ungerecht an mir!

Chor.

Noch tobt wie zuvor gleichheftigen Sturms
Gleichheftiger Stoß in der Jungfrau Herz.

Kreon.

Drum ſollen dafür die Geleitenden dort
Mit Thränen empfah'n der Verzög'rung Lohn!

Antigone.

Weh mir! Es verheißt ganz nah' mir den Tod
Das erſchollene Wort.

Kreon.

Nicht sprech' ich dir Trost und Beruhigung zu,
Das Beschlossene wird in Erfüllung geh'n.

Antigone.

O Thebischen Lands heimathliche Stadt,
Urgötter des Volks,
Hinzieh' ich nun, ohne zu säumen!

Nach einem Chorgesang erscheint der greise, blinde Seher Teiresias von einem Knaben geführt.

Teiresias. Kreon. Chor.

Teiresias.

O Thebens Fürsten, Zwei kommen wir vereint,
Durch Einen sehend Beide, Denn der Blinde kann
Den Weg nur also finden an des Führers Hand.

Kreon.

[Aus dem Hintergrund hervortretend.]

Was gibt es, Greis Teiresias, für Neuigkeit?

Teiresias.

Das werd' ich darthun. Folge nur dem Seher auch.

Kreon.

Ich war ja nie noch deiner Weisung ungetreu.

Teiresias.

Drum hast du glücklich diesen Staat bisher gelenkt.

Kreon.

Ich kann in Wahrheit rühmen, daß ich Dienst' empfing.

Teiresias.

Wohl wisse, wieder schwebst du auf dem Rand des Glücks.

Kreon.

Was ist? Wie sehr entsetzet deine Lippe mich!

Teiresias.

Entnimm es aus den Zeichen meiner Wissenschaft.
Sowie ich meinen alten Vogelschauersitz
Einnahm, wo sich Geflügel aller Art vereint,
Da schlägt der Vögel fremder Laut an's Ohr, Gekrächz
Voll wilden Ingrimms und verworrenes Gekreisch.
Und daß sie sich mit Klauen faßten mörderisch,
Erkannt' ich; denn vernehmlich scholl der Flügelschlag.
Erschrocken untersucht' ich gleich den Opferbrand
Auf lodernden Altären. Doch vom Opferthier
Stieg nicht empor die Flamme, nein, es tröpfelte
Der Hüften Fettquell schmelzend in die Aschenglut,
Und qualmt' und sprühte Funken; und emporgesprengt
Zertheilte sich die Galle, während sacht herab
Die Schenkel glitten, von des Fetts Umschlag entblößt.
Ich weiß aus dieses Knaben Mund, daß dergestalt
Das Opfer ausfiel zeichenlos und ohn' Erfolg.
Zum Führer dienet Dieser mir, ich Anderen.
Du bist's, um dessentwillen so die Stadt erkrankt.
Altär' und Heerde sämmtlich sind in unsrer Stadt
Befleckt von Vögeln und von Hunden, die zernagt
Den kläglich hingesunknen Sohn des Oedipus.
Nicht mehr genehmigen unser Fleh'n beim Opferfest
Deßhalb die Götter, noch der Hüften Flammenstrahl,
Nicht glücklichen Geschrei's ein Vogel schwirrt daher,
Gesättigt durch des fetten Menschenbluts Genuß.
Das nimm nun, Kind, zu Herzen. Alle Sterblichen,
Sie sind gemeinsam ausgesetzt Verirrungen.
Doch bei Verirrung zeiget Keiner sich annoch
Als jammervollen Thoren, welcher nach dem Sturz
Den Fehler ausgleicht und verbannt Halsstarrigkeit.
Der Eigendünkel zeihet sich des Unverstands
Ihm weiche drum, dem Todten! Und mißhandle nicht
Die Leiche. Nochmals Todte tödten, zeigt es Kraft?

Ich rede freundſchaftsvoll zu dir. Es iſt ſo ſchön,
Des Weiſen Rath zu hören, der Vortheil verſpricht.

Kreon.

O Greis, ihr zielet, wie die Schützen nach dem Ziel,
Auf mich, den Einen, Alle; ſelbſt die Seherkunſt
Leiht euch die Waffen wider mich, der ich verkauft
Und längſt verrathen worden von den Meinigen.
Treibt Wucher nun, erkaufet euch das Sardiſche
Elektron, nach Belieben, und den Indiſchen
Goldſand: im Grab verbergt ihr Jenen nimmermehr,
Auch nicht, wenn ſelbſt Zeus' Adler gierig ihn zum Mahl
In ihren Klauen tragen an des Höchſten Thron,
Ich werd' auch ſo vor dieſem Gräuel unbeſorgt
Ihn nicht beſtatten laſſen. Denn das weiß ich wohl,
Der Götter Hoheit ſchändet keines Menſchen Kraft.
Es fallen aber, werther Greis Teireſias,
Auch hochbegabte Menſchen ſchnöden Fall, ſobald
Sie Schnödes Tugend preiſen, vom Gewinn gereizt.

Teireſias.

Weh!
Weiß wohl der Menſchen Einer, denkt es Einer wohl, —

Kreon.

Was meinſt du für ſo allgemein Bezügliches?

Teireſias.

Daß aller Güter höchſtes iſt Beſonnenheit?

Kreon.

Ja, wie der Uebel größtes mich Thorheit bedünkt.

1024 ſ. Sardes, eine lydiſche Stadt am Goldfluſſe Paktalos; Elektron nahmen die Ausleger hier für eine Compoſition von Gold und Silber, oder für Gold. Es kann aber gar wohl indiſcher Bernſtein (vielleicht Ambra) ſeyn, und Sardes wäre nur als bedeutender Handelsplatz des Orients genannt.

1034. D. h. ſobald ſie Schnödes als Tugend preiſen.

Teiresias.

Das ist die Krankheit eben, an der siech du liegst.

Kreon.

Dem Seher biet' ich schonend kein Schmähwort zurück.

Teiresias.

Doch schmähest du, wenn meine Sprüche falsch du nennst.

Kreon.

Nach Geld begierig ist die ganze Seherzunft.

Teiresias.

Die Fürsten aber fröhnen schmutzigem Eigennutz.

Kreon.

Weißt wohl du, daß zum Herrscher Solcherlei du sprichst?

Teiresias.

Ja, denn du hast und rettetest durch mich die Stadt.

Kreon.

Du liebst, ein kluger Seher zwar, Unredlichkeit.

Teiresias.

Du zwingst mich aufzurühren Tiefverborgenes.

Kreon.

Enthüll's, doch um Gewinnes willen sprich nur nicht.

Teiresias.

Das mein' ich grade jetzt zu thun, doch du gewinnst.

Kreon.

Nicht hoffe, daß bestechen meinen Sinn du wirst.

Teiresias.

Sey denn nun fest versichert, daß du Helios'
Geschirr im Wettlauf ziehen siehst nicht lange mehr,
Bis wo du einen deinem Leib Entsprossenen
Hingeben wirst als Leiche Leichen zum Ersatz,
Hinab ihn sendend, weil du von der Oberwelt
Lebend'ge schmachvoll in die Gruft verscharretest:
Hingegen einen Todten oben hältst, getrennt

1051 f. Helios Geschirr, den Sonnenwagen.

Von den untern Göttern, unbeſtattet, ungeweiht.
Nicht haſt du Recht an Todte, noch die oberen
Gottheiten, welche Solches anzuſchau'n du zwingſt.
Weßhalb die unheilvollen rachebringenden
Erinnen Hades' und der Götter lauernd ſtehn,
In deinem eignen Frevel dich umſtrickt zu ſah'n!
Nun magſt du prüfen, ob ich ein Beſtochener
Dieß ſprach. Nur kurzer Zeit Verzug, ſo zeigt es dir
Der Männer und der Weiber häuslich Klaggeſchrei.
Zuſammenrotten feindlich alle Städte ſich,
All', deren Leichen Hunde nach der Schlacht entweiht,
Und Wild und ſchwärmend Raubgeſchmeiß, das heimgebracht
Zum vaterländ'ſchen Heerde ſchnöden Moderduft.
Das ſind die Pfeile, die ich, da du mich gereizt,
Auf dein Gemüth geſchoſſen, wie ein Bogenſchütz:
Sie treffen, ihrem Feuer wirſt du nicht entgehn.
Du aber, Knabe, führe mich nach Haus, damit
Entlade Dieſer ſeinen Zorn auf Jüngere,
Und lerne ſeiner Zunge Lauf zu mäßigen,
Und beſſ'ren Sinn zu hegen, als er jetzt bewahrt.

[geht ab.]

Chor.

Nach grauſem Spruch, o Herrſcher, ſchied der Mann hinweg.
Wir aber wiſſen, daß, ſo lang das weiße Haar
Anſtatt der dunklen Locken ſchon ſein Haupt bedeckt,
Von ihm noch keine Lüge zu dem Volk erſcholl.

Kreon.

Auch ich erfuhr's und bin beſtürzt im Innerſten.
Nachgiebigkeit iſt ſchrecklich; doch bei Widerſtand
Kann leicht der Zorn zerſchellen an Entſetzlichem.

Chor.

O Sohn Menoikeus', Kreon, guten Rath bedarf's.

Kreon.

Was iſt zu thun dann? Rede! Folgen will ich dir.

Chor.

Geh', laß das Mädchen aus dem unterirdiſchen
Gemach, und gieb ein Grab dem Hingeworfenen.

Kreon.

Das hältſt du rathſam und verhofffſt Nachgiebigkeit?

Chor.

Und augenblicklich, Herrſcher. Denn es überholt
Der Götter Strafe ſchnellen Schritts den Sündigen.

Kreon.

Weh' mir! Ich kämpfe, doch gebrochen iſt der Sinn,
Es ſey. Die Noth verbietet jeden Widerſtand.

Chor.

So gehe, thu' es, warte nicht auf Andere.

Kreon.

Ich eile ſteh'nden Fußes, und ihr Diener, ihr,
Ihr folgenden und fernen, nehmt die Art zur Hand,
Und ſtürmt zu jenem Platze, den man weit erblickt,
Woſelbſt des Leichnams Ueberreſt zur Schau geſtellt.
Doch von des Thalgrunds Bäumen hauet Zweig' und legt
Den Todten eilig auf die aufgeſchichteten.
Dann folgt zum Felſengrabe mir der Lebenden.
Ich will, da einmal mein Beſchluß ſich ſo gewandt,
Wie ich ſie ſelbſt gebunden, ſie auch ſelbſt befrei'n.
Wohl fürcht' ich, daß das Beſte ſey, beſtehendes
Geſetz zu halten bis zum Ziel des Lebenslaufs.

Chorgeſang. Ein Bote bringt der Gemahlin des Kreon, Eurydike, die Nachricht vom Tode der Antigone und des Hämon.

Bote. Chor. Eurydike.

— — — — — — — — — —

Bote.

Ich habe, theure Herrin, ſelbſt es angeſehn,
Und will der Wahrheit Alles treu verkündigen.
Was ſoll ich dir denn ſchmeicheln und mich hinterdrein
Als Lügner zeigen? Stets beſteht Wahrhaftigkeit.
Ich folgte nun den Tritten deines Ehgemahls
Zur Höh der Ebene, wo erbarmungslos, zerfleiſcht
Von Hunden, dalag Polyneikes Leib annoch.
Als wir zum Pluton und der Hekate gefleht,
Sie möchten huldreich ihren Zorn beſänftigen,
Und ihn in heil'ges Bad gethan, verbrannten wir
Auf friſchgebrochnen Zweigen ſeinen Ueberreſt,
Und warfen einen Grabeshügel heimiſcher
Erd' auf, und ſchritten zu des Mädchens felſigem
Gewölbten Todtenbrautgemach hinab ſodann.
Da hört von weitem Töne lauten Klaggeſchreis
Ein Diener, um das weiheloſe Schlafgemach,
Und hinterbringt es Kreon, ſeinem Herrn, ſogleich.
Als Dieſer näher ſchreitet, wird er rings umtönt
Von dunklem Klagruf, und er ſtößt ſchmerzvoll heraus
Die thränenſchweren Worte: Weh, ich Kläglicher,
Befällt mich Ahnung? Geh' ich wohl den traurigſten
Von allen Wegen, die ich je zurückgelegt?
Mich ſchreckt des Sohnes Stimme. Diener, auf, begebt
Geſchwind euch näher, tretet an die Gruft heran,
Und ſpäht, des Grabmals aufgeriſſnen Bau hindurch
Bis an den Eingang kletternd, ob ich recht erkannt
Die Stimme Hämons, oder mich ein Gott betrügt!

1184. Pluton, der Gott der Unterwelt; Hekate, die grauenvollſte Göttin der Unterwelt.

Wir folgten, wie der bange Herrscher anbefahl,
Und spähten: und im Hintergrund des Grabgewölbs
Erblickten wir das Mädchen hangend an dem Hals,
In Schlingen feingewobnen Schleichertuchs geschnürt:
Und Ihn, umfassend ihren Leib festangeschmiegt,
Sein Weib bejammernd kläglich, das hinab entschwand,
Des Vaters Unthat und den Unglückskehebund.
Bei diesem Anblick stöhnt der Fürst schmerzvoll und tritt
Hinein zum Sohn und rufet lautaufweinend aus:
O Armer, Wessen unterfingst du dich? Was war
Dein Wille? Welches Mißgeschick hat dich berückt?
O komm, ich bitte flehend, komm heraus, o Kind!
Mit grimm'gen Blicken aber ihn anstarrt der Sohn,
Verzerrt das Antlitz und erwiedert nichts und zieht
Den Doppelgriff des Schwertes: doch, da schnell entwich
Der Vater, stößt der Arme, dem der Feind entfloh,
Auf sich ergrimmt, darüber hingebeugt sofort
Das Schwert in seine Seiten, aber sein bewußt
Umschlingt mit mattem Arm' er noch beim Fall die Braut,
Und hauchet röchelnd einen blut'gen Strom hervor,
Der schnell herausschießt, über ihr erblaßt Gesicht.
So liegt er bei der Todten todt und feiert nun
Der Ehe Fest leidselig in der Unterwelt,
Und lehrt den Menschen, daß die Unbesonnenheit
Der Uebel größtes, welches uns belästiget.

[Ehe der Bote endete, war Eurydike in den Palaß zurückgekehrt.]

Chor.

Wie willst du Dieses deuten? Wieder fortgeeilt
Ist ohne gutes, ohne böses Wort das Weib.

Bote.

Auch mich verwundert's. Doch mich stärkt die Zuversicht,
Des Sohns Geschick vernehmend, ist sie nicht geneigt,
Vorm Volk zu jammern, sondern sie wird still daheim

Vor ihren Frau'n beweinen, was ihr Haus erlitt.
Nicht ſo bedachtlos iſt ſie, daß ſie fehlt hierin.

Chor.

Ich zweifle. Dünkt doch Schweigen, welches allzutief,
Mich ſo bedenklich, als ein thöricht laut Geſchrei!

Bote.

So will ich ſehen, ob ſie was im Hintergrund
Der kummervollen Seele tiefverſteckt verbirgt,
Und mich hineinbegeben. Denn du haſt wohl Recht.
Das allzutiefe Schweigen droht auch wohl Gefahr.

Chor.

Doch ſiehe, der Fürſt kommt ſelber daher
Und umfaßt mit dem Arm ein deutliches Mal,
Daß eignes Vergehn, ich wage das Wort,
Nicht fremdes Verſchulden er büßet.

[Von der linken Seite her wird eine Bahre getragen mit dem Leichnam des Hämon. Kreon ſchreitet neben der Bahre einher, den Leichnam mit der Hand faſſend.]

Kreon. Chor. Später ein Diener (aus dem Hauſe.)

Kreon.

Erſte Strophe.

O weh,
Der ſinnloſen Sinne Halsſtarrigkeit,
Blutige Frevelthat!
Ihr erblickt Mörder und
Zugleich Todte, welche ſich nahverwandt!
Heilloſe Früchte meiner Rathſchlüſſe, weh!
O mein Kind, zu frühe frühzeit'gen Tods,
Weh weh, weh weh,
Starbſt du hinweggerafft,
Doch mein Unverſtand verbrach's, nicht du ſelbſt.

Chor.

Ach, wie es scheinet, siehst du spät das Richtige!

Kreon.

Zweite Strophe.

Weh mir!

Ich hab's erkannt mit Schmerzen! Freilich schwer ergrimmt
Hereinstürzte wider mein Haupt ein Gott,
Und schlug mich auf die Bahnen eines Wütherichs,
Weh mir, tretend in den Staub hinab die Lust!
Ach, ach, o der Menschen unselig Loos!

[Ein Diener tritt auf, aus der rechten Nebenthüre kommend.]

Diener.

O Herr, wie du von Leiden bist umringt bereits
Und draußen Unglück schaueſt, so wirst du daheim
Nach allem Anschein treffen bald noch anderes.

Kreon.

Was gibt's noch Schlimm'res als das Schlimme wiederum?

Diener.

Dein Weib, des Todten treue Mutter, folgt' im Tod;
Die Arme, frische Wunden eben schlug sie sich!

Kreon.

Erste Gegenstrophe.

O weh,

O weh, sühneloser Schlund Hades', was
Tödtest du mich nun, mich?
Bote, der Herzeleid
Du mir kund gethan, wovon redest du?
Weh, weh! Dem Todten gabst du nochmals den Tod!
Was ist's? Welche Neuigkeit bringst du mir?
Weh, weh, weh, weh,
Untergegangen sey
Das Weib ob des Sohnes Tod hingewürgt?

Diener.

Du kannſt es ſehen. Nicht mehr hält's das Haus verſteckt.

[Der Haupteingang des Palaſtes öffnet ſich. Im Inneren des Hauſes ſieht man vermittelſt des Ekkyklema *) die Eurydike, wie ſie, den Hausaltar umfaſſend, todt niedergeſunken iſt.]

Kreon.

Zweite Gegenſtrophe.

Weh mir!
Ein neues zweites Wehe ſchau' ich dort betrübt.
Was harrt für ein Loos zuletzt meiner noch?
Ich halt' in meinen Händen eben noch den Sohn
Betrübt, eine Leiche zeigt ſich dort dem Blick!
Ach, ach arme Mutter, ach liebes Kind!

Diener.

[Nach dem Ekkyklema hinzeigend.]

Dort ſank ſie, tiefgetroffen, um den Hausaltar,
Und ſchloß in Nacht die Augen, und bejammerte
Des erſtgeſtorbenen Megareus ruhmvoll Geſchick,
Alsdann den Hämon und verwünſchte dich zuletzt,
Daß dich, den Kindesmörder, treff' ein bös Geſchick.

Kreon.

Dritte Strophe.

Weh weh! Weh weh!
Vor Angſt beb' ich auf. Warum ſchlug Niemand
Mich feindſel'gen Schlags mit zweiſchneid'gem Schwert?
Unſel'ger ich, ach, ach,
In unſel'ges Leid geſtürzt bin ich tief!

Diener.

Die Schuld an Dieſer und an Jener Untergang
Hat dort die Todte ſterbend dir zur Laſt gelegt.

*) Eine Maſchine mit Räderwerk, durch deren Umdrehung den Zuſchauern neue Gegenſtände gezeigt wurden.

Kreon.

Doch sprich, auf welche Todesart sie endete?

Diener.

Sie stieß sich eigenhändig selbst in's Herz, sobald
Sie hier des Sohnes klägliches Schicksal vernahm.

Kreon.

Vierte Strophe.

O weh mir, die Schuld, sie wird nimmermehr
Von mir auf ein andres Haupt abgewälzt!
Denn Ich, Ich erschlug, o Unglücklicher, dich,
Ich war's, frei bekenn' ich's. Auf, Diener, auf,
Führet mich ungesäumt, führet mich fort von hier,
Mich, der schon so gut als ein Nichtiger!

Chor.

Das ist das Beste, wenn im Leid was Gutes ist;
Der Leiden Anblick kürzen, ist das Nützlichste.

Kreon.

Dritte Gegenstrophe.

O komm, o komm,
Heranbrich, o mein erfreulichstes Loos,
Herbeiführend mir den Tag meines Tods,
O Ende, komm, o komm,
Ich will keinen neuen Tag fürder schau'n!

Chor.

Das bringt die Zukunft. Um das Gegenwärtige
Rathschlage. Laß für Künft'ges sorgen, wem's gebührt.

Kreon.

Blos meine Wünsche hab' ich flehend jetzt genannt!

Chor.

Nicht hänge dich an Wünsche. Denn der Sterbliche
Erringt Befreiung nimmer vom Verhängnisse.

Kreon.

Vierte Gegenſtrophe.

So führt fort von hier den Wahnſinn'gen, der,
O Sohn, weder dich mit Vorſatz erſchlug,
Noch dich, Weib! Ich Armer, was ſoll ich thun,
Wohin ſoll zuerſt ich ſchau'n? Rings um mich
Alles verſunken liegt, während das Haupt bedroht
Ein unhold Geſchick, das auf mich geſtürzt!

[Kreon ſinkt erſchöpft in die Arme der Diener, die ihn in den Palaſt abführen.]

Chor.

Vorzüglich erſcheint die Verſtändigkeit
Vor jeglichem Glück. An göttlichem darf
Nie freveln der Menſch! Großſprecheriſch Wort
Der Vermeſſenen fühlt den gewaltigen Schlag
Der beſtrafenden Hand
Und lehret im Alter die Weisheit. *)

Euripides.

Der Vater dieſes Dichters, Mneſarchos, wahrſcheinlich ein Athener, war unter der Zahl jener Griechen, welche ſich beim Einfalle der Perſer mit ihrer Familie und ihren Habſeligkeiten nach der Inſel Salamis geflüchtet hatten. Dort gebar ihm ſeine Gattin Kleito um die Zeit, da Aeſchylos kämpfte

*) Erſt nach Erſcheinen des erſten Bändchens und ſeiner Vorrede iſt die Minckwitz'ſche Ueberſetzung der Antigone ausgegeben worden. Sie ward von uns, als vorzüglicher, an die Stelle der Solger'ſchen geſetzt.

und Sophokles den Siegesreigen aufführen half (480 v. Chr.), den Euripides, welcher bestimmt war, dereinst als der dritte tragische Dichter der Griechen zu glänzen. Chaldäer sollen dem Vater einen Athleten in diesem Sohne geweissagt, und er denselben auch athletenmäßig erzogen haben. Wohleingeübt wurde der Jüngling nach Olympia zu den Wettkämpfen gesandt, blieb aber, als des gesetzmäßigen Alters ermangelnd, Zuschauer, und kehrte so nie wieder nach Olympia zurück. Ihn riefen andre Siege. Denn um sein achtzehntes Jahr schrieb er seine erste Tragödie, angefeiert durch den Sieg, den Sophokles über den Altvater der Tragödie davongetragen, und dessen Zeuge er, der zwölfjährige Knabe, gewesen war. Von da an lebte er, vielleicht durch Anaxagoras und den Sophisten Prodikos gebildet, den Wissenschaften. Die Philosophie lockte ihn auf ihre unbetretensten Wege; er reiste nach Ephesos, um dort die Schriften zu studiren, die der dunkle Forscher Herakleitos in dem berühmten Dianentempel niedergelegt hatte. Er lernte sie, da Abschrift ihm verwehrt war, auswendig, und die großen Gedanken prägten sich seiner Seele tief ein. Heitrere Gesellschaft fand er in dem lebensweisen Archelaos und seinem jüngern Freunde Sokrates. Hier bildete sich sein moralischer Sinn aus, und veredelte sich sein Gefühl, und er kehrte zu jener rührenden Einfachheit der Gedanken und Worte zurück, die bei ihm charakteristisch ist.

Die Athener fanden in dem neuen Dichter nicht die Composition, die Fassung der Dinge, die erhabene Sprache ihrer Lieblinge; die Musik seiner Stücke

schien weicher, als sie es gewohnt waren; sie hörten erstaunt ihre Sänger mehrere Takte hindurch auf Einer Sylbe aushalten, und Triller auf Triller häufen; aber sie waren gerührt, sie weinten, und Euripides bedurfte keiner Entschuldigung.

So urtheilt der Ueberseyer und vertraute Freund des Dichters, F. H. Bothe; er bemerkt, daß die Zeitgenossenschaft des Sophokles dem Euripides geschadet habe, und, wenn Euripides zwanzig Jahre später gelebt hätte, derselbe wahrscheinlich eines ungetheilten Beifalls sicher gewesen wäre. Sein Episodenreichthum, das schnellere Fortschreiten seiner Handlungen, seine Kenntniß des Menschenherzens, jene unnachahmliche Kraft zu rühren, würden ihm mit andern Vorzügen bei den rasch vorschreitenden und wankelmüthigen Griechen wahrscheinlich den Sieg über seinen einfacheren Vorgänger verschafft haben, zumal da tiefes Gefühl und lebendige Phantasie seine hervorstechendsten Eigenschaften waren.

Nicht so günstig spricht A. W. Schlegel von dem Dichter. „Wenn man den Euripides für sich allein betrachtet, sagt er, so muß man ihm außerordentliche Lobsprüche ertheilen, besonders, wenn man manche seiner bessern Stücke, und in andern einzelne Stellen aussondert. Stellt man ihn hingegen in den Zusammenhang mit der Kunstgeschichte, sieht man in seinen Stücken immer auf das Ganze und auf sein Streben überhaupt, so kann man nicht umhin, ihn vielfältig und strenge zu tadeln. Von wenigen Schriftstellern läßt sich mit Wahrheit so viel Gutes und Uebles

ſagen. Er war ein unendlich ſinnreicher Kopf, in den mannigfaltigen Künſten des Geiſtes gewandt: aber einer Fülle von glänzenden und liebenswürdigen Eigenſchaften ſtand bei ihm nicht der erhabne Ernſt des Gemüthes, noch die ſtrenge künſtleriſche Weisheit ordnend vor, die wir am Aeſchylos und Sophokles verehren. Er ſtrebt immer nur zu gefallen, gleichviel durch welche Mittel. Darum iſt er ſich ſelbſt ſo ungleich; manchmal hat er hinreißend ſchöne Stellen, andremal verſinkt er in wahre Gemeinheiten. Bei allen ſeinen Fehlern beſitzt er eine wunderwürdige Leichtigkeit, und einen gewiſſen einſchmeichelnden Reiz." Hierauf geht dieſer Kritiker in's Einzelne, und ſein Haupttadel läßt ſich kurz darin zuſammenfaſſen, daß Euripides das tragiſche Schickſal zum eigenſinnigen Zufall herabwürdigt, daß ihm die Leidenſchaft das Wichtigſte und der Charakter die Nebenſache iſt, daß er ſeine Perſonen ohne Noth ſchlecht ſchildert, und ſie ſich ihrer Gemeinheit rühmen läßt, während er nebenbei Alles mit Sittenſprüchen würzt; daß der Chor bei ihm zum außerweſentlichen Schmucke geworden iſt, daß er meiſtens das Ganze den Theilen aufopfert, und in dieſen wieder mehr fremde Reize, Schmeicheleien des groben, äußern Sinnes, als ächte poetiſche Schönheit ſucht, und der Rührung die Schicklichkeit, wie den Zuſammenhang aufopfert, die Fabeln mit ungebundener Willkühr behandelt, endlich in ſeiner ſinn- und bilderreichen Sprache weder die Würde und den Nachdruck des äſchyliſchen, noch die ſittliche Anmuth des ſophokleiſchen Styles zeigt.

Doch gesteht ihm selbst dieser strenge Richter eine besondre Stärke in den Schilderungen einer kranken, verirrten, den Leidenschaften bis zum Wahnsinn hingegebenen Seele zu, und nennt ihn vortrefflich, wo der Gegenstand hauptsächlich auf Rührung führt, oder das Pathos selbst sittliche Schönheit verlangt.

Noch weiter in das innere Wesen der Poesie des Euripides geht O. F. Gruppe ein, aber auch sein Urtheilsspruch lautet sehr strenge: „Euripides, sagt er, ist das Kind einer ganz andern, weit profanern Sinnesart, er hat weder jene gläubige, kindliche, unbefangene Ergebenheit in die Religion seiner Väter, wie Aeschylos, noch auch die tiefe Weltanschauung und das große Gemüth, das den Sophokles hoch darüber erhebt und macht, daß er nichts von dem Bestehenden antastet und umstößt, sondern nur läutert und verklärt. Bei Euripides finden wir, sogar etwas kraß, die gewöhnlichste Vielgötterei, und es scheint fast zufällig, ob er sie feiert oder an den Pranger stellt. Das Schicksal ist vollends bei ihm fast gänzlich verschwunden, seine Composition ist dafür viel zu leichtfertig, äußerlich und inkonsequent. Dagegen nimmt er in der Darstellung der Charaktere einen ganz eigenthümlichen Standpunkt ein, welcher in der Entwicklung der dramatischen Kunst als ein organischer Fortschritt gelten kann."

Wie die Athener über Euripides urtheilten, erhellt wohl daraus, daß Euripides, obwohl er wenigstens 75 Tragödien geschrieben, doch vielleicht nur viermal den Preis davon getragen. Dennoch durchflog

ſein Ruhm Griechenland, und beſonders beliebt ſcheint er in Sicilien geweſen zu ſeyn. Nach dem fürchterlichen Mißgeſchicke der Athener unter Nikias auf dieſer Inſel, ſchmachtete ein Heer von Gefangenen von der Grauſamkeit der Sieger gequält; aber glücklich waren diejenigen, welche den Sicilianern Verſe von Euripides herſagen konnten. Sie friſteten damit ihr Leben, und Speiſe und Trank war der Lohn ihrer Deklamatorien. Ein Schiff aus Kaunos, von den Seeräubern verfolgt, fand in einem ſiciliſchen Hafen Schutz, ſobald man erfuhr, daß Paſſagiere auf dem Fahrzeuge ſeyen, welche Verſe des Euripides auswendig wußten.

In ſeiner Vaterſtadt dagegen fühlte ſich Euripides nicht glücklich. Die öffentlichen Spöttereien des Ariſtophanes ſtörten vielleicht ſein häusliches Glück, und der Hohn des Komikers über ſeinen Weiberhaß, in den ſelbſt ein Sophokles mit einſtimmte, oder auch über die Treuloſigkeit ſeiner Gattin, ſcheint ihn aus dem Vaterlande vertrieben zu haben. Der ſiebzigjährige Flüchtling wurde vom macedoniſchen Könige Archelaos, zu dem auch Sokrates ſich einſt hinretten konnte, wenn er gewollt hätte, ehrenvoll aufgenommen, und fand hier ſeine alten Freunde, den Tragiker Agathon, den Muſiker Timotheos, den Maler Zeuxis. Er lebte glücklich in ſelbſtgewählter Verbannung, und nur ſein Tod war traurig. Jagdhunde ſollen ihn zerfleiſcht haben; und vielleicht rächte ſich auf dieſe ſchreckliche Art der Neid einiger verdienſtloſen Dichter, die Euripides leicht verdrängt hatte (407 v. Chr.).

Archelaos ehrte die Aſche ſeines Freundes durch

ein prachtvolles Denkmal am Zuſammenfluſſe zweier Ströme, und das Adoptiv-Vaterland des Dichters, Macedonien, gab den Abgeſandten des trauernden Athens ſeine Gebeine nicht heraus. Die Vaterſtadt konnte ihm nur ein prächtiges Kenotaph errichten, das Pauſanias fünf Jahrhunderte ſpäter noch geſehen hat.

Uebrig geblieben von Euripides ſind uns bedeutend mehr Stücke, als von ſeinen zwei großen Vorgängern. Es ſind deren ſiebzehen, wozu noch das Satyrſpiel, der Kyklop, kommt, welches, wie wir oben bemerkt haben, ſeinen vornehmſten Werth durch die Seltenheit hat.

Unter den Tragödien zeichnen ſich aus: „Iphigenia in Aulis", ein herrliches Stück, in welchem die unſchuldige Jugend und Kindlichkeit der zum Opfer beſtimmten Jungfrau eine ſanfte Rührung hervorbringt. „Jon", durch die prieſterliche Heiligkeit des Knaben gefallend, deſſen Erkennung als heimlichen Sohns von Apollo den Gegenſtand des Drama's ausmacht, obgleich die Auflöſung durch eine Lüge, zu der ſich Götter und Menſchen verbinden, das Gefühl beleidigt. „Phädra" und „Medea", in welchen weibliche Leidenſchaften und die Verirrungen eines kranken Gemüths meiſterlich dargeſtellt ſind. „Die Bakchantinnen" bilden ein kühnes, kräftiges Gemälde vom Taumel des Dionyſosdienſtes, und vom hartnäckigen Unglauben und der furchtbaren Strafe des Königes Pentheus durch die Hand ſeiner eigenen Mutter.

„Die Trojanerinnen", ein hochtragiſches Gemälde vom Sturz eines blühenden Königsgeſchlechtes und Staates aus der größten Herrlichkeit in die tiefſte Noth. Den Schluß, wie die gefangenen, als Sklavinnen verloosten Frauen, das brennende und einſtürzende Troja hinter ſich laſſend, ſich zu den Schiffen wenden, nennt Schlegel wahrhaft groß. „Die Phönizierinnen" und „Oreſtes" wurden ſchon von den Alten als wirkungsvolle Bühnenſtücke voll Mängeln bezeichnet. Von Seiten ſchöner Sittlichkeit hebt der genannte Kritiker mit Recht die „Alkeſte" oder Alkeſtis hervor. Dieſes Drama verherrlicht die aufopfernde Liebe der ſchönſten Tochter des Königes von Jolkos, des Pelias, welche für ihren Gemahl Admetos, den König von Pherä in Theſſalien, der nach dem Ausſpruche des Orakels an einer Krankheit ſterben mußte, wofern nicht Jemand ſich freiwillig für ihn dem Tode weihete, ſich heimlich den Göttern als Todesopfer übergab. Sie ward krank und ſtarb. Um dieſe Zeit kam Herakles zu ihrem Gemahl und erfuhr das Vorgefallene. Zum Danke für die gaſtliche Aufnahme entriß er Alkeſten dem Hades, und verwandelte die Trauer des Gatten in Wonne. Dieſen Gegenſtand hat Euripides mit dem tiefſten Gefühl behandelt. Der Entſchluß Alkeſte's, zu ſterben, und ihr Abſchied von ihrem Gemahl und ihren Kindern iſt ſchmerzlich entzückend dargeſtellt.

Von den minder bedeutenden Stücken des Euripides ſind die Titel: Hekuba, der raſende Herkules, Iphigenia in Tauris, Andromache, die

Herakliden, die Schutzgenoſſinnen, Helena, Rheſus *).

Probe aus des Euripides Alkeſte.

(Ueberſetzung von Bothe.)

[V. 1—37. 279—427. 761—818. 991 — Schluß.]

Die Scene des Stückes iſt der Königspallaſt des Admetos zu Pherä in Theſſalien. Wir erfahren die Situation des Ganzen aus dem Prolog, den Apollo ſpricht. Man hat den Dichter wegen dieſer Prologe, welche die Neugierde der Zuhörer vor der Zeit befriedigen, hart getadelt. Aber der Zweck eines Kunſtwerks iſt nicht Befriedigung der Neugierde. Dieſe Prologe ſchaden, wie erſt kürzlich ein Gelehrter ſehr richtig bemerkt hat, dem Kunſtgenuſſe ſo wenig, als uns der Genuß einer Statue dadurch verkümmert wird, daß uns der Erklärer, der uns in dem Antikenſaale herumführt, ſummariſch ſagt, wen ſie vorſtellen ſoll, und uns ſelbſt auf ihre einzelnen Theile aufmerkſam macht.

*) Ob dieſes Stück von Euripides herrühre, wird neuerdings bezweifelt, und über Verfaſſer und Zeit der Abfaſſung machen ſich die widerſprechendſten Anſichten laut. Gruppe ſchreibt daſſelbe, ſo wie die Iphigenia in Aulis, dem Sophokles zu.

Apollon.

O Haus Admets, in welchem einſt, zu and'rer Zeit,
Ich froh am Sclaventiſche ſaß, wiewohl ein Gott!
Zeus wollt' es alſo, welcher mir den Sohn erſchlug,
Asklepios, den Blitzſtrahl ſchleudernd in ſein Herz;
Worob erzürnt ich die Kyklopen tödtete,
Des Götterfeuers Künſtler; und mich zwang dafür
Der Vater, einem Sterblichen dienſtbar zu ſeyn.
So kam ich in dies Land, und Rinder weidet' ich
Dem Gaſtfreund, und beſchirmt' ihn bis auf dieſen Tag
(Denn einem frommen Manne ward ich frommer Sclav,
Dem Sohne Feres), und vom Tod' auch rett' ich ihn,
Die Moiren täuſchend: denn ſie haben mir gelobt,
Admetos ſoll dem Hades, der ihm droht, entfliehn,
Gibt einen Andern wechſelnd er dem Todtenreich.
Drum alle Freund' ausforſchend ging Admet umher,
Den Vater und die greiſe Frau, die ihn gebar;
Doch keinen fand er als die Gattin, die, für ihn
Den Tod erduldend, fliehen will das Sonnenlicht.
Von ihren Dienerinnen iſt ſie jetzt umringt,
Im letzten Kampfe: denn an dieſem Tage noch
Ruft aus dem Leben das Geſchick die Königin.
Ich nun, daß nicht die Todte mich entheilige,
Flieh' itzo dieſer Wohnung theuern Aufenthalt:
Denn ſchon herannahn ſeh' ich dort den Thanatos,

---

3. Zeus erſchlug den Asklepios (Aeskulap), Apollons Sohn, weil er die Todten durch ſeine Kunſt wieder erweckte, und den Lauf des Geſchicks hemmte.
12. Die Moiren, die Schickſalsgöttinnen.
13. Hades, Tod, Unterwelt.
22. Der Anblick von Todten verunreinigte, nach der griechiſchen Volksmeinung, die Götter.
24. Thanatos, der Gott des Todes. Man bildete dieſen Gott ſchwarzgeflügelt, mit einem Schwerte in der Hand.

Der Todten Prieſter, daß er in das Schattenreich
Hinab ſie führe. Gar genau trifft er die Zeit,
Des Tages nicht vergeſſend, wo ſie ſterben ſoll.

Zwiegeſpräch Apollo's mit Thanatos, dem er vorherſagt, daß Alkeſte gerettet werden wird. Hierauf folgt ein Wechſelgeſang von zwei Halbchören, beſtehend aus Greiſen von Ferä (Pherä) in Theſſalien, wo die Handlung vorgeht. Eine Sclavin kommt und erzählt dem Chore die Zurüſtungen Alkeſte's zu ihrem freiwilligen Tode. Admet und Alkeſte, auf ihren Gatten gelehnt, treten mit ihren Kindern auf. Sclaven und Sclavinnen begleiten ſie. Nach einem Wechſelgeſang zwiſchen Admet, Alkeſte und dem Chor, nimmt die Königin feierlichen Abſchied von ihrem Gatten.

Admet. Alkeſte. Kinder. Sclaven. Chor.

Alkeſte.

Admet, du ſiehſt, wie mein Schickſal enden wird;
Laß mich zu dir noch reden, was mein Herz begehrt!
Weil ich dich lieb', und theurer denn mein Leben mir
Dies war, daß du noch ſchaueteſt fortan das Licht:
Sterb' ich für dich, da Sterben nicht mir drohete;
Nein, da ich wählend der Theſſaler Edelſten,
Bewohnen mocht ein hochbeglücktes Fürſtenhaus.
Allein nicht wollt' ich leben, dein, Admet, beraubt,
Mit den verwaisten Kindern, und ich ſchonete
Der Jugend Gaben, die mein Herz erfreuten, nicht.
Dein Vater und die dich geber verriethen dich,
Da den Bejahrten rühmlicher das Sterben war,
Und rühmlicher, zu retten großmuthsvoll den Sohn:

Denn du allein bliebſt ihnen, und vergeblich war
Die Hoffnung andrer Söhne, traf dich früher Tod.
Dann lebte dir Alkeſte, und du ſeufzeteſt
Nun nicht, vereinſamt, lebenslang um dein Gemahl
Und auferzögeſt Waiſen nicht. Doch Solches hat
Der Götter einer über uns alſo verhängt.
Wohlan! ſey du nun ſolcher Wohlthat eingedenk.
Ich ſehe nichts, was dieſem zu vergleichen iſt
(Denn edler als das Leben iſt nichts auf der Welt);
Nein, nur Gerechtes. Minder liebſt du nicht als ich
Die hier, Admet, die Kinder, wenn du weiſe biſt;
So laß ſie einſt beſitzen ihrer Mutter Haus,
Und führe nicht ein ander Weib den Kleinen zu,
Das, böſer denn Alkeſte und von Neid gequält,
An dein' und meine Kinder frech die Hände legt!
Nein, nimmermehr thu' Solches, ich beſchwöre dich!
Stiefmütter tragen vorgebor'nen Kindern ſtets
Unholden Sinn, und Drachen ſind ſanftmüthiger.
Auch iſt dem Sohn der Vater noch ein ſtarker Hort,
Zu dem er redet, deſſen Antwort er vernimmt;
Dein aber, welch ein Schickſal harret, o Tochter, dein,
Wann, welch ein Weib, mit deinem Vater ſich vereint?
Daß nicht in deiner Jugend Blüth' einſt böſer Ruf
Sie auf dich bringt, und edler Freier dich beraubt!
Denn nicht die Mutter ſchauet ja dein Hochzeitfeſt',
Kind, und beherzet nimmer dich, in der Geburt
Dir nahend, wo nichts holder denn die Mutter iſt.
Mein Loos iſt Sterben, und es kommt am morgenden
Tag', oder an dem dritten, nicht ſolch Mißgeſchick:
Stracks werd' ich denen, die da waren, beigezählt.
Heil euch und Freude! Rühmen magſt du, mein Gemahl,
Daß dir der Frauen Edelſte beſchieden ward;
Ihr aber, daß ruhmwürdig euere Mutter war.

Der Chor.

Getroſt! denn ich, ſtatt ſeiner [auf Admet deutend], ſage kühnlich aus:
Er wird's erfüllen, wenn ihn nicht Wahnſinn ergreift.

Admet.

Es wird, es wird geſchehen! Zittre nicht! denn du
Warſt mein Gemahl im Leben, und im Tod auch ſollſt
Nur du mir Gattin heißen, und an deiner Statt
Nennt kein theſſaliſch Mädchen jemals mich Gemahl.
Nicht Eine ſtammt auch von ſo edlen Ahnen ab,
Noch geht an Schönheit eine Andere dir zuvor.
Und Kinder hab' ich. Laſſen nur die Himmliſchen
Einſt ihrer froh mich werden: denn dein werd' ich's nicht;
Und ſolches Leid, o Gattin, quält nicht Jahre lang
Mich, nein! ſo lang' ausdauert dieſer Lebenshauch.
Ich haſſe ſie, die mich gebar; den Vater auch
Haſſ' ich, der Freund mit Worten war, nicht mit der That;
Du aber, mich zu retten, gabſt das Theuerſte
Dahin, Alkeſte! Muß ich drum nicht ſeufzen ſtets,
Dein ſo beraubt, der Edelſten von allen Frau'n?
Zu keinem Saſtmahl, keinem Feſt geh' ich hinfort,
Ich fliehe Kränz' und Lied, das hier vormals erſcholl,
Und nie berühret dieſe Hand das Barbiton,
Nie hebt Geſang zur Libyerflöte meinen Geiſt
Nun fürder; denn du raubeſt mir des Lebens Luſt.
Von Künſtlerhänden aber abgebildet ſoll
Dein Ebenbild mir ruhen in dem Brautgemach,
Und hingeſunken, und die Händ' umſchlingend ihm,
Und deinen Namen rufend, mein' ich dann, im Arm

344. Das Barbiton, ein der Leier ähnliches, vielſaitiges Inſtrument.

345. Zur Libyerflöte. Der Baum Lotus (wahrſcheinlich rhamnus lotus Linn.), aus deſſen Holz man Flöten machte, wuchs in Afrika (Libyen).

Das traute Weib zu halten, das doch fern mir iſt.
Ein nichtiges Vergnügen; aber dennoch wird's
Der Seele Laſt erleichtern. Auch in Träumen wirſt
Du, nahend, mich erfreuen. Wonn' iſt's ja, den Freund
In Nächten auch zu ſchauen, und wann's immer ſey.
Wär' aber Orfeus Zunge mir und Lied geſchenkt,
Daß ich, Demeters Tochter und ihr Ehgemahl
Mit Liedern rührend, dich entriſſ' aus Todesnacht;
Stieg' ich hinunter, und es hielte Pluton's Hund
Mich nicht, und nicht der Seelenſchiffer Charon mich
Zurück, dich heimzuführen in das Sonnenlicht.
Nun harre dort mein, bis ich ſterb', und unſer Haus
Bereite du, das wieder uns vereinen wird.
Hier legen in Ein Zedergrab die Kinder mich
Zu dir, daß meine Seit' an deiner Seite ruht.
So werd' ich's ordnen, und im Tode nimmermehr
Von dir getrennt ſeyn, die allein mir treu verblieb.

Der Chor.

Ich klage mit dir, traun! wie mit dem Freund der Freund,
Dies bittre Leid, Admetos: denn ſie iſt es werth.

Alkeſte.

O Kinder, ihr vernahmet ſelbſt des Vaters Wort,
Daß nie ein and'res Ehgemahl er in das Haus
Euch führen und mein nimmermehr vergeſſen wird.

Admet.

Auf's neue ſag' ich's, und vollbringen werd' ich es.

Alkeſte.

Wohl! ſo empfah' aus meiner Hand die Kinder denn!

Admet.

Die liebe Gab' empfah' ich aus der lieben Hand.

Alkeſte.

Sey du den Kindern Mutter jetzt an meiner Statt!

---

357. Demeters Tochter. Perſephone, die Todtengöttin.

Admet.

So zwingt das Schickſal, wenn ſie dein beraubet ſind.

Alkeſte.

O Kinder! leben muſt' ich, und ich geh' hinab!

Admet.

Weh! was beginn' ich Armer, ſo von dir getrennt?

Alkeſte.

Die Zeit wird tröſten. Nichts iſt ein Geſtorbener.

Admet.

Führ', o beim Himmel, führe mich mit dir hinab!

Alkeſte.

Nein! ich genüge, die für dich den Tod erkor.

Admet.

O Schickſal, welche Gattin raubt mir deine Hand!

Alkeſte.

Schwer hebt die dunkeln Blicke ſchon mein Aug' empor.

Admet.

Ich bin verloren, ſcheideſt du, mein Weib, von mir!

Alkeſte.

Gib keinen Namen der, die nicht mehr iſt, Admet!

Admet.

Erheb' dein Antlitz! ſiehe deine Kinder nicht!

Alkeſte.

Ungern verlaſſ' ich, Kinder, euch; doch lebet wohl!

Admet.

Blick' auf die Kleinen! blick' auf ſie!

Alkeſte.

Ich bin nicht mehr.

Admet.

Was willſt du? uns verlaſſen?

Alkeſte.

Lebe wohl!

[Sie ſinkt ohnmächtig nieder.]

Admet.

O Schmerz!

[Er verhüllt sich traurig in seinen Mantel.]

Der Chor.

Sie ist dahin! Admetos Gattin ist nicht mehr!

Eumelos.

Strophe.

O weh! welch Geschick! Traun, hinab
Ging meine Mutter; nicht erglänzet
Fürder ihr das Sonnenlicht, der Entriss'nen!
Siehe das Auglied an, siehe die gestreckte Hand!
O vernimm mich, vernimm mich! ach Mutter,
Dich beschwör' ich! Ja, Mutter, ich
Rufe dir in die Schattenwelt
Nach, dein Kind, und betrübt sink' ich an deine Lippen!

Admet.

Du rufst die nichts mehr schaust, nichts vernimmt:
ein so
Schwerlastend Schicksal hat getroffen mich und euch!

Eumelos.

Gegenstrophe.

So jung, Vater, steh' einsam ich,
Verlassen von der theuren Mutter.
Wehe mir! o trostlose Mißgeschicke!
Und du, Schwester, leidest, und du, Vater, zugleich:
Denn vergeblich, vergeblich ward sie dein
Weib; des Alters Ziel' nahest du
Nicht mit ihr: sie verdarb zuvor,
Und mit der Scheidenden trifft, Mutter, dein Haus Verderben.

Der Chor.

Admet, dies Schicksal dulden, ist Nothwendigkeit.
Nicht du der erste noch der letzte Sterbliche

Verlorst ein edles Ehgemahl. Erkenne denn,
Daß unser Aller ein gemeinsam Ende harrt.

Admet.

Ich weiß es, und nicht ungeahnt kam über mich
Solch Mißgeschick. Sein kundig quält' ich längst mein Herz.
Die Todte zu bestatten geh' ich, Freunde, nun;
Ihr unterdessen bleibet, und singt wechselndes
Loblied dem unterirdischen unversöhnten Gott.
Dem aber ich gebiete, der Thessalier
Gesammtes Volk soll feiern dies mein Ehgemahl
Durch Hauptbescheerung und ein schwarzes Trauerkleid;
Und die ihr Viergespanne führt und Einzelroß,
Die Mähnen trennt vom Nacken mit dem scharfen Schwert.
Die Flöten auch erschallen mir und Leierton
Zwölf volle Monden nimmer in des Feres Stadt:
Denn keinen holdern Todten, keinen liebendern,
Werd' ich hinfort bestatten. Ehrenwerth ist sie,
Die einzig frohen Muthes starb an meiner Statt.

[Er geht in den Palast.]

Chorgesang. Herakles (Herkules), von Eurystheus auf eine seiner Arbeiten ausgesandt, erscheint und unterredet sich mit dem Chor, und später mit dem hinzugekommenen Admetos. Dieser nimmt den Gast

423. Als die Perser Masistios' Ermordung vernahmen, schoren sie sich selbst und ihre Pferde und ihr Lastvieh, erzählt Herodotos im neunten Buche. Er sagt eben Dies von Mardonios, da ein schwerer Unfall ihn betroffen. Auch Alexander beschor seine Rosse bei Hephästions Bestattung, und die Thebaner zum Zeugniß der Betrübniß um Pelopidas' Tod.

trotz des eigenen Kummers aufs Freundlichste auf, und spricht von seinem Verluste, um ihn nicht abzuschrecken, auf eine so verdeckte Weise, daß Herakles nicht erfährt, wen Admet verloren hat. Es folgen Zwischenscenen, in welchen Admet sich mit dem Chore bespricht, und mit seinem Vater Pheres, dessen Selbstsucht er tadelt, harte Worte wechselt. Die beiden verlassen die Scene, und ein aus dem Palaste kommender Sclave beschwert sich bei dem Chor über das rücksichtslose Auftreten des Fremdlings, des von noch Niemand erkannten Herakles, in dem Trauerhause.

Herakles tritt in die Thür des Gasthauses.
Der Sclave. Der Chor.

Herakles.

Du da, was blickst du feierlich und ernst mich an?
Nicht düstern Blickes muß ein Diener Fremdlinge
Empfangen, nein! gefällig muß sein Wesen seyn.
Du aber, da bei deinem Herrn ein Freund erschien,
Empfähst ihn mürrisch, mit gerunzeltem Gesicht,
Und denkest nur der Fremden, die jüngsthin verschied.
Komm her und lerne weiser seyn in's Künftige.
Die Art von allem Sterblichen, kennst du sie wohl?
Ich zweifle: denn wie solltest du? Drum höre mich!
Es droht den Menschen allen tödtliches Geschick,
Und nimmermehr hat noch ein Sterblicher gewußt,
Ob er den nächsten seiner Tag' erleben wird:
Denn dunkel sind die Wege, die das Schicksal geht;
Sie sind nicht lehrbar, und die Kunst entdeckt sie nicht.
Da du nun Dies vernommen und gelehrt von mir:
Sey fröhlich, trink, und diesen Tag, den du erlebt,
Den rechne dein; das Andre eignet dem Geschick.

Ehr' auch die Göttin Kypris, die den Sterblichen
Lieb iſt wie keine, weil ſie huldvoll ihnen naht.
Das Andre laß hinfahren, und befolge fein,
Was ich dir ſage, wenn ich wohl zu ſprechen ſchien.
Ich mein' es. Alſo, fliehend Grames Uebermaß,
Und wiederkehrend in das Haus, bekränze dich,
Und trink mit uns! Ich weiß gewiß, dein jetziges
Hinſtarren, Freund, und alle Runzeln deiner Stirn
Vertreiben bald des Bechers überwallende
Begeiſterungen. Sterblichen ziemt ſterbliche
Geſinnung. Allen Ernſten und Trübſinnigen
Iſt, wenn man um mein Urtheil mich befragen will,
Das Leben traun! kein Leben, ſondern eine Qual.

Der Sclave.

Wir wiſſen das; allein es traf uns ein Geſchick,
Dem Lachen nicht geziemet und des Schmauſes Luſt.

Herakles.

Geſtorben iſt ein fremdes Weib. Drum klage nicht
Zu ſehr! Es leben deine Herrn ja noch daheim.

Der Sclave.

Wie leben ſie? Du kenneſt nicht des Hauſes Leid.

Herakles.

Wohl kenn' ich's, wenn die Wahrheit nicht dein Herr verbarg.

Der Sclave.

Nur gar zu gaſtfreundſchaftlich iſt des Feres Sohn.

Herakles.

Sollt' ich um eine fremde Frau nicht fröhlich ſeyn?

Der Sclave.

O! nur zu ſehr gehöret ſie dem Hauſe zu.

Herakles.

Hat einen Unfall mir Admetos nicht geſagt?

778. Kypris, Venus.

Der Sclave.

Sey fröhlich! Uns nur kümmert der Gebieter Weh.

Herakles.

Was wirst du sagen? Klaget man so fremdes Leid?

Der Sclave.

In fremdem Leid betrübte mich dein Jubel nicht.

Herakles.

Fürwahr! mein Gastfreund handelte nicht recht an mir.

Der Sclave.

Du nahtest unserem Hause nicht zu rechter Zeit:
Denn Trauer ward uns: schwarze Kleider siehst du ja,
Und unser Haupt beschoren.

Herakles.

Sage denn: Wer starb?
Wohl eins der Kinder? — War's der Greis, der ihn erzeugt?

Der Sclave.

Admetos Gattin, Fremdling, traf das Todeslos.

Herakles.

Was sagst du? Und ihr nahmet doch den Fremdling auf?

Der Sclave.

Sein Haus dir zu verschließen, scheute Feres' Sohn.

Herakles.

Unsel'ger, welches Weibes bist du so beraubt!

Der Sclave.

Wir alle sind verloren, nicht Alkeste nur.

Herakles.

Ich ahnte wohl, da thränenvolle Augen ich
Und Haupteschecrung und des Hauses Mienen sah;
Doch ward ich überredet, daß ein Fremder starb.
Mit Widerwillen trat ich in das Thor hinein,
Und trank nun hier; im Hause des Gastfreundlichen,
Der solch Geschick erfahren, jubelt' ich, das Haupt
Mit Kränzen schmückend! Aber dein ist diese Schuld:

Warum haſt ſolches Leiden du mir nicht entdeckt?
Und wo wird ſie beſtattet? Sprich! Wo find' ich ſie?

Der Sclave.

Den graden Weg geh', welcher gen Lariſſa führt,
So wirſt du ſeh'n ihr ſchöngeglättet Todtenmal.

[Er geht in das Haus zurück.]

Herakles.

O Herz, das Viel ertragen, und o du, mein Geiſt,
Nun zeige, welchen Sohn das Kind Elektryons,
Alkmene, die tirynthiſche, dem Zeus gebar!
Denn retten muß ich dieſe jüngſt Geſtorbene,
Und wiederum einführen in des Gatten Haus
Alkeſten, daß Admetos' Gunſt vergolten ſey.
Ich geh' und harre des Thanatos im ſchwärzlichen
Gewand, des Todtenherrſchers. Traun! ich find' ihn wohl,
Wie er am Grabe trinket von dem Opferblut.
Dann ſpring' ich aus dem Hinterhalt hervor und ſchnell
Ergreif' ich und umſchling' ihn mit den Händen rings,
Daß keine Macht auf Erden mir entreißen ſoll

---

823. Griechen und Römer begruben meiſt ihre Todten an den Landſtraßen, „damit (ſagt Varro) die Vorübergehenden ſich erinnern, daß Jene ſterblich waren, und daß auch ſie es ſind."

824. Ihr ſchöngeglättet Todtenmal. Von Zedernholz, wie man, beſonders in früheren Zeiten, pflegte.

826. Elektryon, Alkmene's Vater, regierte in Mykene. — Alkmene, die tirynthiſche. Herakles wohnte eine Zeitlang in Tiryns, einer argiviſchen Stadt, die er dadurch ſo berühmt machte, daß nachher Argiver, argiviſche Fürſten und Fürſtinnen (wie hier Alkmene, und an einer andern Stelle des Tragikers ſogar Herkules Feind, Euryſtheus) davon benannt wurden.

833. Die Götter der Unterwelt tranken, nach alter griechiſcher Volksmeinung, das Blut der Todtenopfer. So auch die Schatten der Verſtorbenen.

Den Seitenwunden, eh' er nicht die Frau mir läßt.
Verfehl' ich aber dieses Raubs, und naht er nicht
Dem blutbesprützten Opfermehl, steig' ich hinab
Zu Aidoneus' sonnenlosem Aufenthalt,
Und fordre sie von diesem. Ja ich führe sie
Herauf, und geb' Alkesten in des Freundes Hand,
Der in sein Haus mich aufnahm und mich nicht verstieß,
Da er von schwerem Ungemach betroffen war;
Nein! edelmüthig barg er es und ehrte mich.
Wo ist ein solcher Gastfreund in Thessalien,
Und wo in Hellas? Sagen soll er nimmer denn,
Daß Edelmuth er einem schlechten Mann erwies.
[Er geht.]

Admetos mit seinem Gefolge kommt zurück, und beim Eintritt in sein verödetes Haus faßt ihn der Kummer aufs Neue. Der Chor tröstet ihn. Da erscheint Herakles wieder.

Herakles, ein verschleiertes Weib führend, tritt auf.
Admet. Der Chor.

Herakles.

Zu einem Freunde redet man ein freies Wort,
Admet, und hält nicht, schweigend, in der Brust zurück
Den Tadel. Drum da deiner Schwell' im Ungemach
Ich nahte, wär' ich gern von dir, als Freund, erprobt;
Du aber sagtest nicht, daß deine Gattin dir
Verschieden, nein! du nahmest in dein Haus mich auf,
Als ob nur fremdes Leiden dich bekümmerte.
Und ich bekränzte mich, und goß den Himmlischen

---

340. Aidoneus, des Schattengottes.

Im unglückſeligen Hauſe froh Trankopfer aus.
Ich tadl' es, ja! ich tadl' es, daß du ſo gethan;
Doch nicht betrüben will ich dich im Ungemach.
Weshalb ich zu dir wiederum gekommen bin,
Vernimm! Bewahre dieſes Weib, Admetos, mir,
Bis ich, erwürgt den König der Biſtonier,
Die Thrakerroſſ' heimführe zum Argiverreich.
Trifft mich, was nicht geſchehe! (denn gern' kehrt' ich heim;)
Dann geb' ich ſie zur Dienerin dir in das Haus.
Durch ſchweren Streit ward dieſe Jungfrau mir zu Theil:
Ich ſahe den Athleten einen Mann im Volk
Kampfpreiſe ſetzen würdig eines Männerſtreits,
Und alſo hab' ich Dieſe dort zum Siegeslohn
Empfangen: denn wer Sieger war im leichten Kampf,
Den lohnten Roſſe; wer im Schwerern obgeſiegt,
Im Fauſtkampf und im Ringen, führte Rinder heim,
Und auch die Jungfrau folgte. Da ſich dieß mir bot,
So war es Schmach, zu laſſen rühmlichen Gewinn.
Drum wie ich ſagte, ſorge mir für dieſe Frau:
Denn nicht geraubt, errungen mühvoll hab' ich ſie,
Und du auch wirſt mich rühmen einſt vielleicht darob.

Admet.

Nicht weil ich dich verachtet und den Freund verkannt,
Verbarg ich meiner Gattin trauriges Geſchick;
Nein! Leiden hätt' auf Leiden ich mir ja gehäuft,
Wenn du davonzogſt in ein ander Freundeshaus,
Und ſchon genug des Ungemachs bejammert' ich.
Dies Weib nun, wenn's geſchehen mag, Fürſt, bitt' ich dich,
Zu einem Anderen, welcher nicht ſo litt wie ich,
Zu führen im Feräervolk. Du haſt ja viel
Gaſtfreunde. Drum erneue meinen Kummer nicht:
Denn nimmer könnt' ich ſonder Thränen dieſes Weib

In meinem Hauſ' erblicken. Füge Gram zu Gram
Mir nicht! Genug ſchon drücket mich mein Mißgeſchick.
Wo wohnt' in meinem Palaſt auch dies junge Weib?
Denn eine Jungfrau kündet der Gewande Schmuck.
Geb' ich die Männerwohnung ihr zum Aufenthalt?
Wie wird ſie ſchuldlos bleiben bei den Jünglingen?
Der Jugend Sinn zu bändigen, iſt, o Herkules,
Nicht leicht, und mir am Herzen liegt des Freundes Gut.
Berg' ich ſie alſo in's Gemach der Todten hin?
Wie führ' ich zu Alkeſtens Lagerſtatt ſie wohl?
Zwiefachen Tadel fürcht' ich: der Feräerſtadt,
Als ob ich, Die verrathend, die mir wohlgethan,
In eines andern Mädchens Arm zu ruh'n vermag;
Und der Entſchlafnen Tadel; der Ehrwürdigen
Muß ſtets ich auch gedenken. Aber du, o Weib,
Wer du auch ſeyn magſt, wiſſe, daß du wunderſam
Alkeſten gleicheſt an Geſtalt und Leibesmaß.
Ach, bei den Göttern! führ' aus meinen Augen mir
Dies Weib hinweg, und quäle den Gequälten nicht!
Denn, ſie erblickend, wähn' ich mein Gemahl zu ſehn;
Mein Herz erwallet, und aus meinen Augen bricht
Ein Strom von Thränen. O ich Unglückſeliger!
Wie bitter iſt mir dieſe neue Kümmerniß!

Der Chor.

Zwar glücklich nenn' ich nimmer, König, dein Geſchick;
Doch, wer es ſey, muß tragen, was ein Gott verhängt.

Herakles.

O wäre von Kronion mir die Macht verlieh'n,
An's Licht zurück zu führen aus dem Schattenreich
Dein Weib, und ſolche Gunſt dir zu erweiſen, Fürſt!

Admet.

Ich weiß, du willſt es; aber wie mag Dies geſchehn?
Kein Todter kehrt vom Schattenreich an's Licht zurück.

Herakles.

Doch traure nicht unmäßig, sondern wie's geziemt.

Admet.

Leicht ist es, zu ermahnen; doch zu dulden schwer.

Herakles.

Sag, was gewinnst du, wenn du immer seufzen willst?

Admet.

Ich selbst erkenn' es; eine Sehnsucht reißt mich hin.

Herakles.

Die Liebe zu der Todten preßt dir Thränen aus.

Admet.

Verderbt hat sie mich, mehr denn ich es sagen mag.

Herakles.

Ein edles Weib verlorest du. Wer leugnet das?

Admet.

Dein Freund wird nicht des Lebens sich fortan erfreu'n.

Herakles.

Die Zeit besänftigt. Jetzo ist dein Kummer neu.

Admet.

Gedenk der Zeit nicht! meine Zeit ist nur der Tod.

Herakles.

Ein Weib denn, das Verlangen nach der neuen Braut.

Admet.

Schweig! was entfiel dir? Nimmer hätt' ich das vermeint.

Herakles.

Wie, liebst du niemals wieder? Bleibst du stets allein?

Admet.

Kein Weib ist, das in meinem Arm so ruhen wird.

Herakles.

Vermeinest du, Dies fromme der Gestorbenen?

Admet.

Sie, wo sie immer seyn mag, ist zu ehren Pflicht.

Herakles.

Ich lob', ich lob' es; aber thöricht thust du doch.

Admet.

Nie nennſt du wieder Bräutigam des Feres Sohn.

Herakles.

Ich rühme dich: der Gattin treuer Freund biſt du.

Admet.

Sie iſt dahin; doch ſtürb' ich, wenn ich ſie verrieth!

Herakles.

Nimm in das Haus mir dieſes edle Mädchen auf.

Admet.

Niemals! Bei Zeus, der dich erzeugte, fleh' ich dir.

Herakles.

Es wird dich reuen, wenn du nicht alſo gethan.

Admet.

Und wenn ich's thue, naget Kümmerniß mein Herz.

Herakles.

Thu' mir's zu Liebe! Dir vielleicht auch nützet es.

Admet.

Ach, hätteſt du im Kampfe nimmer ſie erlangt!

Herakles.

Und doch, da ich obſiegte, haſt du mitgeſiegt.

Admet.

Du redeſt wohl; doch dieſes Weib entferne ſich.

Herakles.

Gehn wird ſie, wenn es frommet. Doch erſt prüfe Dies.

Admet.

Es frommet, wenn nur du mir nicht erzürnen willſt.

Herakles.

Ich weiß etwas: drum trag' ich dies Verlangen, Freund.

Admet.

Du ſiegeſt; aber dieſes Thun gefällt mir nicht.

Herakles.

Du wirſt mich einſt noch rühmen. Nur gewähre mir's!

Admet.

Führt, wenn es ſeyn ſoll, Diener, dieſes Weib hinein!

Herakles.

Nicht Sclavenhänden, König, überlaſſ' ich ſie.

Admet.

Du ſelbſt denn führe ſie hinein, wenn dir's gefällt!

Herakles.

In deine Hand, Admetos, geb' ich ſie dahin.

Admet.

Ich rühre ſie nicht an. Doch eingehn möge ſie.

Herakles.

Nur deiner Rechten werd' ich willig ſie vertraun.

Admet.

O Fürſt, du zwingſt mich, was ich nicht gewollt zu thun.

Herakles.

Kühn ſtrecke deine Hand aus und berühre ſie.

Admet.

Wie der Gorgon' hauptloſen Leib *) berühr' ich ſie!

Herakles.

Hältſt du ſie?

Admet.

Ich halte ſie.

Herakles.

Bewahr ſie denn! Dereinſt
Rühmſt du den Sohn Kronions einen edlen Gaſt.
Blick' an die Jungfrau, ob ſie deinem Ehgemahl
Zu gleichen ſcheint, und ende glücklich deinen Gram!

[Er enthüllt die Verſchleierte.]

*) An der Gorgo oder Meduſa war das ſcheußliche, verſteinernde Haupt das Furchtbare. Aber auch dieſes Hauptes beraubt, flößte ſie noch Schauer ein. Der Sinn dieſer Stelle ſcheint alſo zu ſeyn: „Obgleich dein Wort meinen Widerwillen mir benehmen ſollte, ſo rühre ich ſie doch nur mit Schauer an; wie auch der Rumpf der Gorgo noch Schauer erregt.“

Admet.

O Götter, welch ein unverhofftes Wunderwerk!
Erblick' ich meine Gattin hier wahrhaftiglich,
Oder hat ein Gott qualvolle Freude mir gesandt?

Herakles.

Mit nichten! Wahrhaft schauest du dein Ehgemahl.

Admet.

O, daß es nicht ein Schattenbild des Hades sey!

Herakles.

Nicht Todte führt, Admetos, dir dein Gast herauf.

Admet.

Die ich begrub, mein Weib, erblick' ich wiederum?

Herakles.

Gewißlich. Zwar leicht zweifelst du an solchem Glück.

Admet.

Faß' ich, wie eine Lebende, befrag' ich sie?

Herakles.

Befrag' sie! Alles hast du nun, was du begehrt.

Admet.

O des geliebten Weibes Blick und Leib! Zurück
Kamst du, die niemals wieder ich zu schau'n gewähnt?

Herakles.

Sie kam. Nun treffe dich nur nicht der Götter Neid!

Admet.

O edelmüthiger Sprößling des erhabnen Zeus,
Glückselig sey du, und der dich erzeuget hat,
Bewahre dich! Du Einer bringst mein Heil zurück.
Wie aber hast du wieder sie an's Licht geführt?

Herakles.

Den Kampf bestand ich mit der Geister Könige.

Admet.

Was sagst du? und wo strittest du mit Thanatos?

Herakles.

Am Grabeshügel, unverhofft, ergriff ich ihn.

Admet.

Was stehet sprachlos aber die Errettete;

Herakles.

Nicht eher ist es Fug, daß ihre Stimme du
Vernehmest, bis die Todtenweihe wiederum
Von ihr genommen, und der dritte Tag erscheint.
Doch führe sie hinein, und, der Gerechtigkeit
Nachstrebend, ehr', Admetos, stets die Fremdlinge.
Nun lebe wohl! Vollbringen die gebotne That
Muß ich dem königlichen Sohn des Sthenelos.

Admet.

O bleibe bei uns! Weile noch an meinem Heerd!

Herakles.

Es wird geschehn einst; aber nun ziemt Eile mir.

Admet.

So zeuch denn glücklich, und zurück komm', edler Held!
Jetzt heiß' ich alle Bürger meines Königreichs
Chortänze feiern ob dem fröhlichen Geschick,
Und Opferduft entsteige den Altären heut:
Denn in ein besseres Leben kehr' ich wiederum
Zurück, erkennend dankbar meine Seligkeit!

Der Chor.

Traun! vielgestalt ist der Schickungen Loos;
Viel gibt ungehofft ein Götterbeschluß,
Und das Erwartete bleibt unvollendet,
Wenn ein Gott Weg' uns zum Verzweifelten bahnt.
So endete dieses Beginnen.

1129. Alkeste war der Unterwelt geweihet, und diese Weihe mußte durch Opfer von ihr genommen werden.

Aristophanes.

Die Entstehung der attischen Komödie haben wir oben kurz erzählt. Wie wir dieselbe in Aristophanes, dem einzigen alten Komiker, der uns übrig geblieben ist, ausgebildet sehen, ist sie der durchgängige Gegensatz der Tragödie. So wie diese der höchste Ernst der Poesie ist, und daher alle Gemüthskräfte auf Einen Zweck richtet, so ist jene durchaus scherzhaft, und besteht in der größten scheinbaren Zwecklosigkeit und Willkühr. Sie verspottet allen Ernst, setzt sich über ihn hinweg, und ihr Scherz idealisirt die Menschheit und die ganze Welt, im entgegengesetzten Sinne wie der Tragiker, nämlich ins Häßliche und Schlechte. Nur von diesem Gesichtspunkte aus, von welchem uns die alte Komödie als ein kühnes Spottgedicht auf die Verderbniß der Welt, auf die Erbsünde der menschlichen Natur erscheint, welches die schimpfliche Unterordnung der Vernunft und des Verstandes, der ganzen geistigen Natur des Menschen unter das thierische Prinzip abschildert, werden uns ihre Rohheiten und Niedrigkeiten begreiflich und erhalten einen moralischen Sinn, und wir lernen einsehen, daß die Darsteller so vieler Unsittlichkeit persönlich die sittlichsten Charaktere seyn konnten, und daß, wenn Aristophanes es nicht

war, Dieß nicht als Folge ſeines komiſchen Talentes betrachtet werden darf.

In der älteſten Zeit, ſo lange ſie noch in ihrer Entwicklung aus den Bakchoshymnen begriffen war, ſcheint die Komödie nicht nur bei dem doriſchen Stamme, ſondern auch in Attika ihre Stoffe aus der Mythenwelt entlehnt zu haben, ſpäter beſchäftigte ſie ſich vorzugsweiſe mit der Parodirung der wichtigſten menſchlichen Einrichtung, mit dem Staate. Sie iſt durchgehends aufs öffentliche Leben gerichtet, das Privat- und Familienleben berührt ſie nur mittelbar, in Bezug auf das öffentliche. Die hiſtoriſchen Perſonen, die in ihr auftreten, meiſt lebende, bedeutende Menſchen, ſtellen zugleich eine ganze Gattung vor, und ſo wie in den Masken ihre Geſichtszüge, ſo war auch in der Darſtellung ihr Charakter übertrieben. Der Chor, der das Volk vorſtellt, vollendete die Parodie der Tragödie. Auch unterbricht er zuweilen den komiſchen Gang des Stückes durch ernſthafte Lieder und plötzliche Anreden an die Zuſchauer (Parabaſen), Intermezzo's, welche verhüten ſollten, daß der anhaltend komiſche Eindruck den Zuſchauer nicht ermüde.

In dieſer Gattung nun hatte Ariſtophanes mehrere Vorgänger und Mitkämpfer, die zum Theil ſeine Muſter waren, Krates, Magnes, Kratinos, Eupolis, Lykis, Ameipſias, Strates. Unter dieſen war Eupolis ſein Lehrer, und weil die Dramatiker der damaligen Zeit ihre Stücke perſönlich aufführen helfen mußten, ſo hatte er ſeine ſchauſpieleriſchen Vorübungen in den Stücken des Eupolis ge-

macht. Er ſelbſt iſt einer der jüngſten Dichter der alten Komödie; ſein Lehrer galt für reizender und einnehmender, Kratinos für erfindungsreicher, origineller, noch geiſt- und ſchwungvoller, noch bitterer und heftiger. Doch war Ariſtophanes auch im Alterthum als einer der tüchtigſten anerkannt, und Plato, ſein Zeitgenoſſe, empfahl dem Fürſten Dionyſios von Syrakus die Komödien deſſelben, um daraus die Sitten, den Charakter und den Geiſt der Athener kennen zu lernen.

Vom Leben des Ariſtophanes haben wir nur geringe Kunde. Er war aus der attiſchen, zum Stamme *) Pandionis gehörigen Gemeine Kydathenäon, und um's J. 455 vor Chr. geboren, und kann nicht lange nach 389 v. Chr. ſechs und ſechzig bis ſiebzig Jahre alt, geſtorben ſeyn. Sein Aufenthalt war theils Athen, theils die Inſel Aegina, wo er Ländereien beſaß.

Mit ſeinem erſten Stücke — es hieß „die Dätaler" und wir beſitzen es nicht mehr — trat er im J. 429 v. Chr., alſo etwa im 26ſten Lebensjahre, auf. Er ſtellte darin einen ehrbaren und einen ausſchweifenden Jüngling mit vielem Beifalle dar. Drei Jahre ſpäter gab er die, ebenfalls für uns verlorenen „Babylonier", in welchen die Staatsverwaltung des berüchtigten Kleon, der an die Stelle des Perikles getreten war, in Gegenwart der bundesgenoſſiſchen Geſandten heftig angegriffen wurde. Kleon verklagte den

*) Das Volk der Athener war in zehen Stämme getheilt.

Dichter vergebens, und dieser blieb sein bitterster politischer Feind.

Vom J. 425 vor Chr. an sind uns eilf Stücke des Aristophanes gerettet. Von diesen ist, der Zeitfolge nach, das erste „die Acharner". Es schildert die unvernünftige Rachsucht dieser von den Spartanern im peloponnesischen Kriege (während dessen der Dichter schrieb) verwüsteten Gemeinde, welche auf Fortsetzung des Krieges drang, und führt einen rechtlichen Sonderling Dikäopolis ein, der für sich und seine Familie einen Separatfrieden mit den Spartanern schließt, dessen Segnungen sofort für eßlustige Magen auf die handgreiflichste Art dargestellt werden, während der kriegslustige Befehlshaber Lamachos von einem Streifzuge mit zerschmettertem Kopf und lahmem Fuße heimhinkt. Das Stück hatte eine ausgesprochne Friedenstendenz und gefiel den Athenern. Aristophanes gewann den ersten, Kratinos und Eupolis mit andern Stücken den zweiten und dritten Preis im Wettstreite.

Das nächste Lustspiel des Aristophanes sind „die Ritter", ein Stück, das bestimmt war, den Kleon, den verdienstlosen Abgott des gemeinen Volkes, zu stürzen. Da aus Furcht vor dessen Anhange kein Maskenmacher es wagte, das Bild des Kleon zu verfertigen, so übernahm Aristophanes mit blos bemaltem Gesichte diese Rolle selbst zu spielen. Dieser Kleon ist in dem Stücke ein neugekaufter Sclave, der die Gunst des Demos, seines neuen Herrn (des personificirten Volkes) erschlichen, und seine Mitsclaven

Demoſthenes und Nikias (die atheniſchen Feldherrn) bisher tyranniſirt hat. Dieſe entwerfen den Plan, ihn zu ſtürzen, und ſtellen einen Wurſthändler, der von einer Schaar von Rittern (dem Chor) unterſtützt wird, gegen ihn auf. Der Streit wird vor Senat und Volk durchgefochten und der Wurſthändler ſiegt. Dieſes kühne Stück, an welchem Eupolis, der Lehrer des Dichters, noch Theil gehabt haben ſoll, trug den erſten Preis davon (424 v. Chr.).

Im Jahre darauf ließ Ariſtophanes „die Wolken" erſcheinen, in welchen die naturphiloſophiſchen Grübeleien und verderblichen Diſputirkünſte der Sophiſten, in der höchſt ungerecht gewählten Perſon des ehrwürdigen Sokrates und ſeiner Schule, dem Gelächter preisgegeben werden. Die Wolken ſelbſt, als der Chor des Stückes, ſind eine Allegorie auf die formloſen, überſinnlichen Gedanken. Aus ihnen ſchwebt Sokrates bei ſeiner erſten Erſcheinung im Korbe herunter, und ſtellt ſich in dem ganzen, an und für ſich ſehr kunſtvollen und ergötzlichen Stücke als ein halb närriſcher Träumer dar. Ariſtophanes ſcheint einer Abneigung gegen den großen Philoſophen in dieſem Stücke Luft gemacht, das Volk aber das Unedle und Gehäſſige dieſer Perſönlichkeit empfunden zu haben; denn das Stück, das der Dichter ſelbſt für ſein kunſtreichſtes hielt, das jedoch einen ſchon von Eupolis bearbeiteten Stoff behandelte, fiel bei der Aufführung durch, und wurde ſogar traveſtirt. Ariſtophanes gab ihm in der Folge eine andre Geſtalt, in welcher wir es jetzt beſitzen.

Von den nächſtfolgenden Stücken verſpotten „die Weſpen“ die Sucht, Rechtshändel zu unterſuchen und zu verhandeln, und gewannen den erſten Preis (422 v. Chr.). „Der Friede“ (421 v. Chr.) ſollte, nachdem die kriegsluſtigen Feldherrn Kleon und Braſidas gefallen waren, dem Volke den Frieden mit den Spartanern empfehlen.

Drei Stücke: „Lyſiſtrata“, „die Ekkleſiazuſen“ (die Weiber in der Volksverſammlung, 393 v. Chr.), und „die Theſmophoriazuſen“ (die Weiber beim Feſte der Theſmophorien, 412 v. Chr.), ſcherzen mit andern Nebenbeziehungen über die Verhältniſſe des weiblichen Geſchlechts, ſind aber in hohem Grade zügellos. In dem letzten dieſer Stücke wird der Weiberhaß des Euripides angegriffen.

„Die Vögel“ (415 v. Chr.) ſind eines der ergötzlichſten Stücke, und glänzen durch die keckſte Erfindung im Reiche des phantaſtiſch Wunderbaren. Es enthält die komiſche Darſtellung einer Vögelrepublik. „Zwei Flüchtlinge aus der Menſchengattung gerathen in das Gebiet der Vögel, die ſich für ſo viel erlittene Feindſeligkeiten an ihnen rächen wollen; die Beiden retten ſich, indem ſie den Vögeln ihren Vorrang vor allen Geſchöpfen einleuchtend machen, und ihnen rathen, ihre vereinzelten Kräfte in einen ungeheuern Staat zu ſammeln; ſo wird die wunderbare Stadt Wolkenguckucksburg über der Erde erbaut; allerlei ungebetene Gäſte, Prieſter, Dichter, Wahrſager, Geometer, Geſetzgeber, Sykophanten (öffentliche Ankläger) wollen ſich in dem neuen Staate einniſten, werden

aber abgewiesen; es werden neue Götter gestiftet, natürlich nach dem Bilde der Vögel; den alten Göttern ist der Olymp vermauert, so daß keine Opfergerüche zu ihnen gelangen können." Die Götter schicken eine Gesandtschaft, die sich ziemlich lächerlich macht, und sich alle Bedingungen der Vögel gefallen lassen muß, welchen die Weltherrschaft verbleibt. Als Nebenabsicht leuchtet aus diesem Stücke die Empfehlung eines Diktators in den mißlichen Kriegszeiten, in der Person des Alcibiades, hervor.

„Die Frösche", in welchen Aristophanes den ersten Preis gewann, wurden im J. 406 v. Chr. aufgeführt, und haben den Verfall der Tragödie zum Gegenstand. Der Dichter scheut sich in diesem Stücke nicht, den Vorsteher seiner Kunst, den Gott Dionysos selbst, als einen feigen Weichling, dem Gelächter blos zu stellen. Dieser will den Euripides nach seinem Tode aus der Unterwelt zurückholen, den er auf der Bühne vermißt, durchrudert den acherusischen See, wo der Chor der Frösche ihn begrüßt. Der eigentliche Chor besteht aber aus Schatten der Eingeweihten in den eleusinischen Geheimnissen, und diesem sind ernste, heilige Lieder in den Mund gelegt. In der Unterwelt besitzt Aeschylos den tragischen Thron, von welchem ihn Euripides verstoßen will; beide streiten unter Vorsitz des Pluto, vor dem Schiedsrichter Dionysos, und ihre Verse werden auf die Wage gelegt, und so sehr sich Euripides abmüht, so schnellt doch Aeschylos durch das Gewicht der Seinigen die Wagschale stets in die Höhe, und schlägt endlich diesem vor, mit Weib,

Kind und Diener in die Wage zu ſitzen, während er in ſeine Schale nicht mehr als zwei Verſe legen will. Aber Dionyſos entſcheidet ſich für den Aeſchylos, den er mit in die Oberwelt nimmt; Euripides bleibt ſitzen, und in Aeſchylos Abweſenheit erhält Sophokles den erledigten Thron.

Der „Plutos" (Reichthum) des Dichters iſt eine, nicht mehr der alten Komödie angehörige, zweimal verarbeitete Allegorie, von der wir wahrſcheinlich die alte Ausgabe beſitzen. Dem blinden Reichthum wird hier der Staar geſtochen, daß er hinfort nur Solche beglückt, die es verdienen. Er wollte mit dieſem, wie mit zwei andern Stücken, ſeinen Sohn Araros empfehlen, der in denſelben ſpielte.

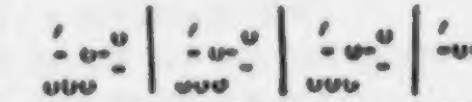
Von den übrigen 37 Komödien des Dichters, von welchen wir zwei oben erwähnt haben, iſt uns, außer unbedeutenden Bruchſtücken, nichts erhalten worden.

Das Pasquillartige der alten Komödie machte ihr mit Ariſtophanes ein Ende. Erzählt doch die Sage, ſchon den Eupolis habe Alcibiades, weil dieſer ihn mit Hohn auf die Bühne gebracht, erſäufen laſſen. Das Luſtſpiel zog ſich aus dem öffentlichen Leben in das Privatleben zurück, der Chor und die Larve verſchwand, und in der ſogenannten mittlern Komödie ſcheint es zu einer bloßen Parodie der ernſthaften Poeſie überhaupt geworden zu ſeyn, bis die neue Komödie entſtand, welche der unſrigen ſo ziemlich ähnlich iſt, und welche Schlegel ſehr richtig als eine Miſchung von Ernſt und Scherz bezeichnet, in der ſchon die Alten eine genaue Kopie der Wirklichkeit ſahen.

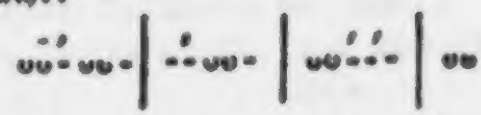
Zu den berühmteſten neuern Komikern, deren eine große Anzahl war, wurden Diphilos, Philemon, Apollodoros und Menander (ſeit 348 v. Chr.) gerechnet, die wir' aus den Bearbeitungen der römiſchen Luſtſpieldichter Plautus und Terentius kennen.

„Der Versbau des Ariſtophanes iſt nicht weniger künſtlich, als der der Tragiker; er bedient ſich darin derſelben Formen, aber anders modificirt: indem er ſie ſtatt des Nachdrucks und der Würde auf Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit wendet; bei dieſer ſcheinbaren Regelloſigkeit beobachtet er indeſſen die Geſetze des Sylbenmaßes nicht weniger genau.“ (A. W. Schlegel.)

Von V. 316—387 und 788—854 herrſcht im Dialog der trochäiſche Tetrameter (ſ. oben unter Aeſchylos) ſo modificirt:



Im Chorgeſang 688 ff. iſt folgender achtfüßige anapäſtiſche Vers gebraucht:



Probe aus den Vögeln des Ariſtophanes.

(Ueberſetzung von Voß.)

[V. 316—387. 688—854.]

Euelpides (d. i. Hoffegut) und Peiſthetäros (Treufreund), auswandernde Athener, mit zwei Knech-

ten, durchirren eine Felsgegend, jener eine Dohle, dieſer eine Krähe, weiſſagende Vögel, in der Hand. Sie wollen, an der Menſchheit oder doch an den Athenern, verzweifelnd, zu den Vögeln übergehen. An einem Felſenthor angelangt, werden ſie vom Zaunſchlüpfer empfangen, und, nachdem ihre wegweiſenden Vögel davongeflogen, dem Wiedehopf überantwortet, welchem ſie ihren Plan zu einer Vogelherrſchaft mittheilen. Dieſer ruft mit Hülfe ſeiner Frau, der Nachtigall, das Volk der Vögel zuſammen, und meldet ihnen den Vorſchlag der zwei Reiſenden. Die Vögel aber glauben ſich an die Menſchen verrathen.

Euelpides. Peiſthetäros. Wiedehopf. Chor der Vögel.

Chor.

Titititi tititimpru!
Was denn nun ſo Freundliches
Haſt du mir zu ſagen wohl?

Wiedehopf.

Was gemeines Wohl befeſtigt, ſo gerecht, als angenehm.
Denn zwei Männer, fein im Grübeln', ſind gekommen her zu mir.

Chor.

Wo? wie? was ſagſt?

Wiedehopf.

Von den Menſchen, ſag' ich, kamen zwei geehrte Greiſe her,
Mit ſich führend Stamm und Wurzel einer ungeheuren That.

Chorführer.

Ha, der das Größte du gefrevelt, ſeit ich auferzogen ward,
Welch ein Wort?

Wiedehopf.

Noch nicht erſchrecke dich das Wort!

Chorführer.

Was thatſt du mir?

Wiedehopf.

Männer nahm ich auf, die anreizt unſre Mitgenoſſenſchaft.

Chorführer.

Und gethan haſt du ein ſolches?

Wiedehopf.

Und ich freue mich der That.

Chorführer.

Und ſie ſind nun, wo?

Wiedehopf.

Bei uns hier, wenn bei euch ich ſelber bin.

Chor.

Strophe.

Ah, ah!

O Verrath, o entſetzlicher Fall!
Denn, der Freund uns war und gemeinſam uns
Die Gefild' hier weidet um uns,
Hat verletzt uralter Geſetz' Anſehn,
Hat verletzt Eidſchwüre der Vögel;
Und in den Betrug gelockt, und mich in die Hand geſtürzt
Jenem heilloſeſten Geſchlechte, das, ſeitdem es ward,
Feindlich mir geſinnt erwuchs!

Chorführer.

Doch wohlan, von dieſem Vogel wird hernach die Rede ſeyn.
Jetzo laßt die Alten, mein' ich, büßen beid' allhier die Schuld,
Schnell zerfleiſcht von Krall' und Schnabel!

328. Bei mir und bei euch, ihr Vögel, wenn ich anders zu euch gehöre.
330. Nach Aeſchylos Eumeniden 139 ff. gemodelt.

Peiſthetäros.

Ach verloren ſind wir ja!

Euelpides.

Schuld fürwahr biſt du uns beiden dieſes Unglücks, du allein!
Wozu führteſt du mich von dorther?

Peiſthetäros.

Daß du Begleiter wäreſt mir.

Euelpides.

Daß ich zu weinen fände reichlich!

Peiſthetäros.

Darin alberſt du denn doch Mächtig.

Euelpides.

Nun?

Peiſthetäros.

Wie weinſt du, wenn dir ſind die Augen ausgehackt?

Chor.

Gegenſtrophe.

Hu, hu!
Mit darauf, mit hinan, mit hinein
Zu vertilgendem Kampf! in der Fittige Schwung
Sie beſtürmt, und umhegt ringsher!
Denn Wehklag' iſt hier beiden beſtimmt,
Daß Fraß ſie bieten dem Schnabel!
Nirgend ja ein Waldgebirg', oder ein Gewölk der Luft,
Nirgend auch ein grauendes Gewäſſer iſt, das bergen wird
Beide, wenn ſie flohn vor mir!

Chorführer.

Doch wohlan, nicht länger zaudernd, rupfet beide, kraht und beißt!
Wo der Häuptling denn? Er dringe ſtracks mit dem rechten Flügel vor!

355. Der rechte Flügel war Ehrenplatz.

Euelpides.

Dacht' ich's doch! Wohin entflieh' ich Armer!

Peisthetäros.

Heda, bleib mir stehn!

Euelpides.

Daß ich von diesen klein zerhackt sey?

Peisthetäros.

Wie denn glaubst du diesen wohl Wegzufliehn?

Euelpides.

Nicht weiß ich selbst, wie.

Peisthetäros.

Nun von mir denn hör' ein Wort: Stand gehalten, und gekämpfet, und gefaßt — die Töpfe hier!

Euelpides.

Doch was kann ein Topf uns helfen?

Peisthetäros.

Wenigstens kommt die Eul' uns nicht. 360

Euelpides.

Doch für jene Scharfgekrallten?

Peisthetäros.

Schnell den Bratspieß aufgerafft, Und nach einander dran geheftet!

Euelpides.

Doch für die Augen was zu thun?

Peisthetäros.

Dort den Essignapf dir nehmend, oder die Schüssel, halte vor.

---

359. Die Töpfe, in Ermanglung eines Schildes.
360. Die Eule, Athens Vogel, wird Ehrfurcht haben vor Athenern.
361. Der Bratspieß vertritt den Speer.

Euelpides.

O du Kluger, schön erfandest du, ein Feldherr, diesen Fund!
Ja du überschnellst an Schlauheit schon sogar den Nikias!

Chor.

Elelelеu! rück' an! den Schnabel eingesenkt! Kein Zaudern gilt!
Zerre, raufe, stoße, kratze, haue durch, zuerst den Topf!

Wiedehopf.

Saget mir, warum, o aller Waldgeschlecht' unholdeste,
Wollt ihr morden, unbeleidigt, und zerreißen diese zween,
Die doch meiner Ehgemahlin Vettern und Mitbürger sind?

Chor.

Was? verschonen sollen diese mehr wir, als der Wölfe Brut?
Welche könnten wir sonst bestrafen, die uns mehr anfeindeten?

Wiedehopf.

Wenn denn von Natur auch Feinde, sind sie Freunde doch von Sinn;
Und sogar um euch zu lehren, kommen sie, was Nützliches.

Chor.

Wie doch könnten die einmal uns etwas Nützliches lehren wohl,
Oder melden, die ja Feinde sind von unsern Ahnen her?

---

365. Bei der Belagerung von Melos hatte besonders Nikias sich schlau und thätig gezeigt.
366. Elelelеu, Aufruf zur Tapferkeit in der Schlacht.
370. Meiner Ehgemahlin, der Prokne, der Nachtigall, welche Tereus (der nachmalige Wiedehopf) geheirathet.
371. Wer Wölfe getödtet hatte, die auszurotten ein solonisches Gesetz gebot, empfing eine Belohnung.

Wiedehopf.

Doch von Feinden kann ja Manches lernen, wer verständig iſt.
Denn die Vorſicht rettet alles; und vom Freunde magſt du die
Schwerlich lernen: doch der Feind wird ſelbſt ſie dir aufnöthigen.
Gleich die Städte, nur von Feinden lernten ſie, von Freunden nicht,
Schaffen hochgethürmte Mauern, und ſich lange Schiff' erbaun;
Und die Erlernung deſſen ſichert Kinder, Haus und Eigenthum.

Chor.

Ihre Wort' erſt anzuhören, möchte wohl, wie uns bedünkt,
Nützlich ſeyn; man hat ja manchmal Kluges auch vom Feind' erlernt.

Peiſhetäros [zu Euelpides].

Nachzulaſſen ſcheint der Eifer jenen. Tritt gemach zurück.

Wiedehopf [zum Chor].

So gerecht iſt dieſes, als ihr's mir zu Gefallen billig thut.

Chor.

Nie doch haben wir auch in anderm dir entgegen was gethan.

Die Fremden bereiten ſich zu der Bill vor, welche ſie bei der Vögelverſammlung einbringen wollen, und beſprechen ſie mit dem Wiedehopf. — Der Chor beſingt die Hoheit und Herrlichkeit der Vögel.

---

381. Lange Schiffe ſind Kriegsſchiffe, runde waren die Handlungsſchiffe.

Chor.

Auf, Männer, demnach, dumpflebender Art, an Geschlecht Laubsprossen vergleichbar;
Ohnmächtiges Thuns, Bildnisse von Lehm, wie wankende Schatten so nichtig,
Ungefiederte, nur tagwährende Brut, traumähnliche Söhne des Elends!
Her wendet den Sinn den Unsterblichen zu, uns dauernden ewige Dauer,
Den ätherischen und nie alternden hier, die nur Unvergängliches anzieht:
Daß, wann ihr gehört umständlich von uns und genau, was schwebt in den Lufthöhn,
Und der Vögel Natur, wie der Götter Geburt, und der Ström', und der Höll', und des Chaos,
Recht gründlich erkennt, ihr den Prodikos dann meinthalb hinwünscht, wo Geheul ist.
Nur Chaos und Nacht und Erebos war Anfangs, und des Tartaros Abgrund;
Nicht Erde, noch Luft, nicht Himmel auch war. In des Erebos ödem Bezirk nun

688. Anrede an die Menschen. Eine scherzhafte Phantasie, in der mehrere Vorstellungen von Philosophen, Dichtern nnd Sophisten durcheinander gerührt und verspottet werden.

691. uns u. s. w., d. h. uns, die wir ewige Dauer dauern, die wir ewig dauern.

694. Die Hölle, Hades oder Erebos, war innerhalb der Erdscheibe; unter dem Erebos erstreckte sich der Tartaros, der, als unterirdischer Gegensatz, zugleich mit dem überirdischen Himmel das Weltall begrenzte.

695. Prodikos hatte viel über den Ursprung der Dinge philosophirt, und in seiner Unwissenheit die Rechte der Vögel geschmälert. Dafür soll er in's Unglück fahren.

697. Nach Hesiod's Theogonie entstand aus dem Chaos die Erde mit dem Erebos darin, und dem

Da gebieret die ſchwarzumflügelte Nacht vom befruchtenden Winde das Urei,
Woraus in der Zeit umrollendem Lauf verſproß der begehrliche Eros,
Der am Rücken mit zwei Goldfittigen glänzt, von Natur wie die wirbelnde Windsbraut.
Der nun, dem geflügelten Chaos gepaart in der Nacht des tartariſchen Abgrunds,
Aus brütet' im Neſt er unſer Geſchlecht, und bracht' es zuerſt an das Tageslicht.
Noch war das Geſchlecht der Unſterblichen nicht, bis von Eros alles gemiſcht ward;
Aus den mancherlei Miſchungen jetzo erwuchs der Okeanos, jetzo der Himmel,
Und die Erd', und der ſeligen Götter Geſchlecht, das unſterbliche. Alſo ja ſind wir
Uralt, weit mehr denn die Götter geſammt. Doch daß wir ſtammen von Eros,
Iſt vielfach klar: denn wir fliegen ja ſtets, und Liebenden ſtehen wir gern bei.

— — — — — — — — — —

Tartaros darunter, und zugleich mit der Erde der Gott Eros, der harmoniſche Ordner der Weltſchöpfung. Bei Ariſtophanes iſt uranfänglich blos der öde Bezirk des Erebos, der nachher von der ſpäter entſtandenen Erde umgrenzet ward.

698. Der Dichter benutzt die Erfindung der Götterflügel, um die im Erebos und Tartaros hauſende Nacht als einen ſchwarzen Vogel von ungeheuerer Größe vorzuſtellen.

699. Eros mit goldenen Flügeln. Auch der wird als Vogel gedacht.

703. Im Anfange, wie Philoſophen lehren, waren die Urſtoffe und Samen der Dinge in blinder Unordnung gemiſcht, bis Eros den inneren Streit und Zwieſpalt derſelben in Liebe und Harmonie löſte. Aus dieſer Harmonie ging die ſichtbare Welt hervor.

— — — — — — —, — — —
— — — — — — — — — —

Auch wird ja den Sterblichen alles von uns ſchwungfedrigen Mächten, was groß iſt.
Jahrwechſel zuerſt, die verkündigen wir, wann Lenz kommt, Winter und Fruchtzeit:
Zu beſäen das Feld, wenn der Kranich hinweg mit Gekrächz gen Libya wandert;
Und den Seemann jetzt anmahnet, das Steur in dem Rauch aufhängend, zu ſchlummern;
Dem Oreſtes ſodann auch zu weben ein Kleid, daß im Froſt er keines entwende. 715
Wenn der Weih hierauf in den Lüften erſcheint, ſo verkündet er andere Jahrzeit,
Da der wolligen Heerd' abſcheeren man muß ihr Lenzvließ. Jetzo die Schwalb auch,
Wann das Zottelgewand zu verkaufen geziemt, und ein dünneres Kleid zu erhandeln.
Euch Ammon ſind und Delfos wir, und Dodon', und Ibbos Apollen.

---

713. Die Ankunft des Kranichs, welcher im Herbſte vom nordiſchen Strymon her durch Griechenland nach dem wärmeren Libyen zog, verkündigte den Griechen die herbſtliche Saatzeit, und ſein Gekrächz rief den Regen herbei.
714. Das Steuerruder hing in der Winterzeit, wann die Schiffe auf dem trockenen Ufer ſtanden, im Rauche.
715. Oreſtes, ein Gaudieb in Athen.
716. Der Weih Verkünder des Frühjahrs, die Schwalbe des Frühlings.
717. Die Schafe wurden zweimal geſchoren, im Frühling und im Herbſt.
719. Wir ſind euch die berühmteſten Orakel. Ammon und Delphi: In Libyen war das Orakel des Zeus Ammon, in Delphos oder Delphi das Orakel des Apollon. Dodona hatte das älteſte Orakel des Zeus in einem Haine redender Eichen.

Denn ihr fraget zuerst uns Vögel um Rath, und kehrt euch zu jedem Geschäft dann,
Zu der Kaufmannschaft, und zu alles Bedarfs Ausmittelung, und zu der Hochzeit.
Als Vogel sodann gilt alles bei euch, was Kund' auszeichnet der Zukunft:
Umlaufender Ruf wird Vogel genannt; ja Niesen auch nennet ihr Vogel;
Wahrschau ist Vogel, und Vogel die Stimm', auch Vogel der Knecht, und der Esel.
Seht ihr's nicht klar? wir, wir sind euch weissagender Fö-bos Apollon!

Wenn uns ihr demnach als Götter erkennt;
Zum Gebrauch habt ihr weissagende Ruf',
Und Wetter und Wind, und Sommer und Frost,
Und mäßige Glut. Auch entlaufen wir nicht
Und setzen uns hoch zum Vornehmthun

722. Vogel, Oionos, hieß den Griechen jede Andeutung der Zukunft. Der Dichter nimmt Vogel in buchstäblichem Sinne.

723. Umlaufende Gerüchte waren göttliches Ursprunges, weßhalb Ossa, die Göttin des Gerüchtes, von Homer die Botin des Zeus genannt wird. — Das Niesen galt gewöhnlich für ein glückliches Vorzeichen.

724. Wahrschau, Symbolon, eine Vorbedeutung aus der zufälligen Erscheinung eines Thiers, wie bei Aeschylos im Agamemnon die des hasenverzehrenden Adlerpaars. Stimme, ein plötzlich vernommener Laut des Glücks oder Unglücks. — Ein Knecht mit gutem oder schlimmem Namen konnte dem Begegnenden Heil oder Unheil bedeuten. — Esel. „Schau, wie der Esel wieder aufgestanden ist!" rief einer, dem ein Esel kraftlos hingesunken war. Das hörte jemand, und deutete, ein kranker Freund werde genesen. So war der Esel zum Vogel geworden.

In den Wolken zurecht, so breit wie Zeus:
Nein, stets in der Näh' hier schenken wir euch,
Und den Kindlein auch, und den Kindskindlein,
Reichthumswohlseyn, dämonisches Glück,
Gutleben, und Fried', und Jugend, und Spaß,
Festmähler, und Tänz', und Hühnleinmilch.
Ja belästiget einst noch fühlet ihr euch
Von der Fülle des Guts;
So reich seyn werdet ihr sämmtlich.

Nachtigall.

Strophe.

Muse des Buschichts,
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Reich an Ton, mit der ich oft
In Thalen und in bewaldeten Gebirghöhn,
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Sitzend geheim auf der laubigen Esche Gesproß,
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Aus der regsamen Kehl' austöne des Sangs
Heilige Weisen dem Pan, und geweihte
Chöre der bergobwaltenden Mutter,

731. Zeus der Wolkenversammler kann vor Wolken nicht sehn, was Noth thut.

736. Hühnermilch, für: Segen über Segen. Das Sprichwort rührte von der Insel Samos her, wo die Fruchtbarkeit so groß war, daß, wie gefabelt ward, selbst die Hühner Milch gaben.

740. Die Muse der Nachtigall, eine der Dryaden, weilt im Dickicht des Hains.

748. Pan, ein arkadischer Feldgott, krummnasig, gehörnt, mit Geißfüßen und Schwanz, in der Hand eine Syringe und einen Hirtenstab, ward den Athenern erst kurz vor der marathonischen Schlacht bekannt. Er war Aufseher der Bergweiden und lebte in Waldungen.

749. Die Mutter der Götter, eine phrygische, durch Mysterien verbreitete Gottheit, die nach verschiede-

Totototo, totototo, tototinx:
Daß von dorther, gleich der Biene,
Frynichos holden Ertrag
Der ambrosischen Lieder sich sammelte, stets
Darbringend süßen Wohllaut.
Tiotio, tiotio, tiotinx.

Chorführer.

Wenn im Vogelvolk von euch nun einer, ihr Zuschauende,
Wünscht Verkehr, um froh zu leben künftig, der komm' her zu uns.
Denn was hier bei euch wie schändlich durch Gesetz wird eingeschränkt,
Alles das, bei uns den Vögeln ist es brav und wohlgethan.
Wenn ja hier, den Vater schlagen, nach dem Gesetze schändlich ist,
Grade dieses, brav bei uns dort ist es, daß anrennend man
Seinen Vater knuft, und saget: Hebe den Sporn auf, willst du Kampf!
Wenn bei euch hier, weil er weglief, bunt gebrandmarkt ward ein Knecht,

---

nen Orten Phrygiens, Kybele, Berekynthia, Dindymene hieß, ward mit der griechischen Rheia vermengt. Sie hielt in Bergen ihre Chorreigen. In ihrem Gefolge schwärmte Pan, der deßhalb bei Pindar der großen Mutter Gefährte heißt, und bei Aristoteles ihr allweilender Hund.

752. Frynichos (Phrynichos). S. oben S. 5. Wie die Biene sammelte er aus den Liedern der Nachtigall süßen Wohllaut, der ihm wie Honig vom Munde trof.

758. Wer den Vater schlug, verlor die Hand, oder ward vom Volk gesteinigt.

762. Der Sporn ist des Hahns natürliche Waffe; bei Kampfhähnen ward noch eine eherne Spitze darauf gesteckt. Hebe den Sporn auf, war ein Sprichwort, wodurch man zur Gegenwehr ermunterte.

763. Entlaufene Knechte wurden gehaun und gebrandmarkt.

Dort bei uns wird dieser gelten als gefleckter Haselhuhn.
Auch wenn einer ist ein Fryger, völlig so wie Spintharos,
Phrygischer Rothfink wird er hier seyn, von Filemons Vetterschaft.
Ist auch einer Knecht und Karer, so wie Exekestides,
Nur bei uns Antvögel such' er, Ahnen hat er und Geschlecht.
Wenn das Thor Ehrlosen öffnen will der Sohn des Pisias,
Hier ein Repphuhn werden mög' er, seines Vaters ächte Brut;
Denn bei uns nicht schändlich ist es, als ein Repphun auszuziehn.

Nachtigall.

Gegenstrophe.

Also die Schwän' auch,
Tiotio, riotio, tiotinx;

765. Die Phryger in Athen waren größtentheils Knechte, und standen in geringem Ansehn. Spintharos und Philemon, zwei Ausländer, wahrscheinlich aus Phrygien, die, wie der Karier Exekestides, in Athen als Bürger sich eingeschwärzt hatten.

768. Die athenische Bürgerschaft war in zehn Stämme, und jeder Stamm in drei Geschlechter getheilt. Jeder ächtgeborene Bürgerknabe ward vor dem siebenten Jahre in den Tempel des väterlichen Apollon geführt, und dort, in Anwesenheit mehrerer Geschlechtsgenossen, als Bürger verzeichnet. Wer als Verklagter wegen Unbürtigkeit nicht Ahnen und Geschlechtsgenossen nennen konnte, ward als Ausländer verstoßen. Antvogel ist Ente, vorzüglich Enterich.

769. Der Sohn des Pisias, des Vaters ächte Brut, öffnete dem Feinde das Thor, und ward ins Gefängniß geworfen. — Das Repphuhn weiß Nachstellern mit List und Gewandtheit zu entgehen.

773. Der Schwan galt für einen berühmten Gesangvogel, und dem Apollon heilig. Nicht blos aus der Kehle

Gemahlin war Jokaste, die Schwester Kreons, welcher, wie schon erwähnt wurde, seine Tochter dem jungen Herkules vermählte. Lajus soll von einem Orakel den Ausspruch erhalten haben, wenn ihm Jokaste einen Sohn gebäre, so werde derselbe ihn, den Vater, tödten, und sich alsdann mit Jokaste, seiner Mutter, vermählen. Man vermuthete schon, Kreon habe dieses Orakel veranlaßt, um Herr in Theben zu werden. Lajus und Jokaste trauten dem angeblichen Götterspruche, und die Geburt eines Sohnes erfüllte sie darum mit Entsetzen. Nicht selten hat abergläubische Furcht eine betrügerische Wahrsagung gerade dadurch in Erfüllung gebracht, daß sie ihr Glauben schenkte *). So erging es nach der Mythe auch hier. Lajus übergab das Kind einem Sklaven, mit dem Befehle, es zu tödten. Dieser trug es in einen Wald auf dem Berge Cythäron, hing hier das Kind mit den Füßen an einen Baum, und ging davon, es reißenden Thieren oder dem Hunger überlassend, das Leben des Knaben zu enden. Das Geschrei desselben

*) Durch Zigeunermund und Traum
Droht die Hölle mit Gefahren,
Wo sie weiß, daß man ihr glaubt;
Und das Licht verlöscht im Haupt,
Eure Sinne sind verwirrt,
Unvernünftig's geschiehet,
Und das Ungeheure wird
Wirklich, eben weil ihr's fliehet.

Müllner's Schuld.

zog jedoch einen Hirten herbei, der sich seiner erbarmte und ihn von dem Baume herabnahm. Von den Stricken, mit welchen das Kind festgebunden worden, waren die Füße desselben sehr angeschwollen, und sein Erretter nannte ihn deßwegen Oedipus, d. h. Schwellfuß. Von Korinth gebürtig, brachte der Hirte das Kind in diese seine Vaterstadt, wo es von der Königin Periböa an Sohnesstatt angenommen wurde. Zum Jünglinge herangewachsen, zeichnete sich Oedipus durch Stärke und Gewandtheit aus, mußte aber von neidischen Genossen hören, er sey ein Findling, wisse nicht einmal, wer seine Eltern seyen. Durch diesen Vorwurf gekränkt, wandte er sich an das Orakel, und soll die Antwort erhalten haben: „Hüte dich, je in deine Vaterstadt zurückzukehren, du möchtest sonst deinen Vater tödten und deine Mutter heirathen.“ Erschreckt durch diesen Spruch, beschloß Oedipus, Korinth, das er für seine Vaterstadt hielt, nie wieder zu betreten, sondern machte sich auf den Weg nach Theben, ohne zu ahnen, daß dieses gerade sein Geburtsort sey. In einem engen Hohlwege begegnete ihm der König Lajus mit einem Herolde, wie ihn die Könige mit sich zu führen pflegten. Der Herold forderte den Jüngling gebieterisch auf, auszuweichen, und als es nicht sogleich geschah, stieß er ihm eines seiner Pferde nieder; darüber erzürnt, griff Oedipus zum Schwert, und tödtete sowohl den Herold, als auch den sich in den Streit mengenden Lajus. Ohne zu wissen, wessen Blut er vergossen hatte, setzte er seinen Weg nach Theben fort.

Peisthetäros.

So vogelähnlich wurden wir, nach Aeschylos,
„Doch nicht durch fremde Kiele, nein, durch eigene."

Wiedehopf.

Nun sprich, was geschehn muß.

Peisthetäros.

Erstlich wird der Stadt gesucht
Ein Name, groß und rühmlich; dann den Himmlischen
Nachher geopfert.

Euelpides.

Dieser Rath gefällt auch mir.

Wiedehopf.

Laß sehn, wie der Name lauten wird für unsre Stadt.

Peisthetäros.

Wollt ihr den großen, jenen von Lakedämon her?
Wird Sparta jene benamt von uns?

Wiedehopf.

Bei Herakles doch!
Etwas von Sparta anbinden sollt' ich meiner Stadt?
Nicht meiner Bettstatt, wenn's noch andre Gurten gibt!

Peisthetäros.

Nun, welcher Name soll's denn seyn?

---

811. In den Myrmidonen des Aeschylos stand die Erzählung:
Gerizt vom Pfeil des Bogens stand ein Adeler,
Und sprach, im Hinschaun auf des Schafts Befiederung:
Gar nicht durch fremde Kiele, nein durch eigene
Gefangen sind wir.
Den beiden Athenern sind durch die Kraft der Wunderwurzel eigene Federn gewachsen.

819. Der Boden der Bettstellen bestand aus geflochtenen Spartseilen; diese aber will der Wiedehopf nicht mehr, weil sie an Sparta erinnern; er will sie mit andern Gurten vertauschen.

Wiedehopf.

Von dort herab
Aus den Wolken stamm' er und dem oberen Luftbezirk,
Ein recht gelockerter.

Peisthetäros.

Willst du Kukukswolkenheim?

Wiedehopf.

Ju, ju!
Wie schön durchaus und prächtig fandst den Namen du?

Euelpides.

Ist dies vielleicht dasselbe Kukukswolkenheim,
Wo auch sind des Theagenes ungeheure Besitzungen,
Und zugleich des Aeschines alle?

Peisthetäros.

Ganz gewiß, wo nicht
Das Flegrafeld, wo die Götter jene Gigantenbrut
Großmächtigprahlend hochherunterschmetterten.

Euelpides.

Ein fettes Ding doch diese Stadt! Nun welcher Gott
Wird Stadtbeschirmer? Wem denn wirken wir Festgewirk?

Peisthetäros.

Ich denk', Athenäa bleibt ja wohl Stadtherrscherin?

Euelpides.

Doch wie besteht noch wohlgeordnet eine Stadt,

---

826. Theagenes und Aeschines windbeutelten sich für reich.

828. Phlegrafeld, Brandstätte, hieß der Ort, wo Zeus mit den übrigen Göttern die Himmelstürmenden Giganten vernichtete. Dies Feld, worauf mächtige Prahlereien vorfielen, war nirgend in der Natur, und überall, wo man es hinfabelte.

851. Der kriegerischen Pallas Athene ward alle fünf Jahre an den großen Panathenäen ein schöngewirkter Teppich verehrt.

Wo eine Gottheit, Weib von Geschlecht, mit voller Wehr
Dasteht bewehrt, und Kleisthenes mit dem Webeschiff?

Peisthetäros.

Wer denn beschützt wohl uns die Bastei, die pelargische?

Wiedehopf.

Ein Vogel hier der Unsrigen, der aus Persis stammt,
Weil der berühmt ist als Gewaltigster überall,
Als Areshühnlein.

Euelpides.

O du Hühnlein, unser Herr!
Wie wohnt er schicklich, dieser Gott, auf der Felsenburg!

Peisthetäros.

Wohlauf denn, jetzo wandle du zur Luft empor,
Und jenen Mauerleuten steh' zupflegend bei,
Bausteine schleppe, wirk' enthüllt den Mörtel durch,
Die Mulde trag' aufwärts, von der Leiter fall' herab,
Bestelle Wächter, halte Glut stets eingescharrt,
Mit einer Glocke lauf' umher, und — schlafe dort.

---

835. Kleisthenes: Eine verkehrte Welt ähnlicher Art fand Sophokles bei den Aegyptern.

836. Ein Theil der Mauer um die Stadtburg hieß pelasgische Mauer, hier pelargische, d. i. Storchmauer.

837. Der Haushahn heißt, wegen der Hahnenkämpfe, Hühnlein des Ares.

844. Schnell die Leiter herab und hinauf, daß die Stadt bald fertig sey.

845. Bestelle Wächter, wenn die Stadt fertig ist. Wächter standen an den Mauern und auf den Thürmen, und hielten bei Nacht Glut eingescharrt, entweder um durch angezündete Fackeln Kunde von etwas zu geben, oder, in Kriegszeiten, um sogleich ein Feuer anzuzünden, das die Unternehmungen des Feindes sichtbar machte.

846. Ein Aufseher ging mit einer Glocke umher, die Stadtwächter am Einschlafen zu hindern. Auf den Ton der Glocke sprach jeder das Losungswort.

Herolde send' auch, den zu den Göttern hoch hinauf,
Und jenen hoch herab zu den Menschen, und von dort
Meinthalb auch hieher.

Wiedehopf.

Aber du hier Rastender,
Du heule meinthalb!

Peisthetäros.

Geh', wohin ich dich send', o Freund; 850
Denn ohne dich wird nichts des Gesagten ausgeführt.
Ich nun, zu opfern dieser neueren Götterschaft,
Berufe den Priester, daß er führe den Opferzug.
Bursch, Bursch! Den Korb hier hebet, sammt der Weiheflut.

Hierauf wird der neue Staat organisirt, und Peisthetäros heirathet die Basileia, die Königsherrschaft.

---

850. Heule, statt lebe wohl, weil der in Ruhe zurückbleibende Peisthetäros ihm mit Aufträgen lästig wird.

853. Der gesammten neuen Götterschaft soll ein Opferzug werden. Im Korbe, den wahrscheinlich eine Vogeljungfrau trug, lag das Opfergeräth. Weiheflut, natürlich in einem Gefäß.

Theokritos.

Theokritos gehört, was seine Person und sein Talent als Dichter betrifft, jenem späten Nachsommer der griechischen Poesie an, welcher, nachdem die Nation ihre Selbstständigkeit längst verloren hatte, und mit dieser auch die Blüthe ihres Geistes vorüber war, unter der Pflege königlicher Freunde der Gelehrsamkeit und Dichtkunst zu Alexandria*) in Aegypten noch manche schöne Herbstblume getrieben hat.

*) Die alexandrinische Schule entstand unter den Ptolemäern, d. h. den Königen Aegyptens griechischer Dynastie, welche dort nach Alexanders Tode regierten. Diese zogen Dichter und Gelehrte aller Art an ihren Hof, und setzten sie in den Stand, ganz ihrer Kunst und Wissenschaft zu leben, theils durch Beischäffung von literarischen Hülfsmitteln, theils durch Verleihung einer sorglosen Lage. Zu dem letzteren Zwecke gründeten sie in den königlichen Palästen das Museum, mit einem Speisesaal, Hörsälen und Spaziergängen. Hier wohnten die Gelehrten unter Aufsicht eines Oberpriesters, den die Könige, und unter den Römern die Kaiser ernannten. Für die wissenschaftlichen Zwecke dienten die herrlichen Bibliotheken. Schon der erste Ptolemäer, der Sohn des Lagus (reg. 323—284 vor Chr.), legte den Grund zu zweien, deren eine in

Aus Syrakusä in Sicilien gebürtig, ein Sohn des Praxagoras und der Philina, lebte er während

---

Bruchion am Hafen, die andre in einem Tempel des Serapis war. Unter ſeinem Nachfolger, Ptolemäus Philadelphus, dem Beſchützer Theokrits, waren die vorhandenen Bücherrollen ſchon auf eine halbe Million angewachſen; die Ptolemäer wetteiferten mit den Attalern, den kleinaſiatiſchen Königen von Pergamos, in Anſchaffung von Büchern. Alle Seefahrer hatten von ihnen den Auftrag, Werke der Alten aufzukaufen. Pt. Philadelphus erkaufte, mit Ausnahme der eignen, ſchon vergebenen Werke des Ariſtoteles, deſſen geſammten Büchernachlaß. Pt. Phyſkon (ſonſt ein Tyrann) bekam von den Athenern die Werke des Aeſchylos, Sophokles und Euripides, für welche er ihnen eine Schuld von 15 Silbertalenten erließ, dazu Kopien jener Werke ſchenkte. Eigene Gelehrte ſonderten die unächten Werke von den ächten, und ſtellten die letztern in einem beſondern Schranke auf. Alexandriniſche Grammatiker waren es auch, denen wir die Erhaltung des Beſten der klaſſiſchen Literatur der Griechen durch Abſchriften verdanken. Sie verfaßten den ſogenannten Kanon, d. h. eine nach äſthetiſchen Grundſätzen veranſtaltete Auswahl des Vorzüglichſten, für deſſen Vervielfältigung ſofort geſorgt werden ſollte. Ohne dieſe Regel wäre namentlich im Mittelalter ganz planlos abgeſchrieben worden, während wir jetzt, wenn auch eben durch jene Veranſtaltung gar Vieles zu Grunde gegangen iſt, wenigſtens die Beruhigung haben, daß das, was nach dem Urtheile der gelehrteſten Männer ihrer Zeit, das Auserleſenſte war, gerettet worden.

der Regierungen des zweiten Hiero zu Syrakus und der beiden ersten Ptolemäer. Die Zeit seiner Jugend

---

Den ersten Verlust erlitten die literarischen Schätze Alexandriens durch den Brand der Bibliothek von Bruchion, während Cäsar die Stadt belagerte; 300,000 Rollen gingen hier in Flammen auf. Diesen Schaden ersetzte Antonius einigermaßen, indem er der Königin Kleopatra die ganze Bibliothek von Pergamos mit 200,000 Rollen schenkte, welche jetzt bei der andern im Serapistempel aufgestellt wurde. Kaiser Karakalla hob, nach einer abscheulichen Metzelei in Alexandrien, das ganze literarische Institut auf, und unter Gallienus wurden, in Folge des zwölfjährigen Bürgerkriegs (257 vor Chr.), Stadt, Museum und Serapistempel verwüstet. Unter Kaiser Theodosius wurde der Rest der Bibliothek ein Opfer des Fanatismus und der Priesterwuth, und was von Büchern diese Verfolgung überlebte, soll bei Eroberung der Stadt durch die Araber (641) verbrannt worden seyn. Aber schon zu Ende des vierten Jahrhunderts hatte der Geschichtschreiber Orosius nichts als die leeren Schränke gesehen.

Die altgriechischen Dichter, welche aus der alexandrinischen Schule hervorgingen, sind außer unserem Theokritos: Apollonios von Rhodos, Verfasser eines epischen Gedichtes über die Argonauten (242 v. Chr.), Lykophron von Chalcis, ein sehr dunkler tragischer Dichter (253 v. Chr.), Aratos von Solos in Cilicien, astronomischer Dichter (278 v. Chr.), Nikander, Arzt und Dichter (139 vor Chr.), Euphorion aus Chalcis, verloren gegangener Fabeldichter (200 v. Chr.), Kallimachos von Ky-

fällt in den Zeitraum von 300—280 vor Chr., wo seine Vaterstadt, nach dem Tode des Tyrannen Agathokles, ein Schauplatz innerer Unruhen war. Diese scheinen ihn aus der Heimath vertrieben zu haben; unteritalische Städte und einige griechische Inseln — vielleicht Kos und Samos, wo er die Dichter Philetas und Asklepiades zu Lehrern gehabt haben soll — boten ihm eine wechselnde Zuflucht, bis er, wahrscheinlich nicht lange nach dem Regierungsantritte des Königes Ptolemäos Philadelphos (285 v. Chr.), zu Alexandria einen dauernden Aufenthalt fand. Hier traf er den Dichter Aratos (bekannt durch ein astronomisch-astrologisches Lehrgedicht), von dessen vertrauter Freundschaft mit ihm man auch in seinen Idyllen Spuren findet, und bei seinen öftern Reisen nach Griechenland mochte er den milesischen Arzt Nikias kennen gelernt haben, dessen Ehefrau von dem Dichter das kleine Idyll auf eine elfenbeinerne Spindel (das 28ste der Sammlung) zum Gastgeschenk erhielt,

---

rene, der Hymnendichter (244 v. Chr.), Philetas (s. oben), Phanokles, ein nicht mehr vorhandener Elegiker, Timon der Phliasier, ein dergl. Dramatiker (272 v. Chr.), Skymnos von Chios, ein Geograph und Dichter (92 v. Chr.), Dionysios von Charax (28 v. Chr.), ebenfalls geograph. Dichter, und sieben Tragiker. In ihren sämmtlichen Werken herrschte mehr redneriſches Kunststudium und Gelehrsamkeit, als eigentliche Poesie; daher wir uns enthalten, Proben aus ihnen mitzutheilen, wiewohl namentlich Apollonios nicht ohne einzelne Schönheiten ist.

und an den er noch zwei andere seiner Idyllen, den Kyklopen und den Hylas, gerichtet hat. Die Scene des siebenten Idylls ist wahrscheinlich die Insel Kos, wo er verschiedene Edle und einen kretischen Hirtendichter, den er Lykidas nennt, gekannt zu haben scheint. Ein Loblied auf den König Ptolemäos Philadelphos, und das 14te und 15te Idyll sind für den Hof zu Alexandrien geschrieben.

Wie lange des Dichters Aufenthalt zu Alexandria gewährt habe, ist ungewiß; aber nach dem sechzehnten Idyll; „die Grazien oder Hiero" darf man annehmen, daß er zuletzt nach seiner Vaterstadt Syrakusä zurückgekehrt sey. Dieses Gedicht ist geschrieben, als, während des ersten punischen Krieges, jener König sich wider die Karthager erklärt hatte (261 v. Chr.). So dürfte Theokrit längstens 16 Jahre an dem prunkliebenden Hofe eines Königes verweilt haben, dessen Charakter sich nicht zum vortheilhaftesten entwickelte, so daß der ländliche Dichter am Ende sich wohl nach seinem einfachen Vaterlande zurückgesehnt haben kann. Bei Hiero fand er, wenn auch weniger Freigebigkeit gegen Gelehrte und Dichter, doch mehr ächte Größe und Herzensgüte.

Da der weit jüngere Idyllendichter Moschos ihn noch seinen Zeitgenossen nennt, so muß Theokrit ein sehr hohes Alter erreicht haben, daß er aber von Hiero wegen einer Spottrede hingerichtet worden sey, beruht auf einer Verwechslung mit einem gleichnamigen Dichter und andern König.

Wir besitzen von Theokrit noch eine Sammlung von dreißig Idyllen und 21 Epigrammen, die vielleicht auch Ueberbleibsel anderer Gedichte von ihm enthält, denn er soll auch noch Hymnen, Heldengeschichten, Elegien, Jamben u. a. geschrieben haben. Nur die Hälfte der jetzt vorhandenen Sammlung besteht aus eigentlichen bukolischen (oder Hirten-) Gedichten, eine Gattung, in welcher er unerreicht geblieben ist.

Idyll (Eidyllion) heißt ein Bild, und so bezeichnet man die ganze Gattung als ein Bildchen, ein kleines poetisches Gemälde aus der Mythologie oder dem Leben. Die Kunstrichter finden hierin ein Zeichen der zerfallenden Poesie, die immer zertrennter, zersplitterter, keinlichter ward. Ebenso tadelt man die meist ausschließliche Richtung des Idylls auf das Landleben, und die abgesonderte Darstellung dieses letzteren als eigne poetische Gattung, die nur aus Ueberdruß an städtischer Verfeinerung entstanden sey. Doch wird nicht geläugnet, daß sich in der bukolischen Sammlung der Alten, und namentlich bei Theokrit, einige wahre und ungeschminkte Land-, Volks- und Hirtenlieder finden.

Mochte man nun auch wirklich an Theokrits Idyllen Spuren der kranken Zeit erkennen, so ist doch nicht übersehen worden, daß die Gattung, in welcher er dichtete, weit über seine Zeit hinaufreichte, und ursprünglich gewiß der Periode ächter Volkspoesie angehört.

Der Bukoliasmos, ein Lied, das beim Treiben

des Viehs gesungen worden seyn soll, war in Sicilien einheimisch, wie der Kuhreigen in der Schweiz, und soll einen uralten Hirten Diomos zum Erfinder haben. Auch poetische Wettstreite der Hirten waren zu Syrakus eine alte, allgemeine Sitte. Die Hirten erschienen dabei bekränzt und auf eine groteske Weise mit Hirschgeweihen geschmückt, einen Jagdstab in der Hand, theilten Wein, den sie im Schlauche bei sich führten, den Begegnenden mit, und unterhielten sie mit Schwänken und lustigen Liedern. Ein Brod war der Preis des Wettgesanges.

Die Sage schrieb die Erfindung des Hirtengedichts dem alten mythischen Daphnis, dem Sohne Merkurs, zu, der in einem lorbeerreichen Thale Siciliens von einer Nymphe geboren, dort von Pan in der Hirtenmusik unterrichtet ward; und Theokrit läßt in seinen Idyllen, außer dem Daphnis, auch den Komatas und Polyphemos auftreten, und schon Stesichoros soll den Tod des Daphnis besungen haben. Manche Eigenthümlichkeiten in den jetzt noch vorhandenen Hirtengedichten, namentlich die wiederkehrenden Anfangszeilen (balladeartige Refrains) und andre Spuren der Symmetrie gehörten wohl zur Eigenheit jener alten Volkslieder. Diese wurden in späterer Zeit kunstmäßig nachgeahmt, so wie z. B. die moderne Zeit bei uns die Volksballade als Kunstgedicht wiedergeboren hat, und man fing in diesen Liedern an, die Lebensart und die Sitten der Hirten zu schildern. Von ihnen war nur ein Schritt zu thun, um den Schnitter, den Fischer, den Landmann überhaupt darzustellen.

Ja wenn einmal ein Dichter, wie Theokrit, diese Darstellung von Sitten und Charakteren zu seiner Hauptsache gemacht, so konnten wohl auch Stücke, welche sich über ganz fremdartige Gegenstände verbreiteten, wegen der Aehnlichkeit der Form den Namen des bukolischen Gedichtes, des Hirtengedichtes, erhalten. So kommt es, daß diese spätere Dichtart bald lyrisch ist, wie wenn der Bukoliker Moschos von Syrakus, der unter dem ägyptischen Könige Ptolemäos Philometor blühte (um 179), seinen Freund und Kunstgenossen Bion (von dem wir auch noch Einiges besitzen) als Hirten betrauert; bald ein kleines Drama, wie Theokrits meiste Idyllen, bald eine Erzählung aus der alten Hirtenzeit, wie in dem Kyklopen unseres Dichters; in den meisten seiner Stücke findet man Hirtenlieder mancher Art nachgebildet; es gibt aber auch andre, wie sein Hochzeitlied der Helena, wie Bions Grablied auf den Adonis, den Geliebten der Kypris (Venus), und neben den Hirten läßt Theokrit auch Schnitter, Fischer, ja wohl gar Städter auftreten, oder erscheint, wie im 7ten Idyll, selbst unter Schnittern und Landleuten. Im Ganzen hatte die neuere Kunstgattung des bukolischen Gedichtes nun allerdings den Zweck, den Geschmack am natürlichen einfachen Leben zu befriedigen und zu unterhalten, eine Absicht, von der bei den alten Hirtenliedern die Rede nicht seyn konnte.

Als Vorgänger Theokrits in dieser Gattung müssen Stesichoros und später Asklepiades und Philetas betrachtet werden; als Mitstrebende der

Kreter Lykidas, und die einzigen, von denen wir noch neben Theokrit Idylle besitzen, Bion und Moschos.

Die dramatische Form (jedoch ohne Chor) ist dem Theokritos eigenthümlich, und er hat sie in den meisten Idyllen angewandt. Es ist daher die sehr wahrscheinliche Vermuthung aufgestellt worden, daß das Schauspielmäßige in den Bukolien des Theokrit sich auf die syrakusischen Mimen (dialogische Dramen, in welchen Sitten und Leidenschaften dargestellt wurden) gründete, wie solche unter Gelo, über 150 Jahre vor Theokrit, Sophron von Syrakus gedichtet hat (um 438 v. Chr.). Mimen, d. h. Nachahmer, hieß dieses Schauspiel, nach den Schauspielern, die es aufführten, und die sich ohne Zweifel auf die große Kunst verstanden, Personen und Charaktere recht natürlich darzustellen. Diese Mimen waren wahrscheinlich Sittengemälde, wie wir solche in Scenen des Geizigen oder des Tartuffe von Molière finden*).

Ein solches Mimenschauspiel scheint Theokrit in seinem Vaterlande und dem benachbarten Großgriechenland, von wo es später zu den Römern gewandert seyn mag, angetroffen zu haben, und auch, unter den theatralischen Spielen am Hofe des Ptolemäos Philadelphos, mochte es seinen Rang behaupten. Hierauf gründet sich die sehr glaubwürdige Annahme, daß

*) Ungefähr um dieselbe Zeit mit Sophron blühte der Schöpfer des Lustspiels in Sicilien, der Dichter Epicharmos von Kos.

Theokrit mit der Absicht gearbeitet habe, das bukolische Gedicht mimisch zu behandeln, und daß die Mimen des Sophron sein Vorbild gewesen sind. Gewiß wenigstens weiß man, daß er die Person des Thestylis in dem zweiten Idyll aus jenem Dichter entlehnt hat, und daß das ganze fünfzehnte Idyll „die Syrakuserinnen" eine Nachahmung von Sophrons „Zuschauerinnen bei den isthmischen Spielen" ist. Somit wäre auch nicht unwahrscheinlich, daß diese dramatischen Gedichte des Theokrit wirklich dargestellt worden sind, worauf auch ihre Grundeigenschaften, die getreue Nachahmung des wirklichen Lebens, die Lebhaftigkeit des Dialogs und die häufig eingestreute Satire, hinzuweisen scheinen; Eigenschaften, durch welche sich seine Gedichte zugleich wesentlich von der Hirtenpoesie der Neueren unterscheiden.

Proben aus Theokritos.

(Uebersetzung von Voß.)

Achtes Idyll.

Die Wettsänger.

(Scene: Das Aetnagebirge. Hauptperson: Daphnis, der berühmte mythische Hirt, der Sohn des Hermes (Merkur), der hier, als zarter Jüngling, seinen ersten Sieg erringt.)

Daphnis, dem anmuthsvollen, begegnete, sagt man, Menalkas:

Ihm, dem Pfleger der Küh' auf den Berghöhn, dieser ein Schafhirt.
Beide sie waren annoch blondlockige, beide noch Knaben,
Beid' im Syringengetön' *) wohlkundige, beid' im Gesange.
Erst nun sagte Menalkas, den lieblichen Daphnis erblikkend:

Menalkas.

Hirt der muhenden Küh', o Daphnis, wagst du Gesang mir?
Dich zu besiegen gedenk' ich, so weit mir behagt, im Gesange.
Aber Daphnis darauf antwortete, Solches erwiedernd:

Daphnis.

Hüter der wolligen Schaf', o Syringenbläser Menalkas,
Nie wirst du mich besiegen, und ob du zu Tode dich sängest!

Menalkas.

Willst du einmal zusehen, und willst du setzen den Kampfpreis?

Daphnis.

Laß uns einmal zusehen, und laß uns setzen den Kampfpreis.

Menalkas.

Aber was setzen wir nun, das uns anständig erscheine?

Daphnis.

Ich will setzen ein Kalb, und ein Lamm du, groß wie die Mutter.

Menalkas.

Nein, nie setz' ich ein Lamm; denn hart ist wahrlich der Vater,
Auch die Mutter; das Vieh wird am Abende alles gezählet.

Daphnis.

Aber was setzest du denn! was soll mehr haben der Sieger?

*) Syrinx, die Rohrpfeife.

Menalkas.

Eine Syring', ich machte sie selbst, neunstimmig und sauber,
Unten so gleich als oben, mit Jungfernwachse gekittet:
Gern sey diese gesetzt; doch nichts von dem Vater verwett' ich.

Daphnis.

Eine Syring' auch hab' ich dir selbst, neunstimmig und sauber,
Unten so gleich als oben, mit Jungfernwachse gekittet:
Die ich neulich gefügt; noch thut mein Finger mir wehe,
Dieser; dieweil ihn die Schärfe des spaltenden Rohres geritzt hat.
Aber wer urtheilt uns? wer wird Zuhörer des Kampfes?

Menalkas.

Siehe, da geht ja drüben ein Geishirt. Wenn wir ihn riefen?
Welchem der Hund mit der Blesse die hüpfenden Böcklein umbeisert?"

Laut nun riefen die Knaben; da kam zu hören der Geishirt.
Und nun sangen die Knaben; und gern urtheilte der Geishirt.
Aber zuerst hub an der Syringentöner Menalkas,
Als er gelost; ihm folgt' im wechselnden Hirtengesange
Daphnis sofort. So aber begann als Erster Menalkas: *)

Menalkas.

Thäler und rieselnde Bäch', ihr göttlichen! wenn ja Menalkas
Wo mit Syringenton sang ein gefälliges Lied;

*) Der folgende Wettgesang V. 33—56 besteht aus Distichen.

Nährt mit williger Seele die Lämmerchen! Aber auch Daphnis,
Treibt er die Stärken daher, ſind' es nicht weniger voll.

Daphnis.

Quellen und ſproſſendes Kraut, o du liebliches! wenn ja dem Daphnis
Tönete holder Geſang, ſo wie die Nachtigall ſingt;
Stärkt das gehörnete Vieh mit Gedeihn mir! Wählt auch Menalkas
Dieſe Flur, o vergnügt weid' er in üppigem Wuchs!

Menalkas.

Ringsher Lenz, rings Waide genug, rings dehnet die Euter
Schwellende Milch, und feiſt werden die Jungen genährt,
Wo das reizende Mädchen herannaht; aber entweicht ſie,
Dann iſt ſchmachtend der Hirt, ſchmachtend das Kräutergefild.

Daphnis.

Schafe ſind dort, Geisböcke mit Zwillingen, dort voll Honigs
Bienengewirk', und es trägt höher die Eiche das Haupt,
Wo der reizende Milon*) einhergeht; aber entweicht er,
Dann mit den Kühen zugleich dorret der Weidende hin.

Menalkas.

Nicht das pelopiſche Land, und nicht die Talente des Krösos
Sey'n mir beſcheert, nicht ſey ſchneller wie Winde mein Lauf:
Mag ich nur unter dem Fels im Geſang hier halten umarmt dich,
Schauend die wimmelnden Schaf' und das ſikeliſche Meer!

*) Geliebter Freund des Daphnis.

Daphnis.

Bäumen iſt winternder Sturm das Verderblichſte, Bächen die Dürre,
Vögelchen aber die Schling', und dem Gewilde das Garn:
Doch jungfräulicher Reiz dem Jünglinge. Zeus, o du Vater,
Nicht ich allein, auch du biſt in die Frauen verliebt!

Alſo ſangen nunmehr in wechſelndem Liede die Knaben,
Aber den letzten Geſang begann ſo wieder Menalkas:

Menalkas.

Schone der trächtigen Ziegen, o Wolf, mir, ſchone der Böcklein!
Kränke mich nicht, da ich klein noch bin, und die Heerde ſo groß iſt!
O Lamparos, mein Hund! ſo feſt hier liegſt du im Schlummer?
Nicht muß ſchlafen ſo feſt, wer ein Kind bei der Heerde begleitet!
Schafe! wohlan, nicht träg' in dem zarten Gras euch geſättigt!
Nicht laß werdet, obgleich ſtets Anderes wieder heranwächst!
Sitta! *) geweidet, geweidet, und ſchwellt euch alle die Euter;
Daß die Lämmer was haben, und voll auch die Körbe gedrängt ſey'n!

Wieder begann nun Daphnis, und ſang nach melodiſchem Vorſpiel:

Daphnis.

Geſtern trieb ich die Stärken vorbei an der Grotte des Mägdleins,

*) Hirtenzuruf.

Mit dichtgrenzender Braue: Wie ſchön doch! rief ſie, wie ſchön doch!
Auch kein einziges Wort, kein bitteres, ſagt' ich dagegen;
Nein, ich ſenkte den Blick, und ſchlenderte unſeres Weges.
Lieblich iſt der Kalbe Getön, und lieblich ihr Odem!
Lieblich auch, im Sommer zu ruhn am wehenden Sturzbach.
Eicheln ſind der Eiche zum Schmuck, und Aepfel dem Obſtbaum,
Aber der Kuh ihr Kalb und weidende Kühe dem Hirten.

Alſo ſangen die Knaben; da redete Solches der Geishirt:
Lieblich ertönt dein Mund, und hold iſt, Daphnis, die Stimme;
Deinen Geſang zu vernehmen iſt mehr als Süße des Honigs,
Nimm dir beide Syringen; du biſt Obſieger des Wettſangs.
Wenn dir gefällt, auch mich Mitweidenden noch zu belehren,
Dann ſey die Geis dir geſchenkt, die ſtumpfgehörnte, zum Lehrgeld,
Welche bis über den Rand dir ſtets anfüllet das Melkfaß.

So wie der Knabe ſich freut', und emporſprang, klatſchend die Hände,
Daß er geſiegt, ſo ſprang' um die ſäugende Mutter das Rehkalb;
Und wie der andre ſein Herz abhärmete, ganz in Betrübniß
Niedergebeugt, ſo grämte die Braut ſich vor der Vermählung.

Und ſeitdem ward Daphnis der oberſte unter den Hirten.
Und er gewann, kaum Jüngling annoch, die Najade *) zur Gattin.

*) Waſſernymphe.

Ein und zwanzigſtes Idyll.

Die Fiſcher.

Armuth nur, Diophantos *), erweckt die betriebſamen Künſte,
Sie, die Lehrerin iſt der Thätigkeit. Selber der Schlaf nicht
Wird ja dem Arbeitsmanne gegönnt von der finſteren Sorge.
Wenn auch einer bei Nacht den flüchtigen Schlummer erhaſchet,
Plötzlich verſcheucht ihn wieder die ſtets andringende Unruh.

Zween grauhaarige Männer des Fiſchfangs lagen geſellet
Unter der Hütte Geflecht, auf der Streu von trockenem Meergras,
Angelehnt an die Wand des Reiſiges. Nahe bei ihnen
Lagen der ämſigen Händ' Ausrüſtungen: weidene Körbe,
Angelhaken und Rohr' und mit Tang geröthete Kittel,
Haarſeil' auch und Bungen und binſene Fanglabyrinthe,
Schnüre zugleich, Schafvließ', und ein altender Nachen auf Stützen,
Unter dem Haupt' ein Endchen von Matt', und hüllende Filze.
Dieſes war ganz der Fiſcher Geräthſchaft, dieſes ihr Reichthum.
Auch nicht Topf noch Näpfel beſaßen ſie; alles, ja alles
Reichlich genug ſchien jenen der Fang: die Genoſſin war Armuth.
Auch war keiner umher Nachbar; denn nahe gedrängt rings
Spülete gegen die Hütte die ſanft anplätſchernde Meerflut.

*) Name des Freundes, dem das Idyll gewidmet iſt.

Noch nicht halb durchrollte Selene's *) Wagen die Laufbahn,
Als ihr Geschäft die Fischer ermunterte. Schnell von den Wimpern
Rieben sich beide den Schlaf, und regten die Stimm' in der Seel' auf.

Der Erste.

Unwahr sagen doch alle, mein Freund, daß die Nächte des Sommers
Eher vergehn, wann Zeus die längeren Tage gewähret.
Tausende schon von Träumen erschienen mir, eher der Tag säumt.
Irrt' ich vielleicht? Was heißt das? Verziehn jetzt länger die Nächte?

Der Andere.

Strafst du den lieblichen Sommer, Asphalion? Wandelt die Zeit doch
Nicht nach eigener Wahl aus der Laufbahn; sondern den Schlummer
Jagt nur die Sorge hinweg, und macht langweilig die Nacht dir.

Der Erste.

Hast du gelernt, wie man Träum' auslegt? Gar Köstliches träumt' ich!
Billig ja wohl empfängst du ein Antheil meines Gesichtes.
So wie den Fang, so ehrlich die Träum' auch alle getheilet!
Wohl nicht Einer besiegt an Verstand dich. Wahrlich der beste
Traumausleger ist der, dem eigner Verstand es gelehret.
Auch ist Muße genug; denn was hat einer zu thun wohl,
Der auf Reisige liegt an der Meerflut, ohne zu schlafen,

*) Selene, die Mondgöttin.

Hier auf dem Ufergerank? Doch brennendes Licht iſt im Stadthaus!
Schlaflos, ſagen ſie, leuchtet es dort! *)

Der Andere.

Wohlan, dein Geſicht denn,
Das du geſehn in der Nacht, verkündige mir, dem Genoſſen!

Der Erſte.

Als ich am Abend entſchlief, vom Meerarbeiten ermattet;
(Traun, nicht reichlich genährt; denn wie früh wir nahmen die Nachtkoſt,
Weißt du ja, auch wie des Magens geſchont ward:) ſah ich mich ſelber
Einen Fels anſtreben; und bald, auflauernd den Fiſchen,
Saß ich, und ſchwenkt' am Rohre hinab den trüglichen Köder,
Dem ein leckerer nun nachtrachtete. Stets ja im Traum auch
Hat ein Hund von Brocken Erſcheinungen; ich von den Fiſchen.
Jener biß in die Angel mit Heftigkeit; und ihm entfloß Blut;
Aber das Rohr von dem Nacke des Zappelnden bog ſich mir nieder.
Beid' anſtrengend die Händ' **) um das Unthier, fand ich zu thun jetzt,
Wie ich den mächtigen Fiſch einholt' an dem winzigen Häklein.

*) „Das Licht im Stadthaus (Gemeindehaus, Prytaneion) brennt fort, geht nicht aus." Sprichwörtlich für: in der Stadt hört die Gelegenheit zu gewinnen nie auf.

**) D. h. „beide Hände anſtrengend."

Hierauf kam mir die Wund' in Erinnerung *): Willſt du mich beißen!
Wieder beiß' ich dich ſcharf! und zum nicht ausweichenden langt' ich.
Siehe, vollbracht war die That; und ich zog den goldenen Fiſch auf,
Den rings funkelndes Gold umſtarrete. Furcht nur bezwang mich,
Ob er geheiliget ſey zum Lieblingsfiſch dem Poſeidon,
Oder ein Kleinod etwa der bläulichen Amphitrite **).
Leiſe hatt' ich nunmehr ihn abgelöst von der Angel,
Daß ja nicht von dem Munde die Häklein Sold mir behielten;
Und mir huldigen ließ ich den trefflichen Landbewohner.
Nimmer hinfort, ſo ſchwur ich, das Meer mit dem Fuße berühret;
Sondern ich bleib' auf dem Land', und beherrſche das Sold, wie ein König!
Dieſes ermunterte mich. Nun richt' auf das Uebrige, Gaſtfreund,
Deinen Sinn; da der Eid mich ängſtiget, den ich geſchworen.

Der Andere.

Sey mir nicht ſo verzagt! Nicht ſchwureſt du! Nicht ja den Goldfiſch
Haſt, wie geträumt, du erlangt! Traumbilder ſind Täuſchungen ähnlich!
Denn wo ein Schlummernder du die Gegenden künftig durchforſcheſt,

*) D. h. „es fiel mir ein, daß der Fiſch mich beißen, mir eine Wunde beibringen könnte."
**) Die Meeresgöttin, Gemahlin Poſeidons (Neptuns).

Hoffe nur Hoffnung des Schlafs! Den fleiſchernen Fiſch dir geſuchet;
Oder du ſtirbſt vor Hunger, obgleich bei goldenen Träumen!

Die Epigrammendichter der Anthologie.

Es war bei den Griechen eine uralte Sitte, öffentliche Denkmäler mit Inſchriften zu ſchmücken, und dadurch deren Beſtimmung auf einfache Weiſe meiſt in poetiſcher Form auszuſprechen. Daraus entſtand eine eigene Gattung von Gedichten, welche „Epigramme" oder „Ueberſchriften" hießen und urſprünglich hiſtoriſch bedeutend und poetiſch zugleich waren. Allmählig aber erweiterte ſich für dieſe Gedichte der Kreis ihrer Gegenſtände. Der Dichtergeiſt dachte ſich Denkmale, die nicht in der Wirklichkeit vorhanden waren, und beſang dieſelben mit einer Inſchrift. Endlich diente dann auch dieſe Dichtform dazu, irgend einer Empfindung, einer Wahrheit, auch nur einem witzigen Gedanken poetiſche Geſtalt zu geben.

Da die urſprünglichen Epigramme der Natur der Sache nach nur in weitläufiger Zerſtreuung vorhanden waren, und doch zum Theil einen hohen, dichteriſchen

Werth beſaßen, ſo fand ſich hierin frühzeitig eine doppelte Aufforderung zum Sammeln.

Der erſte Sammler einer epigrammatiſchen Blumenleſe (dieß bezeichnet das griechiſche Wort Anthologie) war ſelbſt ein Epigrammendichter, Meleager aus Gadara in Paläſtina. Er blühte um das J. 60 v. Chr. unter dem letzten Seleukos in Syrien. Dieſer flocht die „Ueberſchriften" von 46 griechiſchen Dichtern aus dem hohen Alterthum bis auf ſeine Zeit in einen Kranz (Stephanos) zuſammen; denn dieſen Namen gab er ſeiner Sammlung. In ihr finden ſich die berühmteſten Namen der griechiſchen Liederwelt zuſammen, und ſie enthält ächte Gedichte von Erinna, Alkäos, Anakreon, Bakchylides, Simonides u. A.

Dieſe Blumenleſe ſetzte unter Kaiſer Trajan (um das J. 100 nach Chr.) ein gewiſſer Philippos von Theſſalonike fort, indem er die Epigramme von etwa dreizehn Dichtern hinzufügte, deren älteſter Philodemos, ein Zeitgenoſſe des Cicero, war.

Nicht lange nachher, unter Kaiſer Hadrian (etwa zwiſchen 117 und 137 nach Chr.), veranſtaltete ein Straton von Sardes in Lydien eine weitere Sammlung, von ihm „ſcherzende Muſe" genannt, die aber ein rechter Spiegel des Sittenverderbens jener Zeit war. Eine andere Sammlung des Diogenianos von Heraklea kennen wir blos dem Namen nach.

Mehrere Jahrhunderte verfloßen jetzt, bis der geiſtreiche Rechtsgelehrte, Dichter und Geſchichtſchreiber Agathias von Smyrna unter Kaiſer Juſtinian

(zwiſchen 527 und 565 nach Chr.) aus der neueren und ſeiner Zeit einen Kreis (Kyklos) von Epigrammen in ſieben Büchern ſammelte, dem er ſeine eigenen zahlreichen Gedichte dieſer Art, die des kaiſerlichen Kämmerlings Paulus Silentiarius, des Conſuls Macedonius u. A. einreihte.

Alle dieſe Sammlungen beſitzen wir nicht mehr in ihrer alten Geſtalt; ſie machten einer umfaſſenden Auswahl Platz, welche ein gewiſſer Konſtantinos Kephalas unter dem byzantiniſchen Kaiſer Konſtantin Porphyrogeneta (nach 911 n. Chr.) aus ihnen unter dem Titel Anthologie veranſtaltete, und auch dieſe wurde im 14ten Jahrh. nach Chr. durch den Auszug des bekannten Mönchs Maximus Planudes verdrängt, der von dem gelehrten Griechen Janus Laskaris im J. 1494 der neuerfundenen Druckerpreſſe übergeben ward. Aber im J. 606 entdeckte der berühmte Salmaſius in einer Handſchrift der pfälziſchen Bibliothek zu Heidelberg die ältere Anthologie des Kephalas wieder. Den ganzen vorhandenen Schatz ordnete und vermehrte aus Citaten alter Schriftſteller der gelehrte Brunck in ſeinen Analekten (1777), und Fr. Jakobs erwarb ſich um dieſe Anthologie als Kritiker und Erläuterer ein herrliches Verdienſt. Herder, G. L. Tafel und er haben jeder eine Auswahl dieſer Epigramme in's Deutſche übertragen.

Proben von Epigrammen der Anthologie.

(Ueberſetzung von Fr. Jakobs.)

Pan. *)

Laß, Bergwandler, das Lied von den lieblichen Lippen ertönen,
Laß es ertönen, o Pan, ländlichen Rohres erfreut.
Hauche den ſüßen Geſang in die tönenden Flöten der Syrinx **),
Und dem melodiſchen Ton eine ***) das paſſende Wort.
Um dich treten nach ſchallendem Takt die Najaden †) der Erde,
Ihren Gewäſſern enttaucht, mit dem begeiſterten Fuß.

(Alkäos.)

Nymphen.

Der du herab dich ergießt von dem doppelten Felſen, o Kühlborn,
Heil dir! Nymphen auch euch, ländlicher Hände Gebild.
Ihr auch, Felſen am Quell, und der freundlichen Ufer Umgebung,
Welche mit ewigem Naß ſüßes Gewäſſer beſpült,
Seyd mir gegrüßt! Euch weihet Ariſtokles, welcher den Durſt hier
Wandernd geſtillet, das Horn, das er zum Schöpfen gebraucht.

(Leonidas von Tarent.)

---

*) Der arkadiſche Hirtengott.
**) Syrinx, die Rohrpfeife.
***) D. h. vereinige.
†) Najaden, Waſſernymphen.

Die Zeit. *)

Woher ſtammet der Bildner? — aus Sikyon. — Aber wie heißt er?
Nenn' ihn Lyſippos. — Und dich? — Alles beſiegende Zeit.
Warum geht auf den Zehen dein Gang? — Ich laufe beſtändig. —
Warum Flügel am Fuß? — Fliegend durchſchneid' ich die Luft. —
Aber der Stahl in der Hand, was deutet er? — Dieſer verkündet,
Scharf, wie der ſchneidende Stahl, eile die flüchtige Zeit. —
Warum weht dir das Haar auf der Stirn? — Der Begegnende faſſe
Hier mich. — Aber weshalb biſt du von hinten ſo kahl? —
Schwebt' ich Einmal neben dir hin mit beflügelten Sohlen,
Ziehſt du die Fliehende nie, was du auch thäteſt, zurück. —
Aber weshalb denn formte der Bildner dich? — Euch zur Belehrung;
Darum hat er mich auch hier in die Halle geſtellt.

(Poſidippos.)

Niobe. **)

Niobe, Tantalos Tochter, vernimm die entſetzliche Botſchaft;
Deines betrübten Geſchicks klägliche Kunde vernimm!

*) Ein Standbild der Zeit, oder der Gelegenheit, mit welchem das Epigramm ſich unterredet, von dem berühmten Bildhauer Lyſippos, einem Zeitgenoſſen Alexanders des Großen.

**) Niobe, Tochter des Tantalos und Gemahlin des Amphion, ſtolz auf die Vielzahl ihrer Söhne und Töch-

Löſe die Banden des Haars, Unglückliche! Phöbos Apollons
Trauererregendem Pfeil haſt du die Söhne gezeugt.
Söhn', ach! haſt du nicht mehr. — O ihr Himmliſchen! Neues erblick' ich.
Auch zu den Jungfrau'n hin ſtrömet der blutige Mord.
Die hier fällt an die Bruſt der Erzeugerin; jene zur Erde;
Dieſe umfaſſet das Knie; jene verbirgt ſich im Schooß.
Eine bedroht aus der Ferne der Pfeil; die fühlt in der Bruſt ihn;
Jene mit brechendem Aug' ſuchet das ſchwindende Licht.
Nun ſchließt ſtarr die Mutter die ſonſt vielredenden Lippen,
Und vom Schrecken betäubt wird ſie noch lebend zum Stein.

(Meleagros.)

Priamos.

Klein iſt Priamos Grab; nicht weil er des größern nicht werth war,
Aber von feindlicher Hand wurde der Hügel gebaut.

(Antipatros.)

Orpheus. *)

Nicht mehr wirſt du hinfort auflauſchende Bäume, den Fels nicht,
Orpheus, rufen, und nicht irrender Thiere Geſchlecht.

---

ter, ſpottete der Latona, die nur Apollon und Diana zu Kindern hatte. Dafür erlegte Apoll ihre Söhne, Diana ihre Töchter durch Pfeilſchüſſe, und Niobe machte der Schmerz zum Steine. Die herrliche Gruppe der Niobe, ein Werk des Praxiteles oder des Skopas, ward im J. 1583 zu Rom aufgefunden, und im J. 1770 nach Florenz gebracht. Mehrere Antikenſammlungen (auch die K. Sammlung in Stuttgart) beſitzen Abgüſſe derſelben.

*) Orpheus, vortrojaniſcher mythiſcher Fürſt, Sänger und Prieſter des makedoniſchen Thrakiens, deſſen Leyer die in dem Epigramm erwähnten Wunder that.

Nicht mehr zähmst du des Sturms laut toſendes Rauſchen, des Hagels
Heftigen Sturz, und den Schnee, oder das fallende Meer;
Denn du erblichſt. Laut weinten um dich der Mnemoſyne Töchter *);
Aber Kalliope weint lauter als alle dem Sohn.
Sollen wir denn noch trauern um Sterbliche, während der Götter
Allmacht ſelber den Tod nicht von den Söhnen entfernt?

(Antipatros von Sidon.)

Homeros.

Wenn auf feurigem Wagen die Sonn' an dem Himmel herauffährt,
Schwinden die Sterne dahin und es erblaſſet der Mond.
Alſo erloſchen vor dir, Meleſigenes **), Schaaren der Sänger,
Als du das ſtrahlende Licht himmliſcher Muſen erhobſt.

(Leonidas von Tarent.)

Derſelbe.

Deine Ernährerin, großer Homer, nennt Kolophon ***) dieſer,
Dem iſt's Chios, und dem Smyrna, die freundliche Stadt;

*) Die Muſen ſind Töchter des Zeus und der Mnemoſyne (des Gedächtniſſes). Orpheus war ein Sohn der Muſe Kalliope, über ſeinen Vater weichen die Mythen ab.
**) Ueber dieſen Namen ſ. S. 2 des erſten Bändchens.
***) Siehe S. 1 des 1. Bdch.

Salamis, rufen die Einen, das herrliche; Jos, die andern,
Auch den Lapithen gefellt Mancher dich Trefflichen zu.
Andere Länder verkünden noch Andere. Aber iſt Phöbos
Göttlichen Ausſpruch mir laut zu verkünden erlaubt,
Iſt dein väterlich Land der erhabene Aether; und keiner
Sterblichen Schooß empfing, ſondern Kalliope dich.

(Antipatros.)

Heſiodos.

Während du einſt mittäglich, Heſiodos, weidende Heerden
Führteſt auf ſchroffem Gebirg, blickten die Muſen dich an;
Boten dir huldreich dann von dem heiligen Stamme des Lorbeers
Jenes entſtreifte Gezweig, reichlich mit Blättern umlaubt;
Boten dir auch den begeiſternden Trank von des Helikons Quelle*),
Die das geflügelte Roß ſtampfend dem Felſen entlockt.
Trunken beſchriebſt du hierauf im Geſang der Unſterblichen Abkunft,
Und was Jeder gethan, und der Heroen Geſchlecht.

(Asklepiades.)

Die lyriſchen Dichter.

Mächtig von Thebä her ſchallt Pindaros; aber von Keos
Hauchet mit Honiggetön lieblich Simonides Lied.

---

*) Helikon, der Muſenberg in Böotien, welches, wie Pierien, ein Sitz des alten thrakiſchen Muſendienſtes und ſomit der älteſten griechiſchen Poeſie war. Auf ſeinem Gipfel entſprangen die Quellen Aganippe und Hippokrene, die letztere nach der Mythe durch den Fußtritt des Pegaſos, des Flügelpferdes.

Auch Steſichoros ſtrahlt und Ibykos. Lieblich iſt Alkman;
Und von Bakchylides Mund tönet ein holder Geſang.
Peithe *), wandelt vereint mit Anakreon; aber Alkaios
Lockt aus äoliſchem Spiel Fülle der Lieder hervor.
Männern geſellet ſich nicht als neunte die lesbiſche Sappho,
Sondern Mnemoſynens Chor zählt ſie als zehnte ſich zu.

(Ungenannter.)

Ibykos. **)

Räuber ermordeten dich, o Ibykos, während du harmlos
Auf dem unwirthlichen Strand wandelteſt einſamen Weg.
Hülflos riefſt du hinauf zu den Kranichen, welche herbei dir
Eilten, indem du erblichſt, Zeugen der gräßlichſten That.
Auch nicht war es umſonſt. Der Erinnyen ſtrafende Gottheit
Führte durch ihren Geſang Rache des Mordes herbei,
In dem ſiſyphiſchen Land ***). Goldgierige Horden der Räuber,
Bebet ihr immer noch nicht vor der Unſterblichen Zorn?
Auch vor Zeiten entfloh nicht Aegiſth der in Dunkel gehüllten
Furien rächendem Blick, als er den Sänger erſchlug †).

(Antipatros aus Sidon.)

*) Peitho, Suada, die Göttin der Ueberredung.

**) Zeitgenoſſe des Anakreon, um 552 v. Chr. Er war ein Samier, und iſt allbekannt durch Schillers Ballade.

***) Korinth, deſſen uralter, mythiſcher König Siſyphos war.

†) Aegiſthos, der nachmalige Mörder des Agamemnon, ſetzte einen Sänger, welcher von dieſem zum Hüter ſeiner Gemahlin Klytämneſtra beſtimmt war, auf eine wüſte Inſel aus, wo er umkommen mußte. Odyſſ. 3, 267 ff.

Anakreon.

Epheu, traubengeschmückt, o Anakreon, kränze das Grabmal,
Und der erblühende Schmuck purpurner Wiesen umher,
Bäche von schäumender Milch ausströme die sprudelnde Erde,
Und vom Hügel herab quelle der duftende Most;
Daß dein modernd Gebein und die Asche noch Freude genieße,
Wenn im Schattengefild Freude den Todten noch naht.
O wie liebtest du, Süßer, das Barbiton! *) Unter Gesängen,
Und von der Liebe gekrönt, strömte dein Leben dahin.

(Derselbe.)

Pindaros.

So wie die Tuba des Kriegs weit über die knocherne Pfeife
Hinschallt, weichet dir auch jeglicher Laute Getön,
Pindaros. Nicht umsummten vergebens dich Schwärme der Bienen,
Dir süßduftenden Seim bildend auf lieblichem Mund.
Zeugte **) nicht Pan dir selbst, der mänalische, welcher bei deinen
Liedern den Hirtengesang ländlicher Flöten vergaß?

(Derselbe.)

Aeschylos.

Thespis erfand dies Spiel; doch des Waldlieds ländliche Kurzweil,
So wie des festlichen Chors wenig gebildeten Reih'n

*) Das Barbiton oder der Barbitos war ein vielsaitiges musikalisches Instrument der Griechen.
**) S. oben im Leben Pindars.

Ordnete Aeſchylos*); aber er ſchliff nicht zierlichen Wortprunk,
Sondern dem Waldſtrom gleich rauſchet er brauſend einher.
Neu auch ſchuf er die Bühn' und ſchmückte ſie. Traun, du gehörſt dem
Alten Heroengeſchlecht, muſenbegeiſterter Mund!

(Dioſkorides.)

Sophokles.

Leiſ' umſchleichet den Hügel des Sophokles, Ranken des Epheu's,
Gießet das grüne Gelock über des Schlummernden Grab;
Roſen, entfaltet den purpurnen Kelch, und mit Trauben belaſtet
Breite ſich ſchlankes Geflecht blühender Reben umher;
Schönes Symbol klugſinniger Kunſt, die im Chore der Muſen,
Unter den Chariten einſt emſig der Süße geübt.

(Simmias.)

Euripides.

Zwar ein trauriges Loos, Euripides, iſt dir gefallen;
Reißender Hunde Gewalt zehrte zum Mahle dich auf**);
Schmuck von Athen, und des tragiſchen Lieds ſüßtönender Sänger,
Der du der Weisheit Ernſt einteſt mit reizender Kunſt!

*) S. oben im Leben des Aeſchylos.
**) S. oben im Leben des Euripides.

Aber dich deckt ein pelläiſches *) Mal. Des pieriſchen Chores
Prieſter, verweilſt du zunächſt bei dem pieriſchen Volk.

(Ungenannter.)

Ariſtophanes.

Werke von göttlicher Kunſt, Ariſtophanes Lieder! Acharnä's**)
Epheu ſchüttelt um euch ſäuſelnd das grüne Gelock;
Sieh, wie die Blätter erfüllt von dem Bromios ***); tönend vom Wohlklang
Jegliches Wort, und vom Reiz ſchreckender Grazien voll!
Sey mir, muthiger Sänger, gegrüßt, der helleniſchen Sitte Maler, der komiſchen Kunſt Meiſter im Lachen und Spott.

(Antipatros von Theſſalonika.)

Miltiades.

Was du im Kriege gethan, o Miltiades, kennet der Perſer Heerſchaar. Marathons Feld iſt dir ein Tempel des Ruhms.

(Ungenannter.)

Kynegeiros. †)

Nicht nach der Wahrheit hat, Kynegeiros, ſondern mit beiden
Kräftigen Händen dich hier Phaſis der Maler gezeigt.

---

*) Pelläiſch, makedoniſch. Pella war die Hauptſtadt Makedoniens.

**) Ein Flecken Attika's zwiſchen Athen und Thebe. Ein Stück des Ariſtophanes hieß die Acharner. (S. ſein Leben.)

***) Bromios, der Lärmende, ein Beiname des Bacchus.

†) S. im Leben des Aeſchylos.

Weisheit aber bewies er auch so. Er beraubte der Hände
Den nicht, welcher des Ruhms Dauer den Händen
verdankt.

(Longinos.)

Grab der Spartaner bei Thermopylä.

Wanderer, bringe von uns Lakedämons Bürgern die Botschaft:
Folgsam ihrem Gesetz liegen im Grabe wir hier.

(Simonides.)

Leonidas.

A. Hier dieß Purpurgewand, o Leonidas, sendet dir Xerxes,
Ehrend den muthigen Sinn, den du im Kampfe
bewahrt.

B. Bietet Verräthern ein solches Geschenk! Mich decke
der Schild hier
Auch noch im Tode; dem Grab dienet nicht prunkender Schmuck.

A. Aber du starbst. Wie magst du im Tod noch hassen die
Perser!

B. Liebe der Freiheit stirbt nimmer in spartischer
Brust.

(Antiphilos aus Byzanz.)

Themistokles.

Miß nicht hier nach dem Grab in Magnesia *) Namen
und Tugend,
Sondern die Thaten ermiß, welche Themistokles that.

*) Themistokles, durch den Ostracismus (das Scherbengericht) aus Athen verbannt und später verfolgt,

Salamis Eiland frage nach ihm, und die Schiffe befrage;
Dann, o! findeſt du ihn größer, als Kekrops Gebiet.

(Diodoros aus Tarſos.)

Philipp von Makedonien.

Mich, der dem Ares zuerſt die emathiſchen Fluren befreundet,
Mich, des Amyntas Sohn, hüllt der ägäiſche Staub.
Was kein König gethan, vollendet' ich*). Rühmet ſich einer
Größerer Thaten, als ich, iſt er von meinem Geblüt.

(Addaios.)

Alexander.

Suchſt du, o Wandrer, das Grab des Makedoners, Sohns von Philippos,
Hier Europa, und dort Aſien nenne ſein Mal.

(Derſelbe.)

Auf den Tod eines Kindes.

Mitleidlos entführteſt du Philtatos' blühende Tochter,
Kaum fünfjährig, dem Licht, Aides, Herrſcher der Nacht.
Aehnlich der duftenden Roſ' im Beginn aufblühenden Frühlings,
Brachſt du die Knospende ſchon vor der vollendenden Zeit.
Trockne das weinende Aug', o Philtatos, laß, Alexandra,
Ruh'n dein Jammergeſchrei über das liebliche Kind!

---

hatte Ehre und Beſitz bei ſeinem Todfeinde, dem Perſerkönige, gefunden, und ſtarb in Magneſia, einer lydiſchen Stadt. — Der Sieg der Griechen unter Themiſtokles über den Xerxes bei der Inſel Salamis iſt bekannt.

*) Die Unterjochung des bis dahin freien Griechenlands.

Reize ſo ſüß, und ſt holde Geſtalt, und ſo blühende Anmuth
Wohnet im Aether gewiß unter den Himmliſchen jetzt.
Glaubet der Vorwelt Sagen und zweifelt nicht! Sich zur Geſpielin
Hat nicht Hades das Kind, ſondern die Nymphen entführt.

(Ungenannter.)

Auf den Tod einer Gattin.

Thränen, ach! wein' ich dir nach in den Acheron *), Heliodora,
Zärtlicher Liebe Geſchenk, Reſte des alten Vereins,
Thränen, dem bitterſten Schmerze geweint. Am bejammerten Grabe
Spend' ich der Sehnſucht Naß, ſpend' ich der Zärtlichkeit Mal,
Schmerzvoll, ſchmerzvoll klag' ich dir nach, in dem Tode noch Theure;
Aber der Sterblichen Schmerz rühret den Acheron nicht.
Ach, wo ſchwandeſt du Blume mir hin? Dich entführte des Hades
Neidiſche Hand, und ach! miſchte die Blüthe mit Staub.
Aber vernimm du, Erde, mein Flehn, allnährende Mutter,
Drücke das zarte Gebild leiſ' an die liebende Bruſt.

(Meleagros.)

Schickſal der Freude.

Wenige Zeit nur blühen die Roſen uns; wann ſie verſchwunden,
Trifft du die Roſen nicht mehr, ſondern die Dornen allein.

(Ungenannter.)

*) Acheron, ein Fluß der Unterwelt; dann dieſe ſelbſt.

Lebensreise.

Reise des Lebens, wie voll von Gefahr! von den Stürmen ergriffen,
Scheitern wir kläglicher oft, als auf dem Meer der Pilot.
Lache *) sitzet am Steuer und lenkt das zerbrechliche Fahrzeug;
Wie durch Wellen des Meers geht die bedenkliche Fahrt.
Diesen begünstigt der Wind, dem stürmet er. Aber zuletzt nimmt
Unter der Erde der Nacht Hafen die Schiffenden auf.

(Palladas.)

Wahrer Reichthum.

Nur Reichthümer des Geistes, o Freund, sind wirklicher Reichthum;
Weniger Lust als Schmerz bieten die übrigen dar.
Reich fürwahr und güterbegabt heißt einer mit Recht nur,
Wenn er die Gaben des Glücks recht zu gebrauchen versteht.
Aber wer selbst sich verzehrend nur quält, und zählet und rechnet,
Haufen auf Haufen nur thürmt, Schätze zu Schätzen gesellt,
Diesen vergleich' ich der Biene, die stets in den zelligen Waben
Emsig bereitet den Seim, dessen sich Andre erfreu[illegible]

(Lukian[illegible])

*) Die Göttin des Zufalls.

Sparsamkeit.

Einstmals stirbst du gewiß; so gebrauche denn, was du besitzest!
Aber, des Lebens gedenk, brauche mit sparender Hand.
Der heißt weise mit Recht, der dieses und jenes bedenkend,
Brauchend und sparend zugleich, nimmer des Maßes vergißt.

(Derselbe.)

Lebenslänge.

Kurz stets scheinet das Leben, wie lang auch, dem, der sich wohl fühlt,
Aber dem Leidenden scheint ewig ein einziger Tag.

(Derselbe.)

Der größte Schatz.

Unter den Schätzen der Welt ist, Heliodoros, des Freundes
Treue der größte für den, der ihn zu hüten versteht.

(Ungenannter.)

Reinheit.

Rein nur darfst du die Schwelle des duftenden Tempels beschreiten;
Aber ich nenne dich rein, bist du nur heilig gesinnt.

(Ungenannter.)

Der Löwe und die Hirten.

Während der stürmischen Nacht und von prasselndem Hagel getrieben,
Fliehend den stöbernden Schnee und den erstarrenden Frost,

Kam der gewaltige Leu, von dem Sturm an den Gliedern verletzt schon,
Hin zu der felsigen Alp und in der Hirten Geheg.
Diese, für jetzt nicht sorgend des Viehs und der blökenden Ziegen,
Saßen und riefen des Zeus schützende Hülfe für sich.
Still blieb während des Dunkels der Leu; nicht Heerden noch Hirten
That er ein Leid; mit dem Tag eilet' er friedlich hinweg.
Aber die Hirten der Alp, Allschützender, haben an dieser
Stämmigen Eiche das Bild jener Geschichte geweiht.

(Leonidas.)

Die Schwalbe und die Natter.

Schwalbe, des jungen und zarten Geschlechts allpflegende Mutter,
Sorgsam hütetest du unter den Flügeln die Brut;
Sieh, da nahte mit tückischer Wuth die geschlängelte Natter,
Und aus wärmendem Nest raubt sie die Kinder dir weg.
Dann, dich selbst zu erwürgen, die Klagende, stürmte sie wieder;
Aber sie fiel in des Heerds lodernde Flammen hinab;
Und hier fand sie den Tod. So ward Erichthonios Abkunft
Durch des Hephästos Schutz schnell an dem Frevel gerächt *).

(Antipatros.)

Der Hahn und der Räuber.

Der du den kommenden Tag mit den rudernden Schwingen verkündet,
Nicht mehr weckt dein Ruf früh von dem Lager mich auf;

*) Prokne (die Schwalbe) war die Enkelin des attischen Königs Erichthonios, der selbst für einen Sohn des Hephästos, des Feuergottes, gehalten wurde.

Weil dich ein Räuber im Schlafe beſchlich. Mit dem tückiſchen Nagel
Drückte die frevelnde Hand, Armer, die Kehle dir zu.

(Anyte.)

Die Glucke henne.

Gegen den ſtürmiſchen Schnee umſchirmete brütend die Henne
Ueber dem einſamen Neſt ſorglich der Kinder Geſchlecht,
Bis ſie dem Froſte des Himmels erlag; denn über den Jungen
Wehrend dem Sturm und Gewölk harrte ſie mütterlich aus.
Prokne*), ſchämſt du dich nicht in dem Aides? bebſt du, Medea**),
Nicht vor dir ſelber zurück, hörſt du die Thaten des Huhns?

(Alpheos.)

Das Grab der Ameiſe.

Hier, an der Tenne zunächſt, vieldulbige, thätige Ameis,
Hab' ich, den durſtigen Staub ſammelnd, das Grab dir erbaut,
Daß dich im Tode noch freue die Saat und die Furchen Demeters,
Wenn du, von Aehren umrauſcht, ſchlummerſt im ſtillen Gemach.

(Antipatros.)

---

*) Prokne, um ſich an ihrem treuloſen Gemahl Tereus zu rächen, ſchlachtete ihren Sohn Itys oder Itylos, und ſetzte dem Vater ſein Fleiſch zur Mahlzeit vor.

**) Medea, von Jaſon verſtoßen, ermordete, ehe ſie Korinth verließ, ſeine und ihre zwei Kinder.

Die geknickte Fichte.

Stürme zertrümmerten mich. Doch nehmt ihr die Fichte zum Fahrzeug,
Welche den Schiffbruch schon hier an dem Ufer erfuhr.

(Ungenannter.)

Sprüche.

Handle mit Rath! Nie suche durch schändliche Thaten und Unrecht
Ehren und Tugend und Ruhm, oder auch Schätze zu fahn.

* * *

Rechtliches lernest du nur von den Rechtlichen; aber wofern du
Dich zu den Bösen gesellst, weichet das Gute von dir.

* * *

Was auch immer ein Sterblicher thut, nie weiß er im Herzen,
Ob es ihm endet zum Glück, oder ihm Feindliches bringt.
Oftmals meinet er Böses zu thun, und schaffet das Gute,
Meinet er Gutes zu thun, bringet er Böses hervor.

* * *

Güter vermag das Geschick dem verächtlichsten Manne zu geben,
Aber die Tugend, o Kind, folget nur wenigen nach.

* * *

Bete zu Gott; er ist der Gewaltige; ohne die Götter
Kömmt uns Sterblichen nichts, Böses so wenig als Glück.

(Theognis).

Chronologiſche Ueberſicht.

Epos.

Vor Chriſtus:

. . . . . Aelteſte Göttерſage bei den Thrakiern um den Berg Olympos.
Heroenſagen bei den Theſſaliern, in Orchomenos, in Lemnos, an der aſiatiſchen Küſte.

zwiſchen 1300 u. 1200. Sagen von dem trojaniſchen Kriege.
vor 1154. Homer und die Homeriden der Iliade.
um 950. Heſiod.
um 900. Odyſſee.
ſeit 900. Kykliſche Dichter.

Lyrik und Elegie.

776. Kallinos von Epheſos, Elegiker.
720. Archilochos aus Paros, Lyriker.
685. Tyrtäos aus Attika, L.
660. Alkman der Lakedämonier, L.
645—560. Steſichoros aus Himera, L.
630. Arion von Methymna, L.
604. Alkäos und Sappho von Mitylene, L.
594. Mimnermos von Kolophon, E.
595—558. Solon von Athen, E.
580. Xenophanes von Kolophon, E.
569. Hipponax aus Epheſos, L.
548. Theognis aus Megara, E.
547. Phokylides aus Milet, E.
532 ff. Anakreon von Teos, L.
500 ff. Pindaros von Thebe, L.
477. Simonides von Keos, L.
461. Bakchylides von Keos, L.
458. Jon von Chios, E.
Evenos von Paros, E.
405. Kritias von Athen, E.

Drama.

um 560. Suſarion von Megara, Erfinder der Komödie.
540. Theſpis aus Attika, Erfinder der Tragödie.
524. Chörilos aus Attika, Tragiker.
512. Phrynichos aus Attika, Tr.

Vor Christus:

500. Pratinas aus Phliûs, Erfinder des Satyrspiels.
473. Aeschylos von Eleusis, Tr., wird berühmt.
469. Sophokles von Athen, Tr., tritt auf.
465. Euripides von Salamis, Tr., tritt auf.
440. Epicharmos von Kos, Gründer der Komödie in Sicilien.
438. Sophron von Syrakus, Schöpfer der Mimen.
429. Aristophanes von Athen, der Komiker, tritt auf. Vor und neben ihm Krates, Magnes, Kratinos, Eupolis, Lykis, Ameipsias, Strates, und viele andere Komödiendichter.
seit 389. Mittlere Komödie.
seit 348. Neue Komödie. Diphilos, Philemon, Apollodoros, Menander.

Nachtrieb der griechischen Poesie.

280. Philetas von Kos, Elegiker.
285 ff. Theokritos von Syrakus, Idyllendichter.
278. Aratos von Solos, astronom. Dichter.
272. Timon aus Phliûs, Dramatiker.
253. Lykophron aus Chalcis, Tragiker.
244. Kallimachos von Kyrene, Hymnendichter.
242. Apollonios von Rhodos, Epiker.
200. Euphorion von Chalcis, Fabeldichter.
180. Bion von Smyrna, Idyllendichter.
179. Moschos von Syrakus, Idyllendichter.
139. Nikander von Kolophon oder aus Aetolien, medicin. Lehrdichter, und Andre.
60. Meleager aus Gadara, erster Sammler der Anthologie.

Berichtigungen.

Bdch. 1. Vorrede, S. V. L. 3 statt: die Schlegel, lies: beiden Schlegel.

Bdch. 2. S. 47. Note *) statt: s. das Nebenblatt, lies: s. die Note S. 79.

S. 56. L. 5 v. u. statt: und allen Beiden! lies: uns allen Beiden!

FESTA NATALITIA

AUGUSTISSIMI AC POTENTISSIMI

REGIS WÜRTTEMBERGIÆ,

G U I L I E L M I,

DOMINI NOSTRI CLEMENTISSIMI

Die XXVII. Septembris MDCCCXVIII

Hora antemeridiana XI

Publica oratione

A Gymnasio illustri Stuttgartiano

pie celebranda indicit

GUSTAVUS SCHWAB,

A. M. Litt. Class. et Archæol. Prof. P. O.

Quæritur, num quod Areopagus in plebiscita aut confirmanda, aut rejicienda jus exercuerit legitimum?

Stuttgartiae,

Typis Fratrum Mantleriorum, Typ. Aul. et Cancell.

Quanquam in hac communi animorum agitatione, quæ post recuperatam ab externo hoste libertatem, intentos suis rebus ordinandis Germanos occupavit, suspensa præsentibus mens longinqua et vetera curare minus videatur: respicere tamen ad similes antiquiorum seculorum conatus, et, quibus institutis celeberrima quæque gentium salutem ac diuturnitatem quæsiverit, discere, omni tempore et loco juvabit.

Igitur circumspicientibus argumentum occasioni conveniens, dignum et Rege Augustissimo, cujus festum indicimus, rei publicæ constituendæ curam solenni voce professo, et populo patrii juris egregie studioso, et separatim adolescentibus, sapienti libertate, quæ cum principe et legibus conspiret, innutriendis: visum est, descendere ad incunabula libertatis, Græciam, et ex Attica antiquitate particulam memoriæ revocare. Sed, ut pleraque civitatis hujus, utpote populo principatum obtinente, aliena sunt a nostrorum temporum rationibus, ita unum est, cui etiam nunc immorari libet, cum ob ipsam rei dignitatem, tum ob indolem instituti, quam nostris moribus propiorem non defuerunt, qui statuerent: *Areopagum* dico.

Cum autem duo præcipue fuerint hujus senatus officiorum munera, unum, de caussis gravioribus, inprimis capitalibus quærere, alterum, leges custodire et omnes reipublicæ partes tueri, nos illud missum facimus, doctissimorum virorum cura pridem illustratum; neque de origine, compositione, disciplina magistratûs ejus quærimus; sed, pro temporis et spatii angustia, satis habebimus, ad alteram quæstionum, de Areopagi in legum institutione partibus, quædam non doctrinæ specimina, cui nos impares profitemur, sed judicii experimenta conferre.

Increbuit enim novissimis his temporibus magna de Areopagi potentia in republica Atheniensium non solum custodiendâ sed etiam constituendâ ac regendâ opinio, cujus summa hæc est: senatum illum, ex quo a Solone regeneratus fuerit [1]), confirmandorum plebiscitorum jus exercuisse patria traditione, ipsisque reipublicæ institutis sacratum, nec nisi a Pericle ademtum. Et legitur in annalibus etiam adolescentium in manus traditis [2]), ut causas in ecclesia perferendas præparaverit quingentorum senatus, ita ipsa plebiscita, *e lege Solonis* [3]) non

1) Regeneratum, non conditum a Solone multis docuere Meursius in Areopago c. 3. Gronov. Thes. Ant. Gr. Vol. V p. 2077—2080. — Idem. in Solone c. 15. ib. p. 2026. — de Canaye Recherches sur l'Aréopage, in Hist. de l'Acad. des Inscr. Tom. VII. Mémoires p. 176—180.

2) Baumgarten in not. ad Allgem. Weltgesch. Vol. V. p. 198. — J. A. Remer's Handb. der ält. Gesch. 4te Ausg. Braunschw. 1802. p. 113. et notam ib. et 114. — C. F. F. Haacke's Abriß der griech. und röm. Alterth. Steudal 1816. p. 36. §. 51. „Vor Pericles stand dem Areopagus eine Prüfung und Verwerfung der Volksbeschlüsse zu."

3) Tradidit hoc idem jam cel. Meiners Gesch. der Wissenschaften in Griechenland u. Röm. Lemg. 1782. T. II. p. 89.

habuisse vim legis, nisi ab Areopago confirmata fuerint; addita comparatione cum institutis Angliæ, ubi, quod uterque Senatus proposuit, irritum sit, nisi regis confirmatio sanxerit.

Sed quis, primo statim adspectu, non videt, hanc opinionem, quæ quidem a multis cautius enuntiata est, ab aliis restricta, a nonnullis etiam reprobata [4]), facere rem publicam Solonis, inde ab hu-

---

4) Protulisse ejusmodi sententiam primus videtur Meursius, in Areopag. cap. 9. l. c. p. 2108. 2109. Cujus dispersa inter testimonia veterum verba hæc sunt: „Legum omnium custodia illis et cura demandata. . . . . adeoque totam quasi rempublicam regebant; . . . certe populus, penes quem majestas reipublicæ erat, in gravissimis fere rebus nihil sine consilio eorum agitabat, ... quin et, si judicia quædam populus tulisset perperam, comprehensos ipsi reos sistebant, iterum pro merito condemnandos; . . . . vel eripiebant etiam, si quos ille forsan temere damnasset." — Sed hæc haud modeste. Confidentius affirmant Sam. Petitus (v. infr. not. 19.), et de Canaye l. c. p. 183, nullo teste adhibito, in Meursio, ut videtur, (ipsum audi p. 174.) acquiescens: „En un mot, tout ce qui intéressoit la république dans quelque genre que ce fut, étoit reglé par la sagesse de l'Aréopage: le peuple même, tout souverain qu'il étoit, ne faisoit jamais rien sans le consulter; et souffroit sans murmure qu'il réformât ses jugemens précipités." — Similia Perizon. ad Aelian. V, 15. „Sed et in politicis maximam habuit auctoritatem a tempore Solonis usque ad Periclem, qui illam minuit." — E recentioribus, præter not. 2) allatos Meinersium l. c. verisimile sibi videri ait, e lege Solonis in ultimis necessitatibus, jus summæ potestatis exercendæ et dictaturam quandam traditu fuisse Areopago, additis testimoniis quibusdam suo loco a nobis recensendis.

Ab iis, qui cautius locuti sunt, in primis stat Potterus, a Remero in suas partes immerito tractus; nam ille in Archæol. Gr. Lib. I. cap. 19. (ed. Venet. 1754. Vol. I. p. 103 infr.): „raro, inquit, publicis se rebus ingerebant, præterquam, si magnum aliquod immineret periculum, atque hisce in casibus ad eos vulgo, utpote ad extremum tutissimumque unum asylum, confugiebat resp." Exscripsit Potterum J. C. G. Hœpfner in continuata C. Nitschii descriptione ant. Græc. Vol. 2. p. 445, quanquam paulo ante (p. 144.) affirmarit: „ultimam potestatem a Solone constitutum esse Areopagum." — Optime Barthélemy in itin. Anachars. cap. 17; „concedere interdum Areopago populum ipsam libertatem judicia sua mutandi." (vers. Germ. Vol. 2. p. 248.) — Denique, nullo modo fuisse

jus temporibus usque ad mutationes a Pericle factas, non δημοκρατίαν ἀριστοκρατίαν χρωμένην, qualem Isocrates 5) appellavit, et ad huc creditum est, sed ipsam consummatissimam ἀριστοκρατίαν; nec populum tunc rerum dominum futurum fuisse, sed Areopagum; præsertim, si meminerimus, in totam vitam electos fuisse Areopagitas 6)?

Itaque, cum adhuc sub judice lis esse videatur 7), operæ pretium erit, ipsa testimonia, quæ pro opinione ista aut allata sunt, aut afferri potuerant, recensere, et liberum inde tota de re judicium efficere. Quanquam autem pleraque a Meursio collecta habeamus, tamen, cum ille scriptorum locos nulla temporum ratione habita, promiscue, sine capite ac pagina laudaverit, nonnulla omiserit, multa mutila et abrupta dederit, et nimium fiduciæ in eo posuerint, qui plerumque hoc duce usi sunt, non supervacaneum videtur, ipsos fontes repetere.

Bene monuere viri eruditi, in omni super rep. Attica disquisitione, maximeque in ea, quæ Areopagum attineat, diversorum tem-

---

participem reip. regendæ, et ob id ipsum frustra oppositum fuisse potentiæ populari Areopagum, diserte, sed nullis is ipse testibus docet Goguet Untersuch. üb. d. Urspr. d. Geseze etc. übers. v. Hamberger, Lemg. 1760. Vol. 3. p. 32.

5) Isocr. in Panathenaic. ed. H. Wolf. 1582. p. 616.

6) Ulpian. ad Dem. c. Lept. ed. H. Wolf p. 586. Ἕως θανάτου ἔμειναν οἱ Ἀρεοπαγῖται, adde Libanium in arg. or. Demosth. contr. Androt. et Scholiastam alterius argumenti auctorem (Ulpianum innuit Sigonius Gronov. Vol. 5. p. 1557, Libanium Sam. Petitus leg. Att. p. 243.) infra laudandum.

7) cfr. quæ nota 4) congessimus.

porum rationem esse habendam 8). Igitur in recensendis, qui ad rem faciunt, scriptorum locis, eum ordinem sequemur, ut primum de ipso Solonis tempore, deinde de eo, quod hunc inter et Periclem intercessit, tum de ipso Pericle, et quæ ille contra Areopagum gesserit, postremo de iis temporibus dicamus, quæ secuta sunt Periclem, quam diu florere quodammodo Areopagus et vim in res publicas quandam exercere visus est.

Ajunt, Solonis lege jus illud Areopagi sanctum esse, videri certe veri simile. Sed quibus id argumentis adstruent? Auctam esse a Solone Areopagi potentiam, ita, ut novus plane videri potuerit (id quod Ciceronis et Plutarchi erroribus 9) ansam dederit), nemo infitias ibit 10); sed tantum abest, ut id privilegio tali factum esse dicant rerum scriptores, ut alia omnia præter illud afferant 11); nec in congestis Solonis legibus simile quidquam occurrat 12); et,

---

8) v. Remer. l. c. Potter. l. c. p. 103.

9) Plut. in Solon. c. 19. ed. Hutten Vol. I. p. 221. συντεταμένος δὲ τὴν ἐν Ἀρ. Π. βαλὴν —. Sed ipse se corriget in iis, quæ sequuntur eod. cap. p. 222: vid. de Canaye l. c. — Cic. de offic. I, 22. „ . . . consilio Solonis ei, quo primum constituit Areopagitas." et mox: „— Senatus ejus, qui a Solone erat constitutus." — Defendit Ciceronem Larcherus ad Herodot. C. 8. Vol. 5. p. 458: constituit vertendo per: donna de la subsistence.

10) vid. quæ de Canaye collegit l. c. p. 180 — 183.

11) de Can. l. c. Meurs. in Sol. l. c. p. 2026. Potter. l. c. p. 100. 101. E Plutarcho et Polluce (8, 9.) constat, evectam Areopagi dignitatem et auctoritatem a Solone potissimum eo, quod Ephetis superiorem factum, summum tribunal eum constituerit; deinde, quod morum censuram legumque custodiam ei commiserit. Nihil amplius.

12) Percurre Meursium in Sol. c. 15 — 22. incl. l. c. p. 2026 sq. — Ne quem decipiat Sam. Petitus, qui (Leg. Att. de Magistr. Tit. 2. p. 243.) hæc ha-

quod maximum est, is ipse Plutarchi locus, quem Meursius aliique afferunt, declaraturi, quantum Areopago Solon tribuerit, minime destinatum fuisse probat, e mente Solonis, senatum illum ferendis aut confirmandis legibus [13]). Nam quantum distet custodia legum perpetua, quam Areopago Solon demandavit, a jure reformandorum plebiscitorum, quis non videt?

Venimus jam ad ea tempora, quæ secuta sunt Solonem, quorum felicitas et splendor huic maxime deberi videtur, et quibus ea, quæ in rep. maxime floruerunt, instituta, in hunc tanquam auctorem, omnia facile cedunt; donec Pericles, et remp. et se ad sum-

---

bet: „Itemque voluit lege (Solon), hunc Senatum Areopagitarum suo regere consilio remp. Ath. ut leges, ut majorum instituta serventur: Senatus Areopagi remp. consilio suo regito, legesque servato." Quasi is fuerit titulus legis a Solone profectus! quem tamen ipse Petitus e Plutarchi loco mox laudando concinnavit, quod etiam sequentia arguunt: „Laudat Plut. in Sol. τὴν ἄνω βουλὴν etc."

13) Plut. in Sol. c. 19. l. c: *Συστησάμενος δὲ τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλὴν etc. — Ἔτι δ' ὁρῶν τὸν δῆμον οἰδοῦντα καὶ θρασυνόμενον τῇ χρεῶν ἀφέσει, δευτέραν προσένειμε βουλὴν, ἀπὸ φυλῆς ἑκάστης, τεττάρων οὐσῶν, ἑκατὸν ἄνδρας ἐπιλεξάμενος, οὓς προβουλεύειν ἔταξε τοῦ δήμου καὶ μηδὲν ἐᾶν ἀπροβούλευτον εἰς ἐκκλησίαν εἰσφέρεσθαι. Τὴν δ' ἄνω βουλὴν ἐπίσκοπον πάντων, καὶ φύλακα τῶν νόμων ἐκάθισεν, οἰόμενος ἐπὶ δυσὶ βουλαῖς ὥσπερ ἀγκύραις ὁρμοῦσαν, ἧττον ἐν σάλῳ τὴν πόλιν ἔσεσθαι, καὶ μᾶλλον ἀτρεμοῦντα τὸν δῆμον παρέξειν.*

Luce clarius est, opponi hoc loco a Plutarcho alterum senatum, Areopagum, qui nonnisi custodiam legum habuerit, et propter id continendæ populari potentiæ non suffecerit (nam quid aliud sibi velint verba: *Ἔτι δ' ὁρῶν* etc. nescio), senatui quingentorum (sive tum quadringentorum), cui in ipsis ferendis novis legibus certas partes reip. conditor tribuerit. Limites, e Plutarchi sententia, populari imperio positurus, præparandas leges huic, custodiendas illi permisit; confirmandas cuinam, præter ipsum populum, mandaverit, non video. Neque aliter, salvâ *δημοκρατίᾳ* facere potuit. — Sed eos, qui alteram sententiam amplexi sunt, non nisi inde a verbis *τὴν δ' ἄνω βουλὴν* etc. Plutarchum laudantes, præeunte Meursio, fugit totius loci nexus, e proxime antecedentibus repetendus.

mum fastigium citatiori cursu provecturus, eversa Solonis republica, florem civitatis maturavit, exitium præparando [14]).

Magnam fuisse his temporibus Areopagi potentiam, locupletes occurrunt testes *Aristoteles* et *Cicero* [15]); quorum uterque gloriam ab Atheniensibus bello Persico partam hujus senatûs sapientiæ tribuit. Qua tamen ratione exercuerit potentiam istam, neuter dicit. Ne tum quidem plebiscitorum participem fuisse, quidquam nos cogit sumere. Nam, quæ Aristoteles tradit: *intendisse* remp. sive nervos illi addidisse Areopagum temporibus medicis, ea de studio atque constantia, quibus, ex instituto Solonis custos legum, observandis eis incubuerit, intelligi possunt [16]). Quod vero Cicero paulo jactantius affert: senatûs ejus consilio bellum esse gestum, num inde sequitur, ex lege Areopagi bellatum fuisse? Nonne, cum paulo ante leges Atheniensium et majorum instituta servari ab Areopago verissime dixerit, innuere videtur, mirum non fuisse, si id collegium,

---

14) Quæ nuperrime in apologiam Periclis dicta sunt (e. g. a. cel. Heeren. Ideen etc. B. 3. Abth. 1. Abschn. 13; et a Raumero in prælectione super Per. et Aspas. in Pantheo Büsching. et Kannegieser. 1810 B. 2. p. 9 sqq., qui in subvertendo Areopago seculo sapienter obsecutum Periclem prædicabundus ait) — ea non me movent, quin eum, qui se fecit liberæ reip. medium, et contemtorem patrii juris se gessit, ut sua potentia civitatem fulciret ac magnam redderet, non modo vituperandum civem, sed etiam reip. perniciosum fuisse censeam.

15) Aristot. de rep. V, 4. Ἡ ἐν Ἀ. Π. *βουλὴ εὐδοκιμήσασα ἐν τοῖς μηδικοῖς ἔδοξε συντονωτέραν ποιῆσαι τὴν πολιτείαν.* — Cic. de Off. I, 22.

16) In hunc sensum etiam Barthélemy hoc loco utitur l. c. p. 246. — Quo sensu, durante bello Persico, consilio suo remp. juverit, ejus rei exemplum habemus in loco Aristotelis a Plutarcho in Themist. c. 10. servato, ubi singulis militibus octo drachmas, militiæ præmium, pependisse Areopagus narratur.

cui custodia reip. antiquitus tradita fuerit, qua erat dignitate et auctoritate, in *consilium* a populo adhibitum sit, priusquam bellum illud susciperet? Simili modo reges etiam nostri, quos habent reip. administros, bellum paraturi consulunt, ipsisque, quibus facturi sunt illud, rationibus præficiunt, et dicat aliquis, gestum esse bellum consilio senatûs regii; sed quis tandem ob id minus liberos in agendo prædicabit principes, quis legum perferendarum jus ab illis abjudicabit, quis negabit, majestatem imperii penes illos esse, et in ipsa tyrannide potuisse talia fieri? Ita libere jura sua exercere, imo tyrannus esse potuit (quanquam non fuit tum) in concione populus, et tamen consulere Areopagum.

Huc pertinent præter laudatos ii loci, qui, nulla adjecta temporis indicatione de Areopagi in rep. regenda partibus loquuntur; quos ad florem reip. atticæ, quæ in hæc potissimum tempora incidit, non est dubium respicere. Ex his *Ciceronis* alter locus, etsi magnificum sonet, ex altero, quem modo attulimus, explicandus est [17]). *Suidas* paucula habet, nec a nostra sententia aliena [18]).

---

17) Cic. de nat. D. 2, 29. „— Ut si quis dicat, Atheniensium remp. consilio regi, desit illud: Areopagi, sic, cum dicimus, providentia mundum administrari, deesse arbitror: Deorum." — Hunc nos Cic. locum ita interpretamur, ut in eo similitudinem quæramus, quod Deus invigilando naturæ legibus mundum, Areopagus invigilando reip. legibus Athenas regat; hoc tamen (quia omne simile claudicare dicitur) discrimine a Cic. per silentium transmisso, quod istas leges ipse Deus in æternum duraturas constituerit, has Areopagus e Solonis, e Clisthenis, et deinceps e populi manibus immutabiles acceperit.

18) Suid. in voce Ἄρειος Πάγος, (ed. Aemil. Port. Vol. I. p. 421): ἐδίκαζε δὲ περὶ τοῦ φόνου, περὶ τοῦ πολιτικοῦ δόγμα σεμνῶς. Hic administrationem reip. vocari puta custodiam legum, administrationem pecuniæ publicæ (Boeckh Staatshaushalt. der Athen. Vol. I. P. 166), publicam morum censuram.

Insignior est locus *scholiastæ* ejus, qui alterum in orationem Demosthenis contra Androtionem argumentum scripsit, e cujus fragmento (nam mutilum dedit Meursius) plerique isti effecerunt, urgente necessitate, dictatoris instar absoluti imperii jus Areopago fuisse [19]). Sed ex hoc potissimum, si unquam, scholio, dum integrum oculis subjiciamus, ita diversum fuisse a senatu quingentorum secundum ipsa reip. instituta Areopagum discimus, ut ille rerum publicarum curam gesserit, hic judicem proprie fecerit. Si aliter

---

19) Citant post Meurs. et Petitum, Potter. Barthélemy, Hœpfner. Nos, quod illi omiserunt, integrum apponamus, lectori judicium relinquentes: (Dem. ed. Reisk. Vol. I. p. 588): διάφοροι παρ' Ἀθηναίοις ὑπῆρχον ἀρχαί, ὧν αἱ μὲν κληρωταί, αἱ δὲ χειροτονηταί, αἱ δὲ αἱρεταί . . . τά ων μία ἦν τῶν κληρωτῶν ἡ βουλὴ τῶν πεντακοσίων, τῶν πεντακοσίων εἴπομεν πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῆς ἐν Ἀρείῳ Πάγῳ· εἰσὶ δὲ τούτων διαφοραὶ τρεῖς· καὶ πρώτη ἐστὶ τὸ τὴν τῶν πεντακοσίων τὰ δημόσια πράγματα διοικεῖν· τὴν δὲ ἐν Ἀρ. Π. τὰ φονικὰ μόνον. Εἰ δέ τις εἴποι, ὅτι καὶ αὕτη δημόσια διῴκει (forte Suidæ l. l. respicit, inferior illo), λέγομεν, ὅτι (quæ sequntur verba, ea demum a Meursio citantur) ἡνίκα μεγίστη ἀνάγκη ἐγένετο, τότε περὶ δημοσίων συνήγετο.

Ipsa phrasis συνήγετο περὶ δημ. duplici vi potest sumi, vel mediâ: se ipse constituebat de rep. consultaturus, vel passivâ: convocabatur sc. a populo ad id negotium. Posterius verum esse sequentia docebunt.

Denique nihil amplius hoc ipso loco probatur, quam, urgente necessitate, non modo senatum quingentorum præparasse ea, quæ ecclesiæ tradenda erant, sed etiam Areopagum in discutiendis rebus publicis partes quasdam habuisse. Ceterum cum Senatu comparatur; non cum concione; atqui ne ille quidem, quanquam διῴκει τὰ πολιτικά, jus habuit, ratum quid faciendi. Quod si certis temporibus similia senatui quing. Areopagus munera persecutus sit, minime inde sequitur, superiorem fuisse ecclesiæ. — Sed de hoc scholiastæ (quem Libanium facit) loc. Sam. Petitus l. c. p. 243: „non audiendus est, inquit, Libanius, qui remp. nonnisi in summo ejus discrimine administrasse scribit. Atqui nil quicquam, quod alicujus esset momenti, sive in sago, sive in toga absque hujus senatus auctoritate fiebat. M. Tull. in l. de Nat. D. 2. lib. 1. de Offic." Imo! Petitus ipse non audiendus, quem ex istis Ciceronis locis talia asserere non pudet; quanquam eum a Canayo l. c. exscriptum fuisse nunc suspicer.

factum sit, urgente necessitate fines institutæ potestatis excessisse videtur, annuente populo.

Sed quid est, ajunt, quo privasse dicitur Pericles Areopagum, et frena remisisse imperio populari, ut ipse rempublicam regeret, multam et meram (ut est apud Plutarchum e Platone [20])) libertatem civibus propinans, qua equi luxuriantis instar non amplius magistratibus morem gerere voluisse, poëtæ comici dictitarint, sed mordere Eubœam, insulisque insultare cœpisse? Quid est, si non idem illud jus reformandorum plebiscitorum [21])?

Examinantes testimonia huc pertinentia videmus, pleraque nihil certis verbis afferentia, nec singulas res designantia: e *Plutarcho*, *Aristotele*, *Pausania* discimus, subornante Pericle, Ephialtis oratoris artibus imminutam Areopagi potentiam, depressum, subversum esse hunc senatum, violata ejus jura [22]); sed qua ratione id factum sit,

---

20) Plut in Pericl. c. 7. Vol. I. p. 388: *Τἆλλα δὲ φίλοις καὶ ῥήτορσιν ἑταίροις καθεὶς ἔπραττεν. ὧν ἕνα φασὶ γενέσθαι τὸν Ἐφιάλτην, ὃς κατέλυσε τὸ κράτος τῆς ἐξ Ἀ. Π. βουλῆς, πολλὴν κατὰ τὸν Πλάτωνα καὶ ἄκρατον τοῖς πολίταις ἐλευθερίαν οἰνοχοῶν, ὑφ' ἧς ὥσπερ ἵππον ἐξυβρίσαντα τὸν δῆμον οἱ κωμῳδοποιοὶ λέγουσι πειθαρχεῖν οὐκ ἔτι τολμᾶν, ἀλλὰ δάκνειν τὴν Εὔβοιαν καὶ ταῖς νήσοις ἐπιπηδᾶν.*

21) Sic Remer l. c. p. 115. „Aber Pericles brachte es dahin, daſs man auch diesem Staatskörper seinen Antheil an der Gesezgebung nahm, und nun brachte die zügellose Gewalt des Volks die heftigsten Unruhen im Innern hervor etc."

22) Plut. l. modo laud. in Cimon. c. 10. Vol. III. p. 260. — *καταλύσαντα* — Reip. ger. præc. Vol. II. p. 171. *ἐταπείνωσε.* Aristot. de rep. II, 10 *ἐκόλουσε.* Pausan. in Atticis. ed. Xylandr. p. 29 lin. 50 *Ἐφιάλτης, ὃς τὰ νόμιμα τὰ ἐν Ἀ. Π. ἐλυμήνατο.* Addimus locum a Meursio et reliquis prætermissum: Plut. Reip. Ger. præc. Vol. XII. p. 155. *ἐν ἀγνοῶ δὲ, ὅτι καὶ βουλήν τινες ἐπαχθῆ καὶ ὀλιγαρχικὴν κολούσαντες, ὥσπερ Ἐφιάλτης Ἀθήνῃσι — δύναμιν ἅμα καὶ δόξαν ἔσχον.* Favere primo adspectu

et quibus potissimum partibus exutus ille, non docetur. Quæ apud *Diodorum Siculum* occurrunt, iis affirmatur, *plebiscito* patria jura abstulisse Ephialten Areopago; quod certe fieri non poterat, si plebiscitorum *omnium* confirmatio penes Areopagum fuisset [23]. Huic tamen argumento insistere non ausim; has enim inter turbas multa contra majorum instituta et reip. leges fieri poterant. Sed his nos dubiis expedit unus Plutarchi locus, quo diserte affirmatur, oppressum esse Periclis factione Areopagum ea ratione, ut per Ephialten illi *pleraque judicia* fuerint adempta [24]). Hæc igitur gravissima fuit Areopagi imminutio, ut *forum* illius coarctaretur. De iis officiis, quæ in rep. regenda exercuerit, ne quæstio quidem apud Plutarchum est.

Accedit huic sententiæ nostræ gravis auctoritas a silentio *Isocratis* advocata, cujus oratio Areopagitica, cum tota in commendanda pristina reip. forma, qualem Solon inchoaverit, Clisthenes (ut ipsi videtur) consummaverit, et in prædicandis Areopagi laudibus versetur, tamen de tali senatûs ejus jure, quale confirmandis legi-

---

videtur Plutarchus sententiæ Remeri; sed manifestum est, molestum et oligarchicum vocari senatum Areopagiticum ex animo Ephialtis et populi ab eo corrupti; nam longe aliter ipsum Plutarchum judicasse, ex allatis supra locis didicimus.

23) Diodor. Lib. XII. c. 77. Ed. Wesseling. Vol. I. p. 463. — *ἔπεισε τὸν δῆμον, ψηφίσματι μειῶσαι τὴν ἐξ Ἀρείου Πάγου βουλὴν, καὶ τὰ πάτρια καὶ περιβόητα νόμιμα καταλῦσαι.*

24) Plutarch. in Pericl. c. 11 Vol. I. p 390. 391. Θεωρικοῖς etc. — *δήμῳ. κατεστασίασε τὴν βουλὴν ἐν Ἀρείῳ Πάγῳ, ὥστε τὴν μὲν ἀφαιρεθῆναι τὰς πλείστας κρίσεις δι' Ἐφιάλτου.* — Relictum tamen Areopago judicium rerum capitalium, teste Demosth. contr. Aristocrat. Reisk. Vol I. p. 641. *τοῦτο μόνον τὸ δικαστήριον οὐχὶ τύραννος, οὐκ ὀλιγαρχία, οὐ δημοκρατία τὰς φονικὰς δίκας ἀφελεῖσθαι τετόλμηκεν.*

bus ac plebiscitis e Solonis instituto exercuisse volunt, ne verbum quidem continet [25]). Sed quibus in rebus ille summam Areopagi auctoritatem, et vim ejus, quam exseruit, beneficam posuerit, et quæ potissimum jura a perversis et ambitiosis impotentiæ popularis fautoribus illi ademta fuisse doleat, videbimus.

Suadet in eo sermone orator, ut, repressa populari importuna potentia, antiqua Solonis et Clisthenis resp. revocetur, in qua una salutem ponit, et quam, naturam ejus ac instituta recensens, eo titulo laudat, quod libertatem et æquabilitatem instituerit non cæcam, quæ idem omnibus, sed sapientem, quæ pro dignitate cuique tribueret, magistratus non sorte, sed electione creaverit, mercedem ab honoribus sejunxerit, omnesque magistratus populo, *tanquam domino* [26]) subjecerit, qui bonos laudaret, puniret delinquentes [27]). At-

---

25) De mutatione Areopagi, instigante Pericle, per Ephialten facta, Meiners. etiam cautius loquitur l. c. p. 137. „Ephialtes nahm auf Anstiften des Pericles dem Areopag ausser dem Vorrechte, Todtschläger und Mörder zu richten, alle Gewalt, die ihm Solon gegeben hatte, und hob damit den Einfluſs auf, den die Väter des Volks bisher über die Thoren und Unverständigen ausgeübt hatten etc." Respicere tamen videtur commenticiam istam Solonis legem, de qua supra. — A. G. Becker in libro nuper ed. „Demosth. als Staatsmann u. Redner." Halle und Leipz. 1816. Vol. II. p. 504. ita sentit: „Pericles machte ihn (den Areop.) zum blossen eGrichtshof, der sich mit Untersuchung von Verbrechen wider die Sicherheit des Staats unternommen, entweder im Auftrag des Volks, oder ohne solchen beschäftigte."

26) Isocr. Areop. ed. H. Wolf. p. 342. *ὡς δὲ συντόμως εἰπεῖν, ἐκεῖνοι διεγνωκότες ἦσαν, ὅτι δεῖ τὸν μὲν δῆμον, ὥσπερ τύραννον καθιστάναι τὰς ἀρχὰς, καὶ κολάζειν τοὺς ἐξαμαρτάνοντας* etc.

27) Hæc omnia l. c. p. 332 — 344. p. 345. *καίτοι πῶς ἄν τις ταύτης βεβαιοτέραν ἢ δικαιοτέραν δημοκρατίαν εὕροι, τῆς τοὺς μὲν δυνατωτάτους ἐπὶ τὰς πράξεις καθιστάσης, αὐτῶν δὲ τούτων κύριον τὸν δῆμον ποιούσης.*

que ita reip. fundamenta jacta fuisse dicit. Sed etiam singulas partes recte exædificatas. Nam et Deorum cultum rite observasse, et inter sese cives ita egisse, ut cordatos et communitate patriæ devinctos viros deceat, nutritamque locupletes inter ac tenuiores eo maxime concordiam, quod se *coram lege ac judice* pares esse scirent, et possessiones quidem in tuto essent iis, qui jure tenebant, usus vero earum ex æquo communis omnibus, qui indigerent, civibus [28]. His vero moribus, et animis ita affectis, præcipuam causam ait extitisse, quod non puerilis modo institutionis curam susceperint majores, sed etiam adultorum rationem habuerint; *præfecto censurae morum senatu Areopagitico, virtute ac vitae modestia spectatissimo* [29]. Hanc deinceps potestatem (id quod maxime favere sententiæ nostræ videtur) Isocrates describit *oppositam* quodammodo ei, quæ *legibus constituendis* incumbit, et *ejusmodi institutis, qualia Areopago debentur*, diserte *opponit plebiscita.* Neque obscure nos docet, non fuisse Areopagi, implere porticus legibus, sed *ita educare cives, ut bonis legibus obtemperare vellent.* [30]. Igitur cum omnes cives, tum adolescentes inprimis curavisse hunc senatum, pluribus enarrat, et qualis fuerit, illo custodiam exercente,

28) ib. p. 344 — 348.

29) ib. p. 348.

30) Inspiciendus omnino universus locus p. 348 — 354. inpr. p. 350: *τὴν δὲ τοιαύτην* (sc Areopagum) *κυρίαν ἐποίησαν ἐπιμελεῖσθαι τῆς εὐταξίας, οἳ τοὺς οἰομένους, ἐν ταύτῃ βελτίστους ἄνδρας γίνεσθαι, παρ' οἷς οἱ νόμοι μετὰ πλείστης ἀκριβείας κείμενοι τυγχάνουσιν, ἀγνοεῖν ἐνόμιζον . . . Δεῖν δὲ τοὺς εὖ πολιτευομένους οὐ τὰς στοὰς ἐμπιπλάναι γραμμάτων, ἀλλ' ἐν ταῖς ψυχαῖς ἔχειν τὸ δίκαιον· οὐ γὰρ τοῖς ψηφίσμασιν, ἀλλὰ τοῖς ἤθεσι καλῶς οἰκεῖσθαι τὰς πόλεις, καὶ τοὺς μὲν κακῶς τεθραμμένους καὶ τοὺς ἀκριβῶς τῶν νόμων ἀναγεγραμμένους τολμήσειν παραβαίνειν, τοὺς δ' ὀρθῶς πεπαιδευμένους καὶ τοῖς καλῶς (κακῶς?) κειμένοις θελήσειν ἐμμένειν.*

reip. ac civium status, cum eo, qui nunc sit, comparatus, egregie adumbrat [31]). Sed et, cum singula Areopagi jura recenseat, nihil de legibus ac plebiscitis commemorat [32]), et, cum obiter de fracta Areopagi potentia Periclem (quamvis nomine non appellatum) accuset, universus orationis nexus de adempta morum censura et legum *sola custodia* sermonem esse aperte ostendit [33]). Atque etiam tum, cum post tantas tam potentis olim (quod nos quoque concedimus) collegii laudes, suspicionem a se avertere conatur, quasi paucorum imperio faveat [34]), ad remp. Solonis et Clisthenis, quam omnes noverint, ita provocat [35]), ut nemo dubitare possit, quin illa revera fuerit *populi dominatio*; neque judicaverit aliquis, in mentem venisse aut illis viris, aut Isocrati, arbitrum plebiscitorum summum atque perpetuum constituere Areopagum [36]).

Si longiores fuimus in percurrenda Isocratis oratione, testimonii nos momentum, e nexu sententiarum eruendum, et adhuc in partes a nemine vocatum excusabit.

---

31) ib. p. 350 — 358.

32) ib p. 356 – 358. Ἀπήλλαξε etc. — θεραπείας.

33) p. 354. ἐκεῖνοι γὰρ ἦσαν, οἱ τὴν ἀρχὴν προτρέψαντες ἐπὶ ταύτας τὰς ὀλιγωρίας, καὶ καταλύσαντες τὴν τῆς βουλῆς δύναμιν, ἧς ἐπιστατούσης οὐ δικῶν, οὐδὲ ἐγκλημάτων, οὐδὲ πολέμων ἡ πόλις ἔγεμεν etc.

34) p. 358. Ἔνιοι δ' ἔφασάν με καὶ κίνδυνον, μὴ, τὰ βέλτιστα συμβουλεύων, μισόδημος εἶναι δόξω, καὶ τὴν πόλιν ζητεῖν εἰς ὀλιγαρχίαν ἐμβαλεῖν.

35) ib. νῦν δ' οὐδὲν εἴρηκα τοιοῦτον. ἀλλὰ διείλεγμαι περὶ διοικήσεως οὐκ ἀποκεκρυμμένης ἀλλὰ φανερᾶς, ἣν ἅπαντες ἴστε καὶ πάτριον ἡμῖν οὖσαν etc. — πρὸς δὲ τούτοις ὑπὸ τοιούτων ἀνδρῶν νομοθετηθεῖσαν καὶ κατασταθεῖσαν ὧν οὐδεὶς ὅστις οὐκ ἂν ὁμολογήσειε δημοτικωτάτους γεγενῆσθαι τῶν πολιτῶν

36) Reliqua, egregia per se, nihil ad nostrum finem faciunt.

Restat autem aliud etiam nobis argumentum, cur non dici possit Pericles jus illud (si quod fuit) ademisse Areopago; quod quia desumtum est ex iis, quæ Periclem et bellum peloponnesiacum secuta sunt tempora, ad ea ipsa sermo noster propriâ et naturali quasi viâ deflectitur. Nam, si qua vestigia occurunt, quibus Areopagum publicis se negotiis non consultando solum, sed quodammodo etiam agendo immiscuisse colligi possit, ea non eis temporibus, quæ antecessere Periclem, sed potius eis, quæ secuta sunt, inveniri, ipsa inter alia, quæ fautores sententiæ istius afferunt, testimonia persuadent.

Sed quoniam viâ progredi instituimus: inter ipsum bellum peloponnesiacum Areopagi mentio non fit, mutatis subinde reip. formis et labantibus patrum institutis. Unum tamen mihi, perlustranti *Lysiæ* orationes, obvium fuit testimonium haud sane leve, quod omnes, quot mihi de hac materia quærentes innotuerunt, fugisse videtur. 37) Nam ille, quæ paucis in historia Græca Xenophon (II, 2. §. 16 sqq.), ea fusius narrans: quâ scilicet perfidiâ,

---

37) Lysias in orat. contra Eratosthenem. Reisk. Vol. V. p. 427 — 434. Quæ apprime huc faciunt, hæc sunt (p. 428.): *ἐκέλευσε δὲ* (Theramenes) *αὐτῷ πιστεύειν· ὑμεῖς δὲ, ὦ Ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πραττούσης μὲν τῆς ἐν Ἀρείῳ Πάγῳ βουλῆς σωτηρίαν, ἀντιλεγόντων δὲ πολλῶν Θηραμένει* — — *ὅμως ἐπετρέψατε* (sic pro vulg. *ἐπέμψατε*, cujus manifestus error optime conjec Stephanus) *αὐτῷ πατρίδα, καὶ γυναῖκας καὶ ἑαυτούς.* — Loco vocis *σωτηρίαν*, Marklandus, offensus articuli absentia, mavult. *σωτήρια* (salutaria) et Reisk. addit conj. *προστατούσης*. Vulgatam tamen ita interpretatur: oratione, litteris, legationibus, consiliis, opera sua denique omni pacem ac salutem contendere conciliare. — Ceterum egregiam hanc Lysiæ orationem et proxime sequentem contra Agoratum, adolescentium studio commendamus, qui infamem istam triginta virorum dominationem per singula, gallicis furoribus simillima, sequi, et vivam temporum istorum imaginem imprimere sibi gestiunt.

deploratis Atheniensium post pugnam ad Aegos potamon rebus, Theramenes, si sibi rem permitterent, tolerabilem pacem se facturum esse promiserit, post ipse diruendis moeniis et subvertendæ reip. hostibus auctor fuerit; his ita enarratis addit: quamvis plurimis contradicentibus, et *contendente pro salute reip. Areopago, tamen commissam esse a populo* (nam in concione rem actam etiam Xenophon ait) *Therameni patriam.* Duas nos res exemplum hoc edocet; *alteram*, minime sublatam esse *a Pericle* Areopagi in rebus publicis auctoritatem; *alteram*, quantacunque fuerit etiam nunc et quantumvis salutaris ista potentia, præsertim anxiis in rebus; tamen *cessisse plebiscitis*, et populo tanquam domino *minorem* fuisse.

Deinde, postquam devictis Atheniensibus, summa rerum penes Lacedæmonios fuit, versa civitatis facie, populare imperium, triginta, quos vocant, Tyrannorum dominatio excepit, periitque cum ceteris magistratibus communi rerum publicarum naufragio Areopagiticus etiam senatus [38]).

Mox, ejectis a Thrasybulo tyrannis, et vindicata Athenarum libertate, cum nihil antiquius haberent cives, quam ut pristinam reip. formam restaurarent, Archonte Euclide, plebiscitum est factum, quod *Andocidis* oratoris beneficio servatum nobis est [39]). Ju-

---

38) Nisi forte e loco Demosthenis not. 24) laudato colligas, superfuisse Areopagum, sed certe solis cædibus judicandis destinatum.

39) Andoc. orat. de Mysteriis; Reisk. Vol. IV. p. 39 – 41. ΨΗΦΙΣΜΑ. Ἔδοξε τῷ δήμῳ. Τισαμενὸς εἶπε, πολιτεύεσθαι Ἀθηναίους κατὰ τὰ πάτρια· νόμοις δὲ χρῆσθαι τοῖς Σόλωνος καὶ μέτροις καὶ σταθμοῖς. χρῆσθαι δὲ καὶ τοῖς Δράκοντος θεσμοῖς, οἷσπερ ἐχρώμεθα ἐν τῷ πρόσθεν χρόνῳ. ὁπόσων δ' ἂν προσδέῃ, οἵδε ᾑρημένοι νομοθέται ὑπὸ τῆς βουλῆς ἀναγράφοντες ἐν σανίσι καὶ ἐκτιθέντων πρὸς τοὺς ἐπωνύμους σκοπεῖν τῷ βουλομένῳ, καὶ παραδιδόντων ταῖς ἀρχαῖς ἐν τῷ μηνί. Τοὺς δὲ παραδιδομένους νόμους δοκιμαζέτω πρότερον ἡ βουλὴ

bet illud, omnia in eum statum, qui a Solone ad Periclem usque duraverat, reduci; leges Dracontis, Solonisque recenseri; novas a viris, quos quingentorum senatus elegerit, adscribi, patrio more in publicum proponi, a Senatu examinari, in concione populi ratas fieri. Et, *postquam leges fuerint constitutæ, jussus senatus Areopagiticus curam earum gerere, ut magistratus legibus constitutis uterentur.*

Apparet, hoc plebiscito nullas omnino in constituendis legibus partes Areopago tributas esse, et nihil præter curam constitutarum demandatam: cum vero plebiscitum illud in omnibus ac singulis restituendæ, qualis inde a Solone floruerat, reipublicæ voluntatem præ se ferat [40]): suspicari licet, hoc idem, nihil amplius, *a Solone* tributum fuisse senatui Areopagitico, nec eum alio jure usque ad Periclem *e legibus patriis* usum fuisse.

Dubium jam esse non potest, quo sensu *Lysias* orator [41]) (a

---

καὶ οἱ νομοθέται οἱ πεντακόσιοι (lectio suspecta Reiskio), ὃς δὲ δημόται εἵλοντο, ἐπειδὴ ὀμωμόκασιν. ἐξεῖναι δὲ καὶ ἰδιώτῃ τῷ βουλομένῳ εἰσιόντι εἰς τὴν βουλὴν βουλεύειν, ὅτι ἂν ἀγαθὸν ἔχει περὶ τῶν νόμων. (Incipit Meursii citatio): ἐπειδὰν δὲ τεθῶσιν οἱ νόμοι, ἐπιμελείσθω ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Ἀρείου Πάγου τῶν νόμων, ὅπως ἂν αἱ ἀρχαὶ τοῖς καιμένοις νόμοις χρῶνται. Τὰς δὲ κυρουμένους τῶν νόμων ἀναγράφειν εἰς τὴν τοῖχον (Poicilen stoam), ἵνακερ πρότερον ἀνεγράφησαν, σκοπεῖν τῷ βουλομένῳ." His adde Xenoph. H. G. II, c. 4. §. 42. et Wesseling. Not. ad Diod. Sic. XIV. 33. p. 668. 669.

40) Eam ob causam integrum apposuimus. Quantam curam habuerint democratiæ restituendæ, id etiam sequentia docent p. 41—48.

41) Lysias de probatione Evandri Reisk. Vol. V. p. 796. Καὶ μὲν δὴ βουλεύων γε (in senatu 500) δοκιμασθείς, μετὰ τῶν ἄλλων ἐνιαυτοῦ ἂν μόνον ἐβούλευσεν etc. — Ταύτης δὲ τῆς ἀρχῆς (archontatûs) ἀξιοῖ μόνος αὐτὸς καθ' αὑτὸν ἄρχειν, καὶ μετὰ τῆς ἐν Ἀρείου Πάγῳ βουλῆς τὸν ἅπαντα χρόνον τῶν μεγίστων κύριος γενέσθαι. ὥστε ὑμῖν καθήκειν, περὶ ταύτης τῆς ἀρχῆς ἀκριβεστέραν τὴν δοκιμασίαν, ἢ περὶ τῶν ἄλλων ἀρχῶν ποιεῖσθαι.

Meursio laudatus) Evandrum quendam, minime popularem virum, qui, quum sub imperio triginta virorum, migrante optimo quoque, domi mansisset, tunc, promulgata oblivione, officium ejus archontis, qui rex appellatur, ambibat, oratione habita negaverit, ἀδικίμαστον ad munus illud admittendum, propterea, quod post annum finitum et redditas rationes cum ceteris archontibus (qui erat mos) Areopagitis additus, *maximarum rerum dominus fieret.* Nam neque *dominos* vocari eodem sensu Areopagitas, quo populum Atheniensem, neque *maximis* istis *rebus* significari plebiscitorum confirmationem (quod sane nec verba cogunt) [42]), ex iis, quæ modo probavimus, certum est; et confirmant, quæ in ipsa oratione sequuntur. [43]).

Et hac quidem placidiore legum custodia functus fuisse videtur Areopagus per illud seculi dimidium, quod effluxit restauratam inter archonte Euclide rempublicam, et fatalis Græciæ sideris, Philippi Macedonis exortum. Certe ad hoc usque tempus nulla majoris potentiæ, qua senatus ille præter eam usus fuerit, quam legibus concessam esse demonstravimus, vestigia inveniuntur. Neque mirum videri potest, emergentem denuo civitatem, recuperata maritima dominatione [44]), non eo fuisse redactam, ut ad talem ne-

---

42) Animi causa e Meursio et Petito comparandum proponimus Heraclidis de politiis fragmentum (quem non ita diu editum in manibus non esse dolemus): Θεμιστοκλῆς καὶ Ἀριστείδης καὶ ἡ ἐξ Ἀρείου Πάγου βουλὴ πολλὰ ἐδύναντο, καὶ τῶν ὁδῶν ἐπεμελοῦντο, ὅπως μὴ τινες ἀνοικοδομῶσιν αὐτὰς ἢ ἀρυφάκτους ὑπερτείνωσιν. Hoc igitur erat πολλὰ δύνασθαι.

43) Lys. l. c. p. 797. Πῶς οἴεσθε τὸ ἄλλο πλῆθος τῶν πολιτῶν δικαίσεσθαι, ὅταν ἄνθρωπαι etc. — φόνου δίκας δικάζοντα, ὃν ἔδει αὐτὸν ὑπὸ τῆς ἐν Ἀρείῳ Πάγῳ βουλῆς κρίνεσθαι. Quae fuerint τὰ μέγιστα, vides.

44) Legatur splendida temporum horum descriptio apud Dinarch. in orat. contra Demosthenem. Reisk. Vol. IV. p. 54.

cessitatem confugeret, quali de rebus publicis consessum Areopagi plerumque factum esse Demosthenis ille scholiasta narrat.

Eandem tamen necessitatem Macedonicis temporibus, turbulento reip. statu, ingruisse, et Areopagi non solum consilio et sapientia, sed etiam auctoritate et actione usam esse civitatem, arguunt omnino laudata a viris eruditis oratorum ejus temporis testimonia, quibus nova quædam etiam nos adjiciemus. Sed ante omnia monemus, non id esse factum antiquis e legibus, ne ex eis quidem, quæ restituta sub Euclide republica aut renovatæ sint, aut additæ (nam hoc demonstravisse nobis videmur), adeoque non fuisse jus illud Areopagi πάτριον καὶ νόμιμον [45], sed *in tempus collatum et inter precaria numerandum.* Quod exempla etiam ipsa docebunt.

Narrat *Pseudoplutarchus* in vita Hyperidis oratoris [46], orta Atheniensium controversia adversus Delios, utros templo præesse oporteret, lecto Aeschine, qui causam ageret, Hyperidem *ab Areopago* electum. Ne quis tamen inde efficiat, reformavisse pro lubitu, vel etiam secundum legem aliquam antiquam, plebiscita Areopagum, discimus e *Demosthene* [47], in partes electionis vocatum esse

---

45) Quo sensu voces istae apud Diod. Sic. et aliàs occurrant, vid. Taylori not. ad Lysiae Apol. pro caed. Eratosth. Reisk. Vol. V. p. 32. — Adde Dinarch. contra Dem. Reisk. l. c. p. 5.

46) In opp. Plut. ed. Hutt. Vol. XII. p. 273. — Plutarchum Meursius vocat, sed est „mendax iste Plutarchus, qui vitas oratorum dolis et erroribus consutas olim conscribillavit." v. Taylor ad Lys. contr. Andoc. Vol. V. p. 245. cf. Tayl. lect. Lys V. VI Ruhnken. Hist. crit. Or. Gr. p. 131.

47) Demosth. de Cor. Reisk. Vol. I. p. 271. Εἰδυῖα ταῦτα ἡ βουλὴ ἐξ Α. Π. τὰ τότε τούτῳ (ab Aeschine sc.) πεπραγμένα, χειροτονησάντων ὑμῶν σύνδικον ὑπὲρ τοῦ ἱεροῦ ἐν Δήλῳ ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἀγνοίας, ἀφ' ἧσπερ πολλὰ προΐεσθε τῶν κοινῶν, ὡς προείλεσθε κἀκεῖνον (praetulistis Areopagi judicium vestro; sed Wolff. conj. προσείλεσθε· adscivistis eum

hunc senatum, et illi commissam rei summam, *ipsius populi jussu*, qui non satis ipse sibi in hac re videtur confidisse.

Ejusmodi potestatem sæpius *concessam* esse Areopago, *Dinarchus* etiam orator affirmat, ubi rem publicam ipsamque δημοκρατίαν sæpius in manus Areopagi *a populo traditam*, coram populari Heliastarum foro memorat [48]). Neque negamus, hac ratione *dictatorem* quodammodo constitutum hunc senatum, sed id his demum Philippicis temporibus, nec nisi *in tempus* et *singulas in causas* factum esse contendimus, ut exempla docent, neque unquam, etiam durante dictaturâ, plane cessisse populum dominationis jure.

Videmus etiam, his rerum turbis anxium populum plerumque *ab oratoribus* adductum, ut senatui Areopagitico res publicas crederet. Quodsi interdum isti, urgente periculo, eo provecti sint, ut damnatos [49]) absolutosve plebiscito cives ad Areopagum ultro traherent, ubi reformaretur judicium, aut si Areopagus similia, tanquam dominus ausus fuerit, id non jure, sed reluctante populo et inter murmura concionis factum (si factum omnino) testimoniis probatur, quæ cum oppositæ sententiæ quodammodo favere videantur, a Meursio et aliis aut omissa aut levius tractata miror.

---

in consilium), καὶ κυρίαν τοῦ πράγματος ἐποιήσατε, τῆτον μὲν ἐυθὺς ἀπήλασεν ὡς προδότην, Ὑπερίδην δὲ λέγειν προσέταξε.

48) Dinarch. contra Dem. Reisk. Vol. IV p. 7. τὸ συνέδριον etc. — ᾧ τὴν πολιτείαν καὶ δημοκρατίαν πολλάκις ἐγκεχείρηκεν (ὁ δῆμος). Hunc locum a Meursio omissum Meiners l. c. p. 59. respicere videtur; quamvis citatæ paginæ non conveniant.

49) Meurs. e Philostrato de Aeschine in ej. vita: Ἐπὶ δὲ τῷ καταψηφισθέντι Ἀντιφῶντι, ἥλω κριθείς. καὶ ἀφείλοντο αὐτὸν οἱ ἐξ Ἀ. Π. Cum liber non sit in manibus, attingere locum non audeo.

Promiserat Philippo regi Antiphon, illustri genere natus (nam ab Harmodio originem ducebat), se naves Atheniensium combusturum. Proditionis apud ecclesiam accusatus est, et absolutus. Eum Demosthenes (ut est apud *Plutarchum*) in jus rapuit, *Areopago* hominem tradens; et morte mulctatus est ille. Sed quanquam Plutarchus ita loquatur, ut ab Areopago damnatus et supplicio affectus Antiphon *videri* possit [50]), tamen abhorrentem a populari rep. visam esse hanc Demosthenis solertiam, et offendisse populum, diserte fatetur. Tum e *Dinarcho* [51]) colligere licet, ne tunc quidem violatis omnibus reipublicæ formis a Demosthene actum fuisse, quippe qui, priusquam Antiphontem et alios quosdam invaderet, persuasisse populo videatur, ut *plebiscito in Areopagum conferret potestatem*, puniendi secundum patrias leges omnes eos, qui contra leges peccaverint, et ita universam rempublicam ultro senatui isti committeret. Denique *Demosthenes* ipse rem accuratius ita narrat, ut nullum relinquatur dubium, quin nihil aliud

---

50) **Plutarch.** in Demosth. c. 14. Vol. V. p. 278. Σφόδρα δ' ἀρπεκρατικὸν αὐτῇ πολίτευμα καὶ τὸ περὶ Ἀντιφῶντος· ὃν ὑπὸ τῆς ἐκκλησίας ἀφεθέντα συλλαβὼν, ἐπὶ τὴν ἐξ Ἀρείου Πάγου βουλὴν παρήγαγε, καὶ παρ' αὐδὲν τὸ προσκρῦσαι τῷ δήμῳ θέμενος, ἤλεγξεν ὑπεσχημένον Φιλίππῳ τὰ νεώρια ἐμπρήσειν, καὶ παραδοθεὶς ὁ ἄνθρωπος ὑπὸ τῆς βουλῆς ἀπέθανεν. Extrema de Areopago tanquam judice dicta putant, qui ad Demosthenis et Dinarchi locos non respiciunt. Itaque etiam **Reisk.** in voce παραδοθεὶς latere putat τοῖς ἕνδεκα, undecim viris; cum tamen ex Demosthene manifesto explicandum sit: παραδοθεὶς ὑπὸ τῆς βουλῆς τῷ δήμῳ.

51) **Dinarch.** l. c. p. 46. Ἀλλὰ μὴν πρότερον ἔγραψας σὺ (acerbius, pro: extorsisti populo plebiscitum, nam infra p. 47 ψήφισμα appellat), ὦ Δημόσθενες, κατὰ πάντων τούτων καὶ τῶν ἄλλων Ἀθηναίων κυρίαν ἔσεσθαι τὴν ἐξ Ἀρείου Πάγου βουλὴν πολίσαι τὸν παρὰ τοὺς νόμους πλημμελοῦντα, χρωμένην τοῖς πατρῴοις νόμοις. Καὶ παρέδωκας σὺ καὶ ἐνεχείρησας τὴν πόλιν ταύτῃ etc. — Ἐδέδη τῶν ἀφ' Ἁρμοδίου γεγονότων εἰσκατὰ τὸ σὸν πρόσταγμα, ἐτρέβλωσαν Ἀντιφῶντα καὶ ἔκτασαν ἄτοι τῇ τῆς βουλῆς ἀποφάσει παθέντες (quis præter populum?) et quæ seq.

ausus fuerit Areopagus, quam (instigante sine dubio Demosthene) rapere hominem, et *populo denuo judicandum adducere;* minime vero ipsum de homine supplicium sumsisse, invito populo [52]).

Audiamus aliud exemplum. Post res apud Chæroneam infeliciter gestas, trepidis Athenis, plebiscitum est factum, ne quis urbe cederet [53]). Fuit interea inter alios Leocrates quidam, qui calamitate perterritus subducebat se; et post secessum satis longum octavo anno redux in urbem, a *Lycurgo* oratore proditionis accusatus est. Jam orator ille popularis judicii suffragium ita advocat, ut judicatum jam esse Leocratem dicat, cum illo bello *Areopagus profugos et deserentes patriam tanquam hostes ceperit et morte affecerit* [54]). Videtur igitur senatus ille, ultro patriæ se vindicem constituens, *etiam ante quam* jussisset populus de proditoribus istis statuisse. Sed ipse Lycurgus, auditorum murmura extimescens, excusare senatum illum non in superfluis habet; quod satis arguit, non justa et legitima tunc ausum esse Areopagum; quanquam sanctissimum aliâs collegium non potuisse injuste agere, dicat orator,

---

52) **Demosth.** de Cor. Reisk. Vol. I. p. 171. *Τίς γὰρ ὑμῶν οὐκ οἶδε τὸν ἀποψηφισθέντα Ἀντιφῶντα* etc. — *ὃν λαβόντες ἐμὲ κεκρυμμένον ἐν Πειραιεῖ καὶ καταστήσαντος εἰς τὴν ἐκκλησίαν, βοῶν ὁ βάσκανος οὗτος* (Aeschines) *καὶ κεκραγώς, ὡς ἐν δημοκρατίᾳ δεινὰ ποιῶ — ἐπ' οἰκίας βαδίζων ἄνευ ψηφίσματος, ἀφεθῆναι ἐποίησε. καὶ εἰ μὴ ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Α. Π. τὸ πρᾶγμα αἰσθομένη καὶ τὴν ὑμετέραν ἄγνοιαν ἐν οὐ δέοντι συμβεβηκυῖαν ἰδοῦσα, ἐπεζήτησε τὸν ἄνθρωπον, καὶ συλλαβοῦσα ἐπανήγαγεν εἰς ὑμᾶς, ἐξήρπαστ' ἂν ὁ τοιοῦτος* etc. — *νῦν δ' ὑμεῖς στρεβλώσαντες αὐτὸν ἀπεκτείνατε.*

53) Vid. narratio **Lycurgi** contr. Leocrat. **Reisk.** Vol. V. p. 147. sqq.

54) Narratur idem ab **Aeschine** contr. Ctesiph. Reisk. Vol. III. p. 643. *Ἀνὴρ ἰδιώτης, ὃς ἐκπλεῖν μόνον εἰς Σάμον ἐγχειρήσας, ὡς προδότης τῆς πατρίδος αὐθημερὸν ὑπὸ τῆς ἐξ Α. Π. βουλῆς θανάτῳ ἐζημιώθη* etc.

et populum ipsum in singulos proditorum idem statuisse, omninoque justam judicasse poenam istam [55]).

Subsequenti tempore Harpalus, ex amico Alexandri Magni profugus factus, cum ingenti opum naviumque copia supplex Atheniensibus sese commisit, et Demosthenis aliorumque oratorum silentium magni emisse dicitur [56]). Sed manante ad plebem largitionis ejus famâ Harpalus expulsus: et ad Areopagum etiam hæc res delata est. Nam ipse Demosthenes suasor plebi extitit, ut senatui Areopagitico inquisitio in reos largitionum Harpalearum mandaretur, et nocentes condemnarentur. Plebiscito facto, Areopagus reum in primis Demosthenem pronuntiavit [57]). Condemnatum fuisse De-

---

55) Lycurg. l. c. p. 176. Σκέψασθε, δέ, ὦ ἄνδρες, ὅτι οὐδὲν ἔστιν ἀποψηφίσασθαι Λεωκράτους ταυτί, τὰ δίκαια ποιοῦσι. Τὸ γὰρ ἀδίκημα τοῦτο κεκριμένον ἐστὶ καὶ κατεγνωσμένον· ἡ μὲν γὰρ ἐπ' Ἀρείῳ Πάγῳ βουλὴ (καὶ μηδείς μοι θορυβήσῃ· ταύτην γὰρ ὑπολαμβάνω μεγίστην τότε γενέσθαι τῇ πόλει σωτηρίαν) τοὺς φεύγοντας τὴν πατρίδα καὶ καταλιπόντας τότε, ὡς πολεμίους λαβοῦσα ἀπέκτεινε. Καίτοι, ὦ ἄνδρες, μὴ νομίζετε τοὺς τὰ τῶν ἄλλων φονικὰ ἀδικήματα ὁσιώτατα δικάζοντας αὐτοὺς ἂν εἴς τινας τῶν πολιτῶν τοιοῦτόν τι παρανομῆσαι. Ἀλλὰ μὴν Αὐτολύκου μὲν ὑμεῖς κατεψηφίσασθε etc. — Κ' δὴ κατέγνωσται τῷ δικαιοτάτῳ δικαστηρίῳ, καταψήφισται δὲ ὑφ' ὑμῶν τῶν δικάζειν λαχόντων (coram Heliæa loquitur), ὁμολογεῖται δὲ παρὰ τῷ δήμῳ τῆς μεγίστης ἄξια εἶναι ζημίας, τούτοις ὑμεῖς ἐναντία ψηφιεῖσθε; — cfr. etiam Aeschinem loco mod. laud.

Murmura ista, quae orator extimescit, inde videntur oriunda, quod populus, aut judices populares (vid. not. 60.), ex quo Pericles pleraque judicia Areopago ademerat, indignabantur, quotiescunque oratores aliud quid, praeter caedes, ad Areopagi forum traherent, populari Heliaeae judicio subducentes.

56) Plut. Dem. c. 26. Diod. Sic. XVIII, 19. Tuetur Demosthenis famam Lucian. in Encom. Dem. et quodammodo Pausanias in Corinth. ed. laud. p. 76. lin. 10. sqq. E recentioribus Heeren. l. c. Abschn. 13. Lucem narrationi affert egregius Demosthenis defensor A. G. Becker. l. l. Vol. I. p. 115—123.

57) Plut. l. c. Dinarch. c. Dem. l. c. p. 5. 6. sqq. Ψηφισαμένου — πεπραγμένων.

mosthenem e Plutarcho scimus. Sed nullo modo, hac certe in causa, dictatorem egisse Areopagum, et fractam jam tum collegii hujus auctoritatem e tribus *Dinarchi* contra Demosthenem, Aristogitonem, Philoclem, largitionis ejus reos, orationibus discimus. Nam ille mendacii Areopagitas (sanctissimum et veracissimum olim tribunal) accusare ausum Demosthenem et ceteros docet [58]), quin haud obscure innuit, a Demosthene Areopagi interventionem, tanquam alienam a rep. *δημοκρατικήν* vituperatum iri [59]). Et ex ipsis orationibus constat, rem ab Areopago, facto præjudicio, denuo ad plebem esse relatam, quæ per Heliastas, constitutos sorte judices [60]) suis suffragiis condemnasse reos videtur. Nam sæpe nihil aliud Areopago mandabatur, quam ut inquireret in ea, quæ facta essent, et investigaret verum; judicium ipsum populus sibi reservabat, quod alio exemplo idem Dinarchus monet [61]).

---

58) Dinarch. l. c. p. 6 — 8. *Αἰτίαν νῦν* etc. — *φανῶσι.* id contr. Aristogit. p. 77. *Ἀριστογείτων, ἀποδεδειγμένος ὑπὸ τῆς ἐξ Ἀ. Π. βουλῆς περὶ ἀληθείας καὶ δικαιοσύνης.* Et sic saepius. Contr. Philocl. p. 94. *ἀλλ' ὑπομνῆσαι δικαίως* etc. — [illegible].

59) Loco in not. 49. cit. *Ἀλλὰ μὴν πρότερος ἔγραψας σύ, ὦ Δημ. κυρίαν εἶναι τὴν ἐξ Ἀ. Π. βουλὴν* etc. — *ἣν αὐτίκα φήσεις ὀλιγαρχικὴν εἶναι.*

60) Dinarch. c. Philocl. l. c. p 98 ita judices alloquitur: *ὑμεῖς δὲ οἱ τῆς δημοκρατίας καὶ τῶν νόμων φύλακες, οὓς ἡ τύχη καὶ ὁ κλῆρος ὑπὲρ τοῦ δήμου δικάσοντας ἀπέδειξε* —. cfr. Sigon. ap. Gronov. Vol. V. p. 1570.

A magna Heliæa condemnatum Demosthenem fuisse etiam A. G. Beckero l. l. Vol. I. p. 119. infr., allatis argumentis, verisimile videtur. Idem in orationibus græcis saepe cum ipso populo commutari Heliastas, quia repræsentent populum, bene admonet, ib. Vol. II. p. 498. 499. quod ob laudatos passim locos non ignorandum.

61) Dinarch. c. Dem. l. c. p. 43. *[illegible] δὲ* etc. — *τοῦ δήμου προστάξαντος ζητῆσαι τὴν βουλήν, εἰ συνήρχετο τοῖς φυγάσιν εἰς Μέγαρα, ἀπέφηνεν ἡ βουλὴ συνειδυῖα. Κατηγόρους εἵλεσθε κατὰ τοὺς νόμους· εἰσῆλθεν εἰς τὸ δικαστήριον· ἀπελύσαθ' ὑμεῖς. — Τὸ μὲν γὰρ*

Denique hoc etiam notatu dignum est, ea, quæ narravimus istius temporis pæne omnia, quibus majorem potentiam aut a populo accepit Areopagus, aut ipse sibi sumsisse videtur, ad *singula judicia* spectavisse; ita ut manifestum sit, confugisse remp. ad Areopagum, judicem, non legum conditorem. Contra, quotiescumque de summa reip. actum, qualis est de bello ac pace consultatio [62]), nunquam huic foro rem decernendam relinqui videmus, sed in quingentorum senatu perlatam, a plebe ratam fieri.

Ne *consilio* quidem Areopagi tum temporis in ejusmodi rebus magnopere usa videtur civitas, quod tamen feliciori rerum statu plerumque factum esse Aristoteli et Ciceroni credimus. Nam quod

---

ἀληθὲς τῇ βουλῇ προσετάχθη ζητεῖν, τὸ δὲ συγγνώμην ἄξιον ἢ μὴ (vulg. φημί), τὸ δικαστήριον ἔκρινε. Si vero idem Dinarchus duplices fuisse dicit Areopagi ἀποφάσεις, alteras ab ipso sponte institutas (p. 37. ὅτι αὐτὴν προαλομένην καὶ ζητήσασαν,) alteras populi decreto (ἢ τῷ δήμῳ προστάξαντος αὐτῇ); sine dubio illæ etiam, quas sponte sua instituerit, non temerarias fuisse, sed secundum leges jam pridem a populo sanctas institui solitas intelligit. Id si reputare voluerint Archæologi, non ita hæsissent in explicandis illis difficultatibus.

62) Quo jure decretoriam hanc potestatem Areopago tribuerit J. G. Hauptmannus (ap. Reisk. Vol. VIII. p. 570.) non video. Ait enim ille, „Areopagitas, velut omnis juris civilis inspectores, legum, congregationum, magistratuum, criminum, belli demum ac pacis supremam gessisse curam."

Quanto melius A. G. Becker., qui laudato libro, reipublicae faciem, qualis Demosthenis tempore fuerit, describens, hisce nobis verbis (Vol. II. p. 497.) egregie suffragatur: „Die ath. Staatsverfassung war reine Democratie. Alle Majestätsrechte, Gesezgebung, Besteurung, Besezung der Tribunale, das Recht Krieg anzufangen und Frieden zu schliessen, Strafen zu verhängen und Belohnungen zu ertheilen; — alles hängt vom Willen und Gutachten des gesammten Volks ab. Alle Obrigkeiten, der Senat der 500 sowohl, wie der Areopagus, sind ihm untergeordnet, und versehen ihre Aemter nur commissionsweise. — Das Volk, wiewohl Herr von allem, beschied sich jedoch, dass es in Masse nicht alles verrichten könne, was zur Regierung des Staats gehöre. Es übertrug daher seine Rechte gewissen Personen. So entstanden der Senat der 500, der Areopagus etc. — alles aber ging vom Volke aus." — et quæ sequuntur.

apud *Aeschinem* memoratum invenio, id satis leve est, et ad summam reip. minime pertinet. Narrat ille, cum Timarchus quidam ad plebem de superstruenda ædificiis pnyce rogationem tulisset, descendisse in concionem populi, et verba faciente Autolyco Areopagita, declaravisse Areopagitas, reprobare se εἰσήγημα Timarchi. Sed ipsa narratio docet, *ante quam* rogatio ista a populo *sciscere-tur*, Areopagum contra dixisse; ita ut libera populi suffragia fuerint, et extremum de re judicium illi relictum [63]).

Omnino nunc *oratores consilio suo* remp. regebant, qui Areopagi operâ ad regendum populum uti, sed non illi parere statuerant. Igitur post pugnam Chæroneensem, tumultuantibus in concione rerum novarum studiosis, et Charidemum in suggestum protractum prætuta fungi jubentibus, intrantes videmus cum optimis quibusque concionem populi Areopagitas, minime reformaturos ex antiquo quodam jure plebiscita, sed *supplices, neque a precibus et lacrymis temperantes*, donec impetraverint a populo, ut summa reip. Phocioni committeretur [64]).

Attamen, his omnibus dictis, fieri *potuisse*, ut plebiscitis jure intercederet Areopagus, viâ ab auctoribus hujus sententiæ non tentatâ, veritati concedentes, adstruere conabimur. Mandatam fuisse

---

63) Aeschines c. Timarch. Reisk. Vol. III. p. 104. Τῆς γὰρ βουλῆς etc. — ἀποδοκιμάζει. Et Scholiasta Aeschinis ib. p. 735.

64) Plutarch. in Phocion. c. 16. Vol. V. p. 17. Γενομένης ἥττης καὶ τῶν θορυβοποιῶν καὶ νεωτεριστῶν ἐν ἅσα τὸν Χαρίδημον ἑλκόντων ἐπὶ τὸ βῆμα καὶ στρατηγεῖν ἀξιούντων, ἐφοβήθησαν οἱ βέλτιστοι· καὶ τὴν ἐξ Ἀρείου Πάγου βουλὴν ἔχοντες, ἐν τῷ δήμῳ δεόμενοι καὶ δακρύοντες, μόλις ἔπεισαν ἐπιτρέψαι τῷ Φωκίωνι τὴν πόλιν.

a Solone legum custodiam senatui Areop. et post expulsos triginta tyrannos redditam, supra demonstratum est. Jam vero, Archonte Euclide, alias inter leges, quibus antiqua reip. forma in integrum revocaretur, unam esse factam legimus in hanc sententiam: *ut neque senatûs consultum, neque plebiscitum unquam fieret, quod legi alicui repugnaret* [65]). Quidni igitur? si unquam senatus contraria legibus ferre, si plebs sciscere voluerit, nonne Areopagi, legum ipsarum custodis [66]), erat, intercedere, et, si non vetare, certe dehortari? Et cum pleraque tum, expulsis triginta viris, e Solonis Clisthenisque re publica repetita sint, si quis etiam inde a Solone usque ad Periclem valuisse aut hanc legem aut similem dicat, non ibimus infitias. Poterat igitur etiam tum temporis invigilare plebiscitis Areopagus, ne quid iis, quæ ratæ jam essent, legibus contrarii fierent.

Sed sane ne ita quidem infringere majestatem populi et suo arbitrio ac nutu regere remp., Areopagi erat: quin, quod bene tenendum, in universis historiæ Atticæ annalibus ejusmodi intercessionem nullam invenies: ut aut ipse populus abstinuisse ab illegitimis plebiscitis videri possit, aut Areopagus, *ὀλιγαρχίαν* crimen me-

---

65) Andocid. l. c. p. 42. NOMOΣ. *Ἀγράφῳ δὲ νόμῳ τὰς ἀρχὰς μὴ χεῖδαι, μηδὲ περὶ ἑνός. Ψήφισμα δὲ μηδὲν μήτε βελῆι, μήτε δήμῳ νόμῳ κυριώτερον εἶναι.* Eadem lex ap. Demosth. in Timocrat. occurrit.

66) Reticendum tamen non est, plebiscitum ex Andocide supra (not. 39.) citatum non tam de universa legum custodia, quâ etiam senatui populoque invigilaret Areopagus, quam de ea loqui, quæ id ageret, ut singuli magistratus a populo constituti legibus uterentur, easque observarent. Confer etiam Huptmanni de Andocide libellum laudatum. c. 8. l. c. p. 598.

tuens, ea potestate, quam e jure custodiendarum legum deduxerit aliquis, non esse usus.

Superest jam, ut ea, quæ *nobis* de Areopagi in rebus publicis potentia videantur, quantum aut ex allatis supra testimoniis efficere, aut conjectando supplere licuit, paucissimis indicemus.

Voluisse omnino Solonem, cum reformaret Areopagum, opponere populo potestatem, quâ restringeretur hujus potentia, nulli dubitamus, et adhibuimus rei testem Plutarchum [67]). Sed quia negavimus (et ita quidem, ut probarenius), factum illud esse ex lege quadam, quâ plebiscitis superior senatus ille constitutus fuerit, in aliâ re potentiam illam quærendam esse dicimus. Et fuit illa, si quid videmus, non in publica et externa, qua munitus a Solone sit, auctoritate, sed in ea, quam moribus et interna dignitate, ex ejusdem legum conditoris instituto exercuerit [68]).

Nam cum collegium illud e sanctissimis viris, et iis, qui, summis muneribus jam functi, probavissent populo sapientiam et integritatem suam, constare voluerit; judicia exercere gravissima, tanta æquitate, abstinentia, fide, ut huic judici corporum custodiam traditam esse gauderet populus [69]), et universa Græcia sanctissimum

---

67) Hæc sentit, cum oligarchicum vocat Areopagum Joh. de Müller Allg. Gesch. Vol. I. p. 75. Et optime Boeckh Staatshaush. Vol. II. p. 29: „Solon setzte gegen dieselbe (die Democratie) ein halbaristocratisches Gegengewicht in dem Areopag, wie er ihn einrichtete."

68) Si barbare loqui liceat, non politicum fuisse libramentum Areopagum dicamus, sed morale.

69) Dinarch. l. c. p. 7. „ὁ (Areopago) τὸν τῶν σωμάτων φυλακὴν ἐ δῆμος

tribunal veneraretur; denique, cum omni modo curaverit, ut nihil non religiose, salubriter, sapienter decernere posset ille senatus, e sapientissimis et optimis lectus, et ut æque exemplo suo, ac exercenda morum censura communis omnibus σωφροσύνης auctor fieret, perfectissimâque profanorum sacrorumque scientia mereret custodiam reip. [70]; quæ omnia cum ita essent, quis dubitabit, quin hoc egerit Solon, ut populus solâ reverentiâ et fiduciâ motus in gravissimis quibusque rebus *ultro* confugeret ad Areopagum, et, quotiescunque ipse sibi non fideret, hujus sapientiam invocaret, quem, ex effato summi poetæ, sciret, esse consilium lucri immune, venerabile, severum, pro dormientibus vigilans, præsidium terræ [71]. Ita ex altera parte sapientia paucorum, consentiente populo et integrâ illius majestate, non legibus aut vi, sed sua virtute et dignitate, quibus imponeret omnibus, rexisse rem publicam cum *Cicerone*, et intendisse civitatis nervos cum *Aristotele* merito dici potest; ex altera parte cum *Isocrate* observari, quibus artibus ille senatus etiam tum, cum plurimum posset, educaverit magis populum Atheniensem, quam rexerit. Ut vero Areopagi auctoritas in externo quodam, quod ad remp. regendam spectaverit, imperio, falso quæritur, ita, qui tale quid a Pericle ademtum illi putaverit, errare videtur. Summa Areopagi vis erat in sanctitate collegii et inconcus-

---

σωφρακαταθήκην ἔδωκεν." Designari hac voce corporum et vitæ custodiam, non civium salutem, contra Hoogeveenium bene monuit Hermannus ad Viger. annot. 98.

70) Vide omnino testimonia scriptorum a Meursio cumulata, in Areop. l. c. cap. 4 p. 2080. 2081.

71) Legant adolescentes locum Aeschyli egregium in Eumenid. v. 637-666.

sâ, quam populus in eo collocabat, fiduciâ. Qui frena dare populari dominationi vellet, ei hæc infringenda erant, id omni modo præparandum, ut diffideret consiliis judiciisque collegii populus, censuram contemneret, personas ipsas despiceret Tunc certus esse poterat, omnem Areopagi in rebus publicis auctoritatem sponte extinctum iri, et cum dignitate cessaturam potentiam. Fecit hoc Pericles. Judicia pleraque Areopago ademit [72]), assuefecit populum opinioni, tutiores sibi fore judices suo ex ordine lectos; a censura morum (quod innuere videtur Isocrates) amovit Areopagum, denique abalienavit a populo, quantum poterat, suis hunc cupiditatibus ac pravæ voluntati relinquens. Cetera tempori permisit. Qui, quantum laboraverit, vidimus. Jam sub finem belli Peloponnesii frustra saluti publicæ consulere studet Areopagus. Committit se populus Therameni proditori, periitque civitas. Post, restituta a Thrasybulo republica, potentiam Areopagi, externam maxime, denuo firmatam deprehendimus, redditam solenni plebiscito legum custodiam, et mox, sortes civitatis apud illum depositas [73]), ipsumque in partes rei publicæ sæpe vocatum. Nunquam tamen pristina dignitas et auc-

---

72) Absoluta est popularis a Pericle tyrannis, cum, ademtis Areopagi plerisque judiciis (vid. not. 24) populum eundem legum conditorem et judicem per pleraque constituit, qualis fere Gallorum ista concio fuit, quam conventum nationalem vocant, et quæ per similem duplicis potestatis insanam copulationem, ex iis legibus, quas ipsa tulerat, infelicem regem capitis damnavit.

73) Consultandus est locus admodum obscurus, sui generis unicus. apud Dinarchum contr. Dem. l. c. p. 8. Τὸ συνέδριον — ὃ φυλάττει τὰς ἀπορρήτους διαθήκας Interpretamur cum Reiskio: oracula reip. fatalia: quanquam comparatio, quam ille instituit, cum Christianorum παλαιᾷ καὶ καινῇ διαθήκῃ subtilior esse videatur, quam verior.

toritas rediit; neque antiquam in senatu sanctitatem, neque priscam populi verecundiam invenire licet. Exserit omnino Areopagus potentiam suam, magis etiam, quam florentissimis reip. temporibus, conspicuus, et palam res publicas tractando; sed modo ab oratoribus pulsus, inter ipsa populi murmura, modo a populo jussus et mox rejectus, et, quantumvis laudando restituere auctoritatem ejus oratores gestiant, ab aliis injustitiæ, fraudis, corruptionis accusatus. Et deinceps, ut excusso Areopagi jugo civitas ipsa, effrænis equi more, luxuriare coepit, ita ipsi Areopagitæ, communem perniciem secuti, a prisca virtute in dies degeneravere, ut jam Demetrii Phalerei tempore sub nomine sanctissimo turpissimorum hominum colluvies lateret [74]).

Sed hæc hactenus. Reliquum est, ut AUGUSTISSIMI REGIS NOSTRI GUILIELMI festa natalia, ea, qua par est, verecundia ac pietate, ut ab omnibus civibus, ita a vobis etiam, commilitones, quos in hoc Gymnasium nostrum nobili frequentia confluentes placido lumine tuetur, concelebranda rite indicamus. Habebit publicorum sensuum interpres orationem, qua præmissis nonnullis

de rei publicæ Atticæ in artes litterasque momento

vota pro salute DOMINI CLEMENTISSIMI, DILECTISSIMÆQUE UXORIS REGINÆ NOSTRÆ, ac totius REGIÆ DOMUS, nec non pro dignitate patriæ ac libertate populi, quibus omnis principum fama atque gloria nititur, publice nuncupabit. Vetat vulgares

74) De his omnibus, notioribus, quam quæ singulis testimoniis opus habeant, lege Meurs. Potter. ll. cc. aliosque.

laudes et pronam adulationem; qualem gignere solent talia festa, insignis principis modestia atque simplicitas, et proprium ingenium respuit: nos, quod laudibus detrahitur, precibus dabimus; quæ, quo sub sensum ac judicia hominum minus cadunt, eo veriores erunt sincerioresque.

Ad celebrandam hac cum religione, coram Deo O. M. regum populorumque patre, festam hanc panegyrim, quod felix faustumque sit, invitamus omnes scholæ nostræ fautores, amicos, alumnos; et, ut præsto sint corporibus, animis, pectoribus, officiose rogamus.

Erratum in text.

p. 6. lin. 2 loco: ἀριστοκρατία lege ἀριστοκρατίᾳ

Errata in notis.

— 8	— 22	—	παχίζειν	—	σχίζειν
— 11	— 12	—	τά ων	—	πάτων
ib.	— 13	—	τάτων	—	πάτων
— 12	— 28	—	ὅτι	—	ὅτι
— 14	— 21	—	504	—	517
ib.	— 22	—	eGrichts	—	Gerichts
ib.	— 29	—	ημοκρατίαν	—	δημοκρατίαν
— 15	— 24	—	πρ'	—	παρ'
— 15	— 19	—	ὀλιαωρίας	—	ὀλιγωρίας
— 17	— 22	—	conjec	—	conjecit
ib.	— 23	—	mavult.	—	mavult:
— 19	— 17	—	ὄμων	—	ὄμωμι
— 25	— 26	—	ψήφισμα	—	ψήφισμα
ib.	— 27	—	εἶσναι	—	εἶναι
— 24	— 22	—	ἄγνοιαν	—	ἄγνοιαν
— 26	— 18	—	Δημ·	—	Δημ.
— 30	ult.	—	δήμει	—	δῆμοι

Leviora lectori benevolo emendanda relinquimus.

Bayerische Staatsbibliothek München

ehter. Schwab

Zum

26sten September 1819.

K. LANDES-BIBLIOTH. STUTTGART

d. D. oct K 2734

Stuttgart,
J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Der Herbst winkt aus den Rebenlauben,
In seinen Beeren schwillt der Most,
Die Freiheit reicht zum Saft der Trauben
Uns ihre kräftigende Kost.
Denn endlich, endlich ist's gelungen,
Es beut sich Fürst und Volk die Hand,
Das finstre Mißtraun ist verdrungen,
Von Spätlings-Sonne glänzt das Land.

Wie ruht auf diesen Männern allen
Verherrlichend ihr Glorienschein,
Die hier im Festeszuge wallen,
Mit unsers neuen Bundes Schrein.
Sie wandeln zu des Thrones Stufe,
Zum ausgereckten Fürstenarm,
Und mit dem lauten Seegensrufe
Umtönet sie der Bürger Schwarm:

Heil Jedem, der zum Bund des Rechtes
Ein weises Wort hinzugefügt,
Dem falschen unterlegt ein ächtes,
Und jedes irrende gerügt!
Und Heil auch dem, der seinen Willen
Zum Opfer schweigend dargebracht,
Um Aller Sehnsucht nur zu stillen,
Der eignen Meinung nicht gedacht!

Deß aber sey der Fürst gepriesen,
Der das erhabne Werk jezt krönt:
Daß Er sich treu und hold erwiesen,
Sich mit des Volkes Wunsch versöhnt;
Deß, daß die Macht Ihn nicht verführet,
Die allverlockende Gewalt,
Zum Handschlag er den Arm gerühret,
Und nicht die Faust zum Dräun geballt.

Es lassen mit verbissnem Grimme
Die Völker rings ihr Murren aus;
Wie lieblich tönet Deine Stimme,
Mein Volk, vor Deines Fürsten Haus!
Wie treulich wachen Deine Stände,
Welch eine Burg ist Dein Vertrag!
Und diese festverschlungnen Hände,
Wer ist es, der sie trennen mag?

Gustav Schwab.

Erinnerungen

an die erhabene

Catharina,

der

verewigten Königin von Würtemberg
Majestät.

Von Gustav Schwab.

Nürnberg
bei Johann Leonhard Schrag.

1.

Bei der Erſcheinung des Königspaares im Muſeum zu Stuttgart.

Die Muſe, die ſich dieſen Sitz gegründet
Zum ernſten und zum heiteren Verkehr,
Sie hat ſich heut mit Spiel und Scherz verbündet,
Sie ſchaut mit Luſt auf dieß bewegte Meer;
Und ſchöne Botſchaft wird ihr jetzt verkündet:
Denn in der Gäſte buntgemiſchtes Heer,
Den Wunſch erfüllend, der Dich ſcheu gebeten,
Erhabnes Paar! verſchmähſt Du nicht zu treten.

Die Muſe ſpendet uns Dich zu empfangen,
Stolz iſt ſie, daß ihr Heiligthum Dich ſchaut.
Obgleich nicht fürſtlich ihre Hallen prangen,
Zu flücht'ger Raſt doch ſind ſie aufgebaut;
So führt auch Dich ein freundliches Verlangen,
Dem bunten Feſt haſt Du Dich anvertraut;
Vergeſſen willſt Du Deine Königswürde,
Aufathmen von der Sorg' und Herrſcherbürde.

Ja, schön ist's, wenn die Fürsten sich ergehen
In ihres Volkes Mitte freundlich-mild,
Und nicht als Fremdlinge heruntersehen
Auf seiner Leiden, seiner Freuden Bild.
Drum steiget Ihr von eures Thrones Höhen,
Die Armuth sucht Ihr, deren Leid Ihr stillt;
Und heute sucht Ihr dieses Festgedränge,
Und theilet auch die Freude mit der Menge.

Durchlauft den Kreis mit gnäd'gem Blicke flüchtig,
Und lest den Dank auf jedem Angesicht.
Wohl ist die Muse stolz und eifersüchtig,
Unedles duldet sie, und Schlechtes nicht.
Drum fühlt sie heut sich doppelt stark und tüchtig,
Weil Eure Gegenwart ihr Huld verspricht.
Gewürdigt habt Ihr, dieses Haus zu weihen;
In Eurem Schutz wird ferner es gedeihen.

2.

Maskenzug.

Ihre Maj. die Kaiserin Mutter von Rußland begrüssen ehrfurchtsvoll die Landleute Würtembergs

am 25sten Okt. 1818.

Es kam der Herbst mit solcher Wonne,
Als wollt's ein zweiter Frühling sein,
Erneuert war das Licht der Sonne;
Die Flur so grün, die Luft so rein.

Die Bäume nur mit falbem Laube,
Sie flüsterten vom späten Jahr,
Und goldnes Obst und lichte Traube,
Sie zeugten von dem Herbste klar.

Wir Bürger und wir Bauern zogen
Gestärkt zur frohen Arbeit aus,
Es rief die Luft mit Lenzeswogen
Zum Früchtesegen uns hinaus.

Da ist der Ruf durch's Land gegangen,
Von Dorf zu Dorf die Glocke tönt,
Daß uf'ses Jahres Abendprangen
Dein Kommen, hohe Frau! verschönt.

Es zog auf seinen goldnen Spuren
Dich dieser Frühlingsherbst herein,
Auf Deinen vaterländ'schen Fluren
Willst Du des Lebens Lenz erneu'n.

In dieser Sonne mildem Scheinen,
Im Strahle der Erinnerung
Willst Du Dich freuen, willst Du weinen,
An Geist und Herzen immer jung.

Da strömt's herbei von allen Enden
Des Landes, das Dich froh erkannt;
Die Berg' und Thäler, die uns senden,
Dich hat ihr Widerhall genannt.

Denn nicht die eitle Neubegierde
(Zu schauen, was man selten sieht,
Des fernen Kaiserreiches Zierde)
Ist's, was uns Alle zu Dir zieht.

Uns treibt der Dank; denn fern aus Norden
Kam hier ein Bruder, dort ein Sohn,
Dem heimathlicher Trost geworden
Durch einen Mutterblick vom Thron.

Uns treibt der Dank für Eine Gabe,
Der volle Herzensdank herbei:
Du sandtest Deine beste Habe,
Die Tochter, daß Sie unser sei.

Die neben dem erhabnen Fürsten
Für unser Leben wirkt und wacht,
Und unser Hungern unser Dürsten
In einer schweren Zeit bedacht.

Und jetzt, wo Segen uns umwanket,
Wo Freude wiederkehrt und Muth,
Jetzt beugt Sie sich mit uns und danket
Dem Herrn, der mehr als Menschen thut.

Drum woll' uns, hohe Fürstin, gönnen,
Der bunt herbeigeströmten Schaar,
Daß wir Dich alle Mutter nennen,
An diesem schönsten Tag im Jahr.

An diesem Tag, wir dürfens hoffen,
Wo so viel Schimmer Dich umgiebt,
Bleibt doch Dein freundlich Aug' uns offen,
Dem Volke das Dich dankbar liebt.

O daß zur Ferne Dich begleite
Ein Nachklang dieses holden Jahrs,
Und lange Wonne Dir bereite
Das Heil des theuren Kinderpaars.

3.

Oktaven

bei der Todes-Feier der Verewigten im Stuttgarter Muſeum, nach Muſik und Rede, vor Aufführung des Mozartiſchen Requiem, geſprochen,

am 24ſten Jan. 1819.

Der Herzen Zug, die gern zuſammentrauern,
Hat euch zu dieſem ernſten Feſt verbündet;
Ihr kamt, des Redners Wort in dieſen Mauern
Zu hören, das die Sehnſucht neu entzündet.
Dann hat Muſik mit ihren heil'gen Schauern
Euch euer eigenes Gefühl verkündet.
Die Dichtkunſt ſchließt ſich an der Töne Klagen:
Was iſt ihr Amt, was ſoll die Muſe ſagen?

Ihr himmliſch Vorrecht iſt, in ew'ges Leben
Das Schöne, das der Welt entflieht, zu faſſen;
Der Nachempfindung ſoll ſie Dauer geben,
Die uns vom Guten bleibt, das uns verlaſſen;
Sie ſoll ſein Bild aus gold'nen Strahlen weben,
Und vor die Augen halten es, die naſſen;
Sie ſoll die Fürſtin über der wir weinen,
Im Glanz des Lebens laſſen uns erſcheinen.

Drum, weg aus dieſen florumhüllten Wänden,
Die Muſe führet uns in jene Zeit,
Wo Kunde kam, daß an des Nordens Enden
Ein Volk der Flamme ſeine Stadt geweiht,
Wo ſich begann des Himmels Zorn zu wenden,
Und wo ſein Winter uns zuerſt befreit.
Seht ihr Sie, wo die erſten Feinde fallen,
In jener Freiheit Morgenröthe wallen?

Nicht müſſig ſchlägt Ihr Herz nur bei den Kämpfen,
Sie ſammelt ſelbſt, Sie wappnet eine Schaar,
Dem Schlachthorn folget Sie, den Pulverdämpfen,
Und ſteht an Frankreichs Gränze mit dem Zaar.
Jetzt unterliegt der zarte Leib den Krämpfen,
Ihm droht vom mächt'gen Geiſte die Gefahr.
Da kam der Bote von Paris geeilet,
Und ſie ſtand auf und wandelte geheilet.

Den Heldenmuth nach Würdigkeit zu lohnen
Erſchien die Liebe von des Himmels Höh'n,
Sie ſchwebte forſchend ob den deutſchen Thronen,
Bis ſie ſich einen Sieger auserſeh'n;
Den Königsſohn, dem friſche Lorbeerkronen
Um ſeine jugendlichen Schläfe wehn.
Der Freiheitskämpfer hat die Braut gefunden,
Der heut'ge Tag iſt's, ach! der Sie verbunden!

So kam die Fernbewunderte gezogen,
Und ließ ſich leuchtend ſehen in dem Land;
Entgegen ſtrömten Ihr des Volkes Wogen,
Es deutete manch ausgereckte Hand
Dem Nordſchein zu, der an des Himmels Bogen
Doch als ein Segen bringend Zeichen ſtand.
O dieſes wunderſchöne Licht aus Norden,
Warum iſt's nicht zur vollen Sonne worden?

Die Fürſtin kam, in Ihren Augen brannte
Nicht blos das Feuer, das den Völkerkrieg
Entflammen half, den Zweifelmuth verbannte,
Den Männern ſelbſt vorleuchtete zum Sieg.
Das Feuer auch, das milde Strahlen ſandte,
Aus dem der Geiſt des Friedens ſchaffend ſtieg.
Und wie Sie Einen hatt' in Lieb' umfangen,
So trug Sie nach dem ganzen Volk Verlangen.

Schnell ahnet Liebe, wo es gilt, zu retten,
Leicht war das Wohlthun in der großen Noth.
Doch alle Kräfte so zusammenketten,
Daß Eins dem Andern Hülf' und Leben bot;
Und aufzurichten jene Segensstätten,
Wo Leib und Seele fand ihr täglich Brod.
Das konnte nicht dem Herzen blos gelingen,
Ein königlicher Geist mußt' es vollbringen.

Und als das Werk stund in der schönsten Blüthe,
Als die vom Sturm ermüdete Natur,
Zu diesem Thun das Füllhorn ihrer Güte
Belohnend ausgoß auf die weite Flur,
Und Ihr von Dank entzündetes Gemüthe
Des Herrn mitschaffende Gewalt erfuhr;
Und nun die guten Jahre sollten kommen:
Ward solche Königin von uns genommen.

Wohl manchem wacht jetzt eines von den schönen,
Den weisen Worten Ihres Mundes auf;
Das wird der Muse Stammeln übertönen,
Und leuchtender beschwört's Ihr Bild herauf,
Und sprechen werden die beredten Thränen,
Die aus der Hütte nehmen ihren Lauf.
Ja, zeuget mir, ihr Armen, Kranken, Wunden!
Ob ihr das Wirken dieser Frau empfunden!

Und wohin soll nun diese Lieb' und Treue,
Die schmerzlich uns im wunden Herzen brennt?
Wen haben wir, der sich daran erfreue,
Der den Gefühlen eine Stätte gönnt?
O blickt auf Ihn, dem jeden Tag auf's Neue
Die Sehnsucht Ihren theuren Namen nennt!
Laßt Ihn die Tiefen unsrer Liebe schauen,
Laßt uns mit Ihm der Herrin Denkmal bauen.

Ein Denkmal bauen Ihrem freien Streben,
Das einſt zerriß der Sklaverei Geflecht.
Ein Denkmal, das auf ew'ge Zeit Ihr Leben
Verherrliche beim kommenden Geſchlecht;
Auf Ihrem Grabe ſoll ſich ſtolz erheben
Des Thrones Würde, wie des Volkes Recht:
So halte ſich, von Ihrem Geiſt durchdrungen,
In Liebeseintracht Fürſt und Volk umſchlungen.

Und dann ein Denkmal Ihrem frommen Sinne,
Der mütterlich das ganze Land gepfleget;
Das Armenhaus, die Schule, werd' es inne,
Daß noch Ihr Herz in tauſend Herzen ſchläget;
Und ſtets vollkommnere Geſtalt gewinne,
Was Sie geſchaffen, was Sie angeregt,
Und Ihre Zucht und Ihre reine Tugend
Soll Tempel dann im Herzen unſrer Jugend.

Und weiter braucht das Lied euch nicht zu ſagen,
Denn unſre Seelen füllet Ihre Nähe;
Und Antwort kommt auf alle bangen Fragen,
Auf alle Zweifel nieder aus der Höhe.
Gehoben ſind wir über eitle Klagen:
Der Wille des Allwaltenden geſchehe!
Jetzt laßt die heiligen Geſänge flieſſen,
Um Ihres Bildes Glorie ſich ergieſſen.

4.

Oktaven

bei der erſten Wiederkehr des Todestages am 9ten Jan. 1820

im Stuttgarter Muſeum geſprochen.

Ein andrer Schmerz wühlt in der offnen Wunde,
Wie blutigfriſch das Schickſal uns geſchlagen;
Erſchüttert iſt die Seele tief im Grunde,
Sie ſendet Jammerruf und heiſſe Klagen,
Im Innern gährend, aufwärts nach dem Munde;
Da wird nicht ſchwer, was Einer fühlt zu ſagen;
Und zu verkünden, wie's im Buſen ſiede,
Geſtalten ſich die Seufzer ſelbſt zum Liede.

Ein andrer Schmerz zückt in verjährten Narben,
Wenn Kraft und Zeit den tiefſten Riß geheilt;
Wenn Gegenwart, mit ihren hellern Farben
Das Leid verdeckend, vor dem Geiſte weilt;
Wenn in der Zukunft Blumen, oder Garben
Sich die geneſ'ne Hoffnung wieder theilt.
Der alte Schmerz, er mahnet wohl die Glieder,
Doch iſt er ſtumm und zeuget keine Lieder.

Und doch ſoll der Geſang am heut'gen Tag —
Dem Trauertöne jedes Jahr gebühren,
Weil ſo viel Herzen traf ſein ſchwerer Schlag, —
Auch jenes ſtumme Schmerzgefühl berühren;
Was auch die Zeit geheilet haben mag,
Heut läßt die Wunde wieder ſich verſpüren.
Wer denkt nicht ſeufzend, was er heut verlor?
Ja heute trifft das Lied ein offnes Ohr!

Wie aber rührt es zart genug die Saiten,
Daß es nicht neu verwundet eure Herzen,
Die Schleier, die sich drüber schonend streuten,
Nicht lüftet von dem fernen Bild der Schmerzen.
Die Gruft soll ihre Schatten nicht verbreiten,
Nicht wandeln sich dieß Licht in Todtenkerzen.
Mit sanfter Macht soll euch ein himmlisch Sehnen
Vereinen mit dem hingeschwundnen Schönen.

Laßt sie herab in unsre Mitte steigen,
Der seel'gen Herrin liebliche Gestalt!
Wo soll der Sänger Sie zuerst euch zeigen?
Als Fürstin, von der Krone Glanz umwallt?
Als Mutter in der Jugend holdem Reigen,
Und in der Armuth stillem Aufenthalt?
Es strahlt Ihr Bild, wohin ich es euch stelle,
Und Heil kommt mit ihm über jede Schwelle.

Doch fehlen darf Sie nicht an Einem Ort,
An Einem von des Lebens schönsten Tagen!
Euch mahnt an jenes Abends Lust mein Wort,
Wo fast vom Arm des freien Volks getragen,
Mit unsrem König, unsres Landes Hort,
Durch die bewegten Straßen flog der Wagen;
Und aus der Heimath neu begrüßtem Schoos
Der Strom des Dankes Ihm entgegenfloß.

Wenn ihr nun Sie an Seiner Seite denket,
Ihr glänzend Antlitz in der Fackeln Lichte,
Das Herz in des Geliebten Ruhm versenket,
Und mit ihm theilend seines Handelns Früchte,
Das Auge feucht und von der Lust getränket,
Den Wink der Hand, das Lächeln im Gesichte,
Und beider kamen laut auf allen Zungen:
Wie hätte das geleuchtet und geklungen!

Es war nicht ſo. Der unſer Glück beſchworen,
Ihm an der Seite ſaß nicht mehr ſein Glück.
Der Jubelruf klang hell in ſeinen Ohren,
Doch ſeine Luſt gab Ihm kein Herz zurück;
Die Mitgenieſſende hatt' Er verloren,
Ach, niemals mehr vermißte Sie ſein Blick;
Und einſam vom Triumphes-Wagen ſteigend
Drückt' er ans Herz die Kinder ernſt und ſchweigend.

Wo aber weilte doch die hohe Frau?
Jetzt führet das Lied euch wieder lichtre Bahnen.
Umwallet von des Sternenhimmels Blau
Stand Sie im Kreis der mütterlichen Ahnen,
Und ſah herunter aus der ſeel'gen Au
Nach ſolchem Fürſten, ſolchen Unterthanen.
Der Jubel nahm gen Himmel ſeinen Lauf,
Und die Gebete wogten zu Ihr auf.

So blicket Sie noch heut, und immer, nieder,
Es wohnt Ihr Herz in dieſes Thales Engen;
Sie horcht mit Rührung auf die Trauerlieder,
Sie lächelt zu den fröhlichen Geſängen,
Dann aber tönt's in ſeel'ger Bruſt Ihr wieder,
Wenn ſich die Kunden Ihr entgegen drängen,
Daß dem Geliebten ſich in's öde Leben
Von Ihr erflehte Blumen wieder weben.

5.

Geſang bei der feierlichen Grundſteinlegung zu dem Catharinen-Hoſpital in Stuttgart.

Am 24ſten Juni 1820.

Vorgeſang.

Sammelt euch zum Werke ſtill,
Das die Liebe gründen will;
Laſſet auf dem ernſten Thun
Aug' und Seele ſinnend ruhn.

Traget auch des Höchſten Ohr
Euer Wollen betend vor,
Der von ſeinem Himmel ſchaut,
Was die Erde drunten baut!

Während der Ceremonie.

Der Mutter, die nun droben wohnt,
Die des Erlöſers Wort belohnt:
„Was Du gethan den Armen,
Das haſt Du, Tochter mir gethan!“
Der richten wir ein Denkmal an,
Verew'gend ihr Erbarmen.

Manch Scherflein ward dazu beſcheert, —
Wie Sie es ſammeln einſt gelehrt, —
Daß ſich das Werk vollende;
Und zu den Gaben klein und groß
In reicher Milde ſtrömend floß
Die Königliche Spende.

Auf dieſen Ihr geweihten Ort
Pflanzt ſich Ihr Will' und Seegen fort;
Drum rufen wir dem Kranken:
Er komm' herbei aus allem Land,
Er ſoll der unſichtbaren Hand
Noch jetzt ſein Heil verdanken.

Es ſey das Haus in Gottes Hut,
Der uns die Fürſtin groß und gut
Gegeben und genommen.
Er wandelt über Ihrem Grab,
Von ihm ſteigt täglich noch herab,
Was gut iſt, und vollkommen.

Gott iſt's, der uns den Herrn erhält,
Der in des Volkes Kreis Ihn ſtellt
Zu dieſem Werk voll Seegen;
Den Fürſten unſern Stolz und Ruhm,
Der kam, zu unſerm Heiligthum
Den erſten Grund zu legen.

Gott iſt's, der Ihm ein froh Geſchick,
Uns einen neuen, milden Blick
Aus Mutterwangen ſendet,
Seitdem die liebliche Geſtalt
An ſeiner Seite freundlich wallt,
Sich grüſſend zu uns wendet.

Was ſie gewollt der edle Geiſt,
Den unſer heutig Tagwerk preiſt,
Ergreift Sie als Vermächtniß.
Verherrlichen an dieſem Bau
Will Sie, die hohe, fromme Frau,
Der Seeligen Gedächtniß.

So ſenken wir den erſten Stein
Vertrauensvoll dem Boden ein;
Wir ſäen Heil und Leben.
Wo ſolche Gärtner pflegend ſtehn,
Vom Himmel ſolche Lüfte wehn,
Da muß es Früchte geben!

Nachgeſang.

Steig', o Haus, o ſteig' empor,
Öffne bald Dein gaſtlich Thor;
Laſſ' ihn ein, wer krank und wund,
Send' ihn uns heraus geſund!

Und wie dieſer erſte Stein
Iſt gefüllt mit Korn und Wein
Sei der Kraft und Labung voll,
Die einſt Ihrer Hand entquoll!

G. Schwab.

An den Gesang.

Im Namen des Lieder-Kranzes.

Mel. Im Kreise munt'rer, kluger Zecher ꝛc.

Wir kommen, uns in dir zu baden,
Gesang, vor dein krystall'nes Haus;
Dein Rauschen hat uns eingeladen,
Geuß nur die klaren Wellen aus;
Denn deine reiche Fülle beut,
Was Männer-Seelen irgend freut.

Die Liebe wogt auf deinen Wellen,
Und strömt in dir durch jedes Herz;
Du lehrest ihre Seufzer schwellen,
Und lösest heilend ihren Schmerz.
Aus deinem Spiegel wallt ihr Glück
In tausendfachem Strahl zurück.

Der feste Glaube, will er wanken,
In deinem Quelle stärkt er sich;
Da wachsen Flügel dem Gedanken,
Dem Auge tagt es wonniglich.
Es schaut in deiner blauen Fluth
Den Himmel und das ew'ge Gut.

K. LANDES-BIBLIOTH. STUTTGART

Die Freiheit kommt auf die geſchwommen,
Hat deiner Arche ſich vertraut;
Wird ihr das kühne Wort genommen,
So tauchet ſie ſich in den Laut;
Sie ſchifft aus Griechenland und Rom,
Ein ſeel'ger Schwan, auf deinem Strom.

Wenn deine Wogen uns umſchlingen,
So wiſſen wir, was Freundſchaft heißt.
So ſtark und einig, wie wir ſingen,
So ſtark und einig iſt ihr Geiſt.
Viel Kehlen und ein einz'ger Sang,
Viel Seelen in verbund'nem Drang.

Auch dieſes glüh'nde Blut der Reben
Wird erſt in deiner Miſchung mild.
Du machſt, daß mit ihm rein'res Leben
In allen unſern Adern quillt;
Du ſtimmeſt unſern Gläſer-Klang:
Gedeihe, feſtlicher Geſang!

Ja, deinen Segen zu verbreiten,
Haſt du uns Brüder ausgeſandt;
Wir wollen deine Ströme leiten
Hinaus in's liebe Vaterland;
Und wo ſie fließen, wo ſie glüh'n,
Soll Glaube, Freiheit, Liebe blüh'n!

Den 1ſten Jul. 1824.

G. S.

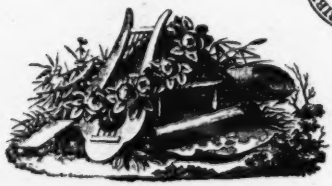
Stuttgart, gedruckt mit Steinkopf'ſchen Schriften.

LUDWIG UHLAND

dem Menschen, dem Bürger, dem Forscher, dem Lehrer, dem Dichter

unser Lebewohl, unser Lebehoch!

BIBLIOTH. REG. STUTTG. PUBL.



STUTTGART.
Gedruckt bei Heinrich Mæntler jun.
(bei der Süfts-Kirche.)
1830.

Das Opfer nimm, das, steigend
Aus unsern Seelen, glüht;
Die Nacht ist ernst und schweigend
Und tief, wie Dein Gemüth;
Doch, wie an Deinem Herzen
Der Dichtung Strahl erwacht,
Entzünden wir die Kerzen
Des Liedes an der Nacht.

Wir haben Dich besessen,
Wie man besitzt ein Gut,
Man scheint es zu vergessen,
Indess man ganz d'rin ruht.
Nun raubt Dich uns die Stunde
Mit Geist und That und Lied:
Und Jeder fühlt die Wunde,
Als fehlet' ihm ein Glied.

Dein Wirken und Dein Leben,
Die Jugend nehm' es hin!
Wir wollen uns ergeben,
Es ist auch uns Gewinn:
Du wirst uns neu geschenket
In manchem jungen Geist,
Der bald, von Dir getränket,
Uns Herrliches verheisst.

Auch bleibt uns Dein Gedächtniss,
Es hallt in lauter Klang;
Wir haben Dein Vermächtniss,
Den hohen Dichtersang;
Die treuen Lieder locken,
Sie tönen so vertraut,
Wie von der Heimath Glocken
Dem Wandersmann ein Laut.

Lass hören uns Dein Läuten
Auch aus der Ferne bald;
Wir wissen wohl zu deuten,
Von wannen es erschallt;
Die Kirche, die verloren,*)
Läutst endlich noch sie [illegible]n,
Du, Meister, bist erkoren,
Mit Macht an ihr zu bau'n.

*) Vergl. das Gedicht „Die verlorene Kirche" in Uhlands Sammlung, 4. Aufl. S. 411.

deutsche Dichter. 8°. Schwab

2733

Palmsonntag 1837.

Ein Gedicht

auf den Tod des verewigten Heilsorgers

Christian Adam Dann,

von

Gustav Schwab.

Den Verehrern des Verewigten besonders abgedruckt.

Charwoche, die auf Erden schleicht so bang,
Im Himmel fliegt sie unter Lobgesang.
Die Engel und die Geister vor dem Thron,
Sie flammen heller auf um Gottes Sohn,
Da kommt die Stunde, wo der Ew'ge spricht:
Daß Menschen ich erschaffen, reut mich nicht.
Und wenn hier unten einer enden soll,
Ein Auserwählter, licht- und gnadenvoll
Wird ihm zu Theil kein schönrer Sterbetag,
Als wenn ihn ruft Palmsonntags-Glockenschlag:
Tritt ein, tritt ein, schallt's aus dem Himmelssaal,
Du bist willkommen uns bei'm Liebesmahl;
Und mit der Palme naht ein seel'ger Gast
Und hält mit andern Himmelsgästen Rast.

Palmsonntag war's, es stieg zum Himmelsthor
Im leichten Aetherleib ein Geist empor,
Von Wuchse hoch, ein ungebeugter Greis,
Sein schwarzes Haar, an keiner Locke weiß.
Er schritt einher mit rüst'gem Jünglingsgang,
Doch demuthvoll, nicht pochend auf Empfang.

Die Engel, die der Pforte Hüter sind,
Begnügte Geister, einfach wie ein Kind,
Nicht groß an Wissen, nur von Willen rein,
Gleich Sterblichen, urtheilen aus dem Schein.
„Wer ist der Greis mit ungebleichtem Haar,"
Spricht Einer; „welch ein starkes Schulterpaar!
Wenn Simon nicht schon lang' am Throne wär',
Sprach' ich fürwahr: dem Herrn das Kreuz trug der!"
Als nun der Himmelspilger näher kam,
Ein Engel fester ihn in's Auge nahm:
„O sehet, diesen Blick voll tiefer Glut,
Dieß Feuer, das verkohlt hat Fleisch und Blut!
Kennt' ich nicht längst den Kirchenvater, Ihn,
Ich sprach', ich seh' den Ringer Augustin!"

Schon vor dem Thore harrte der Genoß;
Der goldne Riegel tönt im Demantschloß,
Geöffnet spaltet sich die Perlenthür,
Und Petrus der Zwölfbote tritt herfür.
Der mißt mit langem Staunen die Gestalt,
Spricht endlich: „Nicht hier oben wird man alt,
Wird schwächer nicht an Geist — mir aber ist,
Als hättest drunten Du gedient dem Christ
Mit mir, als wärst gelegen Du bei'm Mahl
An meiner Seiten, in der Jünger Zahl!" —
„„O Herre,"" — spricht der Pilger schreckenvoll, —
„„Ich bin ein Knecht, der Rechnung stellen soll;
Ich bin ein armer Sünder, zittr' und zag',
Ach, dieser Palmtag ist mein jüngster Tag!""

Bei so zerknirschten Worten voll von Reu'
Wird selbst der kluge Himmelspförtner scheu,
Nicht kommen darf, zumal in solcher Zeit,
Ein Gast herein ohn' hochzeitliches Kleid.
Wer weiß, ob dieses Mannes Brust zerreißt
Nicht gar die Sünde wider'n heil'gen Geist?

Da ruft's vom Throne: „Christian Adam Dann!
Zu mir, zum Sohne! treuer, theurer Mann!
Vor neun und siebzig Jahren mir getauft,
Von Kindesbeinen mir mit Blut erkauft!
Mein Bild, in jeden Menschenkeim gelegt,
Gediegen hat's aus Dir der Geist geprägt.
Du bist nur Du; Vergleichung thut es nicht,
Komm, zeige mir dein eigenst Angesicht!
Was zögerst Du? — dein harret schon die Schaar,
Für die dein Wort des Lebens Nahrung war.
Mit Milch wie viele Kindlein tränktest Du:
In Gott erwachsen, strömen sie Dir zu!
Wie sprudelnd gossest Du des Zornes Wein
Dem Taumelkelch verstockter Sünder ein,
Und streutest sonder Aerntehoffnung Saat,
Doch Dein und mein Geist wirkte Wunderthat.
Den Palmzweig flicht in's unergraute Haar,
Reich mir die schwurgetreue Rechte dar.
Verklären wird sie meines Lebens Hauch.
Gesunden soll dein Schmerzensfinger auch,
An dem genagt das Leiden jener Zeit,
Das schwinden muß vor dieser Herrlichkeit.
Nimm hin die Krone, Christian Adam Dann,
Bleib Du bei'm Sohne, treubefundner Mann!
Ruh an der Brust, an der Johannes lag,
Vernimm der ew'gen Liebe Herzensschlag!"

14/13/14
6.
46.

d. D.
oct k
2733

Kgl. Bibliothek Stuttgart

Gesch.

Erinnerungen

an

Joh. Georg August v. Hartmann,

gewesenen K. Württembergischen Geheimenrath ꝛc.,

aus den

Mittheilungen seiner Familie zusammengestellt.

Mit der Grabrede

von

G. Schwab.

W. G.
oct K

Stuttgart.
Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei.
1849.

Die Familie Auguſts v. Hartmann ſtammt aus dem württembergiſchen Dorfe Plieningen, Amtsoberamts Stuttgart. Der älteſte bekannte Stammvater iſt der Urgroßvater des Geheimenraths, der dortige Gerichtsverwandte und Gaſtgeber Michael Hartmann, geb. 1680, geſt. 1757. Deſſen Sohn Georg Hartmann, geb. zu Plieningen 1710, machte unter dem Prinzen Carl Alexander, nachmaligem Herzog von Württemberg, zwei Feldzüge am Rhein und bei Belgrad mit und wurde ſpäter am Marſtall in Stuttgart, dann als Stutenmeiſter im Kloſter Offenhauſen, zuletzt am Hauptgeſtüte zu Marbach im Oberamte Münſingen angeſtellt. Die Familie blieb aber trotz dieſer Anſtellungen aus ökonomiſchen Gründen in Plieningen wohnhaft, und von hier aus beſuchte auch Georgs älteſter Sohn, Johann Georg, unſers Hartmanns Vater, geb. 1731, jeden Morgen und bei jedem Wetter, ein Stück Brod als Proviant für den ganzen Tag in der Taſche, das Stuttgarter Gymnaſium. Als oberer Gymnaſiſt wurde er jedoch durch ſeine vorgeſchrittenen Kenntniſſe in den Stand geſetzt, in einem angeſehenen Hauſe Unterrichtsſtunden zu geben, und miethete ſich eine eigene Wohnung in der Stadt. Später kam er in eine Schreibſtube und ſtieg durch ſeine vielſeitigen und gründlichen Kenntniſſe bis zur Stelle eines Hofdomänenraths.

Ein kurzer Aufſatz ſeines Vaters über Anlage und Behandlung eines Geſtütes leitete ihn auf die weitere Ausführung dieſes Gegenſtandes, bei welcher er die Erfahrungen und Beobachtungen ſeines dritten Bruders, der an die Stelle des Vaters in Marbach getreten war, benützte. So erſchien von ihm verfaßt, aber unter dem Namen des Vaters, bei Metzler 1773 die Schrift „Pferde- und Maulthierzucht, nebſt einer Geſchichte der württembergiſchen Stutereien“, ein Buch, das unter dem Titel „Anleitung zur Pferde-

zucht" u. s. w. im Jahr 1786 bei Cotta in Tübingen neu aufgelegt und im Jahr 1788 auch ins Französische übersetzt worden ist. Diese Schrift erwarb den allgemeinsten Beifall und verschaffte dem Verfasser die Aufnahme in mehrere gelehrte Gesellschaften, ja sogar einen Ruf in preußische Dienste, den er aber aus Liebe zu seinem Vaterland ablehnte. Allgemeinen Ruf erhielt sein Name in der Heimath durch die von ihm bearbeitete Sammlung der württembergischen Kirchengesetze, den zur Oeffentlichkeit gelangten Theil eines die ganze württembergische Gesetzgebung umfassenden Werkes, mit welchem er sich beschäftigte.

Johann Georg Hartmann war mit Juliane Friederike, geb. Spittler, verheirathet und hatte eine Tochter und sechs Söhne, von welchen die Tochter, Johanne Henriette Friederike, geb. 1762, seit 1786 mit dem Rechtsconsulenten und nachmaligen Hofrath Christoph Mayer, dem Vater des Dichters Carl Mayer, verheirathet war. Johann Georg starb zu Stuttgart den 9. Juni 1811 im achtzigsten Jahre.

Johann Georg August Hartmann, dessen Lebensumriß wir hier den Seinigen überliefern, Johann Georgs ältester Sohn, ward am 5. Oktober 1764 zu Stuttgart geboren.*

Die Knaben- und ersten Jünglingsjahre, auch einen guten Theil der reiferen Jugend verlebte er im elterlichen Hause, durch dessen Berührungen mit ausgezeichneten Männern des In- und Auslandes, verbunden mit einer seltenen, später auch auf das Haus des Sohnes verpflanzten Gastfreundschaft**, sich seinem jungen Geiste nicht unbedeutende Erinnerungen einprägten.

---

* Ueber die 5 Brüder s. Beilage 2.

** Hievon nur Ein Beweis. Ein junger Mann, Namens Kühner, der mit August Hartmann in Heidelberg studirte, dort auf großem Fuß lebte und sich namentlich ein eigenes, sehr schönes Pferd hielt, das er Hartmann öfters zu reiten gab, ließ, nachdem dieser längst ausstudirt hatte und sich im elterlichen Haus aufhielt, ihn eines Tages in einen Gasthof zu sich bitten und sagte ihm, er sey eigens nach Stuttgart gekommen, um ihm seinen „Bock", so wurde das Pferd genannt, zum Geschenk zu bringen. Hartmann weigerte sich, dieses anzunehmen, Kühner läßt aber das Pferd vorführen und nöthigt ihn, es nach Hause zu reiten, zu nicht geringer Ueberraschung der Eltern, die nun aber meinten, daß man einen

Zu den ab- und zugehenden Hausfreunden gehörten auch Schillers Eltern. Der Vater Schiller hatte sein Absteigequartier, wenn er von der Solitude, wo in späterer Zeit bekanntlich sein Wohnort war, nach Stuttgart kam, gewöhnlich im Hartmann'schen Hause. August Hartmann redigirte ihm, schon in reifern Jahren, ein Buch über Obstbaumzucht, das der alte Schiller herausgab, wofür dieser dem jungen Gehülfen eine gar hübsche kleine Orangerie zum Geschenk machte. Durch ihn kam jedes Geistesprodukt des Sohnes zuerst ins Haus, und wurde von Alt und Jung stets mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen. Als der Dichter, nach seiner Flucht aus dem Vaterlande, das Erstemal wieder nach Stuttgart kam, wandte er sich zuerst ins Hartmann'sche Haus. August Hartmann besorgte ihm eine Wohnung, der Bruder Heinrich begleitete ihn auf die Solitude, da er sich des Wegs dahin nicht mehr genau erinnerte. Heinrich Hartmann konnte nicht genug erzählen, wie unvergeßlich angenehm dieser Spaziergang und wie wonnevoll das Wiedersehen von Sohn und Eltern, Bruder und Schwestern gewesen.

Auch Göthe war während seines ersten Aufenthalts in Stuttgart ein täglicher Gast im Hartmann'schen Hause, und brachte besonders gerne seine Abende in demselben zu. Augusts Schwester, Jettchen, unterhielt ihn da oft mit Musik, und mußte ihm ein Lied singen und wiederholen, das Göthe hier zuerst kennen lernte, und dessen Text ihm ebenso schmeichelte, wie die einfache, schöne Composition sein Gefühl ansprach. Es war das Lied auf Werthers Tod: „Ausgelitten hast du, ausgerungen" u. s. w. Göthe unterhielt sich sehr gerne mit dem jungen August Hartmann, forderte ihn auf, in Jena zu studiren, und versprach ihm die freundlichste Aufnahme. Er reiste damals mit dem Herzoge von Weimar, der, obgleich das strengste Incognito beobachtet ward, doch von Herzog Carl von Württemberg sehr aufmerksam behandelt wurde. Der Herzog gab dem Vater Hartmann den Auftrag, die Fremden zu geleiten; und,

---

Menschen, der ihrem Sohn ein solches Geschenk gemacht habe, unmöglich im Wirthshaus lassen könne. Es wird also nach ihm geschickt; er nimmt die freundliche Einladung, einige Tage in der Familie zu bleiben, an und bleibt — über zwei Jahre!

da er den Herzog von Weimar in Stuttgart nicht seinem Range gemäß empfangen und fêtiren konnte, so that er es verschiedene Male auf seinen Lustschlössern, wozu denn auch jedesmal der Vater Hartmann eingeladen wurde, den der fremde Herzog bei dieser Veranlassung auch mit einer goldenen Tabatière beschenkte.

Ein anderer Freund des elterlichen Hauses war, während seines Aufenthalts in Stuttgart, Lavater. Dieser ließ den Kopf des Vaters Johann Georg und des Sohnes Heinrich, der (noch am Leben) damals ein Knabe von zwölf Jahren war, für seine Physiognomik zeichnen. Unser Hartmann studirte schon in Tübingen und durfte den berühmten Mann dort in den Häusern der Professoren einführen.

Der Dichter Schubart wurde, nachdem er seiner langen Haft entlassen war, wie von allen seinen Freunden, so auch im Hartmann'schen Hause mit doppelter Liebe empfangen. Er brachte manchen Nachmittag da zu, spielte meisterhaft Klavier und sang mit seiner herrlichen Baßstimme ergreifende Lieder. Besonders erinnerte sich Hartmann mit Begeisterung seiner Schlachtenlieder. Er kam auch öfters des Abends im Andreä'schen Bade (dem jetzigen Königsbad) mit ihm zusammen, wo sich auch Haug, Conz, Petersen und Andere einfanden und die Unterhaltung voll Witz und Heiterkeit war. Auch besuchte ihn August Hartmann zuweilen und wurde gewöhnlich mit dem Zuruf empfangen: „Ach, Hartmänntle, Du kommst mir gerade recht: sey doch so gut, und schreib mir da etwas“! Dann fing er zu dictiren an und Hartmann unterzog sich gerne einer solchen Arbeit, da er Schubart hoch schätzte und liebte.

Bei den Besuchen der Familie Hartmann in dem benachbarten Ludwigsburg wurde ein Vetter des Vaters Hartmann niemals aufzusuchen vergessen. Es war dieß der Waisenhaus-Schullehrer Israel Hartmann, auch ein Enkel des Plieninger Michael Hartmann, geb. im Jahre 1726, ein Mann, der in der Familie mit wahrer Ehrfurcht behandelt wurde und der, ein einfacher deutscher Schulmeister, mit vielen Gelehrten seiner Zeit in Verbindung stand. Stilling erwähnt in seinem Leben desselben rühmend, und Lavater sagte von ihm: „Wenn Christus jetzt unter uns wandelte, er würde Ihn zum Apostel wählen“. Der Sohn dieses Israel Hartmann,

David Hartmann (geb. 1752), ſtarb als ruſſiſcher Profeſſor in Mietau ſchon im Jahre 1775, nicht ohne einen rühmlichen Dichter- und Schriftſtellernamen erworben zu haben. Dieſer war ein Liebling des Hartmann'ſchen Hauſes, in welchem er, als Tübinger Student, gewöhnlich einen Theil der Ferien zubrachte.

Im Elternhauſe hatte Auguſt Hartmann im Alter von 12 bis 16 Jahren mit ſeiner Schweſter, ſeinem Bruder Louis und den Cotta'ſchen Geſchwiſtern (worunter der nachmals berühmte Chef der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung) und noch einigen andern jungen Freunden und Freundinnen ein kleines Liebhabertheater etablirt, zu dem die Geſellſchaft alle Requiſiten ſelbſt verfertigte. Das Ganze ſtand unter der Leitung Sachverſtändiger, namentlich des Vaters Johann Georg, und die Geſellſchaft erwarb ſich einen ſo vortheilhaften Ruf, daß ſich die Zuſchauer hinzudrängten und ſelbſt Fremde eingeführt wurden. Die Kinder gaben Stücke, die ihrem Alter angemeſſen waren, und ein bekannter Literat, Hofrath Katzner, ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Mann, gab eigens eine Sammlung von Theaterſtücken für die Geſellſchaft heraus und ſtand ihr mit Rath und That bei. Dieſer Katzner, von welchem Hartmann ſtets mit der größten Verehrung und Liebe ſprach, der Freund des auch in der deutſchen Literaturgeſchichte mit Achtung genannten württembergiſchen Premierminiſters Freiherrn v. Gemmingen, war der Hausfreund der Hartmann'ſchen Familie, verlebte in ihrem Kreiſe gewöhnlich ſeine Abende, unterhielt als Vorleſer und machte das Haus mit den neueſten Erſcheinungen der ſchönen Literatur bekannt.

Der Vater Hartmann war wiederholt aufgefordert worden, ſeine beiden älteſten Söhne der Carlsakademie zu übergeben, wogegen beide eine entſchiedene Abneigung bezeugten. Indeß hielt man es für ihre Zukunft doch rathſamer, hierin dem Wunſche des Herzogs nachzukommen. Der Vater ließ ſie nach einigem Zögern in der Carlsſchule examiniren und bat um ihre Aufnahme. Der Herzog aber war über die Zögerung bereits unwillig, und ſie wurden mit der Ausrede abgewieſen, daß keine Plätze offen ſeyen.

Da nun der älteſte Sohn Auguſt für die Univerſität noch zu jung war und gegen den ferneren Beſuch des Stuttgarter Gymna-

ſiums Gründe ſprachen, ſo wurde er einem Beamten in Plochingen, einem Flecken des Oberamts Eßlingen, dem Rathe Apy, übergeben, um dort vorerſt die Schreiberei zu erlernen. Von hier aus beſuchte er oft den Prälaten Sprenger in Adelberg, den er ſehr verehrte und der ihm mit väterlicher Liebe zugethan war. Einſt ſtürzte er auf dem Wege dahin mit dem Pferde, wurde geſchleift, brach die Hand und kam, nachdem er ſich dieſe in Ebersbach hatte einrichten laſſen, in einem ſehr hülfloſen Zuſtande nach Adelberg, wo er mit aller Liebe verpflegt wurde. Während er aber dieſer Pflege noch ſehr bedürftig war, brach eines Abends ein furchtbares Gewitter aus, ſchlug in Göppingen ein und zündete, wobei der größte Theil der Stadt abbrannte. Es war dem lebhaften Geiſte und menſchenfreundlichen Herzen Hartmanns nicht möglich, einem ſolchen Unglücke unthätig zuzuſehen. Er ließ ſich durch die freundſchaftlichen Ermahnungen, ja ſelbſt durch die Drohung, dieſe Freundſchaft zu verlieren, zu der der Prälat in ſeiner Sorge ſeine Zuflucht nahm, nicht abhalten nach der Brandſtätte zu eilen, obgleich er noch nicht im Stande war ſich ſelbſt aufs Pferd zu helfen. Dort commandirte er nach Anordnung des Beamten eine Rotte Löſchmannſchaft; da er aber die ganze Nacht im Waſſer ſtand, ſo war die traurige Folge davon ein heftiges Gliederweh, mit dem er ins väterliche Haus nach Stuttgart zurückgebracht wurde. Die erſten Aerzte der Stadt beſuchten ihn, konnten aber einer Geſchwulſt nicht Herr werden, die ſich am Knie gebildet hatte und ſehr bedenklich war. Ein Großonkel Hartmanns, ein öſterreichiſcher Oberſtwachtmeiſter und Commandant einer ungariſchen Feſtung, der auf Beſuch im elterlichen Hauſe war, hatte es übernommen, ihm zu ſagen, daß nichts anderes übrig bleibe, als den Fuß abzunehmen. Dieſem widerſetzte ſich der junge Hartmann mit entſchiedener Feſtigkeit, indem er erklärte, lieber ſterben, als mit Einem Fuße leben zu wollen. Die Geſchwulſt verlor ſich erſt ganz, als er ſchon auf der Univerſität Tübingen ſtudirte.

Dieſe bezog er im Jahr 1784 für das Studium der Rechtswiſſenſchaft. Schon war er einige Zeit auf der hohen Schule, als der Herzog dem alten Hartmann ſagen ließ, daß nunmehr Platz für ſeine Söhne in der Akademie ſey. Allein

keiner hatte Luſt, die kaum betretene Laufbahn wieder zu verlaſſen.

Wenige Wochen, nachdem Hartmann nach Tübingen gekommen war, wurde mehreren Profeſſoren von den Studenten Nachtmuſiken gebracht. Er ſchloß ſich dieſen, nach Burſchenweiſe den Hieber an der Seite, an. Einer der älteren Studirenden bat ihn um dieſen, da er keinen hatte; er gibt ihn gerne, fordert die Waffe aber etwas barſch zurück, als der Zug vor dem Hauſe des Geheimenraths Profeſſors Hoffmann, in dem er ſehr freundlich aufgenommen war, vorbei zu einem andern geht, und wird deßhalb von einem der renommirteſten Schläger gefordert. Dieſe Herausforderung nimmt Hartmann trotz aller Warnungen ſeiner Freunde an, die ihm noch beim Abfahren zurufen: „Du biſt verloren!“ Er hatte jedoch das Glück, ſeinen Gegner leicht am Arme zu verwunden, wodurch den Anforderungen der Ehre genügt und die Sache beigelegt war, er ſelbſt aber den Vortheil erlangte, künftig keinen Neckereien mehr ausgeſetzt zu ſeyn, dagegen in allen Ehrenſachen zum Schiedsrichter gewählt zu werden. Sein Sekundant war ſein Freund Kämpf, mit dem er bis zu deſſen Tode eng befreundet war und deſſen Andenken er bis ins hohe Alter ehrte.

Als Hartmann ſeine Studien in Tübingen vollendet hatte, beſuchte er (1786) die hohe Schule zu Heidelberg, um zum Studium der Rechtsgelehrſamkeit auch das der Kameralwiſſenſchaften hinzuzufügen, und einige für ihn beſonders wichtige Kollegien zu hören. Da es ihm allein um das Studiren zu thun war, ſo erklärte er den Burſchen, daß er an ihren Verbindungen und Commercen keinen Theil nehmen werde, daß er aber ebenſo bereit ſey, ihnen beizuſtehen, wo ſie ſeiner bedürften, wie er jeder Anmaßung und Neckerei von ihrer Seite zu begegnen wiſſen werde.

In Heidelberg war er von Jung-Stilling, Profeſſor an der dortigen Kameralſchule ſeit 1783, als Haus- und Tiſchgenoſſe aufgenommen, und wurde dieſem nahe befreundet, ſo daß ſie ſich ſpäter gegenſeitig Töchter aus der Taufe hoben. Daß ſie in ihren Anſichten nicht immer übereinſtimmten, that ihrer gegenſeitigen Liebe keinen Eintrag; weil aber doch oft wiederholter Streit und dabei Mangel an Nachgiebigkeit von beiden Seiten auch der innig-

sten Liebe hätte Eintrag thun müssen, so trafen sie die Uebereinkunft, nicht mehr zu streiten, wenn sie entgegengesetzter Ansicht waren, sondern zu schweigen. Einmal nahm Stilling seinem jungen Freunde zulieb den wohlverwahrten alten Schneiderhandwerkszeug wieder hervor, um ihm eine Mütze zu ändern, die sich Hartmann angeschafft hatte und die dem Kennerauge Stillings mißfiel. Dieses lange sorgsam bewachte Andenken kam unserem Hartmann zu seinem innigen Bedauern abhanden.

In Heidelberg schloß Hartmann auch mit Matthisson das erste Band einer dauernden Freundschaft. Der letztere war damals Hofmeister zweier jungen Grafen Manteuffel. Später führte ihn sein Dienstverhältniß zur Fürstin Louise von Dessau dem Freunde in Stuttgart wieder zu.

Um diese Zeit schien Hartmanns Schicksal eine unerwartete Wendung nehmen zu wollen. Der Vater hatte das schon erwähnte Buch über Pferdezucht den Kaiserinnen Maria Theresia von Oesterreich und Katharina II. von Rußland zugesandt. Beide Herrscherinnen wollten dem Verfasser für diese Aufmerksamkeit eine Gnade bezeigen, und da ihnen berichtet worden war, daß er sechs Söhne zu versorgen habe, ließ ihm die Kaiserin von Oesterreich für zwei derselben zwei Kadettenstellen anbieten, und August Hartmann hatte große Lust, in eine dieser Stellen einzutreten. Der Mutter aber bangte vor dem Kriegshandwerk, und da sie entschieden dagegen war, wurde lieber nach dem ebenso gnädigen Anerbieten der Kaiserin von Rußland gegriffen, welche Einen der Söhne im Hüttenfache zu versorgen sich geneigt zeigte, wenn er sich die nöthigen Kenntnisse für Bereitung des Eisens und Stahls erworben haben würde. Hartmann gab sich der Aussicht hin und verlegte sich mit Studien und Versuchen in Heidelberg insbesondere auch auf dieses Fach; er machte nach vollendeten Universitätsjahren Proben in der Stahlbereitung und beschäftigte sich mit ähnlichen Vorbereitungen insbesondere im Sigmaringischen, wo der Vater seines Schwagers Mayer Hüttenbeamter war. Darauf machte Johann Georg Hartmann die Anzeige nach Rußland, daß sein Sohn August disponibel sey. Da sich aber damals die Kaiserin Katharina gerade auf ihrer berühmten Reise in der Krimm befand, so

erhielt Hartmann von der russischen Akademie der Wissenschaften ein Schreiben des Inhalts, daß die Anstellung bis zur Rückkehr der Kaiserin verschoben werden müsse. Inzwischen war aber dem jungen Hartmann der Antrag gemacht worden, sich um eine Lehrstelle an der hohen Carlsschule zu melden, was dieser natürlich vorzog, nicht nur um der Seinigen willen, die sein Bleiben im Vaterlande sehnlich wünschten, sondern auch weil er selbst schon durch Bande des Herzens an die Heimath gefesselt war.

Dankbar erinnerte sich Hartmann aus dieser Zeit an das Haus des Geheimenraths Schlosser (des Schwagers von Göthe) in Carlsruhe, wo er sich großer Liebe des viel älteren Mannes zu erfreuen gehabt. Mit Genugthuung las er noch als Greis einen anerkennenden Artikel im Conversations-Blatt über die großen Verdienste des geschätzten Gelehrten, die er endlich hier nach Gebühr hervorgehoben fand.

In die Zeit seines Heidelberger Aufenthalts fiel auch im Jahr 1786 das Jubiläum der 400 Jahre früher gestifteten Universität. August Hartmann wurde für diese Feierlichkeit als einer der Senioren zum Anführer eines Zuges gewählt, was er aber, der überhaupt dem Treiben der Studenten ferne zu bleiben entschlossen war, ablehnte, indem er seine Stelle dem, nachmals als Feldmarschall berühmt gewordenen Studirenden der Forstwissenschaft, Herrn v. Wrede überließ. Unter den vielen Fremden, die damals Heidelberg besuchten, war auch der Herzog Carl von Württemberg. Hartmann machte ihm am Morgen des Festes seine Aufwartung als Unterthan und wurde freundlich empfangen. „Auf welche Zeit ist Er zu dem Zuge bestellt?“ fragte der Herzog. „Ihre Durchlaucht, jetzt sogleich!“ war die Antwort. — „Vorfahren!“ rief Carl ungeduldig, und wandte sich von dem Aufwartenden ab, der dem so unerwartet abgebrochenen Gespräche nichts mehr hinzuzufügen vermochte. Der Herzog mußte mehrere Stunden auf den Beginn des Zuges warten, was ihn sehr ungehalten machte.

Später, als sich August Hartmann auf den Rath mehrerer Freunde und mit seines Vaters Zustimmung um die Professur an der hohen Carlsschule bewarb, ließ er sich wieder bei dem Herzog melden, der ihn auch dießmal freundlich empfing. Auf einmal aber

flog über seine Stirne, wie eine Wolke über einen Spiegel, die unangenehme Erinnerung an Heidelberg: „War Er nicht bei'm Jubiläum zu Heidelberg?“ fragte Carl. — „„Ja Durchlaucht!““ war die Antwort. — „Hat Er die dasselbe betreffenden Schriften gelesen?“ — „„Nein Durchlaucht!““ — „Er kann sie sich auf meiner Bibliothek geben lassen!“ Dann, mit einem Zeichen der Entlassung sich umwendend, rief er im Scheiden rückwärts: „Auf sein Risiko kann Er lesen!“ Das hieß so viel, als ohne Gehalt.

So trat denn Hartmann seine Lehrstelle als Professor der Kameralwissenschaften an der hohen Carlsschule im Jahr 1788 an, nachdem er noch zuvor eine Reise durch Deutschland, Holland und die Schweiz unternommen. Einige Jahre darauf wurde ihm auch ein freilich nur geringer Gehalt zu Theil; doch versprach ihm der Herzog wiederholt, aus Anlaß seines fünfzigjährigen Regierungsjubiläums, für ihn „väterlich“ zu sorgen. Aber sieben Wochen vor diesem Ziele, am 24. Okt. 1793, starb der Herzog, der Stifter der Anstalt, welche unter seinem Nachfolger sofort aufgelöst wurde, so daß der junge Hartmann im 29. Lebensjahre mit einer Pension von 500 fl. seines Amtes enthoben ward.

Die Gewaltthätigkeiten, unter denen das Land und beinahe jeder Einzelne unter der langen Regierung Herzogs Carl gelitten hatten, waren alsbald mit seinem Tode vergessen und nur die guten Seiten seines Charakters und Regiments traten im Gedächtnisse der Menschen hervor. Die Klage über Auflösung der Carlsakademie war bei allen Betheiligten groß; in allen lebte die Liebe zu dieser Anstalt und ihrem Begründer fort. Lehrer und Schüler derselben hatten sich schon weit über Deutschland und die angrenzenden Länder verbreitet und zählten die ausgezeichnetsten Männer jeden Faches zu den Ihrigen. Als im Jahr 1828 der hundertjährige Geburtstag des Herzogs Carl von den übrig gebliebenen Angehörigen der Carlsschule gefeiert wurde, strömten diese von allen Himmelsgegenden herbei und feierten mit Dank und Rührung das Andenken ihres fürstlichen Beschützers. Bei den verschiedensten Gästen fand großen Anklang das Gedicht, zu welchem den damals schon 64jährigen Geheimenrath August v. Hartmann die Jugenderinnerungen und das Andenken an den Herzog begeisterten.

Herzog Carl an die am 11. Febr. 1828 verſammelten Zöglinge der ehemaligen Hohen Carlsſchule.

Mir war von Euch die Kunde zugekommen,
Ihr würdet heut mein Pilgerfeſt begehn:
Da fühlte ſich mein Vaterherz beklommen,
Und meine Söhne wollt' ich wiederſehn.

Und als ſo Viele zu der Feyer kamen,
Hielt mich nichts mehr zurück im Geiſterreich.
Wo Ihr verſammelt ſeyd in meinem Namen,
Da bin ich gerne mitten unter Euch.

Was hat Euch wohl mit mir ſo treu verbunden,
Daß Ihr nach Jahren mich noch dankbar ehrt?
Ihr habt das Glück auf eignem Weg gefunden,
Und was Euch wurde, waret Ihr auch werth.

Den Keim zum Glück ſucht' ich in Euch zu legen
Durch Sittlichkeit, durch Kunſt und Wiſſenſchaft;
Begleiten ſollt' Euch dieſer reiche Segen
Auf jedem Pfade Eurer Pilgerſchaft.

Ihr habt der Vaterſorge treu entſprochen:
Als brave Männer find' ich jetzt Euch hier.
So viele Bande hat die Zeit gebrochen;
Doch Euer Dank blieb unverändert mir.

So ſcheint mir Alles neu und umgeſtaltet,
Ich kenne kaum die frühere Natur;
So ſeltſam hat des Schickſals Hand gewaltet,
Daß ich ein Fremdling bin auf eigner Flur.

Das hat der Sturm gethan, der alle Lande
Mit Wuth durchzog, durch deſſen furchtbar Weh'n
Gelöſet wurden alle frühern Bande,
Als ſollt' in neuer Form die Welt entſtehn.

Da wurde auch das teutſche Reich zertrümmert:
Veraltet war es zwar, und heilig nie;
Doch fiel's durch innern Zwiſt, was mich bekümmert,
Durch Unmacht mehr als fremde Deſpotie.

Viel Gutes ist im Sturm zu Grund gegangen,
Doch auch viel Bess'res blüht vor Eurem Blick.
Die Freunde, welche Euch vorangegangen,
Erzählten von des Vaterlands Geschick.

Ihr hattet mehr zu fürchten als zu hoffen,
Erschüttert ward die ganze Dynastie;
Allein ein günstig Loos hat Euch getroffen
Durch meines Neffen Friedrich's Energie.

Der war zu Eurer Rettung auserkoren,
Das Regiment führt' er mit fester Hand;
Sein Geist allein hat die Gefahr beschworen.
Als erstem König huldigt' ihm das Land.

Doch mangelte dem Staat der inn're Frieden:
Den brachte Euch sein königlicher Sohn;
Gesetz und Recht ward Euch durch ihn beschieden;
Verfassung schlingt ein Band um Volk und Thron.

Und eine Königin voll Kraft und Willen
War mütterlich für Euer Wohl bedacht.
Sie fand den Weg, die Hungersnoth zu stillen,
Und starb so früh und hat so viel vollbracht!

So muß ich allem Bessern Beifall zollen,
Und sehe viel des Neugeschaffnen gern;
Denn man erkennt im Wirken und im Wollen
Den edlen Geist des Königs, Eures Herrn.

Jedoch vermiss' ich in dem schönen Ganzen,
Verschweigen konnt' ich die Gefühle nie,
Mein Hohenheim mit seinen seltnen Pflanzen
Und meine liebe Karls-Akademie!

Dem blinden Vorurtheile preisgegeben,
Erhielt mein Institut den Todesstoß;
An meiner Gärten schönes Blüthenleben
Erinnert kaum noch ein verwandelt Schloß.

Der Nachwelt konnt' ich wenig hinterlassen,
Kein Menschenwerk hat dauernden Bestand;
Was heute wir mit Innigkeit umfassen,
Zerstöret morgen eine kalte Hand!

Das Neue wechselt ewig mit dem Alten,
Und was der Abend bringt, bleibt ungewiß.
Nur mögen sich die Stiftungen erhalten,
Die Katharina segnend hinterließ! —

Ihr wißt wie's war und ist, und mögt ermessen,
Wie manches durch den Zeitgeist jetzt besteht!
Sind alle meine Mühen auch vergessen,
Ich bin zufrieden, wenns nur vorwärts geht! —

Und nun — für Euer Fest und Eure Lieder
Nehmt meinen Dank! — ich scheide jetzt von hier,
Aus meinem Himmel kehr' ich niemals wieder,
Doch nicht mehr lange — seh' ich Euch bei mir!

Wie treu überhaupt der edle Mann an den Seinen und den Freunden und Genossen seiner Jugend hing und noch im späten Alter das Andenken Derjenigen ehrte und lebendig erhielt, die ihm seit lange entrissen waren, das bezeugten die oft und mit Wärme wiederholten Erinnerungen an die längst Verstorbenen, so wie der stets unterhaltene Verkehr mit dem noch einzigen lebenden (doch 10 Jahre jüngeren) Freund v. Wangenheim, dessen Besuche immer wahre Festzeiten für beide Männer waren. Zu seinen näheren Freunden aus früherer Zeit gehörten auch Herder, Graf Reinhardt, Minister v. Lerchenfeld, zu den späteren besonders Schwerz und Kielmeyer. Auch seinen Lehrern bewahrte Hartmann ein dankbares Andenken. Vom nachmaligen Prälaten Cleß erzählte er, wie er die Mathematik am liebsten auf Spaziergängen docirte und seine Zirkel, in den Chausseestaub geschrieben, den Schülern erklärte.

Im Jahre 1792 verheirathete sich Hartmann mit der liebenswürdigen und geistig fein begabten Tochter des Hofraths Dannenberger, Anna Mariette, mit welcher er 40 Jahre in der beglücktesten Ehe lebte. Dieselbe war am 9. Juni 1766 zu Venedig geboren und von dort im 9. Jahre mit ihrer Mutter nach Ludwigsburg gekommen, wo ihr Vater schon zwei Jahre früher eine Anstellung an der dortigen Porzellainfabrik erhalten hatte und später zum Professor der Handelswissenschaft an der hohen Carlsschule befördert wurde.

Von sieben Kindern, die dieser Ehe entsprossten, starben vor der Mutter eine Tochter und zwei Söhne, vier Töchter blieben am Leben: Emilie, geb. den 22. Jan. 1794, verheirathet 1817 an den Freund ihres Vaters, Hofrath Georg Reinbeck, gest. 1846; Julie, geb. den 14. Aug. 1795; Louise Mariette, geb. den 9. Sept. 1802, verheirathet 1832 an Georg Zöppritz, Fabrikherrn zu Mergelstetten, und Charlotte, geb. den 6. Jan. 1808, verheirathet 1840 an den Geheimenraths-Canzleidirektor Weisser.

Das junge Ehepaar wird von der Feder eines dem Hause befreundeten Poeten mit ein paar lebendigen Pinselstrichen geschildert:

Blickt wohl irgend durch ein Klostergitter
Schöner ein Madonnenangesicht?
Nervigter als Hartmann stand der Ritter
Im Jahrhundert deutscher Mannheit nicht!

Die Neuvermählten erwarben sich bald treue Hausfreunde und in den Häusern des Regierungsraths Danz, des Hofraths Breyer und des als Schriftsteller berühmten Huber verlebten sie viele frohe Stunden.

Auch das äußere Leben Hartmanns gestaltete sich bald glücklicher. Im Jahr 1794 wurde er Rentkammer-Rath; im Jahr 1796 wirklicher Rath beim herzoglichen Kirchenrath (der Administration des Kirchenguts); nach Auflösung der Landesverfassung unter König Friedrich 1806 wirklicher Rath bei dem Oberlandesökonomie-Collegium und bei der Forstdirektion; im Jahr 1808 wurde er Chef dieser letzteren und Geheimer Oberfinanzrath; im Jahr 1811 Chef der Stiftungssektion; im Jahr 1812 Staatsrath und 1816 Mitglied des General-Finanzcollegiums. Von allen diesen Stellen hatte er sich, außer der im Kirchenrathe, um keine gemeldet und sie waren ihm ohne sein Zuthun zugefallen.

Indessen hatte auch diese Laufbahn ihre Stürme gehabt und Hartmann Gelegenheit gefunden, seine Selbständigkeit und Mannhaftigkeit zu erproben. Als im Jahr 1806 die altwürttembergische Verfassung umgestürzt wurde, ward ihm eine Alternative gestellt, die, ganz ohne seine Schuld, mit Entlassung von allen seinen Funktionen endete; doch, abermals ohne seine Mitwirkung, wurde er

bald ehrenvoll restituirt. In der Aufregung dieser Zeit, an welcher sein Gemüth lebhaften Antheil nahm, — dieß sind seine eigenen Worte, — kämpfte er als Freund einer vernünftigen und gesetzlichen Freiheit gegen alle Gewalt von oben und unten und wurde daher öfters von beiden Parteien mißkannt. Der Sucht, das Alte umzustoßen, weil es alt ist, und durch grundlose Organisationen die Staatsmaschine zu verwirren und die Administration zu behindern, namentlich den Eingriffen in das unveräußerliche Eigenthum der Kommunen, widersetzte er sich Jahre lang mit allem Einfluß, den ihm seine amtliche Stellung gewährte. Ebenso verdankt man es seiner Amtsführung, daß die Stiftungen, denen Incamerirung drohte, ihren Zwecken erhalten wurden.

Jene Stürme gingen vorüber und als mit dem Regierungsantritte König Wilhelms (Nov. 1816) ein volksthümliches Ministerium gebildet ward, wurde auch August v. Hartmann zum wirklichen Geheimenrath und ein Jahr später zum Präsidenten der Ober-Rechnungskammer ernannt und im Jahr 1818 mit dem Kommenthurkreuz des Kronordens geschmückt, zu welchem sich durch die Gnade des Königs im Jahr 1835 der Friedrichsorden gesellte. In seiner amtlichen Stellung wirkte er, bis gegen das Ende des Jahres 1817 eine organische Aenderung aller Staatsbehörden im Königreiche vorbereitet und er selbst aus Anlaß der künftigen veränderten Verfassung des Geheimenraths aufgefordert wurde, sich zu erklären, ob er unter diesen Verhältnissen im Staatsdienste bleiben wolle. „Ich kann mich, lautete seine Erwiederung, nur im Allgemeinen erklären, daß mich die Liebe zu Euer Königlichen Majestät und die Armuth an den Staatsdienst fesseln, daß aber letztere mich nie abhalten würde, denselben nach einer 29jährigen Dienstzeit zu verlassen, wenn ich nicht mit innerer Zufriedenheit wirken könnte, oder wenn ich in einen mir fremden oder des Verhältnisses wegen kränkenden Wirkungskreis treten müßte.“

Inzwischen blieb Hartmann auf seinem Posten; doch legte seine Opposition gegen die Finanzmaßregeln des neuen Departementschefs, Präsidenten v. Malchus (1817—1818), den Grund zur Entlassung von seiner Geheimenraths- und Präsidentenstelle, welche im Dec. 1818 erfolgte.

Bei der Gründung und Einrichtung ihrer wohlthätigen Stiftungen und Anstalten hatte ihm die verewigte Königin Katharina gerade um diese Zeit ein vorzügliches Vertrauen geschenkt, und so ertheilte ihm König Wilhelm, der persönlich dem treuen und ausgezeichneten Staatsdiener stets zugethan geblieben war, nach dem Tode der allverehrten Landesmutter (9. Jan. 1819) durch ein sehr wohlwollendes Schreiben das Präsidium der Centralstellen des Wohlthätigkeits- und des landwirthschaftlichen Vereins, so wie die oberste Aufsicht über sämmtliche, mit diesen umfassenden Instituten in Verbindung stehende, von der Verewigten gestiftete oder vervollkommnete Wohlthätigkeits- und Erziehungsanstalten, namentlich die Leitung des Katharinenstifts. Es war dieß ein für seinen bewährt rechtschaffenen Charakter und für seinen edlen Patriotismus, sowie für seinen durch die gründlichsten und mannigfaltigsten Kenntnisse gereiften Geist einer der schönsten Wirkungskreise. Ihm hauptsächlich verdankt ihre Entstehung und allmälige Ausdehnung die der landwirthschaftlichen Centralstelle gehörige Sammlung von vaterländischen Thieren, Pflanzen und Mineralien, zu der er gleich anfangs durch geschenkweise Ueberlassung seiner eigenen Sammlung den Grund legte und deren Vermehrung er sich sehr angelegen seyn ließ. Wie er der gewissenhafte Berather der Königin Katharina in Ausführung ihrer vielen, zum Wohle des Landes ausgedachten Plane war, namentlich bei Errichtung der landwirthschaftlichen Anstalt in Hohenheim, der württembergischen Sparkasse und anderer wohlthätigen Anstalten: so war es auch nach ihrem Tode, den er bis an sein eigenes Ende tief betrauerte, sein eifrigstes Bestreben, in ihrem Sinne diese Anstalten immer mehr zu heben und die Gründung neuer zu befördern. Er wirkte hierin fort, so lange es seine körperlichen Kräfte nur immer gestatteten. Deren allmälige Abnahme nöthigte ihn jedoch, sich in seinen Geschäften eine Erleichterung zu verschaffen. Er legte deßhalb im Jahre 1827 die Leitung des Katharinenstifts und im Jahre 1839 die der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereines nieder; die der ihm besonders werthen Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins bekleidete er bis in sein 83. Lebensjahr fort. Zwar wollte er auch diese schon früher niederlegen, ließ sich aber bewegen, sie noch

länger fortzuführen; als jedoch die Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins durch die mit der Theurung des Jahres 1847 hereinbrechende größere Noth und Armuth im Volke in außerordentlicher Weise in Anſpruch genommen wurde, enthob ihn im März 1847 ein gnädiges Handſchreiben des Königs der Leitung dieſer Stelle, vorerſt unter Belaſſung ſeines vollen Gehalts. „Ich benütze mit Vergnügen dieſen Anlaß," ſagt der Schluß dieſes Handſchreibens, „um Ihnen für Ihre zeitherigen — bei Leitung jener menſchenfreundlichen Stiftung Meiner verewigten Gemahlin mit rühmlichem Eifer und ſchönem Erfolge geleiſteten Dienſte, ſo wie für Ihre Mir ſtets bethätigte treue Anhänglichkeit meinen gnädigen und wohlwollenden Dank zu bezeugen."

Auch die beiden Prinzeſſinnen von Württemberg, Marie (vermählte Frau Gräfin v. Neipperg) und Sophie (jetzt Königin der Niederlande) behielten eine innige Anhänglichkeit an den alten Freund ihrer Mutter, und erwieſen ihm die zarteſte Aufmerkſamkeit. Seit er nicht mehr ausgehen konnte, beſuchte ihn die erſtere von Zeit zu Zeit, und die Prinzeſſin von Oranien ſo oft ſie nach Stuttgart kam; ja ſie ſandte ihm mehrmals ihre Kinder. Ein ſchöner Blumenſtrauß, mit welchem die Prinzeſſin Marie ihn im Oktober 1847 erfreute, erwiederte an ihrem Geburtstage der 83jährige Greis mit einigen Strophen, in welchen er an jene Blumen die Erinnerung an das Leben ihrer edeln Mutter knüpft:

„Wie eine Blume hat ſie unter uns geblüht."

Auch zu ſonſtigen poetiſchen Ergießungen begeiſterte ihn die Muße, die ihm das hohe Alter gönnte, und die Noth des Winters von 1846 bis 47 entlockte ihm einige Töne des Mitleids: „Von den Lieben trenne ich mich ungerne — ſingt er zur Leier — von dieſer kranken Welt herzlich gerne." —

„Die Unglückſeligen ſind alle meine Brüder,
Von Gott geſchaffen, wie die Könige und ich;
Drum regt bei ihrer Noth ſich die Verwandtſchaft wieder,
Und jedes fremde Leid ergreift mit Macht auch mich!"

Seine literarische Thätigkeit beschränkte sich, außer seinem „Versuch einer geordneten Anleitung zur Hauswirthschaft“ (Stuttgart 1792), welches den Leitfaden seiner Vorlesungen auf der hohen Carlsschule bildete, und der mit Laurop besorgten Herausgabe der Zeitschrift für Forstwissenschaft (2 Bde. Kopenhagen 1802), auf einzelne Aufsätze in Tageblättern, z. B. in dem landwirthschaftlichen Correspondenzblatt.

Auch die Liebe zur Kunst und allen ihren Zweigen blieb, wie die der Poesie, unserem Hartmann bis in sein hohes Alter. Wenn ihn später nur eine ausgezeichnete Oper oder ein hervorragender Schauspieler zum Besuche des Theaters bewegen konnte, so erinnerte er sich doch gerne daran, welches Vergnügen er der Bühne in seinen jüngern Jahren verdankte, und wie ihn die persönliche Bekanntschaft mit den ersten Schauspielern jener Zeit, einem Iffland, Böck und andern Mitgliedern der Mannheimer Bühne in den 1780er Jahren erfreut und angeregt hatte.

Der gesellige Kreis Hartmanns in Stuttgart war lange Zeit einer der interessantesten, die sich denken lassen. Im Antikensaale des Dannecker'schen Hauses versammelte sich alle Abende eine Gesellschaft ausgezeichneter Männer aus verschiedenen Ständen, deren geistreicher Unterhaltung es nie an Abwechslung und Leben fehlte. Alle ausgezeichneten Fremden wurden hier eingeführt. Dichter wie Jung, Petersen, Weisser, Reinbeck (Hartmanns Schwiegersohn), Lehr, später auch Rückert und Justinus Kerner, Staatsmänner wie Wangenheim, Hartmanns treuer Freund, v. Kerner, ein spezieller Freund und späterer Amtsgenosse Hartmanns, Neurath, Aerzte wie Storr und Jäger fanden sich hier bei einem Glase Wein zusammen. Ein Theil dieser Gesellschaft hatte schon früher ein regelmäßiges Kränzchen gebildet, das sich in den Privathäusern versammelte und an dem auch Reinbeck und der geist- und witzreiche Grüneisen Theil nahmen; auch hier wurden Fremde gerne aufgenommen. So hielt Schelling, der Philosoph, im Kreise dieser Gesellschaft während eines Besuches in Stuttgart (um 1809) Privatvorträge, in welchen er sein ganzes System niederlegte.

Später, als der Tod und die verschiedenen Geschicke die ein-

zelnen Glieder dieser Gesellschaft trennte, brachte Hartmann seine Abende am liebsten zu Hause zu, wo sich ein Kreis bildete, dergleichen in unserer Stadt nicht wieder zusammenkommen dürfte. Wangenheim, Matthisson, Therese Huber mit ihrer Tochter, Louise v. Herder, Reinbeck, Duttenhofer der Kupferstecher mit seiner Frau, der geistreichen Künstlerin, später die Doktorin Kerner aus Hamburg, der längst der Familie innig befreundete Justinus Kerner mit den Seinen, wenn er Stuttgart besuchte, Schwabs, Lenau bildeten Jahre lang eine vom Geist belebte Gesellschaft, und manche berühmte Männer und sonst interessante Menschen traten in diesen Kreis: Jean Paul, Johanne Schopenhauer, Bonstetten, Tieck, die Dänen Kruse und Oehlenschläger, Baggesen, Heinr. Voß, Martius, Stiglmaier, der Gefangene Dr. Francia's, Dr. Rengger aus Aarau, Grüneisen, Wilh. Hauff, Emma v. Niendorf, Gervinus, G. Pfitzer und manche Andere.

Die Freundlichkeit und das unverkennbare Wohlwollen gegen Jedermann, das sich schon in der äußern, eben so hohen und kräftigen, als milden Erscheinung Hartmanns aussprach, hatte ihm von jeher das Vertrauen und die Liebe Aller gewonnen, die mit ihm in Berührung kamen; besonders fanden sich auch die Kinder vorzugsweise zu ihm hingezogen, und oft kam es ihm vor, daß ganz fremde Kinder auf der Straße die Händchen nach ihm ausstreckten und nach ihm verlangten. Einst, vor noch nicht vielen Jahren, begegnete der hohe Greis, auf den Schattengängen unserer Stadt, einem besonders schönen Kinde auf dem Arm einer Wärterin; er konnte sich nicht enthalten, ihm liebzukosen, und sprach: „Du bist ein liebes, liebes Kind, Du!“ Mit großen Augen sah ihm das Kind in das ehrwürdige Angesicht und, als stünde sein Gewissen herausgetreten vor ihm, erwiederte es, den Blick niederschlagend und erröthend, mit schüchterner Stimme: „Nicht immer!“ Die zahlreichen Enkel, die Kinder seiner dritten Tochter, genoßen das Glück, zu den Füßen und auf den schaukelnden Knien des Großvaters heranzuwachsen und umringten zuletzt hoch und aufrecht den Lehnstuhl des greisen Ahnes.

Wie auf die Kinder, so machte er auf Schwache und Hülfs-

bedürftige einen besondern Eindruck. Bei dem Besuche in einer Irrenanstalt zu Frankfurt am Main gewann er das Zutrauen mehrerer dieser Unglücklichen so sehr, daß sie ihn eigentlich verfolgten und eine Person ihn aus Liebe und Zärtlichkeit dergestalt in den Arm biß, daß er noch eine Narbe bis in sein hohes Alter behielt, da die Wunde sehr bösartig wurde und erst nach langer Zeit heilte.

Aber auch Kräftige und Gesunde zog er mächtig an. Noch in seinen jungen Jahren schloß sich ein Russe, Behagel v. Adlerskron, der sich als Zuhörer für die Vorlesungen über Forstwissenschaft in der Carlsakademie gemeldet hatte, gleich mit solchem Vertrauen an ihn an, der als Professor diese Vorlesungen hielt, daß er ihn aufs Dringendste bat, ihn zu sich ins Haus zu nehmen. Hartmann, der damals noch im Elternhause lebte, schlug es ihm ab, weil es dort keinen entbehrlichen Platz gebe. Der Russe ließ sich jedoch nicht abschrecken, berief sich auf seine Bedürfnißlosigkeit und erklärte, mit einer Bodenkammer fürlieb nehmen zu wollen. Er wurde aufgenommen und lebte lange Zeit mit der Familie. Auf einmal aber verschwand er und alle Nachforschungen — auch Schillers, der sich sehr für ihn interessirte — waren fruchtlos. Mehr als 50 Jahre nachher las Hartmann den Namen Behagel v. Adlerskron auf einer Liste der zur Versammlung der Land- und Forstwirthe im Jahre 1842 in Stuttgart sich einfindenden Fremden. Es war der Sohn seines Jugendfreundes, den er jedoch trotz aller Bemühungen nicht auffinden konnte. Später erfuhr er, daß derselbe den Auftrag gehabt, sich über Stuttgart die ausführlichsten Notizen zu sammeln.

Die hundertjährige Geburtsfeier des großen Erziehers Pestalozzi im Febr. 1846 weckte bei Hartmann die Erinnerung an seinen Besuch bei diesem merkwürdigen Manne, auf einer seiner Schweizerreisen, in Burgdorf. Der Besuchende wurde mit der größten Herzlichkeit von Pestalozzi aufgenommen. Er zeigte ihm alle seine Anstalten und gab ihm von da an von Zeit zu Zeit Beweise seines Andenkens. Daß später Herr v. Wangenheim, ein entschiedener Anhänger Pestalozzi's, die dritte Tochter Hartmanns ganz nach der Pestalozzi'schen Methode zu unterrichten anfing und dieses endlich auch auf einen größern Kinderkreis ausdehnte, machte un-

ſerem Hartmann große Freude, und noch lange nannte er jene Tochter „ſeinen Peſtalozzi". Die Schweiz wurde überhaupt zweimal von Hartmann bereist, beidemal mit Matthiſſon und der Fürſtin Louiſe von Deſſau, die mehrere Jahre lang im Vaterhauſe Hartmanns wohnte und es zuletzt käuflich an ſich gebracht hatte, wodurch zwiſchen ihr und der Familie ſich ein wahrhaft freundſchaftliches Verhältniß bildete.

So glücklich die lange Laufbahn war, die Auguſt v. Hartmann auf dieſer Erde durchlief, ſo blieb ſie doch von Leiden und Schickſalsſchlägen nicht unverſchont. Durch heftige Rheumatismen und Kolikanfälle, die ſich bis in ſein hohes Alter wiederholten, wurde er, namentlich früher, von Zeit zu Zeit ans Krankenlager gefeſſelt, ſo ungerne der gegen ſich ſelbſt von jeher ſehr harte Mann ſich zum Krankſeyn verſtand. Schon im erſten Mannesalter wurde ihm von einem ihm begegnenden Pferde das Bein abgeſchlagen; im Jahre 1821 ward er von einer Augenentzündung heimgeſucht; ſpäter hatte er eine ſehr ſchmerzhafte Operation durchzumachen. Es war ihm nämlich ſchon früher bei einem Ritt durch den Heidenheimer Forſt ein niedriger Baumaſt mit ſolcher Heftigkeit auf den Rücken geſchnellt worden, daß im Laufe der Zeit eine Balggeſchwulſt dadurch entſtand, die endlich ſo groß wurde, daß ein Schnitt nicht zu umgehen war. Später bei einem in dem landwirthſchaftlichen Verſuchsgarten vorgenommenen Experiment mit einer hydrauliſchen Preſſe wurde er bedeutend am Schienbein verwundet; ein andermal mit dem Reiſewagen umgeworfen und verletzt. Aber ſeine kräftige Natur erholte ſich immer wieder.

Tiefer ſchnitten bei ihm die Wunden des Schickſals ein. Im reifſten Mannesalter (1811) verlor er den geliebten, hoffnungsvollen 16jährigen Sohn. Für ſein Greiſenalter waren die härteſten Schläge aufgeſpart.

Am 22. Mai 1832 wurde ihm ſeine Gattin durch den Tod entriſſen, eine Frau, die durch ihre Herzensgüte und echte Religioſität, ihren unermüdlichen Fleiß und die Sorge für die Ihrigen im engeren und weiteren Familienkreiſe, durch ihre weiſe Sparſamkeit und ſinnige Wohlthätigkeit, durch ihr reges Intereſſe für jedweden geiſtigen Genuß, durch ihre Ausdauer und Erfahrung bei Kranken,

und vor allem durch ihre Ruhe, Besonnenheit und klugen Rath, womit sie ihrem Gatten in den schwierigsten und entschiedensten Lebensperioden zur Seite stand, von Allen, die ihr näher standen, als eine Zierde der Frauen erkannt wurde. Sie war das Kleinod seines Lebens und ihr Verlust sein tiefster Schmerz, den ihm der göttliche Wille auferlegt, den er aber mit wahrhaft christlicher Ergebung trug.

Im Jahr 1841 raubte ihm der Tod seine treue, hochverehrte, nach Geist und Herz ausgezeichnete Freundin Charlotte v. Bawr, deren herrliches Klavierspiel ihm manche Stunde erheitert hatte und von der die Familie Zeichnungen, Porträts und kleine Gemälde als werthe Erinnerungen an ein nicht kleines Malertalent bewahrt. In seinem 80. Lebensjahre (1844) mußte er den Schmerz erleben, daß der von ihm als Dichter und Freund so innig und väterlich geliebte Niembsch-Lenau, der Genosse seines Hauses, unter seinen Augen dem Irrsinne verfiel; er mußte Scenen mit ansehen, die kräftigere jugendliche Naturen und weniger weiche Gemüther auf heftigste erschütterten. Von der Liebe Lenau's, der als Sohn und Bruder in die Hartmann'sche Familie aufgenommen war, zu dem alten Vater zeugt das schöne Gedicht, das sich unter seinen amerikanischen Erinnerungen befindet und mit welchem wir diese Mittheilungen schließen. Zwei Jahre nachher, im Sommer 1846, mußte er dem ältesten Kinde, Emilien v. Reinbeck, der Erbin seines Kunstsinnes, der Zierde des Geschwisterkreises, die Augen schließen helfen; am 1. Januar 1849 sagte sein Schwiegersohn und alter Herzensfreund, Hofrath v. Reinbeck, nur um zwei Jahre jünger als Hartmann, dem getrübten Leben Abschied.

Die Wirren der Zeit tosten, dem feinen Gehör seines Geistes unleidlich, um Hartmanns Haupt. Die tiefe Sehnsucht, ein Heimweh nach der Urheimath, hatte ihn ergriffen, während die starken Bande des irdischen Leibes noch im 85. Jahre der Auflösung widerstanden. Endlich schied er lebenssatt und nur durch die Liebe der Seinigen am Irdischen bis zum Ende noch festgehalten, von ihnen und vielen Freunden am 4. April 1849.

An einen Baum.

(Reisebild.)

Du Baum so morsch und lebensarm,
So ausgehöhlt, sey mir gegrüßt;
Wie doch dein froher Bienenschwarm
Die Todeswunde dir versüßt!

Sie wandern fort im raschen Zug
Sie kehren summend wieder heim
Und bringen dir im Freudenflug
Von fernen Blumen Honigseim.

O Baum, du mahnst mein Herz so schwer
An einen lieben alten Mann;
Gott gebe, kehr' ich über's Meer,
Daß ich ihn noch umarmen kann!

Baum, wie du morsch und abgedorrt,
Doch Honig birgt dein altes Reis;
So birgt der Weisheit süßen Hort
In seiner Brust der morsche Greis.

Und seine muntre Bienenschaar,
Gedanken, fliegen aus und ein,
Und bringen Honig süß und klar,
Die reiche Beut' aus Wies' und Hain;

Oft locket sie von hinnen weit
Zu Blumen, die kein Herbst uns raubt,
Der Frühlingshauch der Ewigkeit,
Dann senkt er still sein edles Haupt.

Nicol. Lenau.

Beilage 1.

Grabrede.

(Gehalten von Oberconsistorialrath Dr. G. Schwab den 7. April 1849.)

Theuerste Leidtragende! Geliebte in dem Herrn!

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

An dem Leben des geliebten und verehrten Greises, dessen sterbliche Hülle wir an ihre späte Ruhestatt begleitet haben, hat sich dieses dem Gebete Mose's, des Mannes Gottes, im 90. Psalm entnommene Wort zwar auch reichlich erfüllt, es hat diesem langen Leben nicht an jenem köstlichen Schmucke gefehlt, den jedem Menschenleben, das der Mühe werth war, Mühe und Arbeit verleiht. Aber wir preisen Gott den Vater des Lichts, den Geber aller vollkommenen Gabe, daß er gerade diesem Leben die Last auch mit Lohn aufgewogen, daß er ihr das Licht seiner Gnade in hellen Strahlen hat leuchten lassen, und den Schatten mit Maß darunter vertheilt, daß er ihm bis in's hohe Alter zwar kein lückenloses, aber doch immer ein sehr tröstliches Familienglück beschеert hat, daß er ihn so lange das Glück der geliebten Seinigen hat machen, und das Glück der Familiengenossen und Freunde hat genießen lassen; daß dieses warme Herz bis an die äußerste Grenze des Erdendaseyns, ja über die im Psalm bezeichnete Grenze hinaus, bis die erkältende Hand des Todes es endlich hemmen mußte, ungebrochen hat schlagen dürfen; daß der ehrwürdige Greis, von einer Reihe mit langem Leben gesegneter Väter abstammend, im Patriarchenalter sterbend, drei überlebende Brüder im Abschiede segnen durfte, die selbst jene fernste Grenze des hochgekommenen Erdenlebens, das 80. Jahr, überschritten oder betreten haben. *

* S. die Zugabe: „Hartmanns Brüder.“

Wir preiſen Gott, daß er dieſes warme Herz, dieſen edlen Geiſt nicht in eine träg dahinſchleichende, gleichgültige Zeit verwieſen hat. Geboren vor vierundachtzig Jahren und drüber war er ſchon volljähriger Mann und Diener des Vaterlands und des Staates auf dem Lehrſtuhl, als vor ſechszig Jahren in der ſchwülen Atmoſphäre der europäiſchen Menſchheit der erſte Sturm losbrach, der die Erde jetzt ſchon zwei volle Menſchenalter hindurch bald durch fruchtbare, bald durch zerſchmetternde Gewitter erſchüttert, von welchen die Donner des neueſten, die erweckend in ſein dumpferes Greiſenohr und tief hinein in ſeine erſchauernde Seele dröhnten, noch nicht verhallt ſind.

Dieſes bewegte Jahrhundert hat er mit der Theilnahme eines edeln und thätigen Geiſtes durchlebt, hat Schmerz und Freude über getäuſchte Erwartungen und immer wieder aufſteigende Hoffnungen mit den Beſten des deutſchen Vaterlandes getheilt, hat in der engern Heimath ſegensreich für die Staats- und Landwirthſchaft in höheren Aemtern gewirkt, iſt von unſerem König Wilhelm, deſſen Namen er nie vom Namen des Vaterlandes und der vernünftigen, geſetzlichen Freiheit, deren treuer Anhänger er war und blieb, getrennt hat, bei deſſen Regierungsantritt in ſeinen Rath berufen, mannigfach geehrt und ausgezeichnet, von der Königin Katharina, ihren Töchtern, dem ganzen Königlichen Hauſe beſondern Vertrauens gewürdigt worden, und Jahrzehende hindurch an der Spitze des landwirthſchaftlichen Vereins und der Wohlthätigkeitsanſtalten des ganzen Landes geſtanden.

Während er ſo vom Herrn und Lenker des Weltſchickſals und der Einzelgeſchicke mit ſeinem Antheil an dem Seegen und der Laſt einer ernſten und oft großen Zeit bedacht worden, hat unter Gottes Schutze ſich ihm im Privat- und häuslichen Leben ein Füllhorn des ſanfteſten Glückes ausgegoſſen, und ein Kranz von Lebensfreuden ward ihm beſcheert, deſſen edelſte Blumen erſt ſpät verwelkten und ſchwanden. Der Vater ward ihm bis an die Schwelle des eigenen Lebensherbſtes, die geliebte, liebenswerthe, durch Herzens- und Geiſtesvorzüge ausgezeichnete Gattin bis in die Tage des ſpäteren Alters gelaſſen, die älteſte Tochter von ſeltner Begabung an einen ihm faſt bis zuletzt gebliebenen Herzensfreund verheirathet,

und der Schmerz ihres unerſetzlichen Verluſtes traf erſt eine Zeit ſeines Greiſenlebens, wo die Wiedervereinigung nicht allzulange auf ſich warten läßt. Das Gemüth und die ſinnige Sorgfalt der zweiten Tochter erheiterte das ſpätere Wittwerleben des Greiſes, die geliebten jüngeren Töchter führten ihm würdige, dem ſchönen Familienkreiſe ſich glücklich einfügende Gatten zu, und ein Häuflein kräftiger und anmuthiger Enkel wuchs raſch um den alten, ehrwürdigen Vater empor.

Glücklich im Hauſe war er auch geliebt und verehrt in einem vieljährigen auserwählten Kreiſe von Freunden, die aus der Nähe und Ferne ſein männlicher Charakter, ſein feiner und vielſeitig gebildeter Geiſt, ſein treffliches, treues Herz um ihn ſammelte und an ihm feſthielt. Die edelſten Namen Deutſchlands und Württembergs ſchmückten dieſen Kreis. Jüngere wuchſen, liebreich herbeigezogen, heran an denſelben und hinein. Die natürlich edle Sitte, die Kunſt, das Talent, einheimiſch in der Familie, walteten an dieſem gaſtlichen Herde.

Spät erſt und nur allmälig lichtete Entfernung und Grab auch dieſen Kreis, aber immer noch groß genug war die Zahl der umgebenden Lieben, daß auch ſein langſam brechendes Auge, erwachend aus den Fieberträumen der Phantaſie auf dem letzten, peinlichen Krankenlager der ſtarken, ſchwer in den Nachlaß ſich fügenden Natur, noch daran ſich halten, ſich noch an's ſchwindende Erdenleben freundlich dadurch knüpfen konnte, bis die Sehnſucht nach dem höheren, himmliſchen Seyn dem ringenden Geiſt endlich ein ſehnliches: „Hinauf! Heim! Heim!“ auf die Lippen gab.

Ja, war die irdiſche, freundliche Heimath Dir lieb, wie billig, edler Greis, ſo war Dir die ewige Heimath doch das weit höhere, theurere, das Heiligſte, und nicht erſt von der Pforte des Todes war ihr Dein frommer Sinn, Dein inneres Auge zugekehrt.

Unvergeßlich bleibt es Deinen näheren Freunden, wie manchesmal ſie Dich, den hohen, kräftigen Greis, im Freundeskreiſe aufgerichtet ſtehen, und am Schluſſe vom Geiſt beherrſchter Freude den Segensſpruch feierlich zutheilen hörten:

„Jung ſind wir, jung bleiben wir, zur ewigen Jugend erwachen wir!“

Nur die Ueberzeugungen unſeres Chriſtenglaubens, die dieſe heilige Woche und das morgende Oſterfeſt uns ſo lebendig vorführt, konnten jene Hoffnung ſo unerſchütterlich in Deinem Herzen befeſtigen.

Und in dieſer Hoffnung empfehlen wir Deinen unſterblichen Geiſt um Jeſu Chriſti willen der Barmherzigkeit Gottes. Amen!

Beilage 2.

Hartmanns Brüder.

Der zweite Sohn Johann Georg Hartmanns ist Carl Ludwig Friedrich v. Hartmann, geb. 1766, Commerzienrath und Ritter des Kronordens. Zum Kaufmann bestimmt kam er nach Holland in die Lehre, wo er eine Reihe von Jahren zubrachte, die ihm bis in sein hohes Alter als die schönsten seines Lebens in der Erinnerung blieben. Besonders verweilt er gerne bei dem Besuche, den der Herzog Carl von Württemberg mit seiner Gemahlin in Amsterdam machte, wo er ihn als Führer auf allen seinen Ausflügen begleiten mußte. Von da zurückgekehrt betheiligte er sich bei einer Zitzfabrik in Sulz und verheirathete sich im Jahr 1796 mit Christiane Heyd von Stuttgart. Später wurde diese Fabrik nach Heidenheim verlegt, kam aber im Laufe der Jahre etwas in Abnahme, so daß er sich von seinen bisherigen Associé's trennte und zugleich mit einer Leinwandbleiche eine Baumwollspinnerei betrieb, der er später noch ein ähnliches Geschäft, das er in Herbrechtingen gründete, an die Seite setzte. Im Jahre 1846 feierte er mit seiner vortrefflichen Gattin und im Kreise von zehn Kindern, die ihm von fünfzehn geblieben sind, neunzehn Enkeln, Geschwistern, Verwandten und Freunden seine goldene Hochzeit, an der ihm von allen Seiten Beweise wohlverdienter Hochachtung und Liebe gegeben wurden.

Der dritte Sohn, Ernst Gustav Friedrich v. Hartmann, geb. 1767, ist Oberamtsarzt in Göppingen, als welcher er im Jahr 1842 sein Amtsjubiläum feierte, wobei ihm vom Könige das Ritterkreuz des Kronordens verliehen wurde. Er sollte Theologie studiren und begann seine Laufbahn durch die niederen Klöster. Seine Liebe zu den Naturwissenschaften bestimmten ihn aber später, zur Medicin überzugehen, welchem Studium er sich alsdann in der

Carlsakademie widmete. Er wurde Arzt und erlangte als ſolcher einen bedeutenden Ruf. In weiteren Kreiſe verbreitete ſich ſein Ruhm als Mineralog und durch ſeine intereſſanten Petrefaktenſammlungen, welche Fremde aus allen Weltgegenden zu ihm führten. Die ungetrübte Heiterkeit, die er trotz mannigfacher trauriger Erfahrungen bis ins hohe Alter bewahrt hat und ſein großes muſikaliſches Talent machten ihn als Geſellſchafter eben ſo beliebt, als er es als Arzt und als Naturforſcher iſt. Er war verheirathet mit Louiſe Hagmaier und iſt ſeit 1840 Wittwer.

Der vierte Bruder, Chriſtoph Heinrich Hartmann, geb. 1769, widmete ſich dem Schreibereifache, war früher bei verſchiedenen Stellen in Stuttgart und zuletzt als Oberfinanzrath bei der Finanzkammer in Ludwigsburg angeſtellt, bei welcher er, obwohl in Ruheſtand verſetzt, noch als Ehrenmitglied thätig iſt. Er war in erſter Ehe mit Eliſabethe, geb. Mögling, und iſt zum zweiten Male verheirathet mit Wilhelmine, geb. Günzler. Bei ihm brachte der Vater Hartmann ſeine letzten Lebensjahre zu und ſtarb in ſeinen Armen.

Auf ihn folgt Gottfried Wilhelm Hartmann, geb. 1770. Anfänglich zum Studium der Theologie beſtimmt, entſchied er ſich ſpäter, wie ſein Bruder Friedrich, bei ſeinem vorherrſchenden Talent für Naturwiſſenſchaften zu dem der Medicin in der Carlsakademie. Nachdem er hier ſeine Studien vollendet und ſich beſonders mit Cuvier näher befreundet hatte, beſuchte er noch auf ein halbes Jahr die damals berühmte Univerſität Pavia mit dem verſtorbenen Kanzler v. Autenrieth, gleichfalls einem intimen Jugendfreunde. Von da zurückgekehrt verweilte er zuerſt als praktiſcher Arzt in Heidenheim, von 1798 an aber in Backnang, wo er im folgenden Jahre zum Oberamtsarzt ernannt wurde und ſich mit Auguſte Landerer aus Lichtenſtern verheirathete. Als Botaniker Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften ſtand er auch bis zu ſeinem Lebensende im freundſchaftlichen Briefwechſel mit Cuvier und ſtarb 1823 an Lungenſchwindſucht, nach menſchlicher Anſicht viel zu frühe für die Seinen und Alle, die ihn als Freund, als Arzt und als Gelehrten liebten und verehrten.

Der ſechste und jüngſte Bruder war Chriſtian Ferdinand

Hartmann, geb. 1774. Er erhielt in der Carlsakademie seine erste Bildung als Maler und brachte die Jahre 1794 bis 97 zu seiner weiteren Ausbildung in Italien zu, wo er mit den ersten Künstlern jener Zeit zusammentraf. Unter dem anregenden Einfluß der Fürstin Louise von Dessau, deren Unterstützung er theilweise den längeren Aufenthalt in Italien zu danken hatte, und Matthissons, entstanden Eros und Anteros, die 1803 durch Böttigers Erklärung in der Jenaer Literatur-Zeitung großes Aufsehen machten. Fast zu gleicher Zeit gewann er in Weimar einen Preis für seinen Abschied Hectors von Andromache. Von da an wurde Dresden sein bleibender Aufenthalt, doch besuchte er Weimar und Dessau öfters. 1810 wurde er als Professor der Historienmalerei bei der Kunstakademie in Dresden angestellt und erhielt bald darauf das Directorium derselben, sowie die Oberaufsicht über die Zeichenschule in Meissen. Im Jahr 1822 reiste er mit einjährigem Urlaub zum zweiten Male nach Italien und begleitete 1828 den damaligen Prinzen Friedrich von Sachsen, jetzigen König, eben dahin. Im Jahr 1839 unternahm er eine längere Reise nach Paris und die Niederlande, konnte aber dadurch die gewünschte Herstellung seiner leidenden Gesundheit nicht erlangen. Auf diesen Reisen besuchte er jedesmal die Seinen in Württemberg, denen er bis zu seinem Tode mit inniger Liebe anhing. In der letzten Zeit seines Lebens trat die zunehmende Schwäche seiner Augen zu großer Betrübniß des an rastlose Thätigkeit gewöhnten Künstlers seinem Kunsteifer oft hemmend in den Weg, doch sichern ihm die vielen Werke, die er hinterließ, ein ehrendes Andenken. Vorzügliche Erwähnung verdient aber nicht allein sein Wirken als Praktiker, sondern auch daß er mit diesem das gründlichste Kunstwissen und eine allgemeine Intelligenz verband. Auch beschäftigte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten im Fache der bildenden Künste und war Mitarbeiter an der Hallischen Literaturzeitung, in welcher man ihm auch satirische, durch treffenden Witz sich auszeichnende Arbeiten verdankt. Er starb unverheirathet den 6. Januar 1842 in Dresden, entfernt von den Seinigen, welche die theure Pflicht, ihn in seiner letzten Krankheit zu pflegen, seinen dortigen Freunden überlassen mußten, die sie auch mit treuer Liebe erfüllten.

Lebensabriß

des verewigten

Dr. Friedrich Degen,

Königl. Württembergischen Bergraths,

geboren den 9. Juni 1802,
gestorben den 2. April 1850.

Nach den Mittheilungen der Familie

von

G. Schwab, Oberstudienrath.

Stuttgart.
Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei.

August Friedrich Ernst Degen wurde am 9ten Juni 1802 zu Ludwigsburg geboren, wo seine Eltern, Hofkammerrath Conrad Degen und Friedrike, geb. Seyß, sich des Sommers mit dem verewigten Könige Friedrich von Würtemberg, in dessen persönlichem Dienste der Vater stand, aufhielten. Kurze Zeit vor seiner Geburt hatten diese den Schmerz erlebt, zwei hoffnungsvolle Kinder, und zwar während die Eltern dem König in's Ausland gefolgt waren, zu verlieren. Desto zärtlicher wurde das jetzt noch einzige Kind von ihnen geliebt. Sehr frühe entwickelte sich in dem kleinen Sohne eine ungemeine Lebhaftigkeit, schnelle Fassungskraft, nie rastende Thätigkeit, welche ihn bald zu technischen und mechanischen Beschäftigungen hinzog, eine Neigung, die sich auch später als Grundtrieb seines ganzen Wesens bewährte. Der wechselnde Aufenthalt der Eltern war dem lebhaften Knaben, der überall wieder etwas Neues sah, hörte und lernte, willkommen, doch glaubten jene in dem öftern Wechsel des Schulunterrichts eine Störung seiner geistigen Entwicklung zu finden, und ließen ihn später zweimal in Stuttgart zurück, wo er sich das einemal im Hause des Präzeptors Werner, das andremal bei Professor Osiander (dem jetzigen Prälaten) befand.

Höchst angenehm waren ihm die kleinen Reisen, welche

er zuweilen mit seinem Vater machen durfte, wie einmal nach Straßburg; aber den tiefsten, nie vergessenen Eindruck machte auf seinen jugendlichen Geist eine Reise nach Paris im Jahr 1815, wohin der Knabe seinen Vater im 13ten Lebensjahre begleitete.

Bei seiner außerordentlichen Lebhaftigkeit war doch nie die geringste Spur von muthwilliger, absichtlicher Kränkung Anderer an ihm zu bemerken, im Gegentheile trat sehr bald sein edles, weiches Gemüth bei gar mancherlei Veranlassungen auf das Schönste hervor, was ihm auch schon in früher Jugend manche Freunde erwarb, die jetzt seinen unerwarteten Verlust beweinen.

Nach seiner Confirmation, die in seinem 14ten Jahre in Stuttgart vollzogen wurde, besuchte er das obere Gymnasium daselbst ohne Unterbrechung, da jetzt auch seine Eltern nach dem Tode des Königs Friedrich ihren bleibenden Wohnsitz hier aufschlugen. Seine Lehrer (darunter ein naher Blutsverwandter) wurden seine Freunde und sind ihm zum Theil bis an seinen Tod nahe geblieben.

Auffallend stiller und in sich gekehrter erschien der junge Degen von dieser Zeit an. Es ging ihm die fortwährende Kränklichkeit seines Vaters, der sieben Jahre lang große Schmerzen erduldete, tief zu Herzen und trübte die Zeit, die Andere harmlos und glücklich durchleben. Auch hatte er den Kummer, sein einziges übriggebliebenes Geschwister, ein jüngeres Mädchen, in diesem Leben nicht zur vollen körperlichen und geistigen Entwicklung gelangt zu sehen, und später endlich zu verlieren.

Nur wenigen Freunden und seinen Studien sich ganz hingebend wurde der muntere, oft wilde Knabe ein stiller, sinniger, fast schüchterner Jüngling, der jedoch für den Kreis

seiner Vertrauten immer noch eine liebenswürdige Munterkeit bewahrte, die durch seinen natürlichen und gutmüthigen Witz erhöht und gewürzt wurde, und die später in weniger beengenden Verhältnissen noch lebhafter hervortrat.

Mit Kenntnissen wohl ausgerüstet bezog er in seinem 18ten Jahre (1820) die Landesuniversität Tübingen, wo ihn der ausdrückliche Wunsch des Vaters für die Rechtswissenschaft bestimmte, der er sich auch — obwohl seiner innersten Neigung diese Wahl nicht entsprach — Anfangs aus kindlicher Folgsamkeit widmete. Nach kurzer Zeit jedoch überzeugt, daß hier jeder Zwang umsonst sey, erhielt er von seinem Vater selbst die Genehmigung seinen Plan zu ändern, legte sich nun mit allem Eifer neben den philosophischen auch auf die naturwissenschaftlichen Studien und übte sich zugleich auf der Canzlei des Universitäts-Cameralverwalters Ammermüller in den Rechnungsgeschäften, die er für seine Zukunft, obgleich er sich noch nicht ausdrücklich für das Berg- und Hüttenwesen ausgesprochen hatte, für nothwendig hielt. Auch in Tübingen umgaben ihn wieder die alten Freunde von Stuttgart her, und, obschon der Kreis sich dort erweiterte und der Reichthum seines Geistes und Gemüths, der sich immer herrlicher entfaltete, ihm gar manches Herz erschloß, kehrte er doch immer wieder am liebsten zu seinen ersten Jugendfreunden zurück.

Sein Vater, der in dieser Zeit mit krankhafter Aengstlichkeit dem Erfolge der Studien des Sohnes, die ihm viel zu unbestimmt schienen, entgegensah, wurde auf's Höchste erfreut und beruhigt, als dieser mit allem Ruhm in der philosophischen Fakultät doctorirte, und über dessen Leistungen von allen Seiten her ihm die erfreulichsten Zeugnisse zukamen. Er freute sich aber der Fortschritte seines Sohnes

nicht lange mehr, indem am 2. Februar 1824 die Erlösung von seinen vielen Leiden durch den Tod eintrat.

Nachdem Friedrich Degen seinen akademischen Lauf in Tübingen vollendet hätte, kehrte er mit freundlichem und dankbarem Andenken an die Zeit seines dortigen Aufenthalts nach Stuttgart zurück, und wurde nach dem sehr günstigen Ergebnisse der gewöhnlichen Prüfungen im Jahr 1825 als Bergkadett angestellt. Zur Thätigkeit im praktischen Dienste bot sich ihm zunächst bei dem Münzbetriebe Gelegenheit dar, wobei durch seine chemischen und philosophischen Kenntnisse manche werthvolle Erfahrung zur klaren Anschauung gebracht wurde.

Hierauf führte ihn sein Beruf auf das Hüttenwerk Friedrichsthal, wo er sich mit den Arbeiten des Hüttenbetriebs und namentlich mit dem schwierigsten Theile desselben, der Bereitung des Stahls, bekannt machte und ein reiches Feld für seine Forschungen und zugleich für seine praktische Ausbildung fand.

Im Sommer 1826 trat er sofort mit dem damaligen Bergrath (jetzigen Director a. D.) v. Wepfer und dem Hüttenverwalter Zobel eine Reise über die rheinischen Hüttenwerke und den Harz nach Freiberg an, um auf der dortigen Akademie das Studium des Bergwesens auch in dieser Richtung fortzusetzen. Auf der Hinreise besuchte er Berlin, und widmete der Eisengießerei, der Münze, der Pulverfabrik, den chemischen Fabriken und einem Ausfluge nach Neustadt, Eberswalde und den dortigen Werken vier volle Wochen (Oktbr., Novbr. 1826). Nach einem sechsmonatlichen Aufenthalte in Freiberg, den er stets in Beziehung auf die Wissenschaft als einen sehr gesegneten rühmte, trat er am 27. Mai 1827 in Gesellschaft eines sehr werthen Freundes, Chrismar aus Freiburg, der

die gleichen Zwecke verfolgte, eine wissenschaftliche Reise durch Sachsen, Schlesien, Mähren, Böhmen, Gallizien, Oesterreich und Baiern an. Während dieser ganzen Reise blieb der gewissenhafte Wanderer streng auf der Fährte der Wissenschaft, und sie mußten sehr nahe auf seinem Wege liegen, wenn er Residenzen, die keine Ausbeute für diese versprachen (wie Dresden), oder einen Berggipfel, der nichts bot, als eine herrliche Fernsicht (wie die Schneekoppe), mitzunehmen sich erlaubte. Dagegen wurde nichts vergessen, was seine Berufszwecke fördern konnte, und so wurden in der kurzen Zeit von einem halben Jahre bis in ihre Einzelheiten gemustert, in reinlichen Tagebüchern geschildert und der eigenen Erinnerung durch saubere Umrisse des technischen Details vergegenwärtigt in der Oberlausitz und im Erzgebirge die Kohlengrube bei Potschappel, die Kobaltgrube zu Querbach, die Neuwälder Glashütte, die Vitriolölfabrik in Schreiberhau, die Bergwerke zu Kupferberg, das große Vitriol- und Schwefelwerk in Schönbach, die Kohlenwerke bei Landeshut; in Schlesien die öffentlichen und Privatsammlungen zu Breslau, die Malapaner Hütte, die Gewehrfabrik zu Kraschew, die Renardshütte, die Eisengießerei zu Kolnowska, die Frischhütte zu Storok, die Friedrichsgrube, die Friedrichshütte für die Bleierze, die Galmeigruben bei Scharlei, die Königshütte für Roheisenfabrikation, die Zinkhütten; die Salzgrube zu Wieliczka in Gallizien, das Werk zu Gleiwitz, die Eisensteingruben bei Zalensche, die Eisenhütte zu Paruschewitz, die Gottmetzowitzer- und Karstenhütte, der Reibniker Hammer, die Eisenwerke zu Blansko in Mähren; zu Wien die Münze, die Porcellanfabrik, die Sammlungen des polytechnischen Instituts, die Gewehrfabrik; in Steiermark die mannigfachen Eisenwerke; in Krain dieselben, die Blei-

öfen, die Stahlhütten; in Salzburg und Berchtesgaden die Salinen; in München die Porcellanfabrik und die Münze; zu Augsburg die Wasserhebungsmaschine.

Nach seiner Zurückkunft in's Vaterland (Nov. 1827) wurde ihm seine Bestimmung auf's Neue in Friedrichsthal angewiesen, was um so mehr in seinen Wünschen lag, als er dort im Familienkreise des nunmehr zu Stuttgart im Ruhestande lebenden Herrn Hüttenverwalters, Bergraths v. Pulvermüller eine zweite Heimath gefunden hatte, welche ihm nach wenigen Jahren durch die eheliche Verbindung mit der ältesten Tochter des Hauses, Caroline Pulvermüller, noch näher und inniger befreundet wurde. Im Frühjahr 1829 trennte er sich von dem ihm so lieb gewordenen Thale, um dem ehrenvollen Rufe zu folgen, der ihn, durch Entschluß der königlichen Gnade, an der eben damals neu gegründeten polytechnischen Schule zum Professor der Chemie und Physik bestimmte, an welcher Anstalt er zehn Jahre lang die Physik, die allgemeine technische Chemie mit chemischen Uebungen und die Mineralogie vortrug.

Mit seltener Liebe und Gewissenhaftigkeit versah er dieses Amt, widmete sich auch außer den Lectionen, auf Kosten der ihm spärlich zugemessenen Zeit, mit Freudigkeit seinen Schülern, um ihre Anstände zu heben, und war bestrebt, im vertraulichen Umgange bildend und ermunternd auf sie zu wirken. Mit begeisterten Worten rühmten seine früheren Schüler (und Keiner, der ihn suchte, wurde abgewiesen) das Ersprießliche und Wohlthätige dieses Verkehrs. Auch andere ihm wissenschaftlich befreundete Männer hatten während dieser Zeit in mehrjährigem Umgange Gelegenheit, die Klarheit und Vielseitigkeit seines Wissens und die Schärfe seines Geistes kennen und schätzen zu lernen. Es gab keine

noch so schwierige Partie der Physik, Mechanik und Astronomie, in die er sich nicht selbstständig, und meistens auf eigenthümlichem genialen Wege, eine gründliche Einsicht verschafft hätte. Ganz besonders aber war Degen für die höhere Beobachtungskunst organisirt; ein Spiegelsextant, eine Bussole begleiteten ihn überall hin, und zu Hause waren es ebensowohl kleine, mit geringem Aufwande von Apparaten, aber zweckmäßig angestellte chemische und physikalische Experimente, als fortgesetzte astronomische Beobachtungen, welche seine freie Zeit wohlthätig ausfüllten. Die beneidenswerthe Gabe der Erfindung und eine große Fertigkeit im Schätzen und quantitativen Ermessen des Einflusses etwaiger Beobachtungsfehler oder Unvollkommenheiten der Instrumente standen ihm hier zur Seite und ließen ihn jederzeit zu einem klaren Resultate kommen. Er wurde der Gründer des chemischen Laboratoriums und des physikalischen Cabinets der polytechnischen Schule. Alle seine Anschaffungen zielten auf Herstellung einer Sammlung, welche nicht, wie fast alle ältern Sammlungen, auf Unterhaltung und Zerstreuung der Schüler, sondern auf Befestigung der Principien der Wissenschaft und auf Anstellung nützlicher und vernünftiger Experimente berechnet war. Besondere Freude machte es ihm dabei, solche Apparate mit seinem Freunde, Hofmechanikus Kinzelbach, den er bis an sein Ende fast täglich besuchte, nach eigenem wohlüberlegten Plane, unter seinen Augen entstehen zu sehen.

Die ersten Jahre dieser Berufserfüllung, welche er noch im Hause der Mutter verlebte, wurden nur durch eine Reise nach Brüssel unterbrochen, welche er im Auftrage der Regierung, und in Begleitung eines gleichfalls abgeordneten lieben, längst frühe dahin geschiedenen, Freundes und Ver-

wandten, des Kaufmanns Heinrich Rapp, im Juli 1830 unternahm, um bei der dortigen National-, Kunst- und Industrieausstellung, auf den Grund eigener Anschauung der Fortschritte dortiger Industrie und der ihnen zu Grunde liegenden Ursachen, die Mittel und Wege zu erforschen, wie dieselben zur weiteren Vervollkommnung der vaterländischen Gewerbe dahin übertragen werden könnten. Diese Reise gewährte ihm vielen geistigen Genuß und dem Vaterlande mancherlei Ausbeute.

Als er im Jahr 1832 die längstgeliebte Gattin heimführte und seinen eigenen Herd gründete, schienen alle seine Wünsche befriedigt. Allein eine in seiner körperlichen Organisation begründete Reizbarkeit und Aengstlichkeit trübten das erste Jahr seiner so glücklichen Ehe mit dunkeln Ahnungen eines frühen Todes und ließen ihn das Glück der Gegenwart nicht vollkommen genießen. Die Sorgen um die liebe Gattin, als sein erster Sohn todt zur Welt kam, steigerten jene gemüthlichen Verstimmungen. Doch zog diese Wolke vorüber, und seine gelehrten Arbeiten, indem er im Jahr 1833 zum correspondirenden Mitgliede des landwirthschaftlichen Vereines, und im Jahr 1835 auch zur Prüfungskommission bei dem K. Studienrath berufen wurde, zerstreuten ihn und gab seinen düstern Gedanken eine andere Richtung. Im Jahr 1838 trat er als Mitglied in eine Commission ein, welche den Auftrag erhielt, die Kur- und Badeorte Teinach und Wildbad zu besuchen, und Vorschläge zur Vermehrung und verbesserten Benützung der dortigen mineralischen und warmen Quellen zu machen. Die in Folge dieser Anträge seither ausgeführten, noch nicht gänzlich vollendeten Arbeiten waren meistens von dem günstigsten Erfolge begleitet. In Teinach wurde durch mehrere neue

Quellen eine große Vermehrung der Mineralwasser bewirkt; eine Verbesserung von um so höherem Werth, weil die neuen Quellen unter sich an Geschmack und Wirksamkeit sehr verschieden sind. Ebenso wurden in Wildbad durch eine große Anzahl neuer Quellen die Wasserzuflüsse weit mehr als verdoppelt und durch bessere Vertheilung derselben viele Unzuträglichkeiten beseitigt. Es wird anerkannt, daß sich der Werth und die Annehmlichkeit dieses Badeortes sehr gehoben habe, und ohne Zweifel wird dieß seiner über die Natur dieser Quellen richtig aufgefaßten Ansicht mit verdankt. Der Verstorbene wirkte an der Seite eines der verehrten Veteranen unseres Staatsdienstes, Herrn Oberfinanzraths v. Nördlinger, mit besonderer Liebe in diesem Felde, und eben war er im Begriffe mit demselben nach beiden Orten abzugehen, um an die beinahe vollendeten Arbeiten die letzte Hand zu legen, als ihn der frühe Tod ereilte.

Für die Münzangelegenheiten Württembergs und die Münzvereinigung der deutschen Staaten war Degen ebenfalls mehrfach thätig.

Von 1838—1840 wurde ihm auch der ehrenvolle Auftrag, einen Theil des Unterrichts Sr. Kön. Hoheit des Kronprinzen zu übernehmen, und da dieser sich einen Theil jener Zeit in Ludwigsburg befand, so gab dieß Veranlassung, daß er wöchentlich mehreremal seine Vaterstadt sah, in der er sich stets mit reiner Freude seiner Kindheit und aller mit derselben in Verbindung stehenden Personen erinnerte.

Die große Freude, welche ihm im Jahr 1837 die Geburt eines zweiten, jetzt noch lebenden Sohnes, Otto, und später die Beobachtung der schnellen körperlichen und geistigen Entwicklung des hoffnungsvollen Kindes gewährte,

ward durch den bald darauf erfolgten Tod der von ihm zärtlich geliebten Mutter gestört.

Im Sommer 1835 machte er im Auftrage des Staats mit dem Vorstand der polytechnischen Schule eine Reise über Nürnberg und Freiberg nach Berlin, um die Fortschritte der wissenschaftlichen Gewerbeschulen zu beobachten.

Schon im Jahre 1837 war Degen im Königl. Bergrathe, bei Versendungen der Mitglieder, auf längere Zeit mit den Referatgeschäften betraut worden Im Jahr 1839 vertauschte er seine Lehrstelle an der polytechnischen Schule mit der völligen Versetzung in das Bergrathskollegium, und es bot sich ihm hier vielfache Gelegenheit dar, seine gründlichen Kenntnisse in der Mathematik, Mechanik, Physik und den Naturwissenschaften auf das praktische Leben anzuwenden.

Die Versuchsarbeiten zur Auffindung von Steinkohlen und deren zweckmäßige Anordnung, um über diesen wichtigen Gegenstand die sehr verschiedenen Ansichten der Sachverständigen auf eine feste Grundlage zu bringen, beschäftigten fortwährend seinen Forschergeist, der alle gewagten Hypothesen von sich entfernt zu halten bemüht war.

Aus Auftrag der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins wurde er im Jahr 1841 zur Einsicht in die zu jener Zeit Aufsehen erregende Erfindung des Herrn Wagner auf elektomagnetischem Gebiete nach Frankfurt abgeschickt, und im Jahr 1842 auf die Bitte des Verwaltungsraths der Neckardampfschifffahrts-Gesellschaft in Heilbronn um Abordnung eines Technikers zur Untersuchung der Boote der Gesellschaft, von dem Königl. Ministerium des Innern erbeten.

Seine chemische Thätigkeit widmete er auch der Untersuchung des Mineralwassers zu Mergentheim (1828) und

Dizenbach (1847), und mit angesehenen Chemikern und Physikern (v. Liebig, Poggendorf u. A.) stand er in brieflichem Verkehr.

In den letzten Jahren war seine Thätigkeit besonders durch den Bau eines Steinsalzschachtes bei Rottweil vielfach in Anspruch genommen, indem sich hier den Arbeiten Schwierigkeiten entgegenstellten, welche alle Hülfsmittel der Kunst und Wissenschaft zu Bewältigung des feindlichen Elements aufzubieten nöthigten, besonders, da hier nicht die Kraft des Dampfes, welche sich nach Erforderniß steigern läßt, sondern nur eine von der Witterung abhängige Wasserkraft zu Gebote steht, welche häufig zu Bezwingung der unterirdischen Wasser den Dienst versagt. Die Nachricht von der glücklichen Bewältigung der Wasser zu Anfang Aprils, nachdem der Schneeabgang reichliche Wasserzuflüsse für die Maschine gespendet hatte, sollte ihn, der diesem Zeitpunkte zuversichtlich entgegenharrte, nicht mehr unter den Lebenden finden.

Bei dem Ausschusse, welcher den Betrieb der württembergischen Bodensee-Dampfschifffahrt leitete, war er als thätiges Mitglied beschäftigt und nahm eifrig Theil an den auf das Technische sich beziehenden Arbeiten.

Mit besonderem Eifer widmete sich Degen der Verbesserung der Gewehrfabrikation, für welche er nicht nur durch seinen Beruf als Referent über die Gewehrfabrik in Oberndorf, sondern auch durch eine von Jugend auf genährte und gepflegte Fertigkeit in Handhabung der Schießgewehre sich hingezogen fühlte. Die letzten Jahre hatten die Nachfrage nach Waffen so gesteigert, daß eine plötzliche Erhöhung der Fabrikation nach der langen Ruhe der Friedensjahre und nach der allmäligen Entwöhnung der Arbeiter von

den erforderlichen Handfertigkeiten eine schwierige Aufgabe darbot. Nicht weniger schwer war es für die Verwaltung, das richtige Maß bei den Einrichtungen und Anordnungen zu treffen zwischen vorübergehend durch die Aufregung der Zeit gesteigerten Ansprüchen und den früheren zu sehr in den Hintergrund gedrängten Zuständen. Seine ruhige Beurtheilung der Verhältnisse mäßigte manche stürmische Anforderung und bewahrte auch viele Privaten vor schwindlerischen Unternehmungen in diesem theils mit Begeisterung, theils als Nothanker ergriffenen Industriezweige, wenn gleich Manche die Nichtachtung des gut gemeinten Rathes mit schweren Verlusten zu büßen hatten.

In den letzten Jahren war der Verstorbene besonders auch bei der zu Herstellung von Normalmaßen und Gewichten niedergesetzten Commission thätig und besorgte die mit mathematischer Schärfe auszuführenden Messungen und Wägungen mit eben so viel wissenschaftlicher Gründlichkeit als mechanischer Handfertigkeit und mit einer Geduld und Ausdauer, welche nur die mit diesem speciellen Zweige der Meßkunst vertrauten Männer ganz zu schätzen wissen.

Neben dieser alle Zweige der Wissenschaft und Technik umfassenden Thätigkeit war es besonders seine humane und rechtliche Gesinnung, welche ihm die Herzen aller mit ihm in Geschäftsverkehr stehenden Beamten und Arbeiter gewann und in diesem weiten Kreise ein dankbares freundliches Andenken sichert.

Mit der Lehranstalt, welche fortwährend, auch als er ihr nicht mehr unmittelbar als Lehrer angehörte, ein Gegenstand seiner Sorge und Anhänglichkeit war, blieb er durch seine im November 1842 erfolgte Ernennung zum außerordentlichen Mitgliede des K. Studienraths in steter Verbin-

dung. Es wurde nämlich in jenes Collegium hauptsächlich für den Vortrag der wissenschaftlichen Angelegenheiten der polytechnischen Schule berufen, und es kam ihm in allen diese Schule, sowie das Realschulwesen überhaupt betreffenden Angelegenheiten eine Stimme zu.

Seine letzten Lebensjahre gehörten zu den ungestörtesten. Er war glücklich in seinem Familienkreise, und befriedigt durch seine Berufsthätigkeit. Keine Erscheinung und Entdeckung der Neuzeit auf dem reichen Felde der Naturwissenschaften und der Mechanik ging an dem kenntnißreichen Manne vorüber, ohne seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die Eisenbahnen und die Dampfschiffahrt hatten ein besonderes Interesse für seinen denkenden Geist. Schriftlicher und mündlicher Verkehr erhielten ihn in allen Theilen der Wissenschaft auf dem Laufenden. Auch mit den Problemen der übersinnlichen Welt beschäftigte sich sein ernstes Nachdenken ununterbrochen, und der entschiedenste Theismus war sein Glaubensbekenntniß, wie seine ganze streng sittliche Denk- und Handlungsweise auf christlich religiöser Grundlage ruhte.

Oefters Trübungen seines Wohlbefindens bewogen ihn im vorigen Sommer auf den Rath des Arztes einige Wochen in Kissingen zuzubringen. Erfrischt an Leib und Seele und mit vielen freundlichen Erinnerungen an die interessanten Bekanntschaften, die er daselbst zu machen Gelegenheit hatte, kehrte er in die Heimath zurück. Seitdem war sein körperliches Befinden im Allgemeinen ein besseres. Um so unerwarteter für die geliebte Gattin, den Sohn, den Schwiegervater und die zahlreichen Freunde des Verewigten fiel der Schlag aus heiterem Himmel, der ihn am Abende des 1ten April, als er eben mit den Seinigen heiter noch bei Tische saß, so blitzähnlich traf, und der nach mehreren Stunden

meiſt bewußtloſen Kampfes am andern Morgen den edlen, reichen Geiſt aus der irdiſchen Hülle zu ſeinem Urſprunge zurückführte.

Er ſtarb Dienſtag den 2ten April Vormittags halb eilf Uhr im nicht ganz vollendeten 48ſten Lebensjahre, und ſeine Hülle ward am 4ten April, beweint und gefolgt von liebenden Verwandten und Freunden in langem Geleite, neben den Gräbern der Eltern und der Schweſter beſtattet.